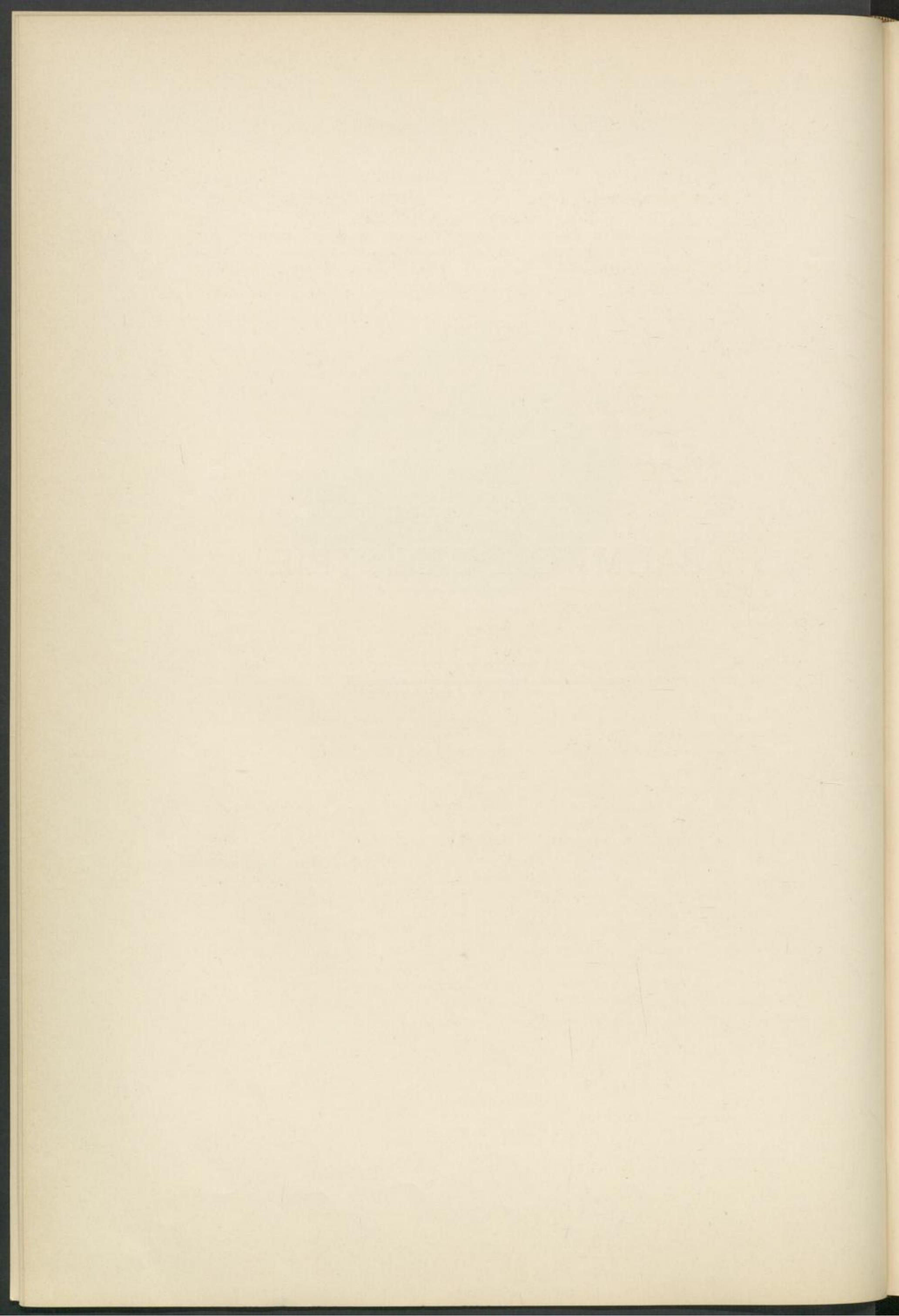


DIE
OESTERREICHISCHE
BAUMWOLL-INDUSTRIE.

VON

PH. & J. U. DR. JOSEPH GRUNZEL,
SECRETÄR DES CENTRALVERBANDES DER INDUSTRIELLEN ÖSTERREICHS,
PROFESSOR AN DER EXPORT-AKADEMIE DES K. K. ÖSTERR. HANDELSMUSEUMS.





DIE OESTERREICHISCHE BAUMWOLL-INDUSTRIE.

Das Schicksal der Baumwolle in Oesterreich ist ein recht merkwürdiges und für die industrielle Entwicklung typisches. Die fremde Textilfaser hatte bei ihrer Einführung die grössten Schwierigkeiten zu überwinden, die je einen Rohstoff an der allgemeinen Verwendung hinderten, und dennoch vollendete ihre Verarbeitung am raschesten und sichersten den Siegeslauf zur modernen Grossindustrie. Diese Erscheinung erklärt die Wirthschaftspolitik der früheren Zeit mit ihren beiden Grundpfeilern: dem Mercantilismus und dem Zunftwesen.

Die österreichischen Mercantilisten mit Philipp Wilhelm von Hörnigk an der Spitze kündigten der Baumwolle offene Fehde an, weil sie die heimische Flachsfaser verdränge; ihrer Ansicht nach war es doch vortheilhafter, »für eine Waare zwei Thaler (zu) geben, die im Lande bleiben, als nur einen, der aber hinausgeht«. So wurde denn die Baumwolle zuerst mit vollständigem Einfuhrverbot belegt, später mit mehr oder weniger hohen Zollsätzen belastet — und erst im Jahre 1853, zu einer Zeit, da die österreichische Baumwollindustrie bereits in Blüthe stand, wurde sie völlig freigegeben.

Dieses äussere Hindernis wurde aber mehr als aufgewogen durch einen inneren Vortheil. Alle anderen Erwerbszweige waren zünftig organisirt und jede aufstrebende Grossindustrie hatte den härtesten Kampf mit dem gleichartigen zünftigen Handwerk zu bestehen. Die Baumwolle als fremdes Product umgieng diese Schwierigkeit, ihre Verarbeitung setzte sofort als freie Industrie ein, und so kam es, dass die Baumwollindustrie die erste Grossindustrie wurde und durch ihr Beispiel die Bahn ebnete für die gesammte industrielle Entwicklung Oesterreichs.

Wie so oft im wirtschaftlichen Leben, hat auch bei der Einführung der Baumwolle der gesunde Vortheil den Sieg davongetragen, indem er Unrecht mit Unrecht schlug. Die Leinenweberzünfte im Riesengebirge hatten durch ihre nachbarlichen Beziehungen zu Schlesien die Baumwolle frühzeitig kennen gelernt, schmuggelten sie ein und verwebten sie mit Leinen; die Zunftstatuten lassen das deutlich erkennen. Eingebürgert aber wurde sie erst nach dem Frieden von Passarowitz (1718), der die Türkei unseren Handelsbeziehungen eröffnete. Die 1719 errichtete »kaiserlich privilegirte Orientalische Compagnie« war die mächtige Förderin des Orienthandels; der wichtigste Artikel für die Stückfracht aus der Levante war aber damals Baumwolle.¹⁾ Macedonien und Kleinasien mit den nahen Inseln lieferten zu jener Zeit die meiste Baumwolle überhaupt und der damalige Baumwollmarkt war nicht wie heute Liverpool, sondern — Wien, von wo durch Vermittlung griechischer Kaufleute auch ganz Deutschland, die Schweiz u. s. w. mit diesem Rohmaterial versorgt wurden.²⁾

¹⁾ Dr. Franz Martin Mayer, Die Anfänge des Handels und der Industrie in Oesterreich und die orientalische Compagnie. Innsbruck 1882, S. 76.

²⁾ Stefan Edler v. Keess, Darstellung des Fabriks- und Gewerbewesens in seinem gegenwärtigen Zustande. I. Theil. Wien 1824, S. 114.

In diese Zeit fällt auch die Errichtung der ersten Baumwollfabriken in Oesterreich, welche nach dem speciellen Fabrikate Barchent-, Zitz-, Cottonfabriken u. s. w. genannt wurden. Die erste »Barchent- und Canevasfabrik« wurde in der Nähe von Graz im Jahre 1721¹⁾ errichtet. Im Jahre 1723 schuf der Wirthschaftsdirector auf der Gallas'schen Herrschaft Grafenstein bei Grottau in Böhmen eine »Tuch-, Zeug-, Strumpf- und Canevasfabrik« und erlangte für dieselbe ein zwanzigjähriges Privilegium; im Jahre 1725 wurde aber das Etablissement wieder aufgelassen. Die orientalische Compagnie gründete selbst eine »Zitz- und Cottonfabrik« bei Schwechat, welche ein Privilegium auf 15 Jahre erhielt und qualitativ und quantitativ Vorzügliches leistete.²⁾ Da die obgenannten beiden Fabriken sich nur eines kurzen Daseins erfreuten, galt die Schwechater als die älteste Kattunfabrik in Oesterreich und die Mutter aller übrigen.³⁾

Im Verlaufe des XVIII. Jahrhunderts entstanden in Niederösterreich noch fünf grosse Fabriken, welche mit der vorigen als die »sechs k. k. priv. Zitz- und Kattunfabriken« bezeichnet wurden, nämlich die von Ebreichsdorf (in den Siebzigerjahren von Freiherrn v. Lang begründet), Kettenhof (1770 von Graf Cajetan von Blümegen), Friedau (in den Siebzigerjahren von Renke & Fries), St. Pölten (1787 von Renke) und Himberg (circa 1790 von Johann Bouvard zuerst in Enns errichtet). In den übrigen Kronländern waren die grössten Fabriken Josephsthal und Cosmanos (1763 von Graf Josef Bolza, später von Franz Leitenberger), Wernstadt (1770 von Johann Josef Leitenberger), Neu-Reichstadt (1788 von Josef Leitenberger & Söhne), Graz, Althart und Ingrowitz in Mähren, Sassin in Ungarn (1736), Mailand (Kramer & Co.) etc. Gross war auch die Zahl der kleinen Druckereien in Niederösterreich (Steinabrückl, Erlaa, Neunkirchen, Perchtoldsdorf, Atzgersdorf) und im nördlichen Böhmen.

Einen besonderen Aufschwung hatte die Industrie der Kaiserin Maria Theresia zu verdanken, welche nach den unglücklich verlaufenen schlesischen Kriegen eifrig bedacht war, durch Förderung von Handel und Industrie sich in Böhmen einen Ersatz für das verlorene blühende Schlesien zu verschaffen. Da die ausschliessenden Privilegien der alten Fabriken zu Schwechat und Sassin im Jahre 1762 abliefen, erliess die Kaiserin an die Repräsentationen in Böhmen, Mähren, Schlesien und Glatz ein Rescript, worin sie ankündet, dass mit Beginn des Jahres 1763 die Kattunfabrikation jedermann freistehen wird, während das Einfuhrverbot fremder Kattune nach Oesterreich wie bisher aufrecht bleibt.⁴⁾ Die Folge davon war eben die erwähnte rege industrielle Thätigkeit.

Wie schon der Name besagt, lag die Hauptthätigkeit der sogenannten Kattunfabriken in der Vollendung des Ganzfabrikates. Eine Theilung der industriellen Arbeit im modernen Sinne, in Form einer selbständigen Spinn-, Web-, Druckindustrie etc. gab es nicht, sondern die Fabrik vereinigte alle die Vorbereitungsstadien der Baumwolle in ihrer Hand. Ihr »Werkamt« besorgte den Einkauf der rohen Baumwolle selbst, gab sie den »Factoren«, welche sie an die Dorfbevölkerung zum Verspinnen im Hause vertheilten, übernahm die fertiggestellten Garne, liess diese gleichfalls auf dem Wege der Hausindustrie weben und gab erst das fertige Gewebe an die eigene Fabrik zur weiteren Behandlung ab.

Um die Wende des Jahrhunderts erhob sich zunächst die Baumwollweberei zur selbständigen Industrie, indem die Weber die Garne für eigene Rechnung kauften und die Gewebe an die Fabriken ablieferten. Solcher Webereien gab es zahlreiche in Niederösterreich und im nördlichen Böhmen, doch werden auch in Oberösterreich, Mähren, Tirol und Vorarlberg mehrere Unternehmungen genannt. Wie stark übrigens anfangs dieses Jahrhunderts das Handwerk über die fabrikmässige Erzeugung die Oberhand hatte, beweist eine Statistik von Niederösterreich aus dem Jahre 1811, wonach man 20 Baumwollwarenfabriken aller Art mit 584 Stühlen, 559 »Fabrikanten« mit 1323 Stühlen und 1533 Meister mit 3168 Stühlen zählte.⁵⁾

In der Spinnerei brachte die Umwälzung die Maschine. Schon Ende des vorigen Jahrhunderts hatte man vielfache Versuche mit der deutschen oder sächsischen Maschine unternommen, doch erst, als Johann Josef Leitenberger gelang, auf dem Wege über Kopenhagen das ängstlich gehütete Geheimnis der englischen Spinnmaschine nach Oesterreich zu bringen, war der Grund zu einer neuen Entwicklungsphase gelegt. Im Jahre 1797 erstand die erste englische Spinnerei zu Wernstadt in Böhmen, 1799 folgten Cosmanos und Reichstadt, 1801 Tetschen und Rothenhaus, 1801 Pottendorf in Niederösterreich und bald

¹⁾ Dr. Hermann Hallwich, Firma Leitenberger 1793—1893. Eine Denkschrift. Prag 1893, S. 8 f.

²⁾ Mayer, a. a. O., S. 59.

³⁾ Keess, a. a. O., II. Theil, I. Bd., S. 203.

⁴⁾ Hallwich, a. a. O., S. 23.

⁵⁾ Keess, a. a. O., II. Theil, I. Bd., S. 187 f.

darauf Schwadorf, Liesing, Schönau und Sollenau, so dass bereits 1805 Niederösterreich allein sieben Spinnereien zählte. Die Handspinnerei, welche in Niederösterreich noch Ende des vorigen Jahrhunderts mehr als 100.000 Leute beschäftigte,¹⁾ gieng rapid zurück und die Zahl der Handspinner in Niederösterreich sank im Jahre 1812 auf 7000 bis 8000. In Böhmen wird die Zahl der Handspinner für das Jahr 1790 noch mit 24.477,²⁾ für das Jahr 1819 mit 12.000 bis 15.000 angegeben.

So sehr nun staatlicherseits die Baumwollindustrie begünstigt wurde, so wurde doch stets die Leinen- und Wollindustrie in ihren Vorrechten geschützt, »weil doch die Leinen- und Wollmanufacturen, deren Urstoff im Lande erzeugt wird, allezeit den anderen vorzuziehen wären«. Mit dieser Begründung verordnet nämlich ein Hofdecret von 1789, dass die Baumwollindustrie nur in jenen Gebieten eingeführt und verbreitet werden soll, in denen sich keine Woll- und Leinenindustrie befindet.³⁾

Kaum waren die ersten Grundsteine zur industriellen Entwicklung bei uns gelegt, als sich auch schon die übermächtige englische Concurrenz fühlbar machte. Charakteristisch hiefür ist die Thatsache, dass englische Firmen im Jahre 1805 für eine Million Gulden C.-M. Garn in Commission nach Wien schickten und 30 Procent unter dem wirklichen Waarenwerthe verkauften, um die österreichische Industrie gleich in ihren Anfängen zu ersticken.⁴⁾ Da griff nun rechtzeitig die durch das Berliner Decret Napoleons vom 21. November 1806 verfügte Continentsperre gegen England rettend ein. Fördernd wirkte auch — natürlich nur vorübergehend — die fortschreitende Papiergeldentwerthung. Die österreichische Spinnerei und mit ihr auch die anderen Zweige der Baumwollindustrie nahmen nun einen rapiden Aufschwung. Im Jahre 1815 gab es in Niederösterreich nicht weniger als 43 Spinnereien mit 1059 Mule-Maschinen und 110 Water-Frames, welche 16.000 Centner Baumwolle verarbeiteten und 1.249.470 Wiener Pfund Garn erzeugten. Im Jahre 1812 bereits sollen in der ganzen Monarchie 80.000 Ballen Baumwolle aus Macedonien und Smyrna, den beiden Hauptbezugsquellen, verarbeitet worden sein.

Nach dem Jahre 1814 machte sich die ausländische Concurrenz neuerlich geltend, und zwar insbesondere im Wege eines ausgedehnten Schmuggelverkehrs. Auch die Zollverhältnisse hatten sich zum Nachtheil der Spinnerei verändert. Die Einfuhr von ausländischen Garnen unter Nummer 50 war bis zum Jahre 1812 verboten, die höheren Nummern hatten einen Zollsatz von 100 fl. per 100 Wiener Pfund zu entrichten. In der Folgezeit setzten es jedoch die Weber in Folge einer lebhaften Agitation durch, dass auch die Garne von Nummer 30—50 zum Zollsatz von 30 fl. per 100 Pfund eingeführt werden konnten. Dabei muss aber berücksichtigt werden, dass der Zoll für rohe Baumwolle 3 fl. 30 kr. per Centner brutto betrug, so dass sich der Zollsatz für die inländische Spinnerei — je nach den Preisverhältnissen des Rohmaterials und Halbfabrikates — entsprechend verminderte. Im Jahre 1825 stellte er sich bei Ketten-garnen von Nummer 30—60 auf circa $9\frac{1}{3}$ Procent, bei Schussgarnen von Nr. 30—60 auf circa $12\frac{1}{2}$ Procent vom Werthe.⁵⁾ Die Einfuhr der fremden Garne stieg scheinbar von 1.9 Millionen Gulden im Jahre 1820 auf 4.4 Millionen Gulden im Jahre 1826, in Wahrheit aber wurden die Verhältnisse für die inländische Spinnerei doch günstiger, weil in dieser Zeit wirksame Maassregeln zur Unterdrückung des Schmuggelverkehrs ergriffen wurden.

Wie sehr die österreichische Baumwollspinnerei in verhältnismässig kurzer Zeit erstarkt war, erhellt aus einer anonymen Agitationsbroschüre des Jahres 1821.⁶⁾ Dieselbe besagt, dass in dieser Industrie an 30.000 Menschen ihren Unterhalt finden, dass das in den Fabriken investirte Capital 12 bis 15 Millionen Gulden C.-M. beträgt und die Erzeugung 5—6 Millionen Pfund jährlich erreicht. Gesponnen wurden vorwiegend noch die Nummern von 10—30, welche durch völliges Einfuhrverbot geschützt waren.

Die rohe Baumwolle wurde damals noch zu zwei Dritteln aus Smyrna und Salonichi bezogen, nur der Rest des Bedarfs wurde durch sicilianische und amerikanische Baumwolle gedeckt. Triest war damals, was es heute gern werden möchte — der Baumwollhafen von Oesterreich. Interessant ist auch die Thatsache, dass es in Oesterreich selbst Baumwollpflanzungen gab. Im Jahre 1783 wurden in der Gegend von Temesvar, später bei Fünfkirchen und an mehreren Punkten des Banates und der Militär-grenze Versuche mit macedonischem Baumwollsaamen angestellt. Die Anpflanzungen erhielten sich noch

¹⁾ Keess, a. a. O., II. Theil, I. Bd., S. 82.

²⁾ Josef Schreyer, Kommerz, Fabriken und Manufacturen des Königreichs Böhmen. Prag 1790, S. 203.

³⁾ Schreyer, a. a. O., S. 210.

⁴⁾ Keess, a. a. O., II. Theil, I. Bd., S. 84 f.

⁵⁾ Keess und Blumenbach, a. a. O., I. Bd., S. 180.

⁶⁾ Ueber die Verhältnisse der Baumwollspinnerei in Oesterreich. München 1821, S. 10.

einige Jahre bis zu Anfang dieses Jahrhunderts, giengen aber wieder ein, weil das Klima die Samenkapseln nicht vollständig ausreifen liess.

Eine detaillirte Statistik der Baumwollspinnereien für das Jahr 1828 geben uns Keess und Blumenbach.¹⁾ Darnach bestanden

in Niederösterreich	30 Spinnereien mit 224.518 Spindeln (und einer Erzeugung von über 4 Millionen Wiener Pfund)
in Böhmen	70 Spinnereien mit ca. 500.000 Spindeln
in Vorarlberg	13 „ „ 49.884 „
in Lombardei-Venetien	12 „ „ 27.160 „

Viel später als in der Spinnerei vollzog sich der technische und wirthschaftliche Umwälzungsprocess in der Weberei. In England war die Maschinenweberei schon im grossen Aufschwunge, als die ersten mechanischen Stühle, »Kunstwebstühle« oder »Webemaschinen« (Power-looms) von Freiherrn v. Puthon in Wiener-Neustadt und von Johann v. Thornton in Pottendorf aufgestellt wurden. Keess und Blumenbach²⁾ constatiren aber, dass der Preis der Maschinengewebe um das Jahr 1827 sich noch immer höher stelle, als der der Handgewebe. Trotzdem habe für die Handweberei die Stunde bereits geschlagen; es sei gar nicht zu zweifeln, dass die Maschinenweberei in wenigen Jahren alle Schwierigkeiten besiegen und auch die jetzt noch niedrigeren Preise des Handlohnes auf dem Continente überholen, ja überbieten werde, ebenso wie einst die wohlfeilste Spinnerei der Erde, die ostindische, geschlagen worden sei.

Die Fabrikation der Baumwollwaaren hatte sich zumeist in Niederösterreich und in Böhmen, vielfach in der Nähe der grossen Zitz- und Kattunfabriken, concentrirt. In Niederösterreich ragten insbesondere die bereits erwähnten Webereien der Pottendorfer Spinnerei und des Freiherrn v. Puthon in Wiener-Neustadt hervor. In Böhmen waren der Elbogner- und der Leitmeritzer-Kreis die Hauptsitze der Baumwollweberei, aber auch Reichenberg hatte eine Bedeutung, indem es im Jahre 1826 2000 Webstühle zählte, welche jährlich 32.000 Stück Kattune verfertigten. In Mähren wurde die Baumwollweberei am stärksten zu Sternberg, auf der Herrschaft Kunstadt und in Brünn betrieben. Trotzdem deckte die inländische Erzeugung nicht den heimischen Bedarf, namentlich in rohen Kattunen und Kammertüchern, so dass noch ein grosses Quantum von Geweben aus Sachsen, aus der Schweiz u. s. w. importirt werden musste.³⁾

Von den früheren grossen Kattunfabriken war manche den Wechselfällen der Zeit erlegen, so unter Andern auch die altberühmte, von der Orientalischen Compagnie gegründete in Schwechat. Ende 1827 bot die Kattundruckindustrie in Folge dessen ein verändertes Bild. An grossen k. k. priv. Zitz- und Kattunfabriken zählte man in Niederösterreich die zu Neunkirchen (Vaucher de Pasquier & Co.) mit 60 Drucktischen, zu Friedau (fürstlich Corsini'sche Erben) mit 60 Drucktischen, zu Kettenhof (Freyin v. Fries und Johann Ziegler) mit 50 Drucktischen, zu Erlaa (Boltz und Müller) mit 50 Drucktischen, zu Ebreichsdorf (Freiherr v. Lang) mit 40 Drucktischen, zu Atzgersdorf (Johann Klein) mit 40 Drucktischen, zu Hacking (Franz Maurer) mit 35 Drucktischen, zu Himberg (Theodosius Blumauer) mit 30 Drucktischen, zu Atzgersdorf (Brüder Lipper) mit 30 Drucktischen, zu Fischamend (Josef Fehr) mit 25 Drucktischen, zu Himberg (Max. Khünel) mit 15 Drucktischen etc. In Oberösterreich war die bedeutendste Kattunfabrik die von Wels, in Steiermark die von Graz (1782 gegründet); Mähren besass Fabriken zu Althart, Ingrowitz und Schildberg. Sehr ansehnlich repräsentirte sich die Druckindustrie in Böhmen durch die k. k. priv. Fabriken von Cosmanos (Franz Leitenberger's Söhne), Neu-Reichstadt (Ignaz Leitenberger & Sohn) Landskron, Kutteneberg, Eger, Karolinenthal, Karbitz, Schluckenau, Kleinaicha, Wernstadt etc. In Ungarn bestand noch die alte Fabrik in Sassin, in Vorarlberg traten bereits Dornbirn und Rankweil hervor. Der Export in Druckwaare richtete sich damals zumeist nach Italien.⁴⁾

Die Folgezeit brachte wesentliche Veränderungen in der Zollgesetzgebung. Der Zollsatz auf rohe Baumwolle wurde auf 1 fl. 40 kr., im Jahre 1851 auf 1 fl. per Metercentner herabgesetzt und durch den Tarif von 1853 vollständig aufgehoben. Die Baumwolleinfuhr stieg in Folge dessen rapid, wie aus folgenden Durchschnittsziffern zu ersehen ist:

¹⁾ Keess und Blumenbach, a. a. O., I. Bd., S. 166 f.

²⁾ Ebenda, S. 316.

³⁾ Keess und Blumenbach, a. a. O., I. Bd., S. 325 f.

⁴⁾ Ebenda, S. 369 f.

Jahr	Einfuhr	Ausfuhr	Mehreinfuhr
	in tausend Kilogramm		
1831—1835 durchschnittlich . . .	7.867	19	7.848
1836—1840 „ . . .	13.503	47	9.456
1841—1845 „ . . .	19.189	71	19.118
1846—1850 „ . . .	23.838	93	23.745
1851—1855 „ . . .	32.956	246	32.710
1856—1860 „ . . .	39.505	343	39.162

Gleichzeitig wurden aber auch die Schutzzölle auf die fremden Baumwollgarne mit jedem Tarif und Vertrag ermässigt, so dass auch die Garneinfuhr beträchtlich zunahm. Sie betrug:

Jahr	Einfuhr	Ausfuhr	Mehreinfuhr
	in tausend Kilogramm		
1831—1835 durchschnittlich . . .	1.367	53	1.314
1836—1840 „ . . .	3.487	69	3.418
1841—1845 „ . . .	2.761	58	2.703
1846—1850 „ . . .	2.533	94	2.439
1851—1855 „ . . .	3.903	97	3.806
1856—1860 „ . . .	7.236	257	6.979

Trotzdem erstarkte die inländische Baumwollspinnerei zusehends, nur verdrängte die Maschine die Handarbeit. Während noch zu Anfang dieses Jahrhunderts in Böhmen 40.000 Handspinner beschäftigt waren, gab es deren um das Jahr 1836 nur noch höchstens 2000. Die Maschinenspinnerei dagegen hatte eine Ausdehnung erlangt, dass sie nach dem Urtheile eines Zeitgenossen der Spinnerei in Sachsen wenigstens gleichkam; sie leistete mit dem vierten Theil der Handarbeiter wenigstens das 150fache.¹⁾ Man zählte in Böhmen 88 Maschinenspinnereien mit 350.000 Spindeln, die in der Durchschnittsnummer 30 zwischen 80.000—85.000 Centner Garn im Werthe von 7,300.000 fl. erzeugten.

Im ganzen österreichischen Staatsgebiete wurden im Jahre 1841 145 Spinnereien mit 899.868 Feinspindeln, 18.242 Arbeitern und einem Baumwollconsum von 178.294 Wiener Centner gezählt. Im Jahre 1844 gab es 180 Spinnereien mit 1,080.937 Spindeln²⁾ und 1854 189 Spinnereien mit 1,533.243 Spindeln,³⁾ welche sich auf die einzelnen Länder folgendermaassen vertheilten:

	Spinnereien	Spindeln	Spinnereien	Spindeln
	1844		1854	
Niederösterreich . . .	40	393.356	47	569.979
Oberösterreich . . .	5	19.693	9	83.590
Steiermark . . .	2	14.822	3	25.464
Kärnten und Krain . .	1	5.280	3	30.300
Küstenland . . .	1	13.800	—	—
Tirol . . .	18	157.676	22	214.094
Böhmen . . .	84	365.738	71	449.906
Lombardei . . .	27	102.320	30	129.046
Venedig . . .	2	8.292	2	28.464
Ungarn . . .	—	—	2	2.400

Aus einer Vergleichung dieser Ziffern lässt sich bereits ein Rückschluss ziehen auf die zunehmende Vergrößerung der Etablissements und Vervollkommnung der Spinnmaschinen.

Inzwischen hatte sich in der Baumwollversorgung der Welt ein grosser Wandel vollzogen. Während noch Anfang dieses Jahrhunderts die Levante und Indien die hervorragendsten Baumwollproduzenten waren, hatte sich die Baumwollcultur in den nordamerikanischen Südstaaten rasch

¹⁾ K. J. Kreuzberg, Skizzirte Uebersicht des gegenwärtigen Standes und der Leistungen von Böhmens Gewerbs- und Fabriksindustrie. Prag 1836, S. 85.

²⁾ Dr. Siegfried Becher, Die deutschen Zoll- und Handelsverhältnisse in ihrer Beziehung zur Anbahnung der österreichisch-deutschen Zoll- und Handelseinigung. Leipzig 1850, S. 310.

³⁾ Thomas Ellison, Handbuch der Baumwollcultur und Baumwoll-Industrie. Bremen 1869, S. 171.

verbreitet und der Antheil der Vereinigten Staaten an der Versorgung der Welt stieg nach folgenden Percentsätzen¹⁾:

1791	1801	1811	1831	1840	1850
0.4	9.0	16.3	49.6	62.6	67.8

Dieser Wechsel übte seine Rückwirkung auch auf Oesterreich, und die von Becher mitgetheilten Ziffern für den Baumwollconsum im Jahre 1844 zeigen bereits ein Vorwiegen der amerikanischen Baumwolle, denn es wurden im genannten Jahre nach Oesterreich importirt:

20.6 Millionen Pfund amerikanischer	Baumwolle = 60%
9.4	> > ägyptischer = 27%
4.6	> > macedonischer, levantinischer und ostindischer	> = 13%

Die Production in Garnen wurde im selben Jahre auf 19 Millionen Gulden erhöht, wovon etwa 11 Millionen Gulden auf den Rohstoff und 8 Millionen Gulden auf die Verarbeitung kommen. Dass sich die Erzeugung bereits höheren Nummern zugewendet hatte, geht aus folgender Zusammenstellung hervor:

4,803,700 Pfund Nr. 6—10	im Werthe von 2,281,757 Gulden
13,000,000	> > 12—30 > > > 7,583,333 >
10,976,400	> > 32—60 > > > 8,598,180 >
225,700	> > 62—100 > > > 293,410 >
14,700	> > über 100 > > > 36,750 >
419,400 Zwirn und Börtel	> > > 419,400 >

In weit geringerem Grade hatte sich der technische Fortschritt unserer Baumwollweberei bemächtigt. Der englische Kraftstuhl, der bedeutendes Betriebscapital und eine sorgfältige Abrichtung der Arbeiter erforderte, wurde an seiner grösseren Verbreitung durch die Niedrigkeit der Weberlöhne gehindert. Die Weberei war im Wesentlichen noch Hausindustrie; jeder Weber besass ein Grundstück, das er mit seinen Familienmitgliedern während des Sommers bestellte, während im Winter die zwei bis fünf Webstühle im Hause Beschäftigung boten. Aus diesem Grunde ist es auch schwer, für diese Zeit einige statistische Daten über die Weberei zu geben.

Kreuzberg (1836) schätzt die Zahl der Webstühle in Böhmen auf 75,000 und die Zahl der dabei beschäftigten Personen auf mindestens 100,000; als Minimum der jährlichen Erzeugung berechnet er 3,250,000 Stück Baumwollgewebe.²⁾ Ellison³⁾ gibt für das Jahr 1851 die Zahl der Webstühle in ganz Oesterreich auf 24,099 an, eine Ziffer, die bei Berücksichtigung der Handstühle entschieden viel zu niedrig, für die mechanischen Stühle allein aber zu hoch gegriffen ist. Diese Webstühle würden sich nach dieser Angabe vertheilen auf:

Niederösterreich	3266 Stühle
Oberösterreich	118 >
Steiermark	1694 >
Krain	1065 >
Tirol und Vorarlberg	1165 >
Böhmen	6666 >
Mähren	6200 >
Schlesien	1070 >
Galizien	2855 >

Die Druckindustrie war eifrig bedacht, trotz äusserer Schwierigkeiten ihren alten Ruf zu bewahren, und ich kann nicht umhin, die goldenen Worte der Vergangenheit zu entreissen, welche ihr, als der Bahnbrecherin unserer Baumwollindustrie überhaupt, ein von Vaterlandsliebe durchglühter, erfahrener Fachmann bereits vor mehr als 60 Jahren gewidmet hat. Während fast alle Fabrikationszweige Böhmens — so führt Kreuzberg⁴⁾ aus — ihre Ausdehnung der Gunst der physischen Landesverhältnisse verdanken, habe die Kattendruckerei nur mit Widerwärtigkeiten zu kämpfen gehabt. »Das rohe Material musste aus

¹⁾ Dr. Ernst von Halle, Baumwollproduction und Pflanzungswirtschaft in den nordamerikanischen Südstaaten, Leipzig 1897, I. Theil, S. 175.

²⁾ Kreuzberg, a. a. O., S. 89.

³⁾ Ellison, a. a. O., S. 171.

⁴⁾ Kreuzberg, a. a. O., S. 91 ff.

fernen Welttheilen herbeigeschafft werden, seine Verarbeitung durch Spinnen und Weben gründet sich auf mechanische Erfindungen und Prozesse, worin wir heute noch anderen Ländern nachstehen; für Färben und Drucken mussten in den Tiefen der Wissenschaft neue Erfahrungen gesucht, aufgefunden und das ganze Heer der Hilfsarbeiter abgerichtet werden; durch manche andere äussere Hemmnisse wurde die Entwicklung ebenfalls erschwert! — — und ehe die einheimische Fabrication sich durch dieses Labyrinth durchwand, ehe sie von der abhängigen Kindheit zur Selbstständigkeit erwachsen war, hatte sie mit der mächtigen Concurrenz Englands und Frankreichs und mit allen Vorurtheilen zu ringen, welche Methode und Gewohnheit für das Ausland gegen das Inland einnahmen. Bewunderung muss man daher dem Muthe und dem Eifer, der Umsicht und der Beharrlichkeit derjenigen zollen, die unter solchen Umständen in die Schranken traten, solche Schwierigkeiten besiegten und anderen Männern von Muth und Unternehmungsgeist Vorbilder und Muster wurden! Ja, wenn die Zeit gekommen sein wird, die auch dem Andenken des industriellen Verdienstes seine Bürgerkrone flechten wird, wenn die Geschichte der einzelnen Länder ihre Blätter nicht mehr bloss mit den Thaten des Krieges, mit den Plänen der Staatsmänner und den Forschungen der Gelehrten, sondern auch mit den Werken des Friedens und den, dem Ganzen erspriesslichen Leistungen des thätigen Bürgers füllen wird, dann wird auch Böhmens Geschichte ihre Namen — vor anderen den Namen Leitenberger — der dankbaren Erinnerung übergeben und ganz seine Verdienste würdigen, die sich die Firmen von Reichstadt und Cosmanos um die glänzende Gestaltung dieses Industriezweiges erworben!

In Böhmen bestanden zu dieser Zeit 117 Druckfabriken, die meisten darunter jedoch kleineren Umfanges, mit 3400 Drucktischen, 38 Maschinen für den einfachen und sechs für mehrfarbigen Walzendruck. Der jährliche Capitalsumsatz dieser Branche wurde mit 14 Millionen Gulden beziffert.

In die Zeit nach dem Jahre 1860 fallen mehrere Ereignisse, welche auf das Wachsthum der österreichischen Baumwoll-Industrie einen ungünstigen Einfluss ausübten. Der Verlust der Lombardei und Venedigs machte sich fühlbar, die in Folge des amerikanischen Bürgerkrieges ausgebrochene Baumwollnoth vertheuerte in ungeahntem Maasse das Rohmaterial, und der jähe handelspolitische Systemwechsel vom Prohibitivsystem zum Schutzzoll und schliesslich gar zum Freihandel lieferte die heimische Industrie, welche noch nicht genügend erstarkt war, der ausländischen Concurrenz aus. Erst nach dem Wegfall dieser Hindernisse und namentlich seit dem Zolltarif vom 27. Juni 1878, der eine Rückkehr zum Schutzzollsystem darstellte, nahm die österreichische Baumwoll-Industrie ihre frühere Entwicklung wieder auf. Diese Thatsachen spiegeln sich deutlich in den Ziffern unserer auswärtigen Handelsstatistik wieder, welche für die kritische Zeit ein Sinken des Rohstoffbezuges und der Ausfuhr in fertiger Waare, dagegen ein jähes Hinaufschnellen unserer Garneinfuhr erkennen lassen.

Der Verkehr in roher Baumwolle stellte sich nämlich auf:

Jahr	Einfuhr	Ausfuhr	Mehreinfuhr
	in tausend Kilogramm		
1856—60 durchschnittlich . . .	39.505	343	39.162
1861—65 > . . .	24.921	1.145	23.776
1866—70 > . . .	38.993	2.628	36.365
1871—75 > . . .	51.328	1.780	49.548
1876—80 > . . .	63.710	3.730	59.980
1881—85 > . . .	88.703	10.535	78.168
1886—90 > . . .	109.903	19.003	90.900
1891—95 > . . .	119.497	6.715	112.782

Der Aussenhandel in Baumwollgarnen betrug:

Jahr	Einfuhr	Ausfuhr	Mehreinfuhr
	in tausend Kilogramm		
1861—65 durchschnittlich . . .	6.747	270	6.477
1866—70 > . . .	8.653	206	8.447
1871—75 > . . .	11.608	342	11.266
1876—80 > . . .	12.510	557	11.953
1881—85 > . . .	12.196	773	11.423
1886—90 > . . .	10.718	1.087	9.631
1891—95 > . . .	12.475	1.693	10.782

Für Baumwollwaaren stellten sich die Ziffern in der gleichen Zeit:

Jahr	Einfuhr	Ausfuhr	Mehrausfuhr
	in tausend Kilogramm		
1861—65 durchschnittlich . . .	191	1.150	959
1866—70 > . . .	533	1.159	626
1871—75 > . . .	1.424	1.401	— 23 (Mehreinfuhr!)
1876—80 > . . .	1.042	2.594	1.552
1881—85 > . . .	1.565	3.541	1.976
1886—90 > . . .	1.169	3.374	2.205
1891—95 > . . .	1.194	2.933	1.739

In erster Linie war durch die Ungunst der genannten Verhältnisse die Baumwollspinnerei betroffen, welche unter dem Druck der Baumwollkrise in den Sechzigerjahren den grössten Theil der Etablissements ausser Betrieb gesetzt sah. Noch im Jahre 1870 zählte man nur 134 Spinnereien mit 1.404.651 Spindeln und 20.454 Arbeitern, also weniger als im Jahre 1854. Davon entfielen auf:

	Etablissements	Feinspindeln	Arbeiter
Niederösterreich	29	409.154	6.679
Tirol und Vorarlberg	24	245.434	2.949
Böhmen	67	614.491	8.765

Der Ausbruch des deutsch-französischen Krieges verringerte die Concurrenz des Auslandes und verbesserte, im Vereine mit dem stärkeren Zollschutze, die Lage der Spinn-Industrie. Die seitherige Entwicklung illustriert eine, vom ehemaligen Vereine der österreichischen Baumwollspinner und vom gegenwärtigen Verbands der Baumwoll-Industriellen¹⁾ herausgegebene Spindelstatistik, welche sich in folgende Tabelle gruppieren lässt:

Handelskammerbezirk	Spindelzahl (Fein- und Abfallspindeln)				
	1876	1880	1884	1890	1895
Wien	419.550	396.226	404.220	431.866	434.686
Linz	96.738	111.444	121.404	137.444	134.042
Prag und Budweis	97.424	117.376	182.680	237.188	266.974
Reichenberg	529.934	607.537	777.816	1.102.654	1.112.559
Eger	114.905	111.552	118.599	135.800	215.779
Brünn, Olmütz und Troppau	—	22.196	78.996	136.068	189.396
Innsbruck und Bozen	82.420	81.204	84.528	112.104	129.755
Feldkirch	174.158	179.162	211.122	256.132	292.696
Graz, Laibach und Görz	55.340	58.192	82.608	109.318	126.776
Ungarische Reichshälfte	—	—	14.918	24.188	32.088
	1.570.469	1.684.889	2.076.891	2.682.762	2.935.651

Daraus wird ersichtlich, dass sich die Spinnerei gegenwärtig auf drei grosse und wesentlich selbstständig entwickelte Centren: auf Nordböhmen, Niederösterreich und Vorarlberg vertheilt, dass aber die nordböhmische und vorarlbergische Gruppe im Vergleich zur niederösterreichischen ausserordentlich rasch gewachsen ist.

In der Weberei dauert der zähe Kampf zwischen der Handweberei und der mechanischen Weberei noch heute fort. In zahlreichen Districten Böhmens und Mährens wird die Handweberei in grossem Maassstabe von der Landbevölkerung während der Wintermonate betrieben. Die Zahl der in den mechanischen Webereien aufgestellten Kraftstühle wurde Anfangs der Siebzigerjahre auf 20.000 geschätzt.²⁾ Für die spätere Zeit stehen uns nur die Ziffern der amtlichen Industriestatistik zu Gebote, welche jedoch sehr unvollständig und — was das Schlimmste ist — unvergleichbar sind, weil die Ermittlungsgrenze mit jedem Quinquennium wechselte. Man zählte:

	1880	1885	1890
Mechanische Webereien	183	180	194
Handwebereien		265	339

¹⁾ Statistik der österreichischen Baumwoll-Industrie. Wien 1895, S. 13 und 19.

²⁾ Brachelli und Migerka, Oesterreichs commerciale und industrielle Entwicklung in den letzten Jahren. Wien 1873, S. 46.

	1880	1885	1890
Mechanische Stühle	30.337	37.504	49.033
Handstühle	{ 12.765 }	35.590	26.784
	{ 48.771 }		
Arbeiter	39.062	68.571	76.703

Für das Jahr 1895 hat der Verband der Baumwoll-Industriellen Oesterreichs folgende Ziffern ermittelt:

Handelskammerbezirk	Stühle		Arbeiter
	mechanische	Hand-	
Wien	2.789	344	1.996
Linz	838	847	1.587
Reichenberg	42.042	40.599	74.095
Eger	2.120	305	1.665
Prag, Budweis und Pilsen	4.119	1.567	6.929
Troppau	2.383	1.500	3.935
Brünn und Olmütz	3.284	23.364	26.384
Graz, Laibach und Görz	1.050	—	730
Innsbruck, Bozen und Feldkirch	5.832	—	4.947
Ungarische Reichshälfte	945	?	821
Summe	65.402	68.526	124.678

Für die Baumwolldruckerei gibt die amtliche Industriestatistik folgende Daten:

	1880	1885	1890
Unternehmungen	82	49	41
Druckmaschinen	167	180	172
Drucktische	309	759	398
Arbeiter	5.152	6.106	7.180

Der Rückgang ist — in Folge Aenderung der Kriterien über die Fabrikmässigkeit der Betriebe — nur ein scheinbarer; übrigens deutet die unbegreifliche Schwankung in der Zahl der Drucktische auf eine grosse Unzuverlässigkeit der Zahlen hin. Die Verbandsstatistik ist für das Jahr 1895 zu folgenden Ziffern gelangt:

Handelskammerbezirk	Druck- maschinen	Druck- tische	Arbeiter
Wien	42	94	1.924
Linz	10	15	336
Reichenberg	58	104	3.337
Eger	4	2	60
Prag und Budweis	34	—	1.203
Brünn, Olmütz und Troppau	26	32	738
Feldkirch	9	185	598
Ungarische Reichshälfte	18	—	800
Summe	201	432	8.956

Die Geschäftsverhältnisse der Baumwoll-Industrie können so, wie sie sich in den letzten zwei Jahren ausgebildet haben, keineswegs als günstige bezeichnet werden. Die Consumfähigkeit des Inlandes ist in Folge schlechter Ernteerträge und schwierigerer Erwerbsverhältnisse gesunken, der an und für sich nicht allzu grosse Export wird durch die übermächtige fremde Concurrrenz abgedrängt, und die Folge davon zeigt sich in einer allgemeinen Ueberproduction. Die Baumwollspinnerei sah sich zur Sanirung ihrer Industrie im Jahre 1897 sogar zu schweren Opfern veranlasst, indem sie im Verhältnis zu der Spindelzahl des Einzelnen aus eigenen Mitteln einen Exportfond von mehreren Hunderttausend Gulden bildete, aus dem Exportprämien gezahlt wurden zu dem Zwecke, um einen Theil der überschüssigen Lagerbestände auf deutsche Märkte abzustossen. Die Baumwollweberei unternimmt immer neuerliche Versuche, eine Betriebsreduction durchzuführen, und in der Kattundruckerei sind bereits einige Etablissements zum völligen Stillstand

verurtheilt worden. Dazu kommt noch die traurige Perspective, dass in Folge der Emancipationsbestrebungen der Ungarn das noch immer bedeutende Absatzgebiet jenseits der Leitha sichtlich schwindet, ja vielleicht ganz verloren geht. Die Productionsverhältnisse verschlechtern sich gleichfalls von Jahr zu Jahr, doch hierunter leidet nicht die Baumwoll-Industrie allein, sondern die ganze österreichische Industrie überhaupt.

Gesetzgebung, Verwaltung und öffentliche Meinung sind leider trotz vorübergehender Ausnahmen noch nicht von jenem Wohlwollen erfüllt, welches dieser wichtige Zweig der nationalen Arbeit verdient. Weniger denn je scheint heute die Zeit gekommen zu sein, wo man dem Andenken des industriellen Verdienstes seine Bürgerkrone flicht. Und doch kann dem Jubiläumsjahr unseres Kaisers keine schönere, keine echtere Zier zu Theil werden als durch die Resultate von fünfzig Jahren industrieller Arbeit.

BAUMWOLLSPINNEREI UND WEBEREI

ACTIENGESELLSCHAFT

BOZEN.

Das Etablissement wurde 1848 in Zwölfmalgrain bei Bozen von Franz v. Kofler, Anton Welponer und Georg Hermann als Baumwollspinnerei gegründet, in der Erwartung, einen lohnenden Absatz im lombardisch-venetianischen Königreiche zu gewinnen. Im Jahre 1858 wurde der Spinnerei eine kleine Weberei angefügt, welche eine Ergänzung des Unternehmens bilden sollte. Als in Folge der unglücklichen Kriege im Jahre 1859 und 1866 das ursprüngliche Absatzgebiet verloren gieng, mussten innerhalb der österreichisch-ungarischen Monarchie neue Absatzgebiete gesucht und gefunden werden. Dies konnte nur durch schwere Opfer erreicht werden, da die excentrische Lage innerhalb der Monarchie aussergewöhnliche Frachtspesen erforderte und ausserdem die Anpassung an die Geschmacksrichtung und an die Bedürfnisse des neuen Kundenkreises das Erträgnis des Unternehmens nachtheilig beeinflusste.

Im Frühjahr 1890 wurde die Spinnerei durch Brand gänzlich zerstört und seither dem gegenwärtigen Stande der Technik gemäss neu aufgebaut. Ursprünglich war die nöthige Betriebskraft aus dem Wildbache »Talfer« gewonnen worden. Die Wasserfassung, welche mit einem hohen Capitalsaufwande durchgeführt worden war, wird jedoch durch Hochwasser häufig gestört, welche Störungen nur durch kostspielige Einkehrarbeiten behoben werden können. Da überdies in trockenen Wintern das für den Betrieb nöthige Wasserquantum kaum zur Hälfte vorhanden ist, sah man sich veranlasst, eine Dampfmaschine aufzustellen und eine elektrische Kraftübertragung einzurichten.

Das neue Gebäude selbst ist »fireproof« gebaut und besitzt zur Verhütung einer Feuersbrunst eine Sprinkler-Anlage mit ausgiebigen Feuerlöschvorrichtungen. Mit neuen Maschinen, Dampfheizung, Ventilatoren und allen modernen hygienischen Einrichtungen versehen, entspricht die Fabrik vollkommen den Anforderungen der Neuzeit. Im Betriebe des Etablissements, welches nunmehr über eine Wasserkraft von 225 Pferdekräften und eine Reserve-Dampfmaschine von 140 Pferdekräften verfügt, stehen gegenwärtig 8132 Spindeln und 60 Webstühle und werden nur besonders solide Garne und Baumwolltücher producirt. Die Chappespinnerei, welche das Unternehmen in früherer Zeit mit Rücksicht auf die Seidencultur Südtirols als Nebenbetrieb cultivirte, musste in Folge der geänderten Verhältnisse gänzlich aufgelassen werden.

Die Zahl der Arbeiter betrug bei Begründung des Unternehmens einschliesslich der in der Chappespinnerei Beschäftigten 340. Gegenwärtig, nach Auflassung der Chappespinnerei und nach der Durchführung technischer Reconstructionen anlässlich des Wiederaufbaues der vom Brande zerstörten Fabrik, ist der Arbeiterstand auf 170 gesunken.

Für dieselben wurde eine Betriebskrankencasse errichtet und sind sie auch gegen Unfall versichert. Das Unternehmen stellt ausserdem der Arbeiterschaft gesunde Wohnungen gegen einen billigen Miethzins zur Verfügung.

Inhaber des Fabriksunternehmens ist eine Actiengesellschaft, der gegenwärtig Reichsraths- und Landtagsabgeordneter Paul Welponer als Präsident vorsteht.



Cichorius & Co. Macospinnerei Kratzau, Böhmen.

Die Macospinnerei Cichorius & Co. wurde im Jahre 1893 errichtet, um einen bis dahin in Oesterreich wenig betriebenen Zweig der Baumwollspinnerei zu cultiviren und insbesondere kardierte und gekämmte Macogarne in den hohen Nummern zu spinnen. Unter Macogarnen versteht man Garne, welche aus Macobaumwolle, d. i. Baumwolle, die in Aegypten gebaut wird, hergestellt sind. Die Macobaumwolle zeichnet sich vor anderen Wollen, amerikanischer, ostindischer und sonstiger Provenienz, durch guten langen Stapel, durch Glanz und durch eine eigenthümliche gelblich-braune Färbung aus.

Um aber aus diesem Materiale ein entsprechend gutes Garn herstellen zu können, sind besondere maschinelle Vorrichtungen nöthig. Die Firma entschloss sich daher, das ganze Etablissement nur auf die Verarbeitung von Macobaumwolle, wie ja auch in der Firmazeichnung ausgedrückt ist, einzurichten. Als Specialität werden ausser kardierten Garnen alle Nummern gekämmte Garne in besonders guten Qualitäten gesponnen. Gekämmte Garne sind Garne, welche einen besonders festen Halt und hohen Glanz haben und in Folge dessen zu den besten Stoffen verwendet werden.

Das Kämmen ist ein Process, durch den sämtliche Unreinheiten, wie: Schalen, Kletten u. s. w., die auf den Karden nicht ausgearbeitet werden können, sowie sämtliche Fasern unter einer bestimmten Länge entfernt werden. Der Abgang auf den Kämmaschinen, die Kämmlinge, werden wieder von Abfallspinnereien oder Waffefabriken verarbeitet.

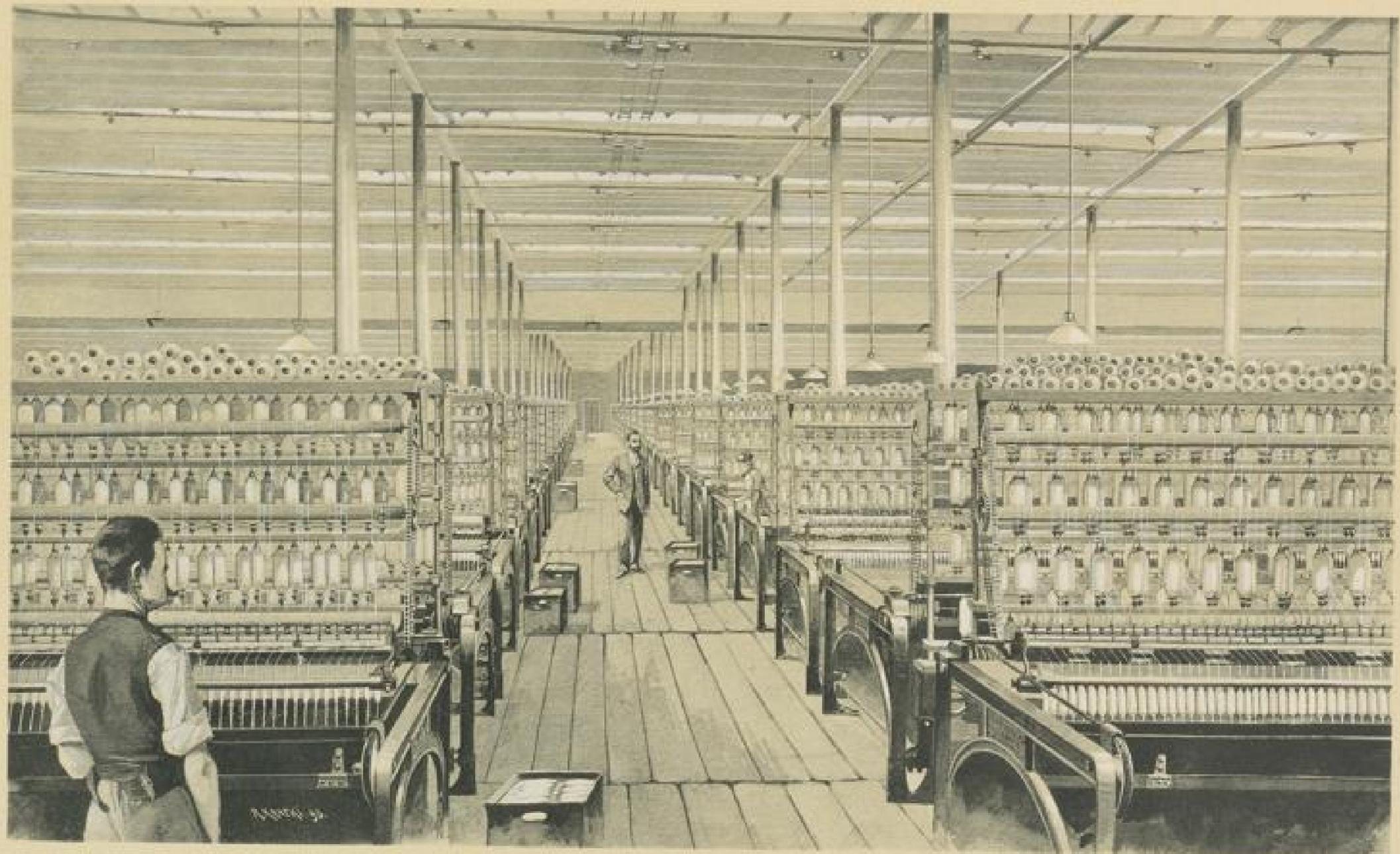
Die besseren Macogarne, insbesondere gekämmte, wurden früher zum weitaus grössten Theile aus der Schweiz und England bezogen, und wenn auch, namentlich in den letzten Jahren, die Macospinnerei in Oesterreich eine grosse Ausdehnung erfahren hat, so macht sich die genannte ausländische Concurrnz doch noch immer recht fühlbar.

Die Firma pflegt als besondere Specialität die Erzeugung von gekämmten Garnen in den Nummern von 60 bis 100. Leider sind aber die Zollverhältnisse recht ungünstige, so dass die Firma nur unter grossen Opfern schrittweise mit ihrem Bestreben, den österreichischen Consum vom Auslande wenigstens einigermaassen unabhängig zu machen, vorwärts kommt. Der Zollsatz für Garne über 60 ist ein geringerer, als für grobe Nummern. Hoffentlich unterstützt in Zukunft die Regierung diesen Industriezweig, namentlich bei der Abfassung neuer Handelsverträge, und gleicht die jetzt nicht mehr zeitgemässe Ungerechtigkeit gegenüber einem einzelnen Zweige der Baumwollspinnerei durch eine entsprechende Erhöhung des Zolles für Garne über Nummer 60 aus.

Das Unternehmen wurde als Commandit-Gesellschaft gegründet und wird von dem Firmeninhaber Theodor Cichorius aus Leipzig, dem auf dem Gebiete der Macospinnerei reiche Erfahrungen zur Seite stehen, geleitet. Das Etablissement ist nach den neuesten Erfahrungen eingerichtet. Für das Gebäude wurde Shedbau nach der bewährten Construction des Civilingenieurs C. Sequin Bronner in Rütli gewählt. Der Bau bedeckt eine Fläche von 16.000 Quadratmetern, wovon auf den in zwei Ansichten dargestellten Spinnsaal allein 7980 Quadratmeter entfallen.

Die maschinelle Einrichtung wurde von der bekannten englischen Firma Platt Brothers & Co. Ld. in Oldham geliefert, und zwar 29.000 Spindeln im Jahre 1893, dann 1897 weitere 23.000, so dass jetzt 52.000 Spindeln im Betriebe sind.

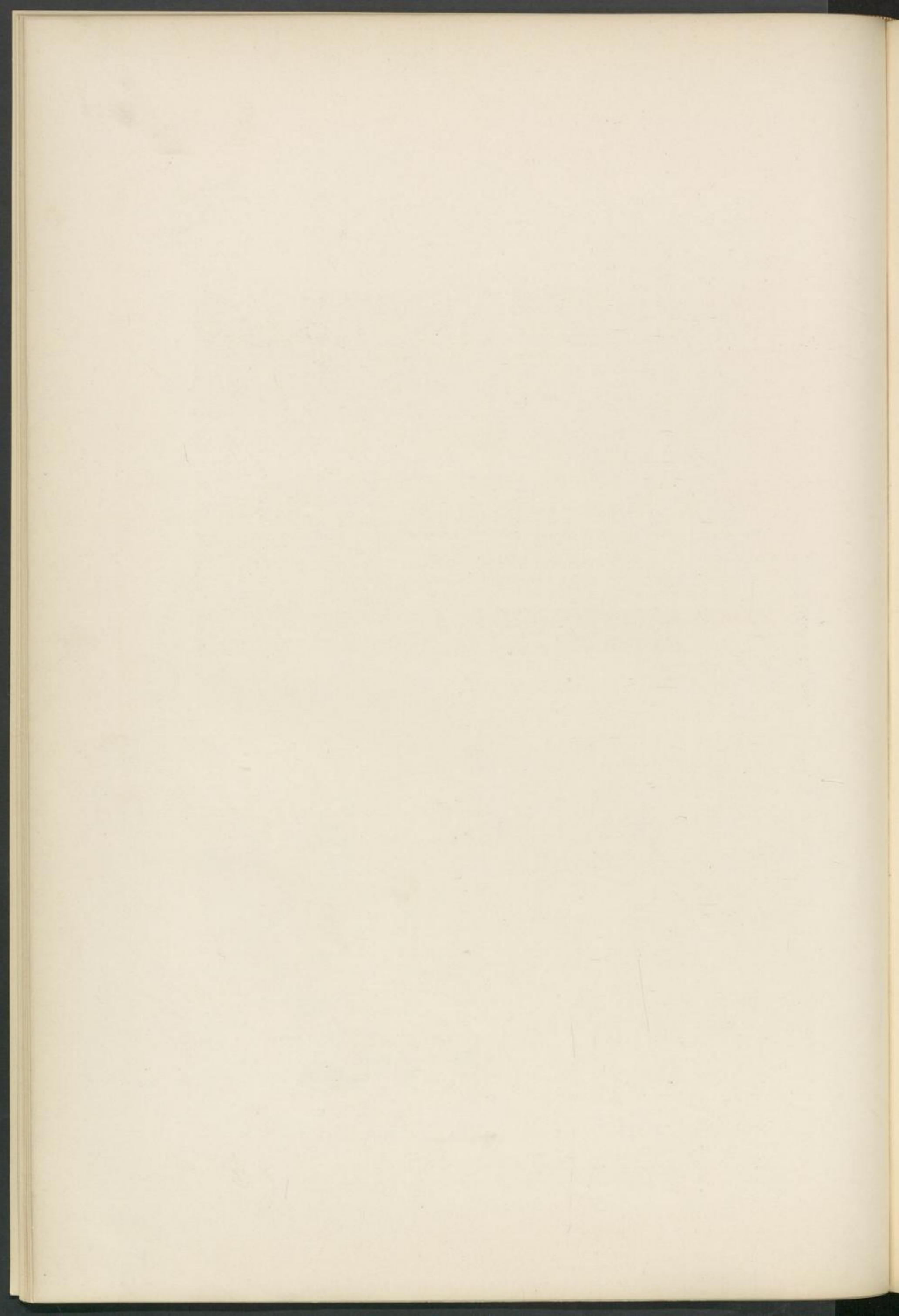
Eine 1400pferdekräftige Dampfmaschine von Gebrüder Sulzer in Winterthur treibt das Werk; der hiezu nöthige Dampf wird in fünf Wasserrohrkesseln mit 1000 Quadratmeter Heizfläche erzeugt. Zweckmässige Heiz- und Ventilationsanlagen sorgen für gleichmässig temperirte gesunde Luft in den Arbeitssälen. Gegen Feuersgefahr ist



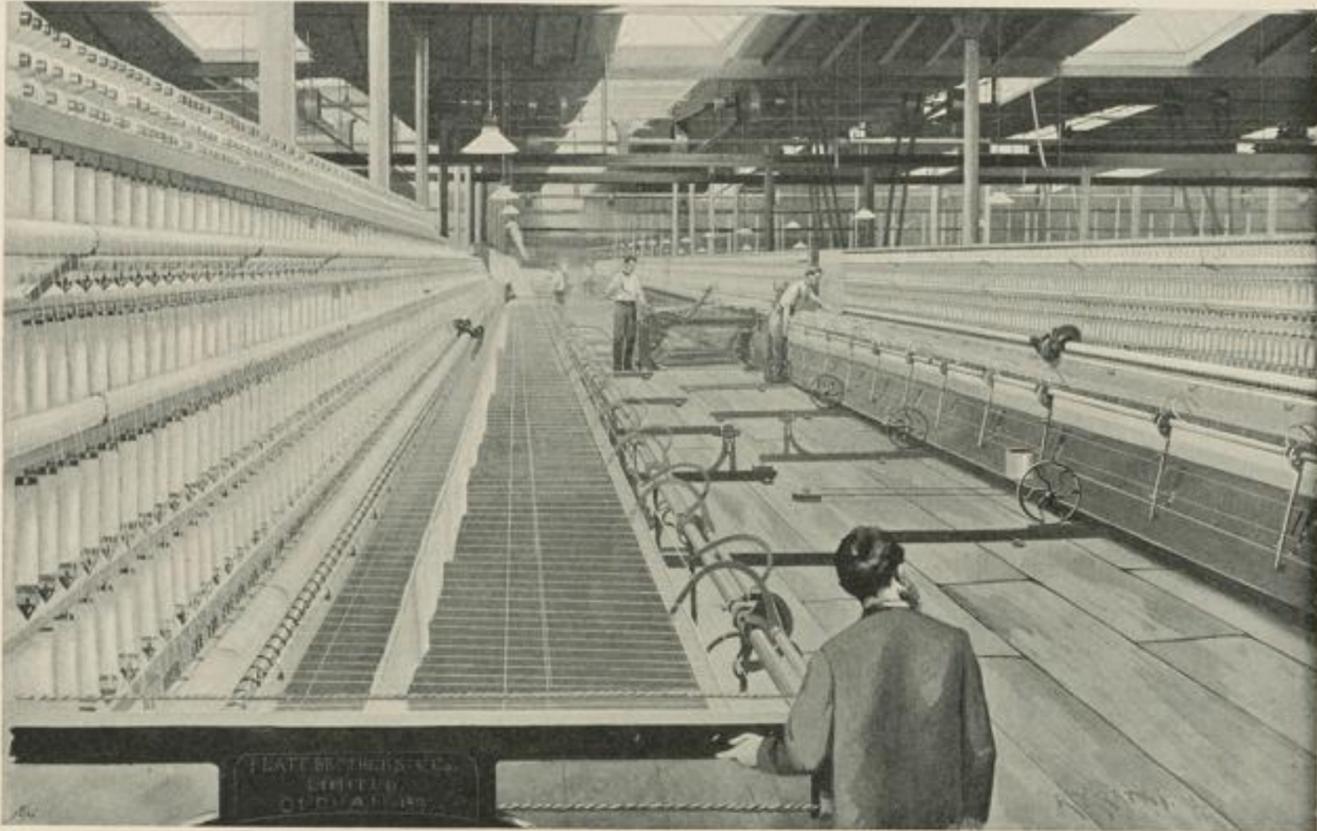
—1884 DEUTSCHLANDS INDUSTRIE—

MACOSPINNEREI CICHORIUS & CO., KRATZAU IN BÖHMEN.
(SPINNSAAL 700 QUADRATMETER FLÄCHE.)

VORLAG VON LOUIS WIESE, WIEN.



das Etablissement durch eine selbstthätig wirkende Sprinkleranlage geschützt; diese besteht, wie auch auf den Abbildungen des Spinnsaales ersichtlich, aus einem an der Decke angebrachten Rohrsysteme, an dem in Abständen von je 3 Metern eine Brause angebracht ist. Diese ist für gewöhnlich durch eine Legirung geschlossen. Bei Ausbruch eines Feuers schmilzt die Legirung, sobald die Luft an der Decke auf 56 Grad C. erwärmt ist. Dem in den Rohren befindlichen Wasser wird hierdurch ermöglicht, auszufließen. Dasselbe strömt in Form einer Brause, eine Grundfläche von 9 Quadratmeter deckend, herab und löscht das Feuer selbstthätig; die Rohre stehen mit einem hochliegenden Wasserreservoir in Verbindung, welches in der Leitung einen Druck von 1,5 Atmosphären hält.



Bei Ausbruch eines Brandes wird das Rohrsystem durch eine Dampfpumpe gespeist und unter Druck gehalten. Oeffnet sich ein Sprinkler, so wird ausserhalb des Gebäudes eine Alarmglocke in Bewegung gesetzt, welche demnach einen Brand sofort nach Ausbruch anzeigt. In der Fabrik sind 1800 Brausen angebracht, die einen ausserordentlichen Schutz gegen Feuer bilden. Die Installation lieferte die Firma Dowson Taylor & Co. Ld. in London SW.

Die Macospinnerei beschäftigt 360 Beamte und Arbeiter und hat für einen Theil derselben zweckmässige Beamten- und Arbeiter-Wohnhäuser errichtet.



Fabrik in Gais.

JOHN DOUGLASS

MECH. BAUMWOLLSPINNEREI, WEBEREI UND TÜRKISCH-ROTHGARNFÄRBEREI

THÜRINGEN UND GAISS (VORARLBERG).

Die Firma John Douglass zählt zu den ältesten industriellen Unternehmungen des Landes. Laut Gesellschaftsvertrag vom 1. Jänner 1837 vereinigten sich John Douglass, Peter Kennedy und Albert Escher in eine Commanditgesellschaft zur Gründung einer mechanischen Baumwollspinnerei und Weberei unter der Firma: K. k. priv. mech. Baumwollspinnerei und Weberei von E. K. Douglass in Thüringen.

Die Anlage war ebenso grossartig als originell. Es dürfte von Interesse sein, hierüber Näheres zu erfahren. J. Staffler beschreibt dieselbe in seinem Geschichtswerke über Tirol und Vorarlberg (1841) wie folgt:

»Ober dem Dorfe bildet der Thüringerbach einen hübschen Wasserfall. Hier wurde unter Direction des Engländers Kennedy und des Schotten Douglass ein Baumwollspinn- und Webfabriksgebäude in der neuesten Zeit aufgeführt, ausgezeichnet durch eine ungeheure Grösse, noch mehr aber durch den technischen Scharfsinn seiner Structur. Es steht auf einer Anhöhe, hart an einer kleinen Quelle, die nur dadurch, weil der natürliche Wasserfall durch künstliche Vorrichtungen benützt wird, im Stande ist, die gewaltigen Maschinen in Bewegung zu setzen, wozu es einer grossen Kraft bedarf. Die zwei Wasserräder, welche die Maschinen treiben, haben einen Durchmesser von nicht weniger als 44 Schuh. In Vorarlberg gibt es keine so grossen; weil indessen auch durch diese Betriebsräder noch nicht alle Maschinen in Bewegung gesetzt werden konnten, so erbauten die Fabriksinhaber im Jahre 1839 auch eine Turbine mit 255 Fall, dormalen wahrscheinlich die einzige in der österreichisch-ungarischen Monarchie. Die Turbine soll nach einer in der letzten Zeit vorgenommenen Probe mehr Kraft, als selbst jene ungeheuren Wasserräder üben.

Zum Fabriksgebäude führt eine 50 Klafter lange Eisenbahn. Abwärts läuft der Wagen, vom eigenen Gewicht getrieben; aufwärts hingegen wird er mit seinen Lasten durch ein am Abwasser angebrachtes Rad gezogen. Dabei ist auch ein Wohnhaus für 150 Arbeiter neu erbaut worden, mit grossartigen feuerfesten Magazinen. Mit besonderer Ueberraschung betritt ein Jeder das ebenso zweckmässig als elegant gebaute Wohnhaus des Fabriksdirectors und Eigenthümers Douglass.«

Im Jahre 1855 gieng das Etablissement in das alleinige Eigenthum des Herrn John Douglass über, welcher es unter seinen Namen fortführte.

Zwei Jahre darauf, im Sommer 1857, wurde der Firma die hohe Auszeichnung des Besuches Sr. kaiserlichen Hoheit, des Herrn Erzherzogs Carl Ludwig, des damaligen Statthalters für Tirol und Vorarlberg, zu Theil.

Herr John Douglass of Tilquhillie, welcher dem alten Geschlechte der Grafen von Morton, Regenten von Schottland, entstammte, brachte das Etablissement zu hohem Rufe und Ansehen. Die gediegenen Erzeugnisse der Firma erfreuten sich allenthalben grosser Beliebtheit.

Nach seinem im Jahre 1870 erfolgten Tode gieng das Geschäft auf seinen Sohn John Sholto Douglass über, einen in jeder Hinsicht ausgezeichneten Mann, der sich auch auf anderen Gebieten einen guten Namen machte.

Leider waren ihm nur wenige Jahre mehr zu leben beschieden, indem ein unglücklicher Zufall auf einem Jagdausfluge im September 1874 seinem Leben ein nur allzu frühes Ende bereitete. Welcher Beliebtheit sich der im schönsten Mannesalter Dahingeraffte erfreute, und wie sehr sein frühes Hinscheiden im ganzen Lande betrauert



John Douglass.



Douglass of Tilquhillie.



John Sholto Douglass.

wurde, geht aus den seinerzeit in den öffentlichen Blättern erschienenen Nachrufen und den zu seinen Ehren stattgefundenen öffentlichen Trauerkundgebungen hervor.

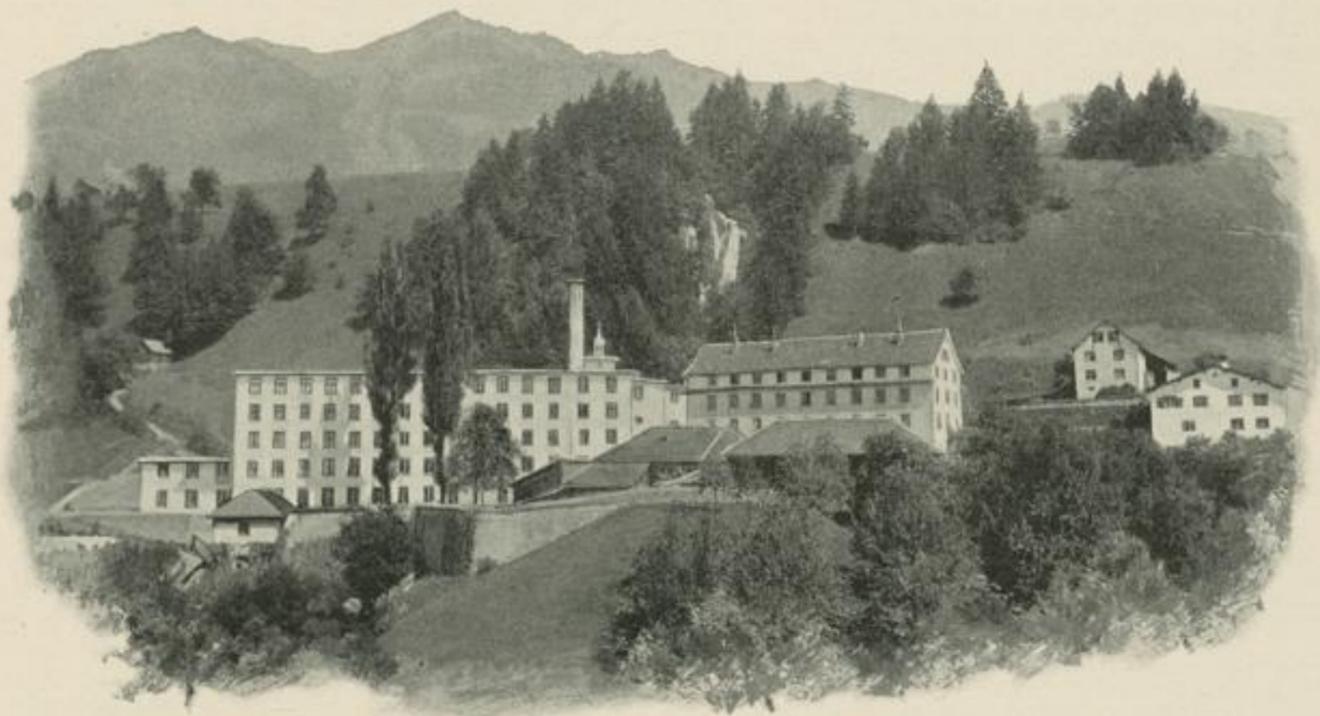
Nach seinem Tode gieng das Geschäft auf seine drei unmündigen Kinder über und wurde unter obervormundschäftlicher Aufsicht weiter geführt. Zum Curator wurde der Schwiegervater des Verstorbenen, Freiherr Ernst von Pöllnitz in Babenwohl bei Bregenz, bestellt, und mit der commerziellen und technischen Leitung die Herren Cornel Buder und Heinrich Wintsch betraut, von denen der Letztgenannte im Juli vorigen Jahres verschied, während ersterer zur Zeit noch im Geschäfte thätig ist.

Bis zum Jahre 1880 befasste sich die Firma ausschliesslich mit der Fabrication von rohen Baumwollgarnen und Tüchern. In diesem Jahre erwarb sie durch Kauf die $\frac{3}{4}$ Stunden von Thüringen entfernte Türkischroth-Färberei des Herrn Eduard Müller in Gaiss und betrieb dieselbe mit grossem Erfolge weiter.

Behufs Ausnützung der bestehenden Wasserkraft errichtete die Firma im Jahre 1882 in Gaiss eine zweite Baumwollspinnerei, ferner in jüngster Zeit eine mechanische Bleicherei nebst elektrischer Kraftanlage für Beleuchtungs- und Betriebszwecke. Auch in dem Etablissement zu Thüringen ist die elektrische Beleuchtung eingeführt.

Die gegenwärtigen Firma-Inhaber sind John Douglass of Tilquhillie, G. Norman Douglass Esqr. und Mrs. Mary D. Fairbairn.

Die Firma beschäftigt zur Zeit in ihren sämtlichen Productionszweigen gegen 400 Arbeiter.



Fabrik in Thülingen.



JOH. GRILLMAYER & SÖHNE

K. K. PRIV. BAUMWOLL-SPINNEREI

KAUFING UND WIEN.

Die Entstehung dieser Firma reicht zurück in jene Zeit, in der die österreichische Baumwoll-Industrie in ihren Anfängen war. Johann Grillmayer senior wurde im Jahre 1836 Besitzer einer kleinen Handweberei und eines Manufacturgeschäftes in Linz. Die Handweberei liess er auf und führte nur das Geschäft vorerst unter der Firma Grillmayer & Wöss weiter, die er jedoch bald nach Aufnahme seiner Stiefsöhne Georg und Johann Hörzinger auf ihren heute bestehenden Wortlaut Joh. Grillmayer & Söhne änderte.

Damals erbaute Johann Grillmayer senior die erste mechanische Weberei in Oberösterreich, in Kleinmünchen bei Linz, und bald darauf eine Baumwollspinnerei, sowie in kurzen Zeitfolgen noch zwei andere im selben Orte. Später, nach Aufnahme seines Schwiegersohnes Wilhelm Stuki in die Firma, gründete er in Kaufing bei Schwanenstadt an der Stelle eines Eisenwerkes, das der ungünstigen Lage wegen unhaltbar geworden war, eine weitere Baumwollspinnerei, die anfänglich mit 6000, im Todesjahre des Gründers (1881) mit 10.000 Spindeln betrieben wurde. Alle diese Fabriken, mit Ausnahme der Kaufinger, wurden durch die Wasserkraft der Traun betrieben.

Im Jahre 1872 verwandelte Johann Grillmayer senior seine Kleinmüchener Unternehmungen, die sich gewaltig entwickelt hatten, in die »Actien-Gesellschaft der Kleinmüchener Baumwollspinnerei und mechanischen Weberei«, in deren Leitung er bis zu seinem Tode verblieb, und reservirte sich die Spinnfabrik in Kaufing.

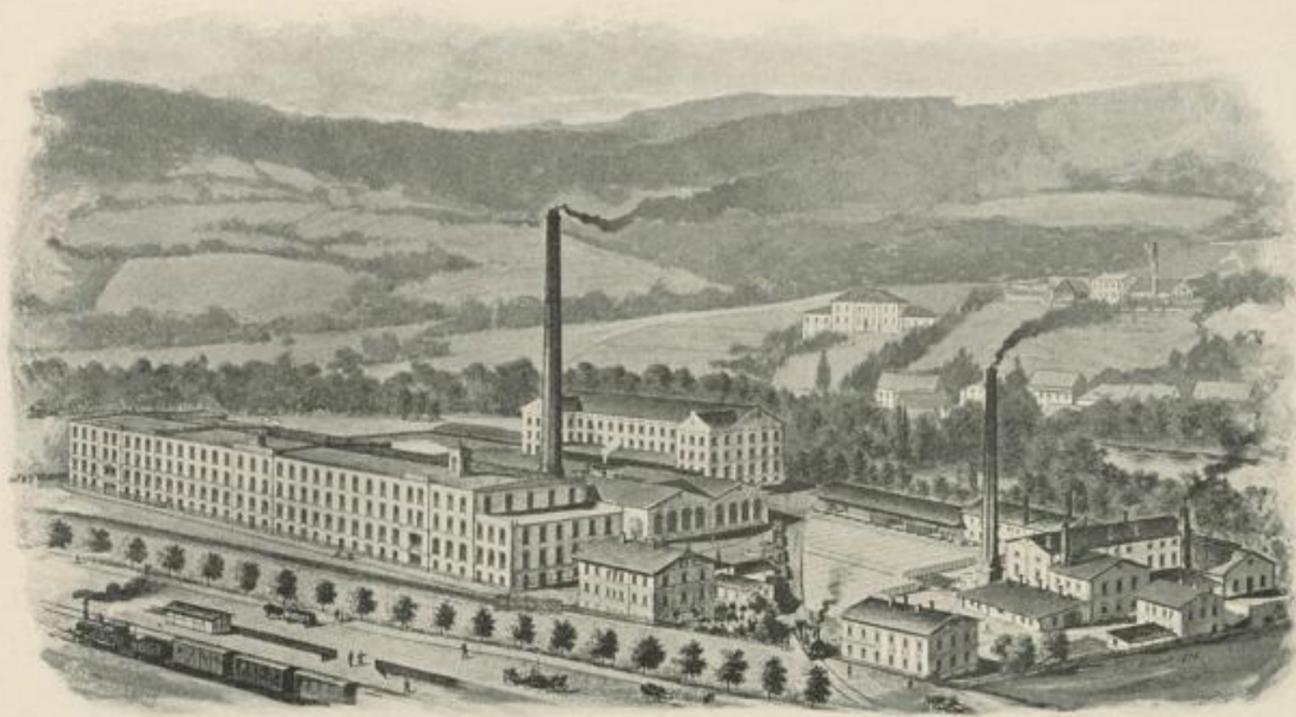
Nach dem Tode dieses um die österreichische Baumwoll-Industrie im Allgemeinen und jene des Kronlandes Oberösterreich besonders verdienten Mannes gieng die Spinnerei Kaufing an seinen einzigen Sohn Johann Carl Grillmayer über, der sich im Jahre 1883 mit seinem Vetter Josef Thomas Mayer associirte.

Die Firma gieng im Jahre 1886 daran, an der Ager, 3 Kilometer aufwärts der alten Fabrik, eine zweite Baumwollspinnerei zu errichten und sie den fortgeschrittenen Ansprüchen der Spinnerei-Technik entsprechend auszustatten. In dieser Spinnerei, welche den Namen »Johannisthal« führt, werden durch eine Turbine von 160 Pferdekräften 6000 Spindeln betrieben und Garne von Nr. 36 bis Nr. 40 erzeugt.

In Folge Reconstruction der alten Spinnerei Kaufing genügten die vorhandenen 220 Pferdekräfte nicht mehr, welchem Uebelstande im Jahre 1896 dadurch abgeholfen wurde, dass ein Gefälle ausgebaut, durch eine 80 Pferdekräft-Turbine ausgenützt und die so gewonnene Kraft mittelst einer elektrischen Gleichstrom-Anlage in die 3,14 Kilometer entfernte Spinnerei geleitet wurde. Diese elektrische Anlage wurde von Fachleuten wiederholt als eine Musteranlage bezeichnet.



Spinnerei Johannisthal.



Baumwollspinnerei, Roth- und Flaxfärberei in Bensen.

GEBRÜDER GROHMANN

ROTHGARN-FÄRBEREIEIEN UND BAUMWOLL-SPINNEREIEI

WISTERSCHAN UND BENSEN IN BÖHMEN.

Das industrielle Zwickau in dem deutschen, tiefer gelegenen Theile Nordböhmens verlassend, richten wir unsere Schritte in der vom Weberbache durchzogenen Thalsohle nach Nieder-Zwickau, vorüber an freundlichen Wirthschaftsgebäuden mit dichtbelaubten Baumgruppen, wo sich als Ausläufer des sogenannten »Zwickauer Felsengebirges« der »Hochstein«, eine groteske Sandsteingruppe, ausdehnt; im Vordergrund erhebt sich der terrassenförmig aufsteigende »Grünauerberg« mit seinem kahlen Scheitel, im Rücken vom »Hochwald« und dem spitzen »Limberg« überragt. Ueber eine wellenförmige Hügelkette schweift dann der Blick hinüber nach dem Jeschkegebirge, dessen blaue Contouren den Horizont begrenzen.

So gelangen wir nach Ober-Lindenau, wo sich das Thal mehr südöstlich wendet und vom einst sehr fischreichen Zwittebache, dessen Ufer dichte Erlenbüsche begrenzen, durchzogen wird. Wir stehen da plötzlich vor einer stattlichen Fabriksanlage, und zwar vor der Rothgarnfärberei der Firma Carl Grohmann & Sohn (Inhaber: Johann Grohmann). Sie ist die Wiege jener Schöpfungen, deren kurze Betrachtung der Zweck dieser Zeilen ist.

Spinnrad und Webstuhl sind schon seit länger als zweihundert Jahren hier heimisch und gestalteten sich zum Pionniere für alle späteren, so zahlreich erstandenen Unternehmungen der Textilbranche. Mit der Mitte des vorigen Jahrhunderts trat ein Umschwung der altherwürdigen Verhältnisse ein; die Baumwolle, dieses nützliche Product der Tropen, machte sich auch in dieser fleissigen Gegend heimisch, stellte sich an die Seite des Leinengewebes, und so entstanden immer neue Weberfirmen, Bleichereien, Färbereien, Kattunfabriken u. s. w. Ihre Erzeugnisse waren Zitz, Tüll, Barchent, Nanking, Futter-Cottone etc., sie boten Beschäftigung für unzählige fleissige Hände der weiten Gegend.

Am oberen Ende von Lindenau errichtete nun Graf Joseph Kinsky aus Bürgstein gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts ausser einer Leinwandweberei auch 1756 eine herrschaftliche Bleiche, und zwar sowohl für Garn als auch für Leinwand; erstere wurde von einem einheimischen, letztere von einem sächsischen Bleichmeister geleitet. Der Zweck war, die Garne sowohl, als die fertigen Erzeugnisse, und zwar Leinwand, Gezogenes, Zwillich, Barchent und Tüchel, durch Abbleichen auszufertigen, beziehungsweise zu veredeln. 1790 ist noch von dieser herrschaftlichen Bleiche in sehr rühmlicher Weise die Rede, und zwar heisst es in den betreffenden Aufzeichnungen, »dass sie eine schöne und vollkommen construirte Commercial-Leinwandbleiche sei«. Nichtsdestoweniger gieng diese Lindenauer Bleiche in nicht zu langer Zeit ein, und die Realität sammt Grundbesitz gelangte theils zur Verpachtung, theils zum Verkaufe an eine Lindenauer kleine Fabriksfirma. Von letzterer gieng der Besitz 1846 an den Fabrikanten Carl Grohmann über, welcher einer Schönlander Familie entstammte, die sich zumeist mit Geldwechsel und Leinwandhandel befusste. Derselbe errichtete zwei Jahre später daselbst eine Türkischrothgarn-Färberei und Buntfärberei mit Bleiche.

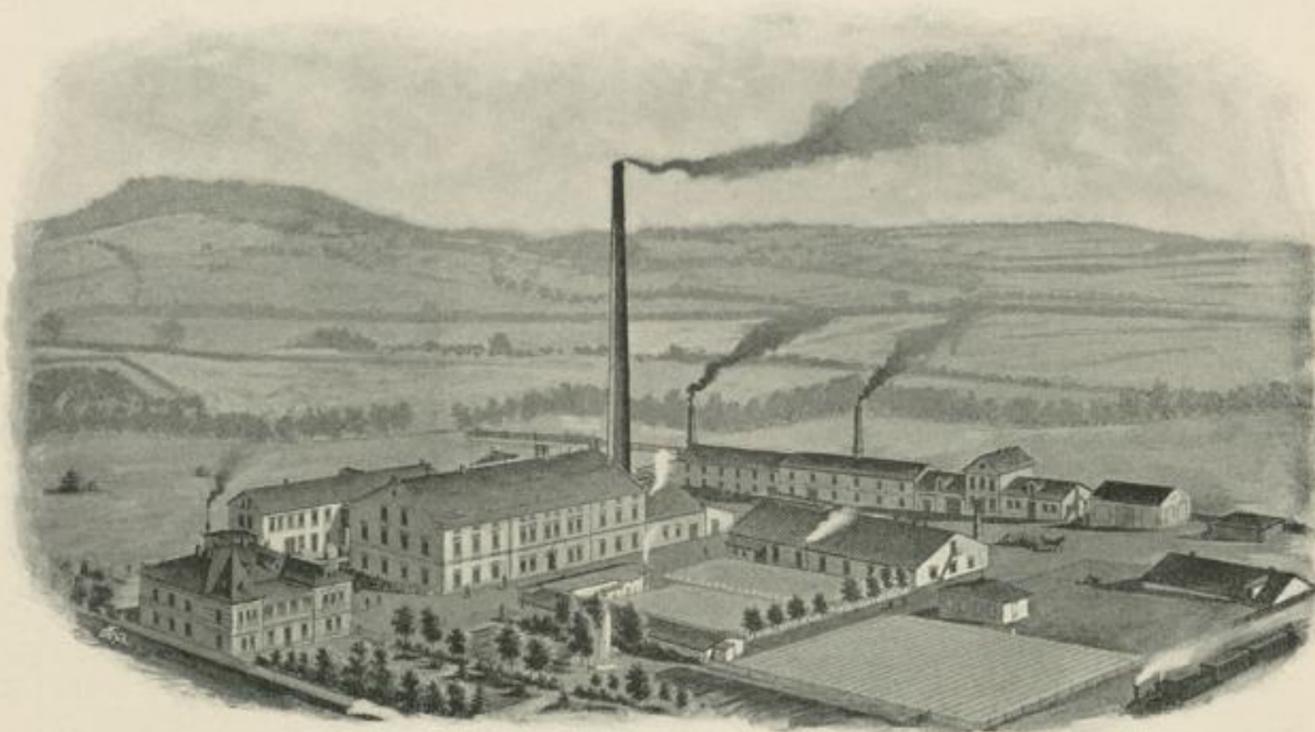
1809 geboren, hatte er schon seit 1834 in der »alten Farbe« der Vorstadt Zwickau die Rothfärberei ausgeübt und wurde bald darauf Schwiegersohn Ignaz Martin's, der im nahen Martinthal die Türkischfärberei im

gegen heute selbstverständlich geringeren Umfange betrieb und dem mit Anton Balle in Zwickau das Verdienst gebührt, diese Färberei in Böhmen zuerst eingeführt zu haben, nachdem das Verfahren des Türkischrothfärbens bis dahin als Geheimnis angesehen wurde und Elberfeld das ausschliessliche Monopol in der Erzeugung dieses Artikels besass.

Wir kehren nach Lindenau, dem eigentlichen Stammhause der heute in der Rothgarnfärberei bestehenden zwei Firmen Grohmann, zurück. Carl Grohmann betrieb daselbst mit wechselndem Glücke seine Fabrication und erzog seine Söhne mit aller Fürsorge für das eigene Geschäft, indem er besonders auch seine Rührigkeit auf sie zu übertragen wusste; es war ihm bestimmt, sich noch im Alter an dem Glücke seiner Kinder und dem guten Gedeihen der durch ihn begründeten Unternehmungen erfreuen zu können.

Es waren ihm vier Söhne beschieden: Martin (geb. 1840), Johann (geb. 1842), Theodor (geb. 1844) und August (geb. 1855), der 1884 im 30. Lebensjahre einem tückischen Lungenleiden erlag, tief betrauert von allen, die ihn kannten, ob seiner seltenen Herzengüte und humanen Gesinnung.

Es war im Jahre 1864, als Vater Grohmann, in Rücksicht auf das Teplitzer Kohlenbecken mit seinem billigen Brennstoffe, die Anlage einer Filiale seiner Rothgarnfärberei in der Teplitzer Gegend ins Auge fasste; er wählte hiezu den von Teplitz eine halbe Stunde entfernten, an der Aerarialstrasse nach Lobositz gelegenen Ort Wisterschan; der Versuch war nur ein zaghafter; die Anlage war für kaum 25 Arbeiter mit einfachem Handbetrieb eingerichtet.



Türkischrothgarn-Färberei in Wisterschan.

Da trat 1866 eine Firmen-Aenderung ein, indem der Vater Carl Grohmann die Lindenauer Fabrik allein weiterführte und die Brüder Martin, Johann und Theodor sich zur Uebernahme von Wisterschan vereinigten. Johann Grohmann kehrte jedoch nicht lange darauf zum väterlichen Geschäfte nach Lindenau zurück, und so führten nun die beiden Brüder Martin und Theodor unter der beibehaltenen Firma »Gebrüder Grohmann« das Wisterschaner Geschäft selbstständig fort und sahen bei offenem Blicke, bei reger Entfaltung ihrer Arbeitskraft und endlich bei einer sehr gedeihlich wirkenden gegenseitigen Arbeitstheilung die Früchte ihrer Schaffenslust und brüderlicher Eintracht in der immer grösseren Ausgestaltung ihres geschäftlichen Wirkens heranreifen. Sie leiten auch heute noch selbstständig die grosse Zahl ihrer Unternehmungen, welche, auf durchaus solider und reeller Grundlage errichtet, der Firma ihren guten Ruf in der gesammten Geschäftswelt verschafften. Wir wollen dies in Kürze etwas näher beleuchten:

Es kam das Jahr 1870 heran und mit ihm der bekannte geschäftliche Aufschwung, der auch unseren jungen Fabrikanten den Muth verlieh, ihre Anlagen zeitgemäss zu verbessern, sowie zu erweitern; es erfolgte die erste Aufstellung eines Dampfkessels, sowie einer Dampfmaschine zum Betriebe der Kochapparate und Werkmaschinen, und bei fortgesetzter segensvoller Entwicklung erweiterte sich diese Betriebsanlage bis heute auf 4 Dampfkessel, 3 Dampfmaschinen mit den erforderlichen, verschiedenartigen Werkmaschinen und einer Arbeiterzahl von circa 140.

Grosse Schwierigkeiten für eine noch umfangreichere Erweiterung der Färberei boten leider die beschränkten Wasserverhältnisse, und da überdies eine neue und billigere Methode des Verfahrens ganz besonders reines, eisenfreies Flusswasser zur Bedingung machte, entschloss man sich 1876 zur Errichtung einer zweiten Färberei am Polzenflusse in dem alten, gewerbsfleissigen Bensen, die auch noch heute in unveränderter maschineller Einrichtung mit circa 70 Arbeitern daselbst im Betriebe steht.

Mit den Jahren der Entwicklung stellte sich immer mehr das Bedürfnis heraus, statt des zum Färben nothwendigen, im In- und Auslande zumeist auf eigene Rechnung gekauften Garnes, womöglich eigenes Gespinnst verarbeiten zu können, vermochte doch übrigens die Grösse dieses Bedarfes ganz gut schon eine mässige Spinnerei allein zu beschäftigen. So wurde denn 1882 der erste Theil der an die Bensener Färberei anstossenden Baumwollspinnerei errichtet und dieselbe bis 1889 zu dem aus dem vorliegenden Bilde ersichtlichen Umfange gebracht. Es arbeiten daselbst eine englische Dampfmaschine von 800 Pferdekräften, eine deutsche von 250 Pferdekräften, ferner zwei inländische je 60pferdekräftige Maschinen als Kraftreserve und für den elektrischen Betrieb, mit zusammen 7 Dampfkesseln, welche maschinelle Anlage circa 50.000 Baumwollspindeln nebst 3600 Zwirrspindeln mit allen den nöthigen Reinigungs- und Vorbearbeitungsmaschinen in Gang setzt. Die Production dieser stattlichen Fabriks- und Maschinen-Anlage erreicht bei einem Arbeiterstande von circa 600 Personen die Höhe von nahe an 4 Millionen Pfund Baumwollgarn.

Einen besonderen Hinweis auf die Güte und Beliebtheit des Grohmann'schen Gespinnstes unterlassen wir; sein Renommé ist in Fachkreisen zur Genüge bekannt. Es soll jedoch an dieser Stelle nicht verschwiegen werden, dass diese, einen einzigen Complex bildende Spinnfabrik auf der Höhe ihrer maschinellen Einrichtung und geschäftlichen Leitung steht und wohl kaum von anderen Spinnereien des Inlandes darin übertroffen werden dürfte.

Im vorigen Jahre wurde angrenzend an den Besitz abermals ein grösseres Grundstück erworben, welches die Bestimmung hat, als Baugrund für eine Anzahl von Arbeiterhäusern zu dienen, deren Errichtung unmittelbar bevorsteht.

Der Vollständigkeit halber sei noch erwähnt, dass die Firma auch noch eine dritte Färberei, und zwar in Josefthal unterhalb Bensen, unterhält. Sie wurde von dem Fabriksbesitzer Josef Pietschmann erworben, der den Betrieb daselbst einstellen wollte, nun wird sie von einem Färbermeister geleitet und arbeitet mit einem Dampfkessel und einer Maschine nebst Centrifugen und den sonst nöthigen Werkmaschinen bei einem steten Stande von 30 Arbeitern.

Betreffs der Unternehmungen in Wisterschan und Bensen sei noch erwähnt, dass erstere direct an der Station gleichen Namens der neuen Teplitz-Reichenberger Bahn liegt, die Fabriken in Bensen dagegen durch eine kurze Schlepfbahn mit der gleichnamigen Station der Böhmisches Nordbahn verbunden sind.

Die Firma besitzt ferner ein bei der Station Eisenberg der Dux-Bodenbacher Bahnstrecke gelegenes Kohlenwerk.

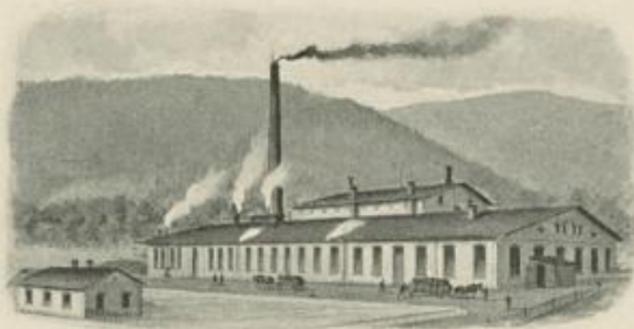
Wir schliessen unsere Skizze mit folgenden productiv-statistischen Schlussbemerkungen:

Von der erwähnten Garnerzeugung per 4 Millionen Pfund findet nicht ganz der dritte Theil seine Verwendung zur Rothgarn-Erzeugung; hiezu kommt noch ein verhältnismässig sehr geringes Quantum feinfädiger Garne und Zwirne aus dem Auslande, welches im Lohne für einzelne Kunden gefärbt wird.

Das Absatzgebiet für Rothgarn bilden noch immer, nach wie vor, zumeist die böhmischen und mährischen Webereibezirke, sodann die Districte der Wirkwaaren-Industrie. Im ersteren Falle sind es heute hauptsächlich die Artikel: Canevas, Oxford, Bettzeuge, Matratzen, Gradel, Kleiderstoffe, Tischtücher, Taschentücher, Inlettstoffe u. s. w., bei denen das Rothgarn seine Verwendung findet und welche Artikel in der gesammten österreichisch-ungarischen Monarchie, aber auch nach den Balkanstaaten ihren Abfluss nehmen.

An Ausstellungen hat sich die Firma Gebrüder Grohmann in äusserst geringem Maasse betheiltigt; bei der Wiener Weltausstellung 1873 erhielt sie die Verdienst-Medaille.

R.



Türkischrothgarn-Färberei in Josefthal-Bensen.



M. HAINISCH

K. K. PRIV. NADELBURGER BAUMWOLL-SPINNEREI¹⁾

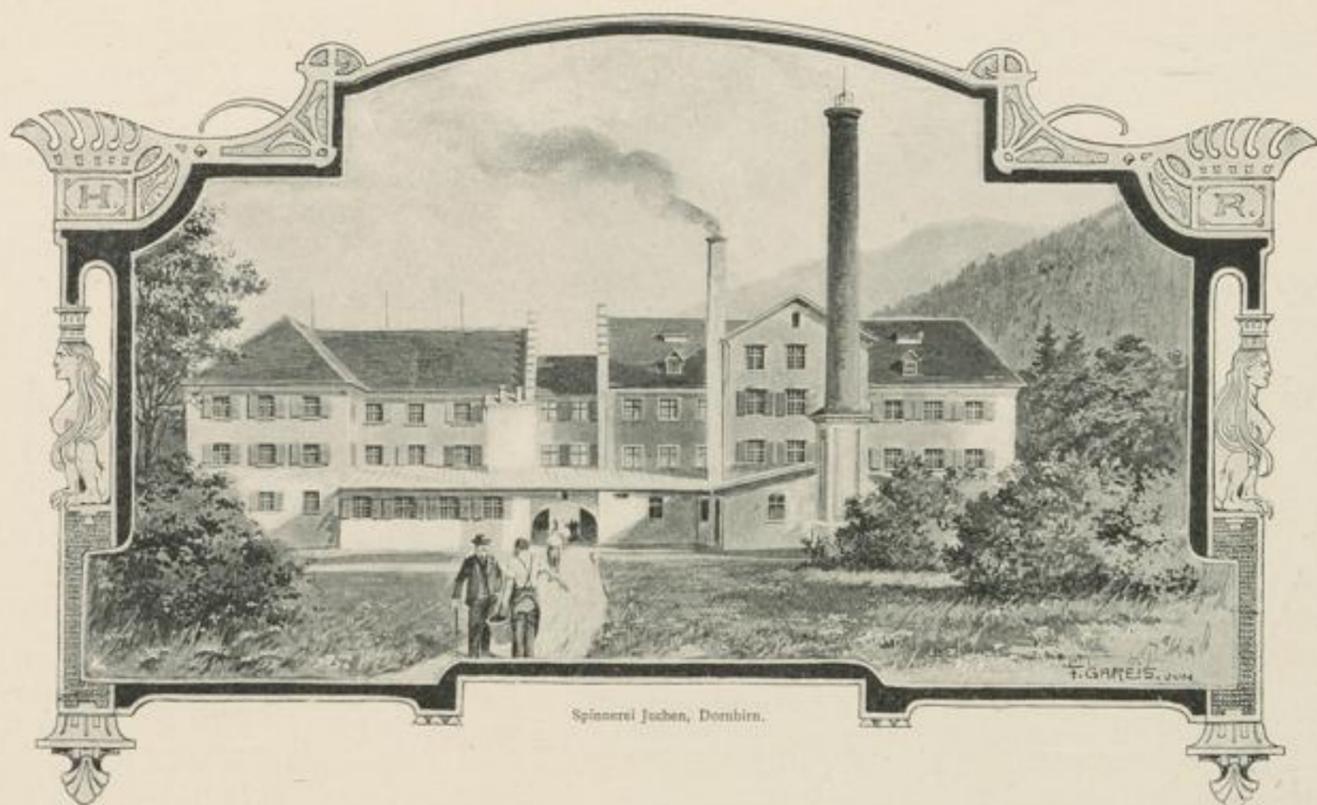
NADELBURG—WIEN.

Die Gründung dieses Etablissements fällt in das Jahr 1830. Bereits seit dem Jahre 1815 hatte der Gründer dieser Firma, Anton Hainisch, in Nadelburg den Betrieb einer Messing- und Nadelfabrik übernommen. Im Jahre 1830 nun baute er eine Baumwollspinnerei, in welcher zunächst 1000 Spindeln zur Aufstellung kamen. Als im Jahre 1837 Anton Hainisch starb, wurden beide Fabriken von dessen drei Söhnen Anton, Michael und Josef unter der Firma: Gebrüder Hainisch weitergeführt, bis im Jahre 1844 Michael Hainisch in den alleinigen Besitz derselben gelangte. Unter dem Titel M. Hainisch wurde das Etablissement auch nach dem im Jahre 1880 erfolgten Ableben des Michael Hainisch von dessen Erben weiter betrieben.

Die ursprünglich sehr primitiv eingerichtete Fabrik wurde unter der energievollen Leitung Anton Hainisch' verbessert und unter der kauf- und fachmännischen Direction des Michael Hainisch bedeutend vergrößert. Bereits im Jahre 1845 wurde zur Vergrößerung der Spinnfabrik ein Durchstich des Flussbettes der Fischa von der aufwärts gelegenen Mühle bis zu der abwärts gelegenen Obereggendorfer Papierfabrik in Angriff genommen, die Spinnerei von 7000 auf 12.000 Spindeln vergrößert und im Jahre 1847 in Betrieb gesetzt. Auch die für den Betrieb nothwendigen Motoren mussten wesentlich vermehrt werden, um den erhöhten Anforderungen entsprechen zu können. Eine vollständige Reorganisation erfuhr die Spinnfabrik im Jahre 1894. Es wurde eine neue Turbine eingesetzt, verschiedene Magazine gebaut, ferner ein grosses Maschinenhaus errichtet, die bisher verwendete Dampfmaschine durch eine neue Maschine von 300 Pferdekräften ersetzt und überhaupt die Fabrik mit den entsprechenden neuesten Maschinen eingerichtet.

Mit der Erweiterung des Betriebes wuchs auch die Zahl der in der Fabrik beschäftigten Arbeiter. Während die Spinnfabrik und die Metallwaarenfabrik bei der Uebernahme durch Anton Hainisch einen Arbeiterstand von nur 30 Personen aufwiesen, stehen gegenwärtig, nach einem Zeitraum von mehr als 80 Jahren, in diesen Etablissements über 600 Arbeiter in Verwendung. Dieselben wohnen theils in den benachbarten Orten, theils in den nahen und bequem eingerichteten Arbeiterhäusern. Letztere werden den Arbeitern unentgeltlich überlassen und bilden gewissermaassen einen mit regelmässigen, breiten Gassen gebauten Ort für sich.

¹⁾ Die Messing- und Metallwaarenfabrik derselben Firma siehe in Band II, Gruppe III.



HERRBURGER & RHOMBERG

MECHANISCHE BAUMWOLL-SPINNEREIEN, WEBEREIEN UND APPRETUR

DORNBIRN, INNSBRUCK, ABSAM, DEUTSCH-MATREI.

Die Firma Herrburger & Rhomberg mit ihrem Stammhause zu Dornbirn datirt ihre Gründung noch in das vorige Jahrhundert zurück, und ist ihr Name enge verwachsen mit den ersten Anfängen und der stetigen Entwicklung der Baumwoll-Industrie im Lande Vorarlberg. Der Kaufmann Jos. Ant. Herrburger, welcher ein Handelsgeschäft, verbunden mit nicht unansehnlicher Handspinnerei und Weberei betrieb, nahm am 30. April 1795 seinen damals erst 21 Jahre alten, aber hochbegabten und energischen Schwiegersohn Josef Anton Rhomberg als Theilhaber in das Geschäft auf und gründete so die Firma Herrburger & Rhomberg.

Als Jos. Ant. Herrburger schon drei Jahre später verschied, war Josef Anton Rhomberg der alleinige Inhaber und Leiter der Firma. Im Geschäfte stand ihm als Buchhalterin seine jugendliche Gattin zur Seite, die sich ebenso als tüchtige Geschäftsfrau bewährte, wie sie daheim ihren häuslichen und Mutterpflichten mit Aufopferung nachkam.

Schon zu dieser Zeit war die Nachfrage so stark, dass sie mit den vorhandenen Arbeitskräften nicht bewältigt werden konnte. Deshalb wurden eigene Vermittler (Ferkler) bis in das damals noch vorarlbergische Landgericht Weiler und ins Thannheimer Thal ausgeschiedt. Diese übergaben Baumwolle zum Verspinnen an Handspinner, Garn an Handweber, bezahlten den Lohn dafür und lieferten die verarbeitete Waare an die Committenten in Dornbirn zurück. Aus den zu Gebote stehenden Daten ergibt sich, dass anfänglich beinahe ausschliesslich Siam- und Berbice-Baumwolle versponnen wurde. Der Handspinnerlohn betrug noch 1792 für 1 Pfund à 32 Loth, enthaltend 22 Schneller Feinnummer, 1 fl. 18 kr. Reichswährung mit der Steigerung von 7 kr. für jeden weiteren Schneller per Pfund, wodurch sich das Pfund mit 35 Schnellern Feinnummer auf 2 fl. 52 kr. Reichswährung stellte. Im Jahre 1795 war der Preis um 16 kr. per Pfund zurückgegangen. Seit 1794 wurde $\frac{3}{4}$ glatte Musseline per 24 Ellen mit 28 fl., $\frac{1}{4}$ glatte Musseline (33 Zoll breit) mit 33 fl. bezahlt.

Die Bande engster Freundschaft, welche den damaligen Inhaber der Firma Herrburger & Rhomberg von frühester Jugend an mit seinem entfernten Verwandten Lorenz Rhomberg verknüpften, der öftere Gedankenaustausch beider Freunde über geschäftliche Angelegenheiten führte gar bald dazu, dass sie den für jene Zeit schwerwiegenden und epochemachenden Plan erörterten, der Entwicklung der damals ausschliesslich auf Handarbeit beruhenden Baumwoll-Industrie durch Errichtung einer mechanischen Spinnerei eine ganz neue Wendung zu geben. Lorenz Rhomberg, geboren am 24. November 1785, hatte eine für jene Zeit ziemlich umfassende Schulung und Ausbildung genossen und besass speciell auf kaufmännischen Gebiete reiche Erfahrungen; er entwickelte einen ungewöhnlichen, aber niemals eine solide Basis verlassenden Unternehmungsgeist und war ein Mann, der nicht nur für die eigene geschäftliche Thätigkeit seine ganze Kraft einsetzte, sondern auch für alle Angelegenheiten des

Staates und seiner Heimatgemeinde das regste Interesse bekundete und deshalb zahlreiche Vertrauensstellungen im Verlaufe seines an Thätigkeit und Arbeit reichen Lebens bekleidete.

Nachdem die Firma Herrburger & Rhomberg und Lorenz Rhomberg die erbetene Baubewilligung durch das damals königlich bairische Landgericht Dornbirn im Jahre 1810 erhalten hatte, wurde mit dem Bau der



Josef Anton Herrburger.



Lorenz Rhomberg.



Josef Anton Rhomberg.

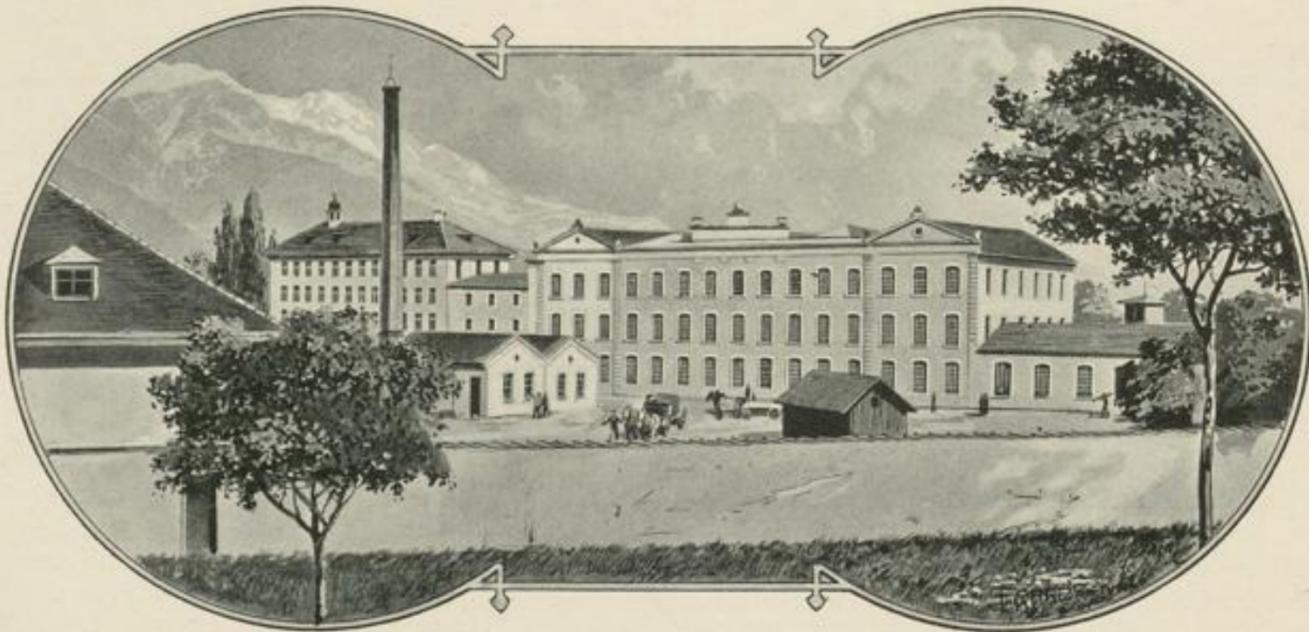
Fabrik begonnen, und jener noch heute unverändert bestehende, aus Holz gebaute Tract der Spinnerei Juchen vollendet, welcher die östliche Seite des jetzigen Gebäudes bildet.

Im Jahre 1813 wurde diese mechanische Baumwollspinnerei mit Maschinen montirt, die theils aus Mühlenhäusern bezogen, theils von den Unternehmern selbst angefertigt wurden, in jener primitiven Weise, in welcher damals Maschinen überhaupt zu Stande kamen.

Die so in Betrieb gesetzte Spinnerei Juchen ist die älteste mechanische Spinnerei in Vorarlberg und nach jener in Pottendorf bei Wien wohl auch die älteste in ganz Oesterreich.

Bei den damaligen un ausgebildeten technischen Hilfsmitteln unterlag die Gründung einer industriellen Anlage Schwierigkeiten, von denen man sich wohl heute schwer eine Vorstellung macht.

Erwähnen wir nur, wie mühselig und umständlich das Versorgen der Fabrik mit Baumwolle vor sich gieng. Das Rohmaterial wurde nämlich im Grossen nicht von den Schweizer Baumwollhändlern, sondern möglichst direct an den europäischen Seeplätzen gekauft. So bezog diese Spinnerei auch im Jahre 1822 von den Erstlingen der von Mehemed Ali producirten und auf den Markt gebrachten Maco-Baumwolle zum Verspinnen, welche Qualität in der Folge am meisten verarbeitet wurde, während zuvor für die feinen Nummern alle im Handel bis dahin bekannten südamerikanischen Sorten, für die groben Nummern sämtliche vorkommenden Arten levantinischer Flocken durch



Spinnerei und Weberei Innsbruck.

die Werke gegangen waren. Der grössere Verbrauch der nordamerikanischen Baumwolle begann in der Fabrik erst mit Anfang der Dreissigerjahre.

Im Jahre 1816 betrug beispielsweise der Preis von einem Bündel Kettengarn Nr. 38 zu 5 englischen Pfund, à 2 fl. 11 kr., 10 fl. 55 kr. Reichswährung, während er sich heute auf 4 fl. 45 kr. stellt.

Nach und nach wurden in der Fabrik bis zu 7000 Spindeln aufgestellt. Ursprünglich bestimmt zu einer mechanischen Flachsspinnerei, wurde sie nach kurzen unlohnenden Versuchen für den Zweck umgewandelt, dem sie auch heute noch dient. Die vielen seither darin vorgenommenen technischen Umgestaltungen zu schildern, würde ein Capitel für sich beanspruchen.

Die Thatkraft der Erbauer, verbunden mit anderen, in der politischen Umgestaltung jener Zeit gelegenen Gründen, unter welche vor Allem die im Jahre 1814 erfolgte, freudig begrüßte Wiedervereinigung Vorarlbergs mit Oesterreich gezählt werden kann, brachten das Unternehmen bald zu nicht erhoffter Blüthe. Die Fabrication wurde mit immer grösserer Ausdehnung und steigendem Erfolge durchgeführt, so dass schon in wenigen Jahren ein neuer (westlicher) Tract an die Spinnerei angebaut und durch Lorenz Rhomberg auch als Ersten die Buntweberei im Handbetrieb eingeführt wurde.

Lorenz Rhomberg begann dieselbe mit 6 bis 8 Webern, und schon die ersten dieser Erzeugnisse, die man bisher nur vom Auslande beziehen konnte, fanden so raschen Absatz, dass es nicht selten vorkam, dass halbfertige Stücke, von den Stühlen abgeschnitten, verkauft, die übrige Hälfte der Kette wieder angedreht und vollendet wurde. Erzeugt wurden die sogenannten Cottonine von carrirten Dessins mit türkischrothem, dunkel- und hellblauem und rostgelbem Garn. Diese Weberei breitete sich ausserordentlich rasch aus. Hand in Hand mit diesem Aufschwunge gieng auch eine sehr wesentliche Verbesserung des Webstuhles durch die Anbringung des sogenannten »Schnellschusses«. Abgesehen von den Cottonines übergieng man nach und nach auf alle in die Buntweberei einschlagenden, dem Massenverbrauch zunächst zusagenden Artikel. Weil die etwas complicirte Manipulation die Fabrikanten anfänglich nöthigte, im steten Rapport mit den Hauswebern zu bleiben und deshalb diese in nächster Nähe gesucht werden mussten, so wurde die Glattweberei der rohen Cotone mehr und mehr aus Dornbirn verdrängt, um sich desto mehr in der Umgebung auszubreiten, bis auch dort die vorhandenen Arbeitskräfte mit Vorliebe sich dem rentableren und vervollkommneteren Betrieb der Buntweberei zuwendeten.

Am 15. October 1815 beehrte Se. Majestät Kaiser Franz I. bei seiner Rückkehr aus dem durch die Allirten eroberten Paris die Spinnfabrik mit Allerhöchstseinem Besuche.

Als Josef Anton Rhomberg am 17. Februar 1819 im jugendlichem Alter von 44 Jahren starb, übernahm Lorenz Rhomberg gemeinsam mit der Witwe des verbliebenen Freundes und dessen ältestem Sohne Josef Anton die Firma.

Im Jahre 1822 errichtete die Firma ein Zweiggeschäft in Verona als Niederlage für die damals österreichische Lombardei und Venedig, welche Filiale jahrzehntelang den lebhaften Verkauf von Cottoninen, Shirtings und Dachzeug betrieb und erst im Jahre 1869, nachdem sie in Folge der Lostrennung beider Länder von Oesterreich ihre Existenzberechtigung eingebüsst hatte, aufgelöst wurde.

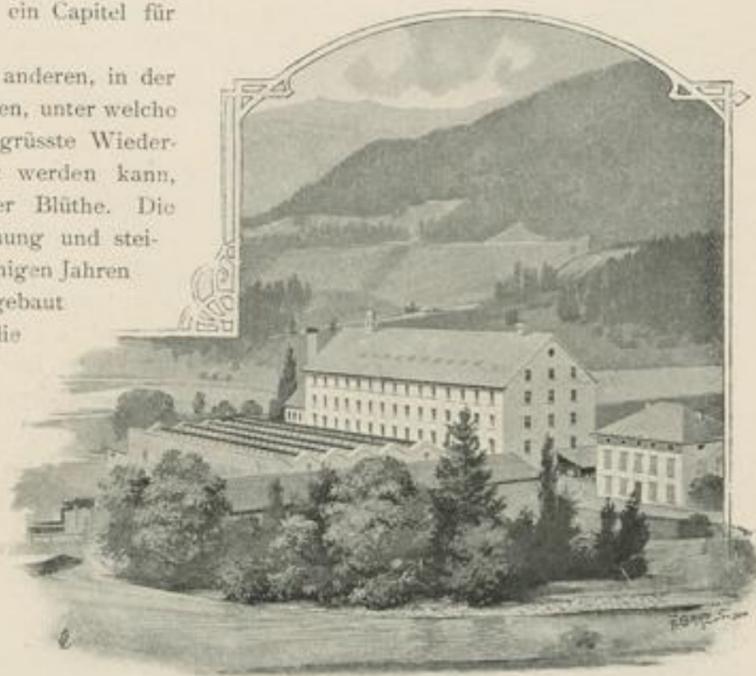
In den Jahren 1840 und 1841 wurde von der Firma im Vereine mit einigen anderen Unternehmern in Innsbruck eine mechanische Bandweberei, Baumwollspinnerei und Maschinenfabrik sammt den selbst construirten Maschinen fertiggestellt. Dieser ganze bedeutende Complex gieng 1842 in den Besitz einer Actien-Gesellschaft unter der Firma K. k. priv. Maschinen- und Spinnfabrik über, bei welcher sich die Firma Herrburger & Rhomberg die Direction und einen überwiegenden Antheil an Actien sicherte. 1867 wurde mit dieser Innsbrucker Actien-Gesellschaft auch die grosse Spinnerei in Deutsch-Matrei vereinigt.



Spinnerei Mühlebündl in Dornbirn.

Im Jahre 1845 endlich gründete die Firma mit einigen Theilhabern in Absam bei Hall in Tirol eine neue Baumwollspinnerei, in welcher später auch eine mechanische Weberei untergebracht wurde.

Am 26. Mai 1851 schloss Lorenz Rhomberg sein arbeitreiches Leben im Alter von 66 Jahren, tiefbetrauert von seinen Mitgesellschaftern und Mitbürgern. Ueber sein öffentliches Wirken für Gemeinde und Staat,



Spinnerei Matrei.

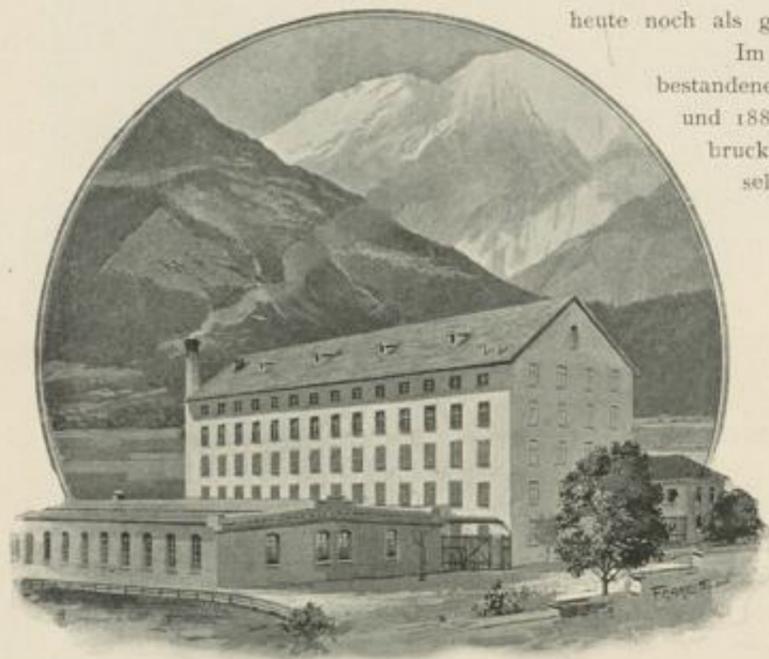
welches im Jahre 1838 Se. Majestät Kaiser Ferdinand I. durch Verleihung der goldenen Verdienstmedaille besonders ehrte, ist in der anlässlich des 100jährigen Jubiläums der Firma Herrburger & Rhomberg erschienenen Festschrift eine ausführliche Darstellung enthalten. Bei seinem Ableben befanden sich als Theilhaber sein Sohn Wilhelm Rhomberg, Albert Rhomberg, ein Enkel, und Eduard Rhomberg, ein jüngerer Sohn des Josef Anton Rhomberg, endlich Franz Rhomberg in der Firma.

Albert, Wilhelm und Franz Rhomberg bekleideten wiederholt die Ehrenstelle eines Bürgermeisters der ausgedehnten Gemeinde Dornbirn, Albert und Wilhelm vertraten dieselbe auch im Vorarlberger Landtage.

In der nun folgenden Zeit dehnte sich die Firma vor Allem in ihrem Stammsitze Dornbirn in hervorragender Weise aus, 1856 erbaute sie eine mechanische Weberei, in welcher anfangs aus den von der Spinnerei bezogenen Garnen Calicots gewebt wurden.

Im Jahre 1862 wurde unweit der Spinnerei Juchen eine zweite grössere Spinnerei Mühlebündt gebaut und in Betrieb gesetzt, 1871 die erstere mit neuen Maschinen versehen.

Um den Absatz der Garne und Tücher in den innerösterreichischen Ländern mit Erfolg und grösserer Intensität betreiben zu können, ward gemeinsam mit der Actiengesellschaft in Innsbruck eine Niederlage in Wien als Verkaufsstelle etablirt, welche in nunmehr ausgedehntestem Maasse heute noch als gemeinsame Verkaufsstelle in Wirksamkeit steht.



Spinnerei und Weberei Absam.

Im Jahre 1875 erwarb die Firma von der seit 1845 bestandenen Gesellschaft die Spinnerei und Weberei in Absam und 1881, nach Auflösung der Actiengesellschaft in Innsbruck, deren gesammte ausgedehnten Etablissements dortselbst und in Deutsch-Matrei, welche letztere Spinnerei kurze Zeit vorher noch durch einen bedeutenden Shedbau vergrössert worden war, in ihr alleiniges Eigenthum, und wurden diese Besitzungen aller drei Orte in eine Firma unter dem Namen Innsbrucker Spinnfabrik Herrburger & Rhomberg vereinigt. Am 10. August 1881 wurde der Firma die hohe Ehre eines abermaligen Kaiserbesuches zu Theil. Se. Majestät unser allergnädigster Kaiser Franz Joseph I. hatte gelegentlich der Reise durch Vorarlberg und der Inspicirung der im Baue begriffenen Arlbergbahn die Gnade, die sogenannte »alte Spinnerei«, wie sie im Volksmunde heisst, eingehend zu besichtigen.

Der Kaiser war wohl unterrichtet von dem Besuche Allerhöchstseines Grossvaters im Jahre 1815 und äusserte wiederholt sein lebhaftes Interesse an der Fabrik und ihrer jetzigen Entwicklung.

In dem gegenwärtigen Decennium erweiterte sich die Firma durch die Vornahme eines grossen Shedbaues in Absam zur Unterbringung der Weberei, ferner durch Erbauung einer mit den neuesten Maschinen ausgestatteten Appreturanstalt bei der Weberei Mittebrunnen in Dornbirn und Anlage eines weiteren Shedbaues dortselbst, endlich durch eine bedeutende Ausdehnung der Thätigkeit und des Geschäftskreises ihrer Niederlage in Wien, Hohenstaufengasse 1.

Neben diesen zahlreichen, auf die stetige und intensive Vervollkommnung und Ausbreitung ihrer Erzeugnisse und auf die Hebung ihrer industriellen Thätigkeit gerichteten Bestrebungen, liess sich die Firma stets auch die Fürsorge für Hebung des geistigen und leiblichen Wohles der zahlreichen Arbeiter angelegen sein. So wurden in Pradl bei Innsbruck zwei grosse Doppelhäuser, in freier Lage, von Gärten umgeben, erbaut, und in deren zahlreichen und hohen Räumen bequeme Wohnungen für je 16 Arbeiterfamilien errichtet, wodurch der in Innsbruck speciell für die ärmere Bevölkerung sehr fühlbaren Wohnungsnoth erfolgreich begegnet wurde. In Deutsch-Matrei stehen ebenfalls fünf mit entsprechenden Gärten umgebene grosse Häuser, welche alle zu Arbeiterwohnungen dienen; endlich besitzt die Firma in Dornbirn fünf kleine freistehende Häuser mit derselben Bestimmung.

Stetig war das Bestreben der Fabriksleitung darauf gerichtet, den Arbeitern auch während ihrer Arbeitszeit in der Fabrik die Gesundheit fördernden Einrichtungen zu Theil werden zu lassen, durch Anlage von Luft-Ventilationen und Befeuchtungsanlagen in sämtlichen Räumen, dann durch die Einführung des elektrischen Lichtes, welche in den meisten Etablissements bereits durchgeführt, in den anderen in Vorbereitung begriffen ist u. A. m.

Zwischen Arbeitgebern und Arbeitern herrscht durch die lange Reihe von Jahren, während welcher das Etablissement besteht, ein wahrhaft patriarchalisches Verhältnis, und waren beide Theile stets durchdrungen von dem Gefühle der Zusammengehörigkeit. Klar und schön fanden die herzlichen Beziehungen der Arbeiter zu ihren Brotgebern baredten Ausdruck an jenem Ehrentage, an dem die Fabrik ihr 100jähriges Jubiläum feierte. Der 30. April 1895 sah ein Familienfest sich abspielen von solcher Harmonie und Traulichkeit, dass die Erinnerung daran unvergessen in den Theilnehmern fortlebt. Der Vormittag wurde der Andacht und Sammlung gewidmet. Vereint mit ihren Arbeitern und Beamten wohnten die Fabriksbesitzer und deren Angehörige einem feierlichen Gottesdienste in der Pfarrkirche zu Dornbirn bei, des Allmächtigen Schutz und Gnade für die Zukunft des Unternehmens anzurufen. Nach dem erhebenden Gottesdienste zogen alle Festtheilnehmer auf den Friedhof hinaus, die Gräber der einstigen Geschäfts-

inhaber zu besuchen. Im stillen Gebete wurde derer gedacht, die das Unternehmen gegründet, die es im harten Kampfe zum Blühen und Gedeihen gebracht, und deren Namen mit goldenen Lettern im Ehrenbuche der Firma verzeichnet sind. Der Nachmittag vereinte die Theilnehmer in fröhlichem Kreise. In begeisterten Ansprachen wurde von Arbeitgebern und Arbeitern die schöne Harmonie gepriesen, die zwischen beiden ungetrübt und ungestört herrscht, und ein Wunsch beseelte Alle, dass es immer so bliebe.

Oft manifestirte sich in glänzender Weise der durch gemeinsame Arbeit gefestigte Zusammenhalt der Arbeiter mit ihren Brotgebern, bei jenen feierlichen Gelegenheiten namentlich, wo Arbeiter und Aufseher, die über 50 Jahre im Dienste der Fabrik stehen, durch kaiserliche Auszeichnungen und Gnadenbeweise geehrt wurden.

Anlässlich des Firma-Jubiläums gründete die Firma zur bleibenden Erinnerung einen Arbeiter-Invalidenfond von 20.000 fl.

Zum Schlusse dieser Darstellung möge noch eine kleine statistische Zusammenstellung Platz finden.

Gegenwärtig befinden sich in den fünf Spinnereien in Dornbirn, Innsbruck, Matri und Absam im Ganzen 58.784 Spindeln, in den drei Webereien in Dornbirn, Innsbruck und Absam 756 Webstühle, und werden in sämtlichen Werken 1122 Arbeiter beschäftigt.

Die Fabrikate, die gegenwärtig erzeugt werden, sind vornehmlich rohe Garne diverser Nummern, rohe glatte Tücher, dann veredelte Futterstoffe in allen möglichen Bindungen, ferner buntgewobene Waaren, darunter speciell schwere Drille.



Weberei und Appretur in Dornbirn.



Fabrik in Leibitschgrund.

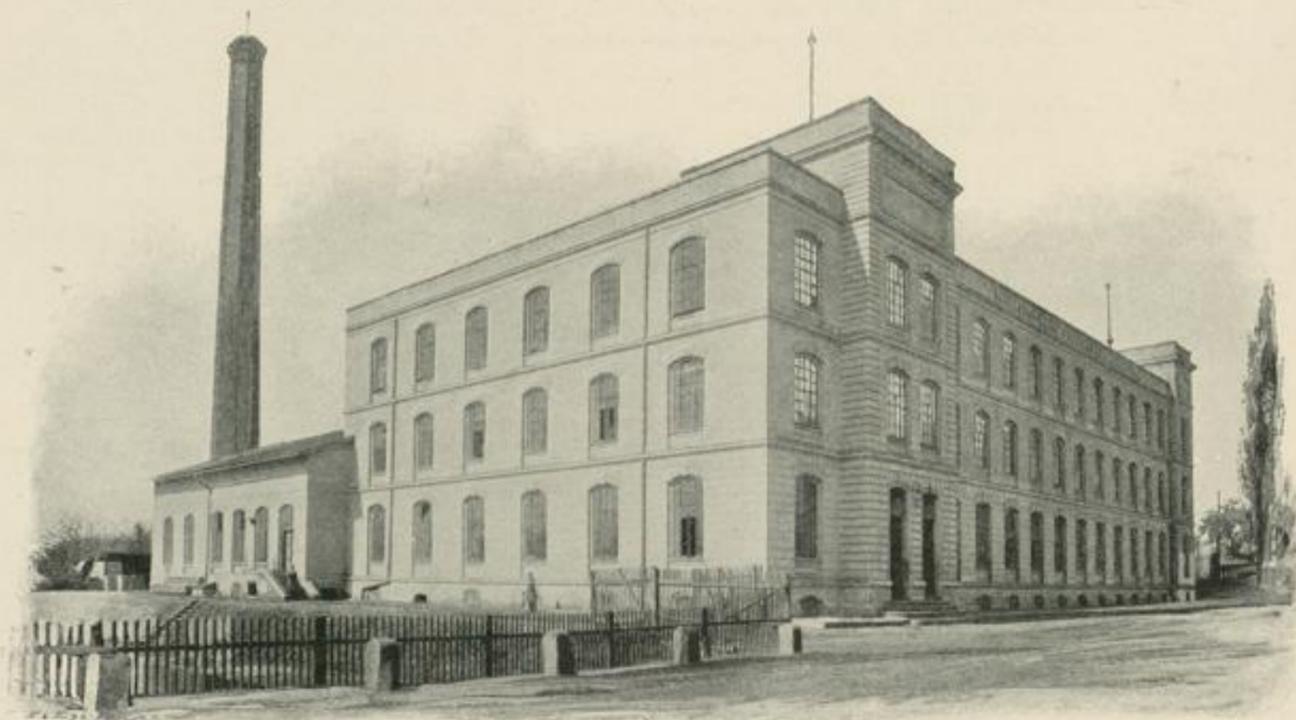
J. KRUMBHOLZ

BAUMWOLL-SPINNEREI UND MECHANISCHE WEBEREI IN LEIBITSCHGRUND

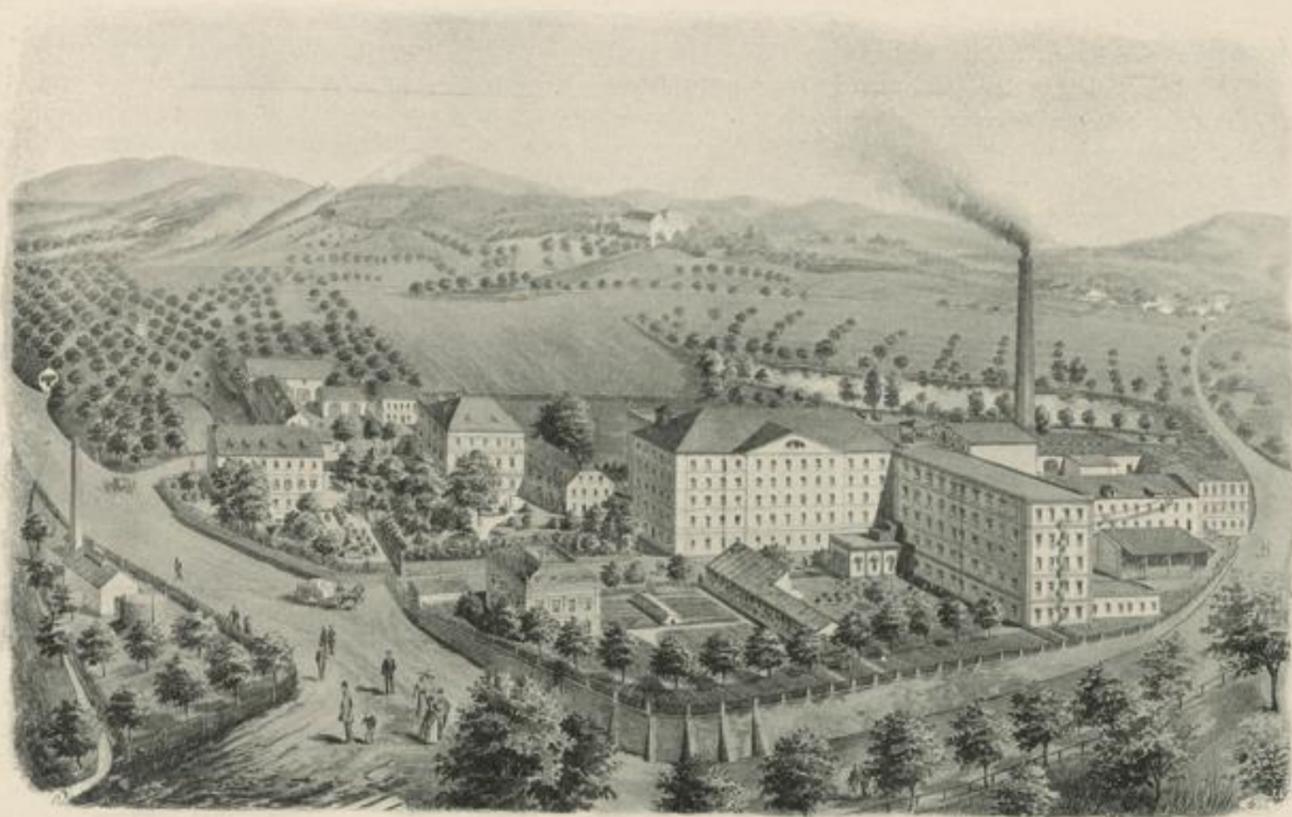
BAUMWOLL-SPINNEREI IN FALKENAU A. D. EGER.



ründer dieser Firma war Johann Krumbholz, geboren im Jahre 1827 zu Fleissen in Böhmen. Derselbe erwarb Ende der Sechzigerjahre die damals aus 7000 Feinspindeln und 200 mechanischen Webstühlen bestehende Baumwollspinnerei und mechanische Weberei zu Leibitschgrund. Nach dessen im Jahre 1883 erfolgtem Ableben übernahmen seine zwei ältesten Söhne Richard und Rudolf Krumbholz das Geschäft. Im Jahre 1886 wurde das Leibitschgrunder Etablissement durch Feuer vollständig zerstört, jedoch sofort wieder errichtet und enthält heutigen Tages 10.000 Feinspindeln, 430 mechanische Webstühle nebst einer Garnbleiche, Färberei und Appretur. Im Jahre 1886 wurde der Bau einer zweiten Baumwollspinnerei in Falkenau (13.000 Feinspindeln) in Angriff genommen. Diese Ende 1894 abgebrannte Spinnerei erfuhr im Jahre 1895 eine totale Reconstruction; der Neubau enthält 13.000 Feinspindeln nebst einer Anzahl Doublir-(Zwirn-)Maschinen. Mitbesitzer des Leibitschgrunder Etablissements sind die zwei jüngeren Söhne des Gründers, die Herren Robert und Roderich Krumbholz. Die Firma beschäftigt in Leibitschgrund und Falkenau a. d. Eger ungefähr 600 Personen.



Fabrik in Falkenau a. d. Eger.



Alte Fabrik.

KÜHNE & SÖHNE

BAUMWOLL-SPINNEREI

GÖRKAU.



Im Jahre 1824 wurde die erste mechanische Baumwollspinnerei im Saazer Kreise in Böhmen von dem sächsischen Fabrikanten C. Aug. Kühne und dessen Schwiegersohn Joh. Aug. Tetzner in Rothenhaus bei Görkau erbaut. Im Jahre 1830 kaufte genannter C. Aug. Kühne für seine beiden Söhne Franz Leberecht Kühne, geboren 1802 in Werdau in Sachsen, und Ferd. Aug. Kühne, geboren 1804 ebenfalls in Werdau, von Elias Pfeifer ein Mühlengrundstück in Görkau, die sogenannte Packmühle.

Es wurde bestimmt, eine Baumwollspinnerei unter der Firma Kühne & Söhne auf diesem Grundstück zu errichten und sofort auch mit dem Bau des Fabrikshauses, eines Wohnhauses und mit der Ausgrabung eines Teiches begonnen. Da der Spinnerei-Maschinenbau in Deutschland und gar in Oesterreich in der damaligen Zeit noch sehr wenig vorgeschritten war, wurde von den beiden Firmainhabern beschlossen, die Spinnereimaschinen selbst zu bauen. Es wurde demnach das bereits im Bau vorgeschrittene Fabrikshaus zunächst für eine Maschinenbauwerkstatt eingerichtet und als Director der renommirte Maschineningenieur Mayer aus Mühlhausen im Elsass engagirt. Auch ein Theil des bereits fertiggestellten Wohnhauses wurde als Maschinenwerkstatt verwendet. 1832 wurde ein Theil der Fabrik in Betrieb gesetzt, und 1833 waren 24 Handspinnmaschinen mit 7632 Spindeln im Gange. Es wurde süd-amerikanische Baumwolle versponnen, und zwar in den Garnnummern 50 bis 80. Die Wasserkraft zeigte sich für den Betrieb der Fabrik bei weitem nicht ausreichend, und so wurde 1833 der Bau einer Dampfmaschine in der Stärke von 24 Pferdekräften in eigener Werkstatt in Angriff genommen. 1834 kam diese Dampfmaschine nebst zwei Kesseln in Betrieb, aber noch immer war die vorhandene Kraft unzureichend, und so wurde eine zweite gleich starke Dampfmaschine 1835 in Bau genommen und auch in Thätigkeit gesetzt. 1835 kamen weitere 12 Handspinnmaschinen, nach eigenen Modellen in Chemnitz erbaut, mit 3888 Spindeln in Betrieb und ferner noch eine Handspinnmaschine mit 216 Spindeln für Abfallgarne aus eigener Werkstatt. Es standen somit im Jahre 1835 11.520 Feinspindeln und eine Abfallspinnmaschine mit 216 Spindeln in Thätigkeit.

Die Erzeugung der bisher gesponnenen feinen Garne stellte sich als nicht rentabel heraus, und so gieng man zum Theile im Jahre 1835 auf die Erzeugung von Nr. 40er-Garn Mule und Medio über. Die Vorwerke wurden dementsprechend vermehrt. Im Jahre 1836 wurde ein zweites Wohnhaus auf dem Grundstück erbaut; 1837 starb der Vater der beiden Chefs, C. Aug. Kühne, in Chemnitz. Die eigene Maschinenwerkstätte wurde vom Jahre 1837 an bedeutend reducirt, und vom Jahre 1838 an blieb nur eine Reparaturwerkstätte erhalten.

Im Jahre 1844 verlegte Franz Kühne sein Domicil nach Chemnitz, und es wurde der jüngere Bruder der beiden Firmainhaber, Gustav, als Stellvertreter des Franz Kühne, und zwar als technischer Leiter der Fabrik, engagirt.

1850 trat Gustav Kühne als Associé der Firma bei. Im Jahre 1854 wurde den beiden Söhnen des Associé Ferdinand Kühne, Carl und Ernst Kühne, ersterem im Fabriksbetriebe, letzterem im Comptoir, Beschäftigung angewiesen.

In diesem Jahre wurde auch ein Drittel der Spinnerei auf stärkere Garnnummern eingerichtet und einige Feinspinnmaschinen auf Zwirnmaschinen umgeändert. In den folgenden Jahren wurden einige englische breite Walzenkrempeln, sowie auch mehrere Fleyer angeschafft und mehr und mehr auf die Erzeugung stärkerer Garnnummern übergegangen. Die Betriebskraft langte in Folge der erhöhten Production abermals nicht zu, und so wurde denn im Jahre 1859 eine dritte Dampfmaschine zu 12 Pferdekräften angeschafft.

Im December 1860 raffte ein typhöses Fieber den 27jährigen Ernst Kühne, die Stütze seines Vaters Ferd. Kühne, dahin. Ende April 1862 trat Franz Kühne als Associé aus der Firma, und Carl Kühne, der Sohn des Ferd. Kühne, wurde Theilhaber der Firma. Ihm wurde speciell die Manipulation in der Spinnerei übertragen. Der ausgetretene Franz Kühne starb im December 1864 in Chemnitz.

In Folge des amerikanischen Krieges kamen wohl auch schwere Zeiten über das Geschäft, indes wurde der Betrieb, wenn auch mit Verlust gearbeitet wurde, nie eingestellt. 1865 traten dann bessere Zeiten für das Spinnereigeschäft ein. Zwei der alten Dampfmaschinen wurden im Jahre 1868 beseitigt und dafür eine 200 pferdekräftige Corliss-Dampfmaschine angeschafft; hingegen blieb die dritte kleine 12 pferdekräftige Dampfmaschine vorläufig als Reserve. Im Jahre 1870 wurde zum Baue eines zweiten Fabrikshauses auf dem Grundstück geschritten, und zwar kam dasselbe rechtwinkelig zum alten Fabrikshaus in einer Entfernung von 5 Metern zur Aufstellung. Beide Fabriken wurden durch Uebergänge verbunden. Das neue Fabrikshaus bekam überwölbtes Parterre und zwei Stockwerke. Im gewölbten Parterre wurden sämtliche Schlagmaschinen der alten Fabrik untergebracht, im ersten Stock kamen 4 englische Selfactors von Platt Brothers zur Aufstellung. Das zweite Stockwerk blieb vorläufig leer. Zwei weitere Selfactors von Platt kamen im alten Fabriksgebäude zur Aufstellung. Ferdinand Kühne trat wegen vorgerückten Alters Ende April 1873 aus dem Geschäfte aus. 1873 kamen im zweiten Stockwerke des neuen Fabrikshauses 4 englische Selfactors von Platt in Betrieb, so dass nun im neuen Fabrikshaus 5736 Selfactorspindeln, im alten Fabrikshaus dagegen 1664 Selfactorspindeln und 4808 Spindeln mit Handbetrieb arbeiteten. Im Jahre 1876 wurde die letzte Handspinnmaschine in der alten Fabrik demontirt, und es arbeiteten nun in beiden Fabriken zusammen rund 14.000 Selfactorspindeln. Die letzte selbstgebaute schmale Krempel kam schon 1872 ausser Betrieb, nachdem durchwegs englische Walzenkrempeln angeschafft worden waren. Im Jahre 1876 wurde eine Oelgasanstalt errichtet, und kam somit die bisherige Lampenbeleuchtung mit Petroleum in Wegfall.

Gustav Kühne hatte die Absicht, sich nach und nach vom Geschäft zurückzuziehen, und so wurde seinem Sohne Conrad Kühne 1877 die technische Mitleitung der Fabriken übertragen, während Carl Kühne sich mehr und mehr der mercantilen Leitung des Geschäftes widmete. Im Herbste 1877 wurde sowohl Conrad Kühne als auch Emil Wolf, dem langjährigen Buchhalter und Cassier, die Procura ertheilt.

In den Jahren 1879/80 wurden verschiedene Neubauten auf dem Grundstücke ausgeführt. Für die im Jahre 1870 erbaute Fabrik wurde eine eigene 220 pferdekräftige Dampfmaschine aufgestellt, weiters wurde ein neues Kesselhaus und ein neuer Schornstein errichtet. Am alten Fabriksgebäude wurde ein Längsanbau aufgeführt. Im Jahre 1880 arbeiteten in beiden Fabriken 16.102 Selfactorspindeln. 1881 wurde die letzte kleine, noch in Reserve befindliche 12 pferdekräftige Dampfmaschine beseitigt und dafür im Jahre 1882 eine Girard-Tourbine mit 12 Pferdekräften angelegt.

Im Juni 1882 verschied nach kurzer Krankheit der Associé der Firma, Gust. Theod. Kühne, und am 1. Jänner 1883 trat Conrad Kühne als Associé in die Firma ein. 1883 wurde die im Jahre 1870 erbaute Fabrik um ein Stockwerk und einen Mansardenraum erhöht. In letzterem wurden sämtliche Weifen placirt, ebenso kam die Packerei in denselben. Mit Schluss des Jahres 1883 waren nun 19.030 Selfactorspindeln in beiden Fabriken im Gange.

Im Jahre 1886 wurde Paul Kühne, Sohn des Associé Carl Kühne, als Comptoirist im Geschäft angestellt und ihm sowohl als auch seinem Bruder Bernhard, dem im Jahre 1887 zum Theil die Manipulation in der Spinnerei übertragen worden war, im Jahre 1888 die Procura ertheilt.

Im Jahre 1887 wurde ein grosses Grundstück an der Biela, noch näher als das alte Grundstück bei der Stadt Görkau gelegen, erworben und darauf eine Baumwollspinnfabrik im Shedsystem, sowie ein Wohnhaus nebst Gartenanlage für Conrad Kühne erbaut. 1888 übersiedelte Conrad Kühne in das neue Wohnhaus; im selben Jahre kamen die von England bezogenen Maschinen zur Aufstellung; auch wurde eine 450 pferdekräftige Compound-Dampfmaschine von der ersten Brüner Maschinenfabrik montirt und die elektrische Beleuchtung eingerichtet.

Am 29. November 1888 Abends $\frac{3}{4}$ Uhr brach durch eine Gasflamme im ersten Stock der 1870 erbauten Fabrik bei einem Selfactor Feuer aus. Mit Ausnahme des gewölbten Parterres mit den Schlagmaschinen brannte das ganze Gebäude bis auf die Umfassungsmauern nieder. Zum grossen Glück war Windstille, und so blieb das Feuer, trotz der durch Uebergänge verbundenen, in unmittelbarer Nähe liegenden alten Fabrik, auf das neue Object beschränkt. Am 10. December konnten die Schlagmaschinen in dem gewölbten Parterre der abgebrannten Fabrik wieder in Betrieb gesetzt, somit auch in der alten Fabrik die Arbeit wieder aufgenommen werden.

Im Jänner 1889 starb im hohen Alter der im Jahre 1873 aus der Firma geschiedene Senior Ferd. Kühne.

Im März 1889 kam die Shedspinnerei mit 11.748 Selfactorspindeln in Betrieb, die nur Prima Pincops & Warpops 30/42 doppelt cardirt spinnen.

Am 9. August 1889 wurde die nun aus Parterre und vier Stockwerken bestehende, im Vorjahre abgebrannte Fabrik wieder vollständig dem Betriebe übergeben, und es arbeiteten in diesen vier Stockwerken 16 Selfactors mit 10.648 Spindeln, so dass nun auf dem alten Grundstück in beiden Fabriken 21.764 Selfactorspindeln insgesamt im Betrieb stehen.

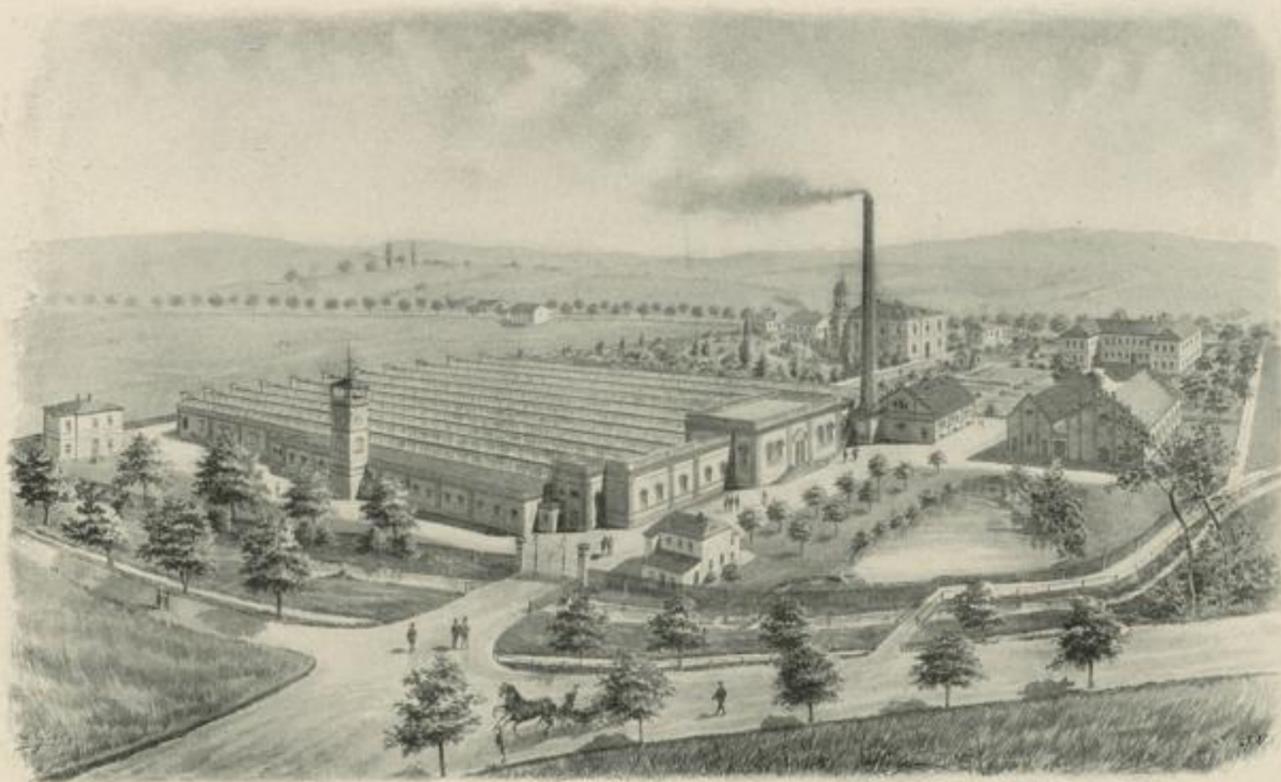
Im Jahre 1889 wurde auf dem alten Grundstücke ein neuer Weifsaal und ein Meisterhaus für fünf Parteien erbaut.

Am 1. Jänner 1893 trat Bernhard Kühne als Associé in die Firma ein, während Paul Kühne leider krankheitshalber seine Stellung im Geschäfte aufgab und sich der Landwirthschaft widmete. Im Jahre 1893 wurde die Shedfabrik um das Doppelte vergrößert. Im Weiterbau begriffen, traf die Firma ein abermaliges Brandunglück. Am 28. Juli Früh $\frac{7}{10}$ Uhr schlug der Blitz in den alten Tract der Shedfabrik ein und zerstörte zum Theil den Selfactorsaal. Der Krempelsaal und die übrigen Localitäten blieben verschont, ebenso der Neubau. Im September konnten acht weniger beschädigte Selfactoren wieder in Gang gesetzt werden. Ende Februar 1894 wurde auch der Neubau vollständig in Betrieb gesetzt. Es arbeiteten nun in der Shedfabrik 23.496 Selfactorspindeln und 1200 Zwirnspindeln. Im Jahre 1896 kamen weitere 1200 Zwirnspindeln in Betrieb.

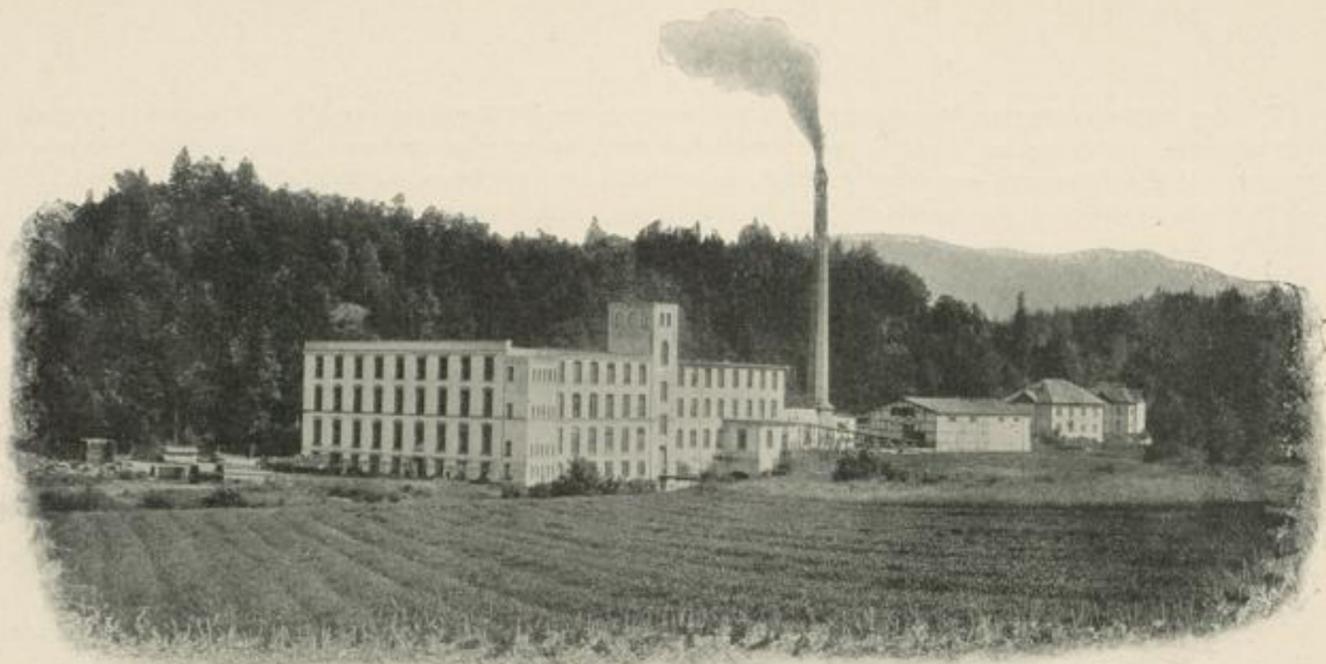
In der Fabrik auf dem alten Grundstücke sind 265, in der Shedfabrik 132 Arbeiter beschäftigt. Die Gesamtproduction beträgt 84.000 englische Pfund per Woche, dazu sind circa 11.000 Ballen Baumwolle per Jahr erforderlich.

Es besteht eine Betriebskrankencasse, für welche die Arbeiter keinen Beitrag zu entrichten haben, ebenso wird auch für die Unfallversicherung den Arbeitern kein Abzug gemacht. Alle Meister und Arbeiter, die eine lange Reihe von Dienstjahren aufzuweisen haben und die nicht mehr leistungsfähig sind, werden pensionirt und die Beträge einem im Jahre 1884 von den Chefs gegründeten Fond entnommen. Badeeinrichtungen für die Arbeiter bestehen auf beiden Grundstücken. Die Shedfabrik hat eine bewährte Ventilationsanlage und auch die Fabriken des alten Grundstückes haben theilweise Ventilationsanlagen.

Die fünfzigjährigen der Firma geleisteten treuen Dienste von zwei Meistern und zwei Arbeitern wurden von Sr. Majestät dem Kaiser in den Jahren 1883 und 1886 durch Verleihung des silbernen Verdienstkreuzes anerkannt.



Neue Fabrik.



Baumwollspinnerei Ketten, alte Spinnerei.

J. B. LIMBURGER JUNIOR

BAUMWOLL-SPINNEREI-FABRIKEN

KETTEN UND KRONAU IN BÖHMEN.

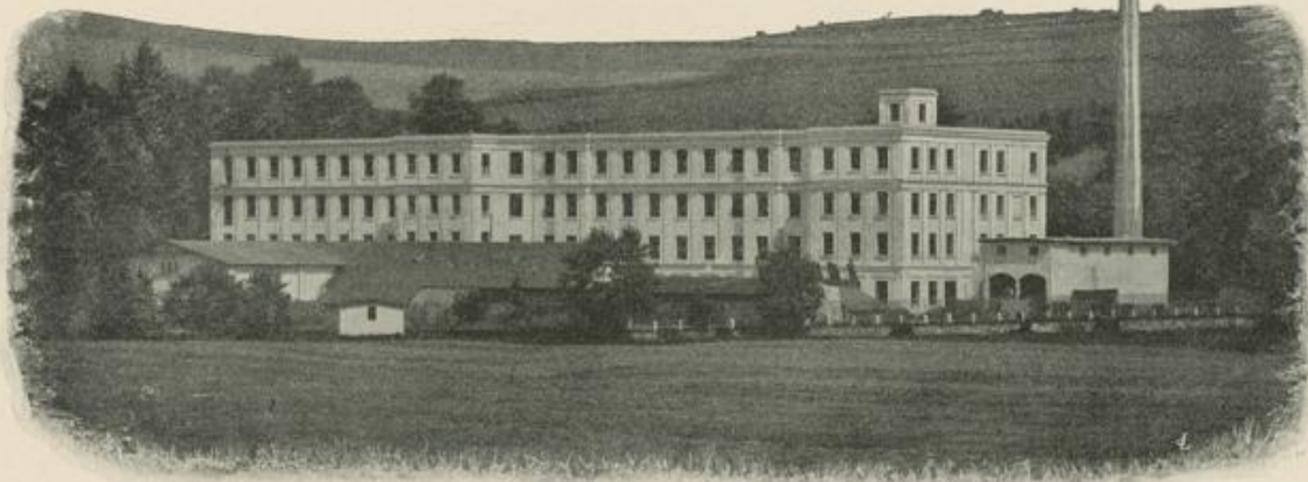
Die Geschichte der grossen industriellen Firmen ist die Geschichte der Gross-Industrie in Einzeldarstellungen. Alle Einflüsse, die in den Gang der Entwicklung der Gross-Industrie fördernd oder hemmend eingreifen, machen sich in erster Linie in dem Betriebe der einzelnen Etablissements fühlbar, denn sie sind es, die sich häufig zu schweren Opfern entschliessen müssen, wenn ein Umschwung auf dem Gebiete ihrer Production einschneidende Reformen erheischt, um in Wettbewerb mit einer meist mächtigen Concurrenz weder in der Güte, noch in der Preislage oder praktischen Verwendbarkeit ihrer Erzeugnisse zurückzubleiben.

Die meisten dieser Unternehmungen, welche heute Hunderte von Arbeitern beschäftigen und ihre Waaren in allen fünf Welttheilen absetzen, sind aus kleinen, bescheidenen Werkstätten hervorgegangen, die in einer Reihe von vielen Jahren dank der Thatkraft und dem trotz aller Missgeschicke unermüdlichen Fleisse der Gründer zu ihrer jetzigen Bedeutung und Grösse emporwuchsen.

Zu jenen altherwürdigen Häusern, unter denen man insbesondere auf dem Gebiete der Textil-Industrie eine stattliche Anzahl zählt, gehört die Firma J. B. Limburger junior, deren Stammhaus zu Leipzig im Jahre 1747 gegründet wurde. Der Begründer der Firma widmete sich dem Handel und der Production von Textilerzeugnissen, insbesondere aber der Erzeugung von Seide, dem Handel mit Seide und seidenen Stoffen, welche letzterer damals in Leipzig kräftig blühte. Nicht allein im Innenhandel wurde in neuerer Zeit in Deutschland rohe und gefärbte Seide in bedeutenden Quantitäten abgesetzt, sondern auch der damalige Export dieser Waare weist laut den vorhandenen statistischen Daten namhafte Ziffern auf. Die Firma Limburger betheiligte sich daran in hervorragender Weise. Anfangs war der Umfang ihrer Production allerdings ein beschränkter und demzufolge der Absatz noch im Verhältnis zu dem am Ende des 18. Jahrhunderts ein geringer gewesen, allein dem Bestreben des Gründers gelang es bald, unter kluger Benützung der Zeitumstände sein Unternehmen einer Entwicklung zuzuführen, welche es dann, als die innere Einrichtung und Ausgestaltung gleichen Schritt mit der wachsenden Production hielt, als eine der ersten Firmen am Leipziger Platze erscheinen liess. Als in den letzten Jahrzehnten unseres Jahrhunderts in Deutschland, insbesondere in Leipzig, aus Gründen, deren Erörterung nicht in den Rahmen dieser Abhandlung gehört, der Handel mit Seide, wiewohl von alten, capitalskräftigen Firmen betrieben, erschwert und wenig gewinnbringend war, sah sich die Firma gezwungen, als Hauptartikel ihrer Production die Erzeugung der Baumwollgarne, Wollgarne und roher Wolle aufzunehmen. Den Handel mit diesen Artikeln hatte die Firma bereits seit Beginn des jetzigen Jahrhunderts betrieben. Dadurch war sie mit verschiedenen industriellen Unternehmungen in intime Beziehungen getreten, hatte dabei einen tiefen Einblick und klares Verständnis für die Verhältnisse in diesem Zweige der Textil-Industrie gewonnen, so dass der Wunsch wach wurde, hier selbstständig vorzugehen und mit Fabrikaten eigener Erzeugung den Weltmarkt zu beschicken. Der Firmainhaber beschloss bei Ausführung dieses Planes den Bau der aufzuführenden Fabrik auf österreichischen Boden zu verlegen. Schon seit Jahrzehnten stand die Firma J. B. Limburger junior mit der österreichischen Industrie in engen Beziehungen, die unterstützt und gefördert wurden von dem allzeit freundnachbarlichen Verhältnis Oesterreichs zum Königreiche Sachsen.

Als im Jahre 1880 im nördlichen Böhmen eine alte Tuchwalke zu Kronau bei Grottau ausbezogen wurde, erwarb J. B. Limburger dieselbe durch Kauf und richtete sie zu einer Baumwollabfall-Spinnerei ein. Der daselbst lebhaft betriebenen Production machte im Jahre 1885 ein Brand des Etablissements — das Schicksal so vieler Spinnereien — ein jähes Ende, worauf Limburger beschloss, an dessen Stelle eine Vigogne-Spinnerei zu errichten. Dieser in Sachsen schon lange Zeit bestehende und prosperirende Industriezweig hatte bis dahin in Oesterreich nur wenige und nicht bedeutende Vertreter, da man aus wichtigen Gründen nicht so recht an die Anlagen grösserer Unternehmungen auf diesem Gebiete gehen wollte. Die Vigognewolle, welche von einem zur Lamagattung gehörenden Säugethiere stammt und nur zu feinen modernen Artikeln, Handschuhen etc., doch immer nur in Unter-mischung, sowie zur Verfeinerung der Oberfläche von Filzhüten verwendet wird, unterliegt heute bezüglich ihrer Beschaffung immer schwieriger werdenden Verhältnissen, indem sie theurer und seltener wird, da der Wildbestand sich bei der unregelmässigen Jagd stark vermindert. Anders ist es mit dem sogenannten Vigognegarn, das ja bekanntlich aus reiner Schafwolle und Baumwolle besteht, dessen Erzeugung sich anfangs in Oesterreich gleichfalls auf einen kleinen Umfang beschränkte.

J. B. Limburger liess die Vigogne-Spinnerei von vornherein in grösserem Umfange anlegen, um die Pro-duction im grossen Maassstabe zu betreiben. In einem vier Stock hohen, langgestreckten Gebäude sind die Werkstätten mit ihren Maschinen untergebracht. Letztere, die Krempel, Spinnmaschinen etc. umfassend, entsprechen allen Anforderungen moderner Technik und wurden von der Sächsischen Maschinenfabrik in Chemnitz bezogen. Die zu dem Betriebe der Fabrik nöthige Kraft stellen bei: Eine Turbinenanlage von 100 Pferdekräften, die von der Neisse getrieben wird, und eine Dampfmaschine von 200 Pferdekräften, welche letztere die Gebrüder Sulzer aus Winterthur in der Schweiz lieferten. Da die Firma J. B. Limburger junior in Kronau keine Färberei besitzt, wird die Wolle, welche bekanntlich in gefärbtem Zustande verarbeitet wird, an die der Firma ge-



Vigognespinnerei Kronau.

hörende Färberei nach Zittau geschickt behufs Vornahme des Färbeprocesses. Die Zahl der in Kronau vorhandenen Krempel beträgt 84; an Spindeln sind 15.060 im Gange. Die Erzeugnisse der Kronauer Fabrik wussten sich in einem weiten Kundenkreise Eingang zu verschaffen, daher denn die Production einen immer grösseren Umfang annahm. Daraus ergab sich im Laufe der Jahre die Nothwendigkeit, Vergrösserungen und bedeutende Erweiterungen vorzunehmen, die es ermöglichten, dass heute jährlich circa 600.000 bis 700.000 Kilogramm producirt werden. In Arbeit stehen 220 Personen, für die ausser den behördlich angeordneten Vorkehrungen zum Schutze und zur Sicherheit des Lebens weitgehende Wohlfahrtseinrichtungen bestehen.

Der erspriessliche Fortgang des Kronauer Unternehmens, der stattliche Umfang der Production daselbst gaben der Firma J. B. Limburger hinreichende Veranlassung, in dem Kronau benachbarten Dorfe Ketten eine Spinnerei zu gründen. Ketten liegt an dem Flusse Neisse, deren Wasserkraft die Firma für sich zu benützen beschloss. Zu diesem Zwecke mussten umfangreiche, kostspielige Wehr- und Wasserbauten unternommen werden, die ein Gefälle von solcher Stärke erzeugten, dass dadurch die neu anzulegenden Turbinen von 120 Pferdekräften in Bewegung gesetzt werden konnten. Im Jahre 1884 wurde der Bau der Spinnerei Ketten durchgeführt, in welcher zunächst 10.000 Spindeln aufgestellt wurden. Das mit aller Energie und Tüchtigkeit geleitete Unternehmen zu Ketten wuchs und gedieh binnen weniger Jahre derart, dass die Firma sich zur Durchführung von Vergrösserungen und Erweiterungen veranlasst sah. In einem aufgeführten Zubau wurde Platz geschaffen für die Aufstellung weiterer 20.000 Spindeln. Die in so grossem Style angelegte Production nahm denn auch einen gewaltigen Umfang an. Die Erzeugnisse der Fabrik zu Ketten erschlossen sich immer neue Märkte und Plätze, und so trat der Zeitpunkt ein, in welchem die Firma J. B. Limburger junior, um Herr der Situation bleiben zu können, abermals an die Vornahme einer wesentlichen Veränderung in dem bisherigen Betriebe gehen musste. Diesmal aber — es war dies im Jahre 1895 — wurde der Bau einer ganz neuen Fabrik unternommen, die, angrenzend an die bereits bestehende, die Anzahl von 38.000 Spindeln aufnehmen sollte. Mit der Durchführung dieses Baues fand die Bauthätigkeit der Firma in Ketten einstweilen ihren Abschluss, obwohl sie heute schon im Besitze weiterer ausgedehnter Baugründe ist.

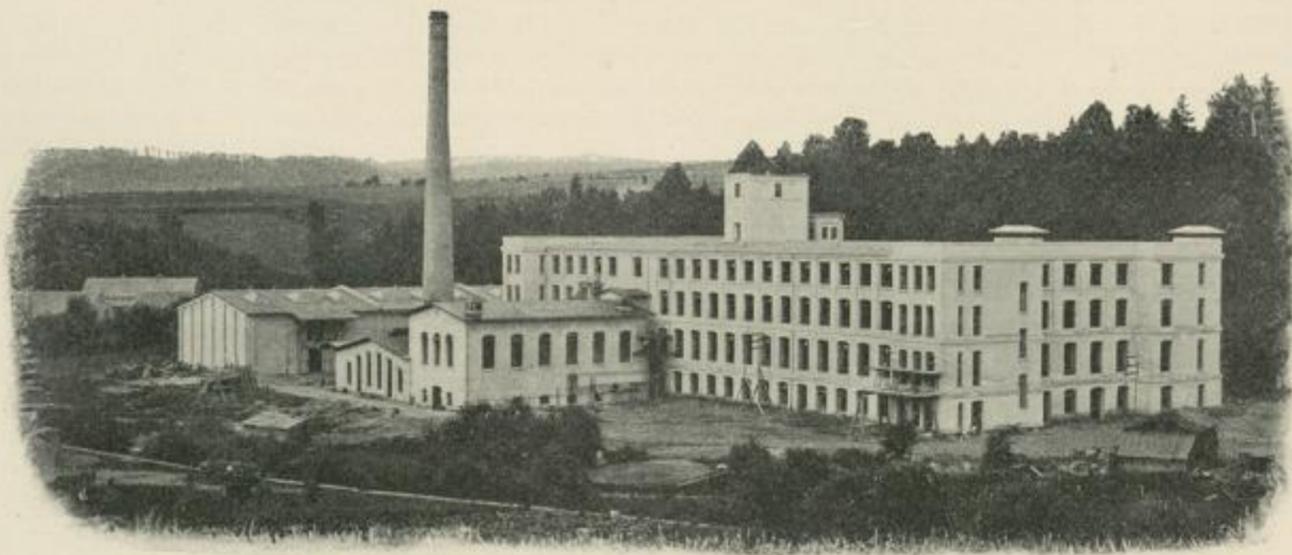
Werfen wir einen Blick auf die beiden Spinnereien zu Ketten; die Schilderung der inneren Einrichtungen und Anlagen, auch nur in oberflächlicher Weise vorgenommen, dürfte uns zu weit führen. Im idyllisch schön gelegenen Thale der Neisse, umrahmt von Wäldern und Bergen, stehen beide Spinnereien in nächster Nähe des Flusses. Sie bestehen aus schönen, hohen Gebäuden; die letzterbaute Spinnerei ist mit Rücksicht auf die traurigen Erfahrungen, welche die Firma bei dem erwähnten Brande der Kronauer Fabrik gemacht hat, ganz aus Stein und Eisen; Holz ist hier nur in ganz geringem Maasse an den Maschinen vorhanden. Zur Erhöhung der Sicherheit gegen Feuer sind in beiden Fabriken ausserdem noch Sprinkler-Anlagen vorhanden, die in selbstthätigen Wasserbrausen bestehen. In hohen, hellen und luftigen Räumen und Sälen, die allen Anforderungen der modernen Hygiene entsprechen, sind die Maschinen, Spinn- und Webstühle, wie alle anderen Apparate untergebracht, zu deren Bedienung circa 500 Arbeiter in Arbeit stehen. Die Einrichtung der beiden Spinnereien in Ketten erfolgte fast ausschliesslich mit Maschinen der renommirten Firma Platt Brothers & Co. Limited in Oldham. Wurde die Spinnerei bereits vom Gründungsjahre 1884 an mit vorzüglichen und untadelhaft functionirenden Maschinen ausgerüstet, so ist insbesondere die neue Spinnerei mit allen technischen Errungenschaften der Neuzeit ausgestattet. Die treibende Kraft in beiden Unternehmungen wird theils mittelst der geschilderten Turbinenanlage der Neisse entnommen, theils wird sie von zwei Dampfmaschinen von 600, respective 850 Pferdekraften erzeugt. Von letzteren lieferten die eine Gebrüder Sulzer, die zweite die Firma F. Wanniek in Brünn. Ein grosses Waarenmagazin von 80 Meter Länge nimmt die mächtigen Vorräthe der beiden Spinnereien auf. Dasselbe ist an einer für alle Theile der Spinnereien leicht zugänglichen Stelle errichtet und ausserdem durch Aufzüge und Eisenbahnen mit ihnen verbunden. Die hergestellten Garne sind fast sämmtlich von besserer Qualität in den Nummern 8—42.

Es finden ausschliesslich die besten amerikanischen Baumwollarten und entsprechende Sorten ägyptischer Provenienz Verwendung. Die jährliche Gesamtproduction beziffert sich auf circa 6 Millionen Meter. Der Baumwollconsum beläuft sich in den beiden Spinnereien zu Ketten und Kronau zusammen auf 13,000 Ballen Baumwolle.

Das Verhältnis der Arbeiter zu ihren Arbeitgebern ist ein zufriedenstellendes. Wie sehr der Firma das Wohl und Wehe der bei ihr angestellten Beamten und Arbeiter am Herzen liegt, beweisen die mannigfachen Wohlfahrts-einrichtungen, die von dem Besitzer für dieselben getroffen worden sind. Da Ketten, ein kleines Dorf, nicht die genügenden Wohnungen für die grosse Zahl der in der Spinnerei Beschäftigten besass, wurden seitens der Firma zehn Villen für die Beamtenschaft und Werkmeister, sowie grössere Arbeiterwohnhäuser aufgeführt.

Wenn nach dem Ausspruche eines Culturhistorikers die culturelle Mission, die im Mittelalter die Klöster und Stifte zu erfüllen hatten, in der Neuzeit an die Fabriken übergegangen ist, so liefern die beiden Spinnereien zu Ketten einen Beweis dafür. Noch vor 20 Jahren war Ketten ein armer, vom grossen Verkehr weit abgelegener Ort, in welchen die Anlage der Baumwollspinnereien neues Leben brachte. Mit der von der Firma J. B. Limburger ausgeführten Turbinenanlage war auch eine Regulirung des Flusses verbunden, und daraus allein entsprangen dem Orte namhafte Vortheile, zu denen sich noch weitere, direct und indirect von der Fabrik stammend, gesellen. Die Errichtung einer Haltestelle der Eisenbahn in Ketten erleichterte den Verkehr, während leider die berechtigten Wünsche betreffs Eröffnung einer Güterstation im selben Orte noch nicht in Erfüllung gegangen sind.

Inhaber der Firma sind heute Karl Beckmann und Consul Bernhard Limburger, die beide in directer Linie vom Gründer der Firma Gottlieb Ehrenfried Limburger abstammen und als dessen Ur-Urenkel die altbewährten Traditionen dieser ehrwürdigen Firma zu erhalten und fortzuführen bestrebt sind.



Baumwollspinnerei Ketten, neue Spinnerei.



THEODOR PILZ

BAUMWOLL-SPINNEREI

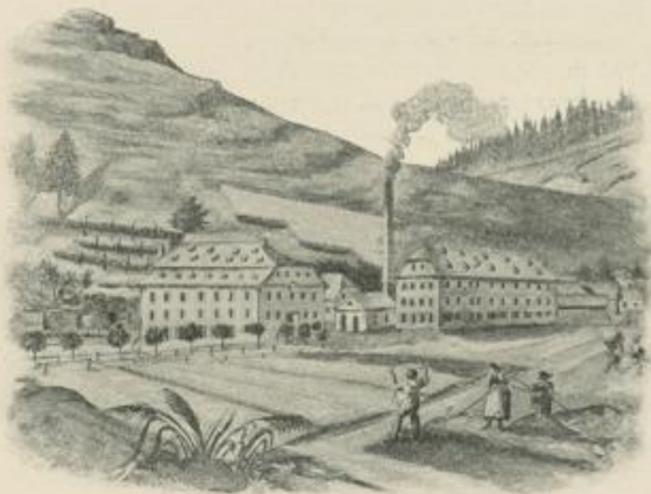
GRASLITZ.



Als der Reichthum an Erzen, der dem nordwestlichen Randgebirge unseres Vaterlandes seinen Namen gegeben hatte, zu schwinden begann, da hielt in der Familie so manches fleissigen Bergmannes bittere Noth ihren Einzug, und die Nachkommen derer, die einst mit emsiger Hand die Schätze ans Tageslicht gefördert hatten, schienen dem Hunger preisgegeben.

Auch in der alten Bergstadt Graslitz mussten die Bergwerke, welche jahrhundertlang die Quelle allen Wohlstandes gebildet hatten, nach und nach aufgelassen werden. Zum Glück für die Bevölkerung fanden sich hier Männer, die mit sicherem Blick erkannten, dass nur die Industrie Hilfe schaffen kann. Unter diesen ist in erster Linie zu nennen: Josef Karl Starck. Einer angesehenen Graslitzer Familie entstammend, die ihren Ursprung auf ein altes Patrizierhaus in Nürnberg zurückleitete, von wo sie gegen Ende des 16. Jahrhunderts eingewandert war, vereinigte er einen seltenen Scharfblick mit einer unbegrenzten Schaffensfreudigkeit. Seines Zeichens ein Weissbäcker, rief er um die Mitte des vorigen Jahrhunderts eine ausgedehnte Mousselinweberei ins Leben, der bald auch Färberei, Bleicherei und Druckerei nachfolgten. Aber auch über die Grenzen seiner engeren Heimat hinaus erstreckte sich sein reger Geist; doch würde es den Rahmen der vorliegenden Einzeldarstellung überschreiten, wollten wir auf all das eingehen.

Am 16. September 1792 nahm er seine fünf Söhne in sein blühendes Geschäft auf und errichtete mit denselben die Gesellschaft Josef Karl Starck & Söhne. Von der Bedeutung dieser Firma zeugt die Thatsache, dass derselben bereits im Jahre 1805 das Landesfabriksprivilegium mit Führung des k. k. Adlers ertheilt wurde. Nach dem Tode Josef Karl Starck's theilten sich seine Söhne, den verschiedenen Zweigen entsprechend, in das Geschäft. Der älteste Sohn Johann David übernahm das Bergwerk Hromitz und wurde Begründer der nachmalig freiherrlich Starck'schen Werke. Die chemischen Unternehmungen des Vaters kamen an Adam Starck und in das Textilgeschäft theilten sich Friedrich Karl und Johann Anton in der Weise, dass der erstgenannte alleiniger Eigenthümer der Fabrik in Graslitz wurde, während letzterer die Hauptniederlage in Wien übernahm und dort für den Verkauf der Waaren sorgte. Auch in Prag und Pest bestanden schon damals Niederlagen des Hauses.



Die Fabrication beschränkte sich damals hauptsächlich auf die Herstellung von Kattunen und Mousselinen, welche gebleicht, gefärbt oder bedruckt an die vorerwähnten Niederlagen abgegeben wurden. Die dazu erforderlichen Garne wurden nur zum kleinsten Theile im Inlande hergestellt; die weitaus überwiegende Menge musste aus Sachsen bezogen werden.

Mancherlei damit verbundene Unzukömmlichkeiten regten in F. K. Starck den Gedanken an, eine eigene Spinnerei zu errichten. Er schickte zunächst seinen Stiefsohn Konrad Dotzauer zu E. A. v. Seckendorff nach Weischlitz in Sachsen, damit er sich eine genaue Kenntnis der dortigen Industrie verschaffe. Im Jahre 1818 begann er mit der Errichtung einer Spinnerei an derselben Stelle, wo sich das jetzige Etablissement befindet. Bereits im Jahre 1821 war dieselbe im vollen Betriebe. Im Jahre 1822 wurde dem Unternehmen neuerdings das »*förmliche Landesbefugnis mit Führung des k. k. Adlers und den damit verbundenen Vorrechten*« verliehen, und zwar mit Rücksicht darauf, dass »*diese Fabrik zu den umfangreichsten des Landes gehört — sie beschäftigte zu jener Zeit beiläufig 600 Personen in Graslitz und Umgebung — und gute und echte Waaren liefert*«.

Die Spinnerei hatte schon damals über 5000 Spindeln und war im raschen Aufblühen begriffen, als sie in ihrer ruhigen Entwicklung durch schwere Unglücksfälle gestört wurde.



Sie verlor 1827 ihren bisherigen Leiter Conrad Dotzauer und im darauffolgenden Jahre starb auch F. K. Starck. Die missliche Geschäftslage in den Dreissigerjahren brachte es mit sich, dass es dessen Sohn Joseph Karl Starck nicht gelang, das Geschäft wieder auf die frühere Höhe zu bringen. Selbst die Aufstellung einer Dampfmaschine im Jahre 1836 und die beträchtliche Vergrößerung der Spinnerei hatten nicht die erhoffte Wirkung. Erst dessen Schwiegersohn, Theodor Pils, war es vorbehalten, das alte Geschäft zu neuer Blüthe zu bringen.

Theodor Pils wurde im Jahre 1817 als der Sohn eines angesehenen Prager Kaufmannes geboren. Er legte seine Lehrzeit bei dem Prager Colonialwaaren- und Commissionsgeschäfte Johann David Starck

zurück und arbeitete hierauf mehrere Jahre im Geschäfte seines Vaters in Prag, sowie in dessen Spinnereien zu Neustadt und Neuhof. Im Jahre 1839 bekleidete er die Stelle eines Directors in der Fabrik seines nachmaligen Schwiegervaters, mit dessen Tochter er sich im folgenden Jahre — kaum 23 Jahre alt — vermählte. Ein Mann von seltener Energie und eisernem Fleisse, entfaltete er eine rastlose Thätigkeit und es gelang ihm, binnen wenigen Jahren die Fabrik, die er bald darauf pachtweise, im Jahre 1844 käuflich mit allen darauf haftenden Lasten übernahm, durch Einführung zahlreicher Verbesserungen und durch weitgehende Sparsamkeit zu neuer Blüthe zu bringen. Bereits im Jahre 1848 hatte er es so weit gebracht, dass er nicht nur die vollkommene Geschäftsstockung dieses Jahres überdauerte, sondern dass er auch seinen Arbeitern während der ganzen Zeit durch ausgedehnte Wasserbauten lohnende Beschäftigung gewähren konnte. Die darauffolgenden Jahre waren der ruhigen Entwicklung gewidmet, bis das Jahr 1855 durch die Pariser Weltausstellung die Anregung zu bedeutenden Umwälzungen brachte. Theodor Pils hatte dort die bedeutenden Vorzüge des Selfactors gegenüber der alten Handmule würdigen gelernt und entschloss sich, in einem neuerbauten Flügel der Spinnerei Selfactoren mit den nöthigen Vorwerken aufzustellen. Bald mussten die vorhandenen Handmules der Uebermacht des Selfactors weichen und auch die Vorwerke wurden den Anforderungen der Zeit entsprechend abgeändert. So war Pils im Besitze einer blühenden, in jeder Beziehung auf der Höhe der Zeit stehenden Spinnerei, als ihn im Jahre 1863 in seiner vollen Schaffenskraft der Tod hinwegraffte.

Die darauffolgenden Jahre brachten wenig Erwähnenswerthes. Die Fabrik, welche im Besitze der Familie verblieb, hielt mit den Verbesserungen der Technik Schritt, ohne jedoch ihren Umfang wesentlich zu vergrößern. Im Jahre 1879 wurde sie durch einen Brand vollständig zerstört und hierauf, allen modernen Anforderungen entsprechend, wieder aufgebaut und mit den neuesten Maschinen ausgestattet. Heute enthält die Fabrik 11.000 theils Ring-, theils Selfactor-Spindeln und werden auf denselben Garne von Nr. 6—42 erzeugt. Zur Verarbeitung gelangt nur amerikanische Baumwolle bester Qualität. Die Jahreserzeugung beträgt eine Million englische Pfunde.

Zwischen der Arbeiterschaft und den Leitern des Unternehmens bestand seit jeher — beruhend auf gegenseitigem Vertrauen — das denkbar beste Einvernehmen, und ist die bedeutsame Thatsache hervorzuheben, dass seit dem mehr als hundertjährigen Bestande der Fabrik nicht ein einziger Strike zu verzeichnen ist.

Möge das Unternehmen weiter wachsen und gedeihen zum Wohle der Familie und der treuen Arbeiterschaft.

K. K. PRIV. POTTENDORFER
BAUMWOLL-SPINNEREI UND ZWIRNEREI

WIEN, POTTENDORF UND ROHRBACH A./ST.

Im Jahre 1800 beschlossen die Herren Fürst Franz Gundaker zu Colloredo-Mansfeld und Fürst Josef zu Schwarzenberg einen bis dahin in Oesterreich noch nicht eingebürgerten Industriezweig einzuführen: eine Baumwollspinnerei auf Maschinen nach englischer Art. Die Genannten waren Oberdirectoren der damaligen octroyirten Commercial-Leih- und Wechselbank in Wien. Um ihre Absicht zu verwirklichen, schlossen sie im Namen der Bank und als deren Vertreter am 28. Februar 1801 mit Herrn John Thornton aus Yorkshire in England einen Vertrag ab, nach welchem Letzterer beauftragt wurde, an einem passenden Orte Niederösterreichs eine Spinnerei zu erbauen und die erforderlichen Maschinen zu construiren. Die Erstgenannten erwarben gleichzeitig ein Landesfabriks-Privilegium, das sammt allen sonst erworbenen Rechten laut Fundationsvertrag vom 1. Mai 1802 an eine zum gedachten Zwecke gebildete Gesellschaft von 13 Theilnehmern übertragen wurde.

Als Standort der Fabrik wurde der Markt Pottendorf in Niederösterreich gewählt, woselbst die Flüsse Leitha und Fischa die für den Betrieb wünschenswerthen Wasserkräfte darboten. Um das Gefälle der Fischa, welche noch den besonderen Vortheil der Eisfreiheit besitzt, auszunützen, wurde ein 5860 Meter langer Canal von Landegg nach Pottendorf geführt und bei Wampersdorf wieder in die Leitha geleitet. Dadurch wurde ein Gefälle von circa $7\frac{1}{4}$ Meter gewonnen und nutzbar gemacht.

Nach den vorhandenen Aufschreibungen waren in der neuen Fabrik zu Anfang des Jahres 1805 bereits 18.432 Mule- und Drossel-Spindeln in Gang, welche Anzahl im Jahre 1830 auf 47.304 stieg.

Vom Jahre 1841 bis 1846 wurde das Etablissement einer gründlichen Reorganisation unterzogen. Die Wasser- und Dampfmaschinen wurden erneuert, die Spindelzahl auf 52.398 erhöht, sechs Zwirnmaschinen in Betrieb gesetzt und eine Garnbleicherei errichtet.

Im Jahre 1856 erwarb die Gesellschaft die an ihr Etablissement anstossende Flachsspinnerei der Herren Constantin Freiherr von Reyer und Simon Freiherr von Sina, wodurch ihr der grosse Vortheil erwuchs, nun allein über das ganze Betriebswasser der Fischa verfügen zu können. In den neu erworbenen Gebäuden wurde 1857 eine mechanische Weberei mit circa 300 Webstühlen errichtet, welche 20 Jahre im Betrieb war. In demselben Jahre wurden auch 2000 neue Zwirnspindeln aufgestellt und zur Beleuchtung sämmtlicher Räume mit Steinkohlengas eine eigene Gasanstalt erbaut.

Die Garnproduction, welche vor der Reorganisation jährlich circa 250.000 Bündel à 5 englische Pfund betragen hatte, stieg bis zum Jahre 1860 successive auf circa 580.000 Bündel, fiel während der Dauer des amerikanischen Bürgerkrieges auf 230.000 Bündel, um hierauf wieder die Höhe von durchschnittlich 600.000 Bündel zu erreichen.

Am 1. September 1871 erfolgte die Eröffnung der Eisenbahnlinie Wien—Pottendorf—Wiener-Neustadt, wodurch das Etablissement an das Südbahnnetz angeschlossen wurde.

Im Jahre 1873 fand im Sinne des neuen Gesetzes die Umwandlung der bisherigen Gesellschaft in eine Actiengesellschaft statt, wobei an Stelle des früheren Capitales, bestehend aus 20 auf Namen lautenden Antheilscheinen von je fl. 52.800 ö. W., 8000 Stück Actien à fl. 200 ö. W. emittirt wurden.

Die Pottendorfer Spinnerei betheiligte sich an den Gewerbe- und Producten-Ausstellungen, welche in den Jahren 1839 und 1845 in Wien abgehalten wurden. Ferner an den Weltausstellungen, welche 1855 in Paris, 1862 in London und 1873 in Wien stattfanden. Sie erhielt in Anerkennung der Vorzüglichkeit ihrer Producte vier Medaillen, während sie 1873 als Mitglied der Jury hors concours stand.

Die durch die Auflassung der Weberei im Jahre 1877 frei gewordenen Räumlichkeiten wurden zur Vergrößerung der Zwirnerei benützt. Am 21. December 1888 erwarb die Unternehmung käuflich von der niederösterreichischen Baumwoll-Industriegesellschaft in Wien das nach dem Brande wieder aufgebaute Spinnereigebäude in Rohrbach am Steinfelde nebst Arbeiterhaus, Wasserkraft und allem Zubehör und errichtete daselbst eine ganz neue Spinnerei mit 33.528 Spindeln, welche im Juli 1890 in Betrieb kam.

Am 29. Juli und 23. November 1893 wurde das Pottendorfer Etablissement von zwei verheerenden Brandkatastrophen heimgesucht, wodurch zwei der grössten Spinnereigebäude mit zusammen 49.452 Spindeln total eingäschert

wurden, doch waren die abgebrannten Objecte voll versichert. Zum Ersatz für dieselben wurde eine ganz neue Spinnerei von 58.284 Spindeln errichtet, welche im Jahre 1895 in Betrieb kam.

Derzeit sind im Betriebe:

in Pottendorf	61.684 Spindeln
• Rohrbach	33.528 „
zusammen	95.212 Spindeln

ausserdem in Pottendorf noch 14.936 Zwirnspindeln.

Die Betriebskraft ist zum Theile Wasserkraft, zum Theile Dampfkraft. Erstere treibt in Pottendorf sechs Turbinen mit rund 600 Pferdekräften, in Rohrbach zwei Turbinen mit 400 Pferdekräften. Die Dampfkraftanlage besteht aus vier Dampfmaschinen, davon drei in Pottendorf und eine in Rohrbach, welche zusammen effectiv 1800 Pferdekräfte leisten.

Bei Errichtung der neuen Spinnerei wurden alle Erfahrungen der Neuzeit verwerthet. Das Gebäude ist durchaus feuersicher gebaut, elektrisch beleuchtet, mit guten Ventilationsvorrichtungen und automatischen Feuerlöschvorrichtungen (Automatic Sprinklers) ausgestattet. In allen Stockwerken sind für Männer und Frauen separirte Ankleideräume vorhanden, ebenso fliessendes Trinkwasser. Zur Beleuchtung der Hofräume, der Zwirnerei und des Marktes Pottendorf dient die vorhandene Gasanstalt.

Für die Unterkunft und Wohlfahrt der Beamten und Arbeiter ist in umfassender Weise Sorge getragen. Es stehen zu diesem Zwecke in Pottendorf zur Verfügung:

- 7 Wohnhäuser mit 211 Wohnungen,
- 113 Arbeitergärten,
- 1 Badeanstalt,
- 1 Kinderbewahranstalt,
- 1 Kindergarten und
- 1 Nothspital.

In Rohrbach besitzt die Gesellschaft gleichfalls ein grosses Wohnhaus, Waschküche und Gärten für Beamte und Arbeiter.

Die Gesamtproduction der beiden Etablissements beläuft sich gegenwärtig auf zusammen 5½ Millionen Pfund Garn in den Nummern 4—80 englisch und circa 1,250.000 Pfund zwei- und mehrfacher Zwirne, sowie auch diverser Strickgarne in den Nummern 4—80, letztere auch im gefärbten Zustande.

Der Absatz dieser Erzeugnisse findet zum grössten Theile in der österreichisch-ungarischen Monarchie statt, während ein Export in das Ausland nur ab und zu möglich ist. Verarbeitet werden jährlich im Ganzen circa 15.000 Ballen Baumwolle ägyptischer, amerikanischer und indischer Provenienz.

Die Arbeiterzahl beläuft sich gegenwärtig in beiden Etablissements zusammen auf rund Eintausend.

Die commerzielle und technische Leitung der gesammten Etablissements befindet sich in Pottendorf. Die Agentur zur Besorgung der Wiener Platzgeschäfte ist in Wien, L. Tuchlauben Nr. 14—16. Der Sitz der Gesellschaft ist in Wien, der Präsident des Verwaltungsrathes Herr Moritz Bauer, Director des Wiener Bankvereines, während mit der gesammten Geschäftsführung Herr Director Friedrich Anhegger betraut ist.

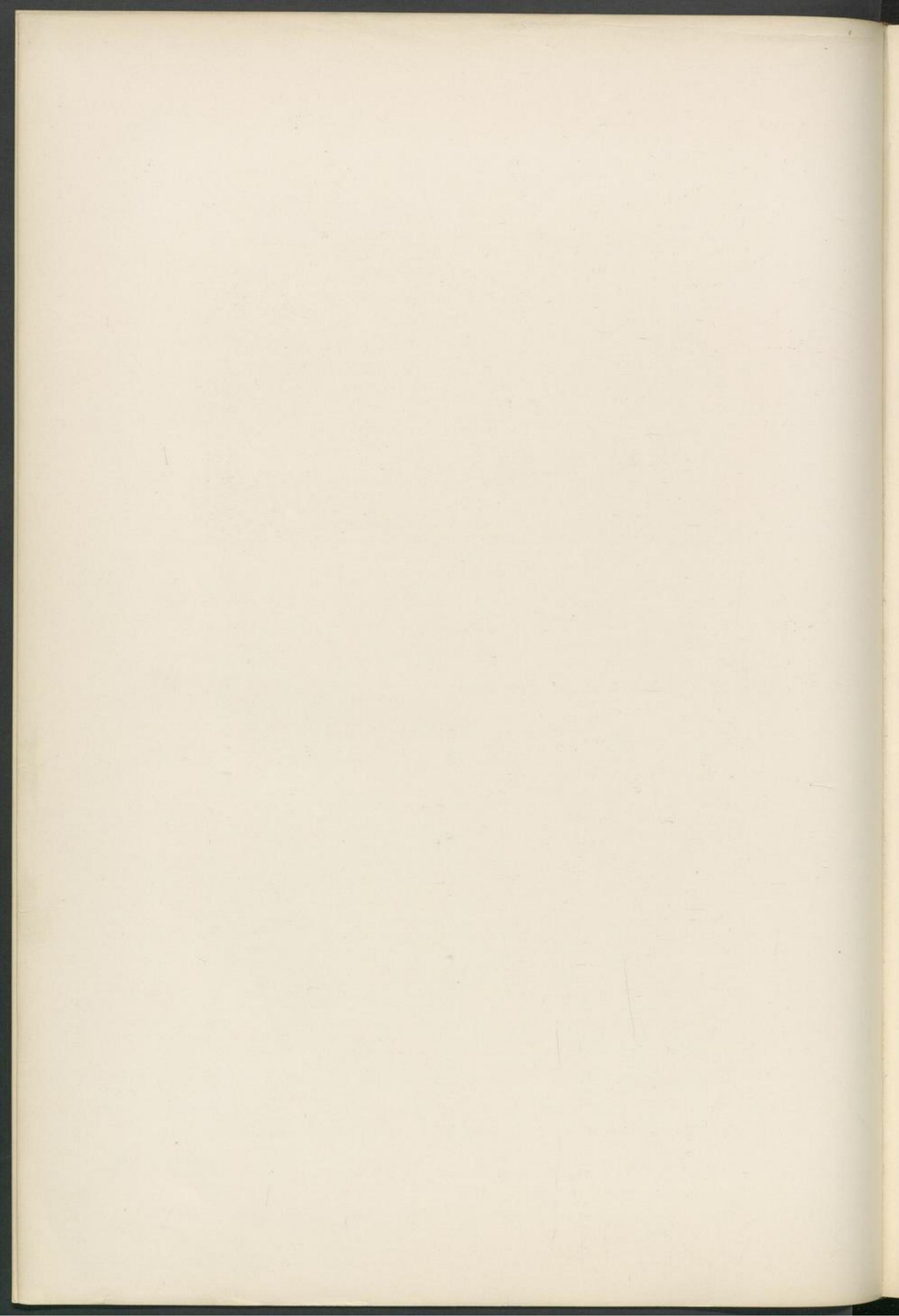
Der Buchwerth beider Fabriken beziffert sich laut Bilanz vom 31. December 1896 auf 3,131.132 fl. 68 kr. ö. W., welchem Betrag ein Actien-Capital von fl. 1,800.000 ö. W. in 8000 Stück Stamm-Actien von je fl. 150, und 2000 Prioritäts-Actien von je fl. 300, sowie ein Prioritäts-Anlehen von fl. 900.000 ö. W. gegenübersteht.

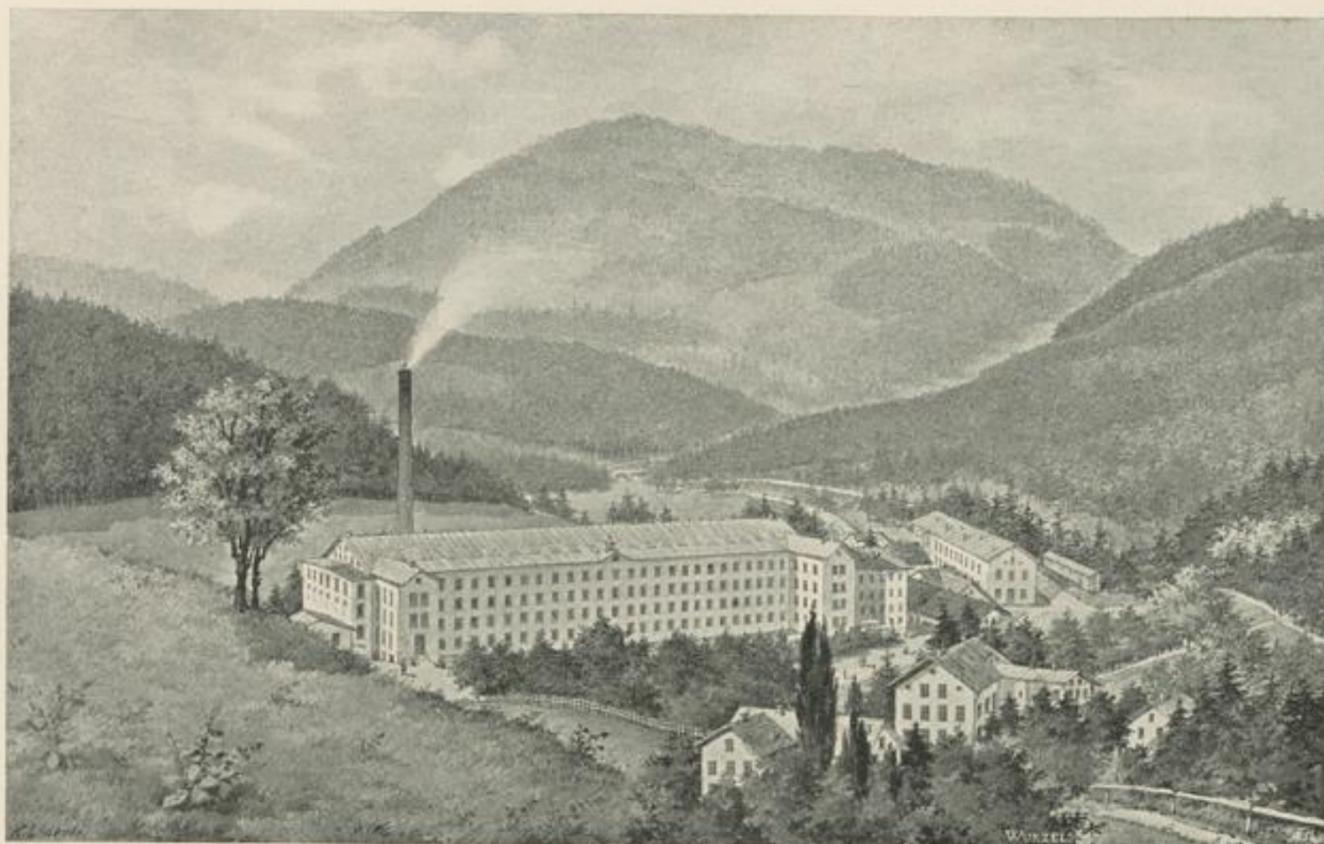


THE UNITED STATES HISTORICAL ARCHIVES

K. K. PRIV. POTTENDORFER BAUMWOLLSPINNEREI UND ZWIRNEREI
IN POTTENDORF.

EDW. TAYLOR & CO. ENGRAVERS, N.Y.





JOS. RIEDEL
BAUMWOLL-SPINNEREI¹⁾
WURZELSDORF.

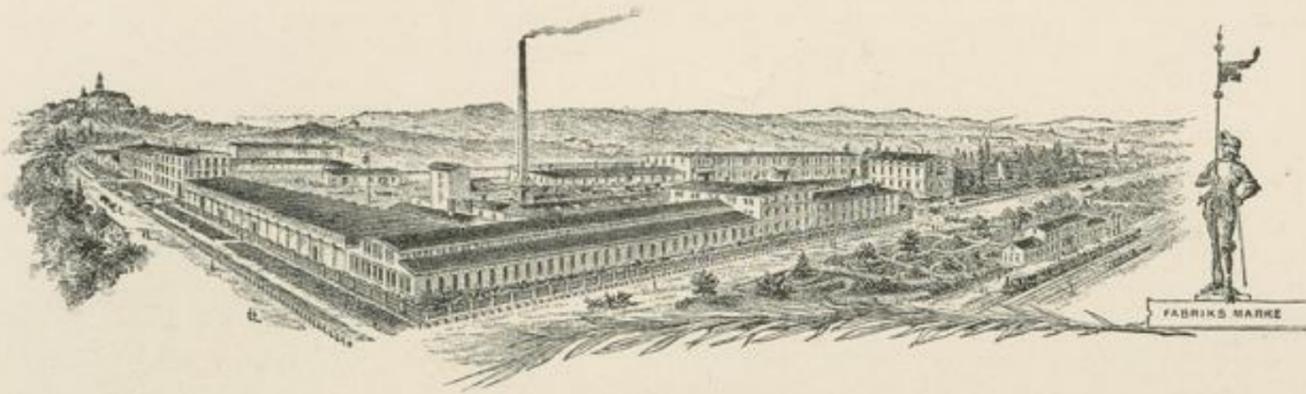
In einem schön gelegenen, von bewaldeten Anhöhen umgebenen Thale des Isergebirges wurde in den Jahren 1861 und 1862 durch Josef Riedel in dem zur Catastralgemeinde Polauⁿ gehörigen Ortstheile Wurzelzdorf eine Baumwollspinnerei errichtet. Dieser Ort wurde zur Anlage des Fabriksunternehmens gewählt, um einerseits in den nahen Rochlitz Absatz für die Garne zu finden, andererseits um die Kraft des allerdings nur periodisch wasserreichen Flusses, der jedoch in seinem Laufe ein starkes Gefälle besitzt, der Industrie dienstbar zu machen. Zur Zeit ist die etwa 12 Kilometer von der Fabrik entfernt gelegene Bahnstation »Tannwald-Schumburg« sowohl mit Reichenberg als auch mit Eisenbrod verbunden.

Die Fabrik liegt zwischen der Aerarialstrasse und der Iser, die an ihrem linken Ufer das preussische Gelände der Ortschaft Strickerhäuser bespült, umgeben von Gärten und Anlagen. Ursprünglich blos auf 10.000 Spindeln eingerichtet, wurde die Fabrik im Laufe der Jahre durch Zu- und Neubauten entsprechend vergrössert und auf die jetzige Spindelzahl von 38.114 gebracht; ausser der Spinnerei wird in ihr die Schlichterei von Ketten-garnen, eine Strangschlichterei und eine Strangfärberei betrieben. — Die bald als unzureichend sich erweisende Wasserkraft, welche anfänglich durch Wasserräder mit zusammen 120 Pferdekräften ausgenützt wurde, ist seither durch die Aufstellung einer Girard-Turbine von 335 Pferdekräften, dreier Dampfmaschinen zu 600, 200 und 20 Pferdekräften, gespeist durch zwei Dampfkessel System Tenbrink und zwei Kessel System Babcock & Wilcox — auf 6, 6, 12 und 13 Atmosphären geprüft — verstärkt worden. Von den Dampfmaschinen und der Turbine erfolgt directer Seilantrieb in die einzelnen Stockwerke. Alle Arbeitssäle sind geräumig, hell, gut ventilirt und mit Luftbefeuchtungsanlagen versehen. Elektrische Beleuchtung befindet sich in den beiden Maschinenhäusern und in den Putzerei- und Magazinslocalitäten; in den übrigen Arbeitsräumen ist Oelgasbeleuchtung eingerichtet.

Für die Bedürfnisse der etwa 420 Arbeiter ist durch den Bau grösserer und kleinerer Arbeiterwohnhäuser und Wohnungen, durch die Einrichtung eines Speisesaales mit Wärmeplatten in der Fabrik, Anlage einer Trinkwasserleitung mit ausgiebigem, gutem Trinkwasser vorgesorgt. Ein eigener Consumverein, für den die Firma die erforderlichen Localitäten und einen unverzinslichen Betriebsfond beistellt, verschafft den Arbeitern, Meistern und Angestellten gute und billige Nahrungsmittel. Die Fabrik besitzt seit 20 Jahren eine eigene Fabriksfeuerwehr; es befinden sich daselbst zur Bekämpfung etwaigen Schadenfeuers eine Dampfspritze, eine durch Wasserkraft in Action zu setzende Feuerspritze, verbunden durch eine stehende Rohrleitung und überdies Hydranten in jedem Stockwerke.

Der Verbrauch von Baumwolle verschiedener Provenienz beläuft sich auf rund 6000 Ballen jährlich; das daraus hergestellte Gespinnst beziffert sich auf rund 1,125.000 Kilogramm diverser Nummern, der Kohlenverbrauch beträgt jährlich etwa 3.000.000 Kilogramm schlesischer Steinkohle.

¹⁾ Die Monographie der Baumwollwarenweberei Jos. Riedel in Maxdorf befindet sich auf S. 257.



HERMAN S. DOCTOR

K. K. PRIV. MECHANISCHE WEBEREI UND APPRETUR

NACHOD.

Begründer dieser Firma war Herman S. Doctor, geb. 31. Mai 1820 zu Hofic in Böhmen, der im Jahre 1850 nach Nachod kam, um daselbst einen bisher dort noch unbekanntem Industriezweig einzuführen. Mit geringen Mitteln, doch mit rastlosem Eifer und nicht erlahmender Energie, machte er in einer Gegend, in der bisher blos Leinengarn verarbeitet ward, die Baumwollweberei heimisch, schon damals die hohe Bedeutung dieses Industriezweiges erkennend. Jahraus, jahrein beschäftigte er 500—600 Handweber, die allwöchentlich die in ihrer Behausung gewebte Waare lieferten, welche in einer damals noch kleinen primitiven Appreturanstalt veredelt wurde, um von dort ihren Weg durch die ganze Monarchie zu nehmen. Am 1. Jänner 1882 trat der bisherige Procurist Eduard Doctor, am 1. Juli 1886 Moriz Doctor als öffentlicher Gesellschafter der Firma bei. Das stete Fortschreiten des maschinellen Betriebes liess einen baldigen Rückgang der Handweberei erwarten; dies voraussehend, schritt die Firma im Jahre 1882 zur Gründung einer mechanischen Weberei, die, ursprünglich auf 500 mechanische Webstühle eingerichtet, nach und nach erweitert und im Jahre 1895 durch den Ankauf der Gärber & Sindermann'schen Weberei in Nachod vergrössert wurde. Die Erweiterung der Buntweberei hatte den Bau einer mit den modernsten Einrichtungen versehenen Copsfärberei zur Folge, der ersten dieser Art in Oesterreich. Eine grosse Appreturanstalt und Stückfärberei vervollständigte diesen gross angelegten Apparat.

Die Vielfältigkeit ihrer Erzeugnisse sichert der Firma genügenden Absatz, nicht nur in sämtlichen Ländern der österreichisch-ungarischen Monarchie, sondern auch in Serbien, Rumänien, Bulgarien Montenegro und Türkei.

Gegenwärtig beschäftigt die Firma in beiden Etablissements über 1000 Arbeiter; 1200 Webstühle sind im Gange, 9 Kessel, 10 Dampfmaschinen mit 700 Pferdekräften im Betriebe. Durch Erlass der hohen k. k. Statthalterei für Böhmen vom 12. Juni 1880 wurde der Firma in Anerkennung ihrer hervorragenden Bedeutung für die Entwicklung der National-Industrie die hohe Ehre zu Theil, den kaiserlichen Adler im Schild und Siegel, ferner die Bezeichnung »k. k. privilegiert« in der Firma führen zu dürfen. Aus Anlass der böhmischen Landesausstellung in Prag zeichnete Seine Majestät der Kaiser Franz Joseph I. die Firma durch Besichtigung der ausgestellten Exportartikel für die Balkanländer und durch sehr lobende Aeusserungen über diese Leistungen aus.

Der Begründer der Firma, Herr Herman S. Doctor, Ehrenbürger der Stadt Nachod, Mitglied der Bezirks- und Stadtvertretung u. s. w., starb hochbetagt im Jahre 1897, nachdem er sich bereits im Jahre 1892 vom Geschäfte zurückgezogen und die Leitung des Unternehmens seinen beiden Söhnen k. k. Commercialrath Eduard Doctor und Moriz Doctor überlassen hatte.



Baumwollspinnerei und Weberei in Frastanz.

CARL GANAHL & COMP.

K. K. PRIV. BAUMWOLL-SPINNEREIEIEN, MECHANISCHE WEBEREI, FÄRBEREI,
HAND- UND MASCHINENDRUCKEREI,
METALL- UND EISENGIESSEREI, MASCHINENWERKSTÄTTE
FELDKIRCH, VORARLBERG.



egen das Ende des verflorbenen Jahrhunderts drang aus dem Westen, der Schweiz und dem Elsass die Handspinnerei der Baumwolle in das obere (südliche) Vorarlberg ein. Die sogenannten »Ferkler« begaben in sich die Schweiz, holten bei den Fabrikanten die Baumwolle, trugen sie nun im ganzen Lande herum, selbst an entlegene Orte, um die Wolle verspinnen zu lassen, wie z. B. in den unteren Theil des Tannberg, dessen Ortschaften 4500 bis 5400 Fuss über dem Meeresspiegel liegen. Während zu gleicher Zeit die Handstickerei und Baumwollweberei im unteren (nördlichen) Vorarlberg einen beträchtlichen Aufschwung nahm, beschränkte sich die Bearbeitung der Baumwolle im Oberlande lediglich auf die Handspinnerei.

Zu den Männern, die sich in jener Epoche um die Hebung dieses Industriezweiges im südlichen Vorarlberg namhafte Verdienste erwarben und so indirect zur Hebung des Wohlstandes der Bevölkerung beitrugen, zählt Johann Josef Ganahl, der Vorfahre der heutigen Firma Carl Ganahl & Comp. Geboren im Jahre 1770 in Schruns in Vorarlberg, widmete er sich anfangs dem Kaufmannsstande und trieb Handel mit Colonialwaaren, insbesondere mit Baumwolle; dies führte ihn dazu, zunächst Handgespinnste erzeugen zu lassen. In den Jahren 1797 bis 1819 befasste er sich mit dem Vertriebe dieses Artikels; die günstigen Erfolge, die er dabei erzielte, bewogen ihn im Jahre 1819 sich mit den Herren Christian Getzner, Xaver Mutter und Andreas Gassner zur Gründung der Spinnerei Brunnenthal in Bludenz zu vereinigen, die aber 1830 abbrannte, worauf sie nicht wieder aufgebaut wurde. Im Jahre 1833 erbaute sodann Johann Josef Ganahl die Baumwollspinnerei an der Ill in Feldkirch, deren Gebäude im Jahre 1885 gleichfalls ein Raub der Flammen wurde. Dieses Etablissement wurde hierauf aus Stein und Eisen neu aufgeführt.

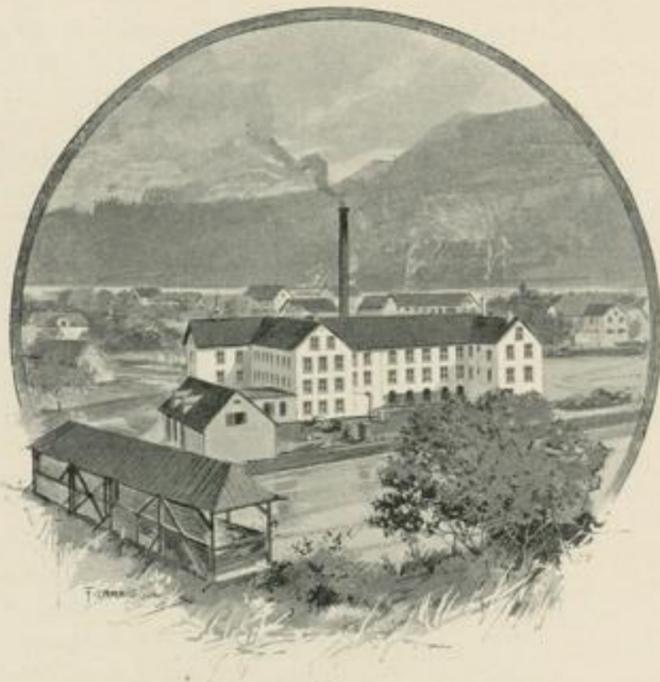
Der Entwicklungsgang der Baumwollspinnerei, wie er in der Schweiz und in anderen Ländern stetig sich vollzog, liess die Verhältnisse in Vorarlberg nicht unberührt. Die Erfindung der mechanischen Webstühle war den Vorarlberger Industriellen von zukunftsreicher Bedeutung, weil sie gerade damals wegen der im Vergleich zu anderen Ländern hohen Arbeitslöhne einen äusserst schweren Stand in der Concurrenz mit Böhmen etc. hatten. Dem durch die Einführung der mechanischen Webstühle erzielten Umschwunge in der Baumwoll-Industrie trug der Sohn des Johann Josef Ganahl, Herr Carl Ganahl, sorgfältig Rechnung, als er im Jahre 1835 in dem eine Stunde von Feldkirch entfernten Dorfe Frastanz eine Baumwollspinnerei und mechanische Weberei errichtete. In einem Gebäude wurden 150 von der Firma André Köchlin & Comp. in Mülhausen (Elsass) bezogene Webstühle aufgestellt. Diese Weberei, mit der die Grenzen des blossen Versuches überschritten wurden, ist unbestritten eines der ältesten derartigen Etablissements von grösserer Bedeutung in Vorarlberg und Oesterreich überhaupt. Damit war ein grosser Fortschritt gethan, und doch wie einfach, wie primitiv waren die damals verwendeten Kraftstühle (power looms) gegenüber der heutigen technischen Vollendung dieser Maschinen. Grösstentheils aus Eisen construiert, machten sie 80 Schläge in der Minute, während

die heute verwendeten 200 und mehr Schläge pro Minute auszuführen im Stande sind. Die Webstühle von damals hatten noch keine Abstellgabel, d. h. keine Vorrichtung, welche den Stuhl stillstehen lässt, sobald der einfallende Schussfaden bricht. Der Regulirapparat, durch welchen die Zahl der auf eine bestimmte Länge der Kette einzuschlagenden Schussfäden bestimmt wird, hing lediglich von der Grösse des Gewichtes ab, mit dem der Zettel-(Ketten-)Baum beschwert wurde; darum war die Regulirung eine sehr



Färberei und Druckerei in Frastanz.

mangelhafte, und leichtere Baumwolltücher (mit 16 bis 19 Fäden Schuss pro $\frac{1}{4}$ Zoll) konnten nur von den besten Arbeitern gleichmässig gewoben werden. Die heutige Regulirvorrichtung gibt je nach der Zahl der Zähne des Wechselrades, das man anwendet, der Sandwalze, welche das Zettel-(Ketten-)Garn vom Zettel-(Ketten-)Baum abnimmt, eine gewisse Zahl von Umdrehungen, von welcher Zahl die auf eine bestimmte Länge der Kette entfallende Anzahl Schussfäden bestimmt wird. Der Webstuhl aus den Dreissigerjahren war, der geringeren Leistung entsprechend, leichter gebaut, als der gegenwärtige; die Zettelbaumscheiben hatten einen kleineren Diameter, weil auf den Bäumen nur circa 225 Ellen geschlichtete Kette — gegen 825 Ellen jetzt — aufgewunden wurden. Auf den alten Webstühlen wurde die Peitsche, welche das Schiffchen hin- und herschlägt, in der Mitte angebracht. Als wesentliche Verbesserung wurde das Anbringen von zwei Peitschen an beiden Seiten des Stuhles betrachtet.



Fabrik in Frastanz.

Johann Josef Ganahl leitete seine Fabrik in Feldkirch bis zu seinem im Jahre 1843 erfolgten Tode. Die seltenen Charaktereigenschaften des Gründers erwarben demselben die Achtung und das volle Vertrauen seiner Mitbürger. Er bekleidete das Ehrenamt eines Bürgermeisters von Feldkirch.

Die Errichtung zahlreicher Baumwollspinnereien im Erzherzogthume Niederösterreich, namentlich aber in Böhmen, und der Aufschwung der Baumwollweberei in der Lombardei drückte bereits in der ersten Hälfte der Vierzigerjahre den vortheilhaften Absatz von rohen Garnen und rohen Baumwolltüchern der vorarlbergischen Industrie. Darum nahm Carl Ganahl gleich anderen Industriellen Vorarlbergs auf eine weitere Veredlung seiner Erzeugnisse Bedacht und fügte zu diesem Zwecke im Jahre 1843 seiner Fabrik zu Frastanz eine Türkischroth-Färberei für Garne und Tücher nebst einer Druckerei an; daselbst werden gegenwärtig türkischrothe Garne, türkischrothe und buntgedruckte Tücher, ferner Blaudruckartikel erzeugt.

Im Jahre 1857 bot sich für Carl Ganahl die Gelegenheit, die in Frastanz bestehende Eisengiesserei und Maschinenwerkstätte käuflich an sich zu bringen.

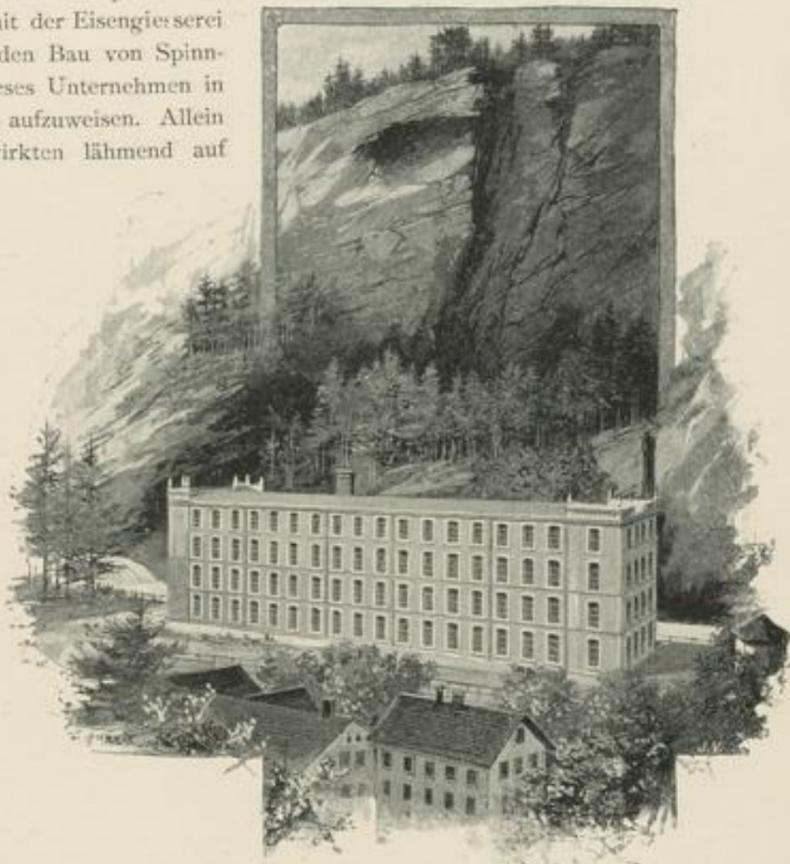
Dieses Unternehmen war im Jahre 1836 zu einer Zeit zu Stande gekommen, in der sämmtliche in den Baumwollspinnereien Vorarlbergs verwendeten Maschinen aus dem Auslande bezogen werden mussten. Da fiel der Umstand, dass alle Maschinenbestandtheile bei eventueller

Beschädigung oder nothwendig gewordener Reparatur erst bei den ausländischen Fabriken bestellt werden mussten, sehr lästig. In diesem Zustande fanden unternehmungslustige Männer gegründete Veranlassung zum Baue einer Eisengiesserei in Frastanz. Die auffallende Prosperität der Baumwollspinnereien in jener Periode bestimmte weiterhin die Unternehmer, mit der Eisengiesserei eine Maschinenwerkstätte zu verbinden und besonders den Bau von Spinnmaschinen zu betreiben. In der That hatte denn auch dieses Unternehmen in den ersten Jahren einen äusserst schwunghaften Betrieb aufzuweisen. Allein die politischen Wirren der Jahre 1848 und 1849 wirkten lähmend auf den Fortgang; die gleichzeitig misslich gewordene Lage der Baumwollspinnereien, wie schliesslich der durch die Erweiterungen des Eisenbahnnetzes und die eingetretenen Zollbegünstigungen erleichterte Import englischer Maschinen hatten die gänzliche Einstellung des Baues von Spinnmaschinen zur Folge. Gegenwärtig werden daselbst Transmissionen, Wassermotoren, hauptsächlich Turbinen, Pumpen, Werksvorrichtungen und Maschinen für Färbereien verfertigt.

Carl Ganahl starb im Jahre 1889. Seine Verdienste wurden hohen Ortes anerkannt und gewürdigt, indem er von Sr. Majestät dem Kaiser mit dem Orden der eisernen Krone III. Classe ausgezeichnet wurde. Das Ansehen, dessen sich Carl Ganahl unter seinen Mitbürgern erfreute, manifestirte sich auch durch die Uebertragung von Ehrenämtern. Er war langjähriger Präsident der Handels- und Gewerbekammer für Vorarlberg, ferner in den Jahren 1861 bis 1885 Landtagsabgeordneter der Stadt Feldkirch und Mitglied des Landesausschusses für Vorarlberg. Die Fabriksunternehmung wird gegenwärtig von seinen Söhnen Rudolf und Arnold Ganahl für ihre und ihrer Geschwister Rechnung weiter geführt. In den Anlagen sind 700 Arbeiter beschäftigt.

Die Firma erhielt Auszeichnungen auf den Ausstellungen zu Wien 1845, London 1851 und München 1854; auf der Weltausstellung in Wien 1873 kam sie als Jury-Mitglied ausser Preisbewerbung.

Die Theilhaber der Firma besitzen auch die Kunstmühle Lauterach, welche seit 1852 im Betriebe steht.



Spinnerei in Feldkirch



GETZNER, MUTTER & CO.

UND

GETZNER & CO.

BLUDENZ, NENZING, FELDKIRCH UND WIEN.

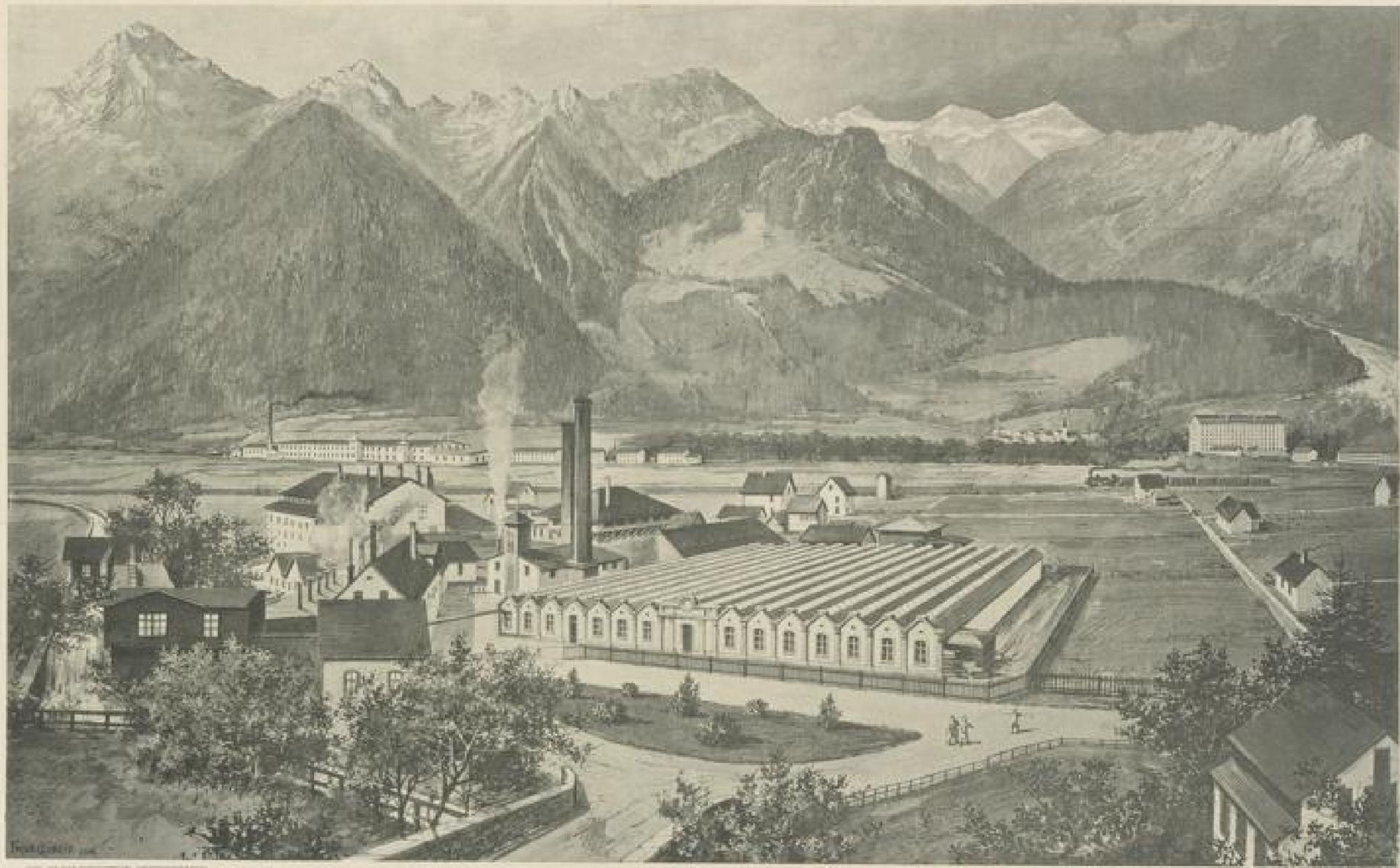


Am Schlusse des vorigen und im Anfange dieses Jahrhunderts entwickelte sich in der Ostschweiz allgemach die Baumwoll-Industrie und blieb davon selbstverständlich auch Vorarlberg nicht unberührt, da zwischen dieser Provinz und der benachbarten Schweiz ein reger Wechselverkehr stattfand. Im vorarlbergischen Unterlande begann die Baumwoll-Industrie zuerst; dem Unterlande folgte bald das Oberlande mit Feldkirch und Bludenz.

Die Einwohner, insbesondere die der ausgedehnten volkreichen Marktgemeinden Vorarlbergs, befassten sich bisher neben der Viehzucht und dem Feldbaue lediglich mit der Herstellung und der Ausfuhr hölzerner Häuser nach der Schweiz, welcher localer Erwerbszweig lange fortblühte und nebst dem davon entfallenden Arbeitsverdienst eine bessere Verwerthung ihrer Waldproducte sicherte. Bei dem kargen Erträgnis von Grund und Boden hätte die immer mehr anwachsende Bevölkerung nur schwer ihr Fortkommen finden können, und so fiel es, wie dies auch anderwärts öfter der Fall ist, auch hier einzelnen rührigen Männern zu, sich um einen neuen, das materielle Wohl ihrer Mitbürger sichernden Erwerbszweig umzusehen. Die Verhältnisse der schweizerischen Industrie, insbesondere der Baumwoll-Industrie, bot denkenden Männern eine verlockende Gelegenheit, es damit in der Heimat zu versuchen. Als »Ferker« war so Mancher, der dann später der Gründer eines Hauses von Bedeutung und hohem Ansehen geworden, in den Schweizer Fabriken herumgekommen und hatte Gelegenheit, deren Einrichtungen, Betriebe und sonstige Verhältnisse zu studiren, denn seine Thätigkeit bestand darin, von Fabrikanten die Baumwolle und Garne, deren Verarbeitung im eigenen Etablissement mangels genügender Kräfte unmöglich war, zu übernehmen, an der Grenze die zollämtliche Behandlung zu besorgen und sodann in Vorarlberg an Familien das Rohmaterial zum Verspinnen beziehungsweise Verweben abzugeben. War dies geschehen, zahlte er den Lohn und leitete die Waare nach abermaliger zollämtlicher Ausfuhrbehandlung an den Schweizer Fabrikanten zurück. Diese Ferker, meist Männer mit einsichtsvoller Denkungsart und einem die Sachlage klar erfassenden Blicke, halfen redlich mit bei der Einführung einer Industrie in ihr engeres Heimatland, die heute den grösseren Theil der Bevölkerung ernährt. Während aber die Handweberei im unteren (nördlichen) Theile Vorarlbergs gegen Ende des vorigen und bei Beginn des jetzigen Jahrhunderts schon eine beträchtliche Ausdehnung hatte — in Dornbirn allein arbeiteten im Jahre 1796 an 600 Weber — beschränkte sich die Bearbeitung von Baumwolle im Oberlande, insbesondere in Feldkirch und Bludenz, auf die Handspinnerei.

In letzterer Stadt waren es Christian Getzner, geboren im Jahre 1782 in Satteins, Andreas Gassner, geboren im Jahre 1776 in Nenzing, und Franz Xav. Mutter, geboren 1776 in Tobadill in Tirol, welche im Jahre 1818 unter der Firma »Getzner, Mutter & Co.« zum gemeinsamen Fortbetriebe ihrer bereits bestehenden Geschäfte: Specerei-, Farb- und Schnittwaarenhandlung sowie Wachszieherei, zusammentraten und ganz besonders die Vergrösserung der Baumwollfabrication und Spinnerei mit Handbetrieb in Angriff nahmen, nachdem Christian Getzner schon im Jahre 1813 mit der Baumwollhandspinnerei begonnen und sich ihm im Jahre 1817 Andreas Gassner, welcher sich diesbezügliche Kenntnisse in der Schweiz erwarb, mit der Errichtung einer Färberei zugesellt hatte.

Die meistens in der Schweiz und auch in England angekaufte Baumwolle kam durch die »Ferker« in die umliegenden Thäler Montafon, Walsenthal, Klosterthal, Brandnerthal und auf dem Damberg an die bäuerliche Bevölkerung zur Ausgabe und wurde im Hause versponnen; die fertigen Garne wurden durch die Ferker nach

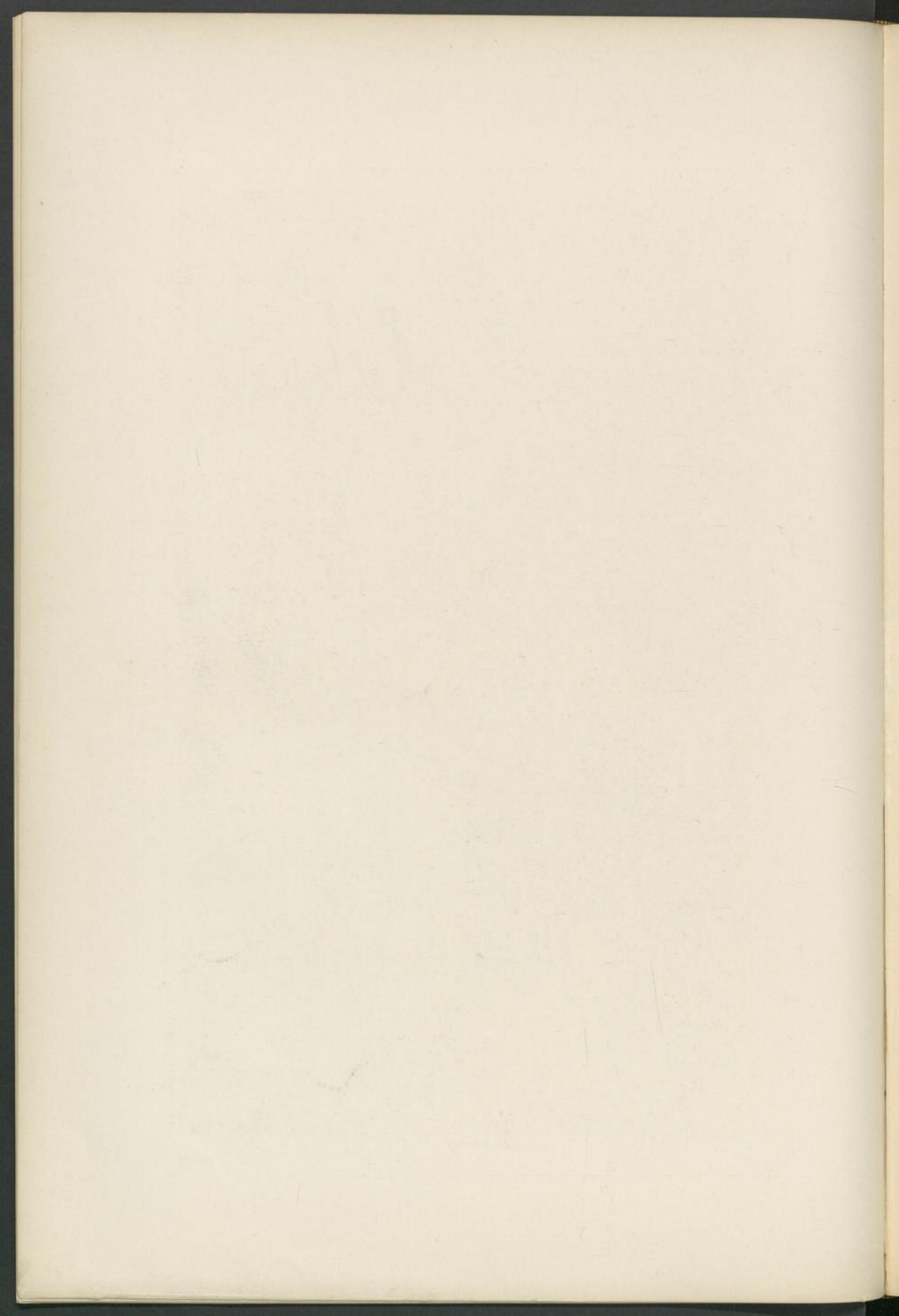


1888 GRÖSSESTE INDUSTRIE OSTERREICHENS

BUNTWEBEREI, BLEICHEREI, DIAMANTSCHWARZ- UND BUNT-FÄRBEREI, APPRETUR, STRICKGARN-FABRIK UND MERCERISIERUNGS-ANSTALT
VON GETZNER MUTTER & CO., BLUDENZ.

BAUMWOLL-SPINNEREI KLARENBRUNN VON GETZNER MUTTER & CO., BLUDENZ.
BAUMWOLLSPINNEREI UND ROHWEBEREI LÖNERSEE VON GETZNER MUTTER & CO., BLUDENZ.

ZEICHNUNG VON ERNST WEISS, WIEN



Bludenz abgeliefert, theils im Inlande verkauft und theils nach der Schweiz ausgeführt. Bereits im Jahre 1817 hatte sich Christian Getzner in Feldkirch angekauft und errichtete dort 1818—1819 im eigenen Hause, im Einverständnisse mit seinen Theilhabern in Bludenz, auf gemeinschaftliche Rechnung unter der Firma »Getzner & Co.« eine der ersten Türkischroth-Garnfärbereien Oesterreichs, die jedoch, um den Klagen der Einwohnerschaft über die dadurch hervorgerufene Luftverschlechterung auszuweichen, im Jahre 1822 in eine neuerbaute Anlage Felsenau zwischen Feldkirch und Frastanz verlegt wurde, während im eigenen Hause in der Stadt die Einrichtung einer Blau- und Schönfärberei nebst Druckerei erfolgte. Die Druckerei wurde jedoch nach einigen Jahren wieder aufgelassen und auch die Blau- und Schönfärberei nach Felsenau verlegt.

Gleichzeitig hatte sich auch die Fabrication der Baumwollwaaren in Bludenz gehoben, und fanden die von der Firma Getzner, Mutter & Co. im Bezirke Bludenz erzeugten Kösche, Cotonine und Sacktücher auf den Märkten in Hall, Bozen und Verona Absatz. In letzterer Stadt wurde bereits im Jahre 1820 ein Commissionslager von türkischrothen Garnen und bald darauf eine Filiale der Firma gegründet und im Jahre 1823 die Bludener Stadtbleiche durch die Firma Getzner, Mutter & Co. gepachtet, ferner wurden zu gleicher Zeit im Getzner'schen Hause in Feldkirch die zwei ersten mechanischen Spinnstühle aufgestellt.

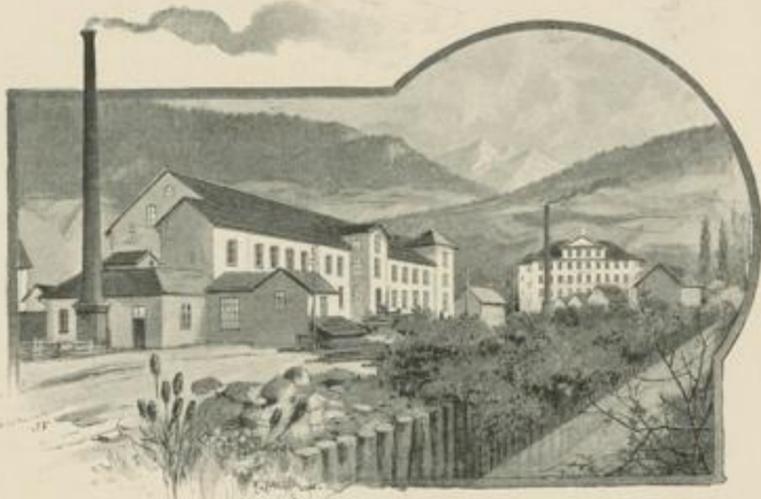
Anfangs der Zwanzigerjahre erfolgte in Gemeinschaft mit J. Ganahl in Feldkirch die Gründung der Spinnerei Brunenthal in Bludenz, welche jedoch im Jahre 1830 durch Brand zerstört und nicht mehr aufgebaut wurde.

Das Jahr 1830 brachte die Erneuerung des Gesellschaftsvertrages zwischen Christian Getzner, Franz Xaver Mutter und den Nachfolgern des im Jahre 1823 verstorbenen Andreas Gassner, Andreas und Johann Gassner, auf weitere zehn Jahre, und wurde im Jahre 1836 gültig bis zum Jahre 1850 bestimmt, dass für den im Jahre 1836 verstorbenen Franz Xaver Mutter dessen Kinder unter Vertretung des ältesten Sohnes Christian Mutter einzutreten und für den Fall des Todes des Christian Getzner dessen beide Neffen Andreas Tschavoll (Procurator in Feldkirch) und Josef Getzner (Werkführer in Nenzing) theilzunehmen hätten.

In diese Periode von 1830—1850 fällt eine mächtige Entwicklung des Geschäftes; bis dahin wurden die Garne theils mit der Hand gesponnen, theils aus der Schweiz und England bezogen.

Im Jahre 1831 beschlossen die Besitzer die Erbauung einer mechanischen Spinnerei in Nenzing unter Benützung des Mengbaches als treibende Kraft. Der Errichtung dieser Spinnerei wurden von Seite der Regierung nicht unbedeutende Schwierigkeiten entgegengesetzt, welche schliesslich, nach einer Audienz des Christian Getzner bei Kaiser Franz, beseitigt wurden.

Die mechanischen Webstühle jener Zeit (power looms) mit Spul-, Zettel- und Schlichtmaschinen waren grösstentheils aus Eisen construiert; es waren einfach zu handhabende Maschinen, die aber nur 80 Schläge in der Minute machten, während die mechanischen Webstühle der Jetztzeit 150 bis 200 und mehr Schläge machen. Als eine wesentliche Verbesserung wurde das Anbringen von zwei Peitschen an beiden Seiten des Stuhles betrachtet; diese Stühle (sogenannte side pics) wurden damals aus der Schweiz bezogen. Ein weiterer Uebelstand der mechanischen Webstühle von damals, wodurch eine vortheilhafte Anwendung derselben erschwert, ja eigentlich unmöglich gemacht wurde, lag darin, dass man, weil die Kette auf dem Stuhle geschlichtet wurde, die Arbeit sehr oft unterbrechen musste, und ferner, dass jeder Stuhl einen eigenen Arbeiter brauchte. Um diesen Uebelstand zu beseitigen, musste man ein Verfahren ersinnen, wodurch man die ganze Kette, bevor sie auf den Stuhl gebracht wird, schlichten konnte. Das was der mechanischen Weberei vor Allem mangelte, eine zweckentsprechende Schlichtmaschine, wurde in England, in dem bekanntlich die mechanischen Webstühle erfunden wurden, zu Stande gebracht. Wie umständlich gegenüber dem heutigen System die damaligen Webstühle waren, wird klar, wenn man den Weg betrachtet, den das auf Walzen aufgewundene Kettengarn durchmachen musste. Zuerst musste es ein Walzwerk passiren, das in einen Trog mit Schlichte taucht und die Kette schlichtet, während die überflüssige Schlichte ausgepresst wird; sodann einen Apparat von Bürsten, welche die Schlichte in das Garn einreiben, und schliesslich einen Ventilator, durch den die Fäden schnell getrocknet werden. Die Schlichtmaschine aus den Dreissigerjahren lieferte geschlichtete Ketten für etwa 25 Webstühle. Eine Weberei mit 250 Webstühlen benötigte demnach 10 solche Maschinen, während heute eine einzige Sizingmaschine neuester Construction ausreicht. Die Sizingmaschine lässt das zu schlichtende Kettengarn durch einen Trog mit durch einströmenden Dampf in fortwährendem Kochen erhaltener Schlichte, sodann über durch Dampf erhitzte Tambours von Weissblech und Kupfer passiren, von welchen die getrocknete Kette durch einen besonderen Mechanismus ab- und auf den Zettelbaum gewunden wird. Eine weitere Verbesserung trafen später Lancaster & Bullough in Accrington, indem sie eine Schlichtmaschine erfanden, bei welcher das Garn mehrere Reihen durch Dampf erhitzter Röhren passirt und so durch erwärmte Luft getrocknet wird.



Baumwollspinnereien in Nenzing.

Der im Jahre 1832 erfolgten Inbetriebsetzung in Nenzing reihte sich dort die Errichtung einer Rohweberei an, die jedoch später wieder aufgelassen und in die Spinnerei Lünensee verlegt wurde.

Im Jahre 1836 erfolgte die Errichtung der mechanischen Spinnerei Lünensee mit 21.000 Spindeln unter Benützung der Wasserkraft des vom Lünensee abströmenden Alvierbaches, und Anfangs der Vierzigerjahre wurden die zwei Niederlagen Getzner & Co. Wien und Linz errichtet.

Die im Jahre 1827 von Escher, Kennedy & Co. in Feldkirch erbaute Baumwollspinnerei wurde von 1850 bis 1855 von Getzner, Mutter & Co. und Escher, Kennedy & Co. gemeinsam betrieben, worauf selbe 1855 in den alleinigen Besitz von Getzner, Mutter & Co. übergieng. Im Jahre 1854 trat Andreas Mutter, Bruder des Christian Mutter, als Firmatheilhaber in Feldkirch bei.

Im Jahre 1854 kam die bis dahin gepachtete städtische Bleiche in Bludenz durch Kauf an die Firma, welche selbe zeitgemäss einrichtete und dadurch die Bleicherei von Garnen und rohen Tüchern bedeutend emporbrachte;

im Jahre 1856 erfolgte unter Anlage eines Wassercanals aus der Ill die Vergrößerung der Spinnerei und Weberei Lünensee um ein Bedeutendes; im Jahre 1859 starb Andreas Mutter in Feldkirch. Der Gesellschaftsvertrag wurde dann bis 1871 immer wieder stillschweigend verlängert.

Die Jahre 1867—1877 brachten bedeutende Neuerungen, indem die Spinnerei Lünensee ganz neu eingerichtet wurde. Die Handweberei erreichte bis zum Jahre 1867 ihren Höhepunkt (3000—4000 Handweber auf dem Lande und in den umliegenden Thälern), mit welchem Emporblühen auch die Steigerung im Färbereibetriebe und die Errichtung einer Veredlungsanstalt für die Tücher Hand in Hand gieng; die Errichtung von mechanischen Buntwebereien Ende der Sechzigerjahre in Böhmen zwang jedoch die Firma, die Handweberei für bunte Waaren aufzugeben und 1870 eine grosse Buntweberei in Bludenz zu errichten.

Im Jahre 1870 musste in Folge der Lostrennung der Lombardei und Venetiens

von Oesterreich die im eigenen Hause untergebrachte Niederlage in Verona aufgelassen werden, worauf 1871 der Gesellschaftsvertrag auf weitere zehn Jahre mit den Theilhabern: Josef Getzner, Josef Andreas Tschavoll in Feldkirch, Christian Mutter, Andreas Gassner und Johann Gassner in Bludenz erneuert und Andreas Mutter's Kinder in Feldkirch mit der Bestimmung aufgenommen wurden, dass, falls niemand ein Jahr vor Ablauf des Vertrages kündigt, derselbe auf weitere zehn Jahre gelten solle; 1873 starb Andreas Gassner und traten dessen Söhne Julius, Richard, Ferdinand und Anton für denselben in die Firma ein.

Der im Jahre 1856 neu errichtete Wassercanal, aus der Ill zur Fabrik führend, wurde in den Jahren 1872 bis 1873 mit bedeutenden Kosten erhöht und so die Kraft für die Spinnerei Lünensee wesentlich vermehrt; im Jahre 1879 erbaute die Firma eine neue Garn- und Stückbleicherei in Bludenz, und im Jahre 1880 traten die Andreas Mutter'schen Kinder aus.

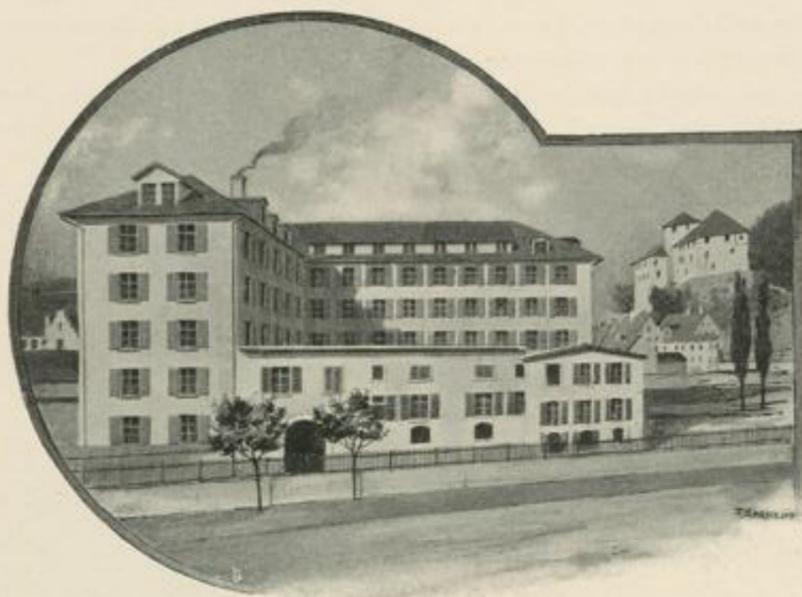
Im Jahre 1882 übersiedelte die Blau- und Schönfärberei auf Garn und Stücke von Felsenau nach Bludenz; Hand in Hand damit gieng die Vergrößerung der Rohweberei in Lünensee, der Veredlungsanstalt in Bludenz und die Errichtung einer zweiten Spinnerei in Nenzing; 1882 starb Christian Mutter, und folgte ihm dessen Sohn Andreas im Geschäfte nach.

Im Jahre 1886 wurde die neue Spinnerei Klarenbrunn unter Anlage eines grossen Wassercanals in Betrieb gesetzt. Nach dem 1888 erfolgten Tode Johann Gassner's traten dessen Söhne Johann, Hermann, Otto, Norbert, Emil, Guido und Hugo in die Firma ein; 1890 gieng Andreas Mutter, als letzter männlicher Nachkomme des Mutter'schen Stammes, unverehelicht mit dem Tode ab, und schied somit der Mutter'sche Stamm aus der Firma aus, da eine Nachfolge weiblicher Nachkommen in der Firma laut Gesellschaftsbeschluss vom Jahre 1880 ausgeschlossen war.

1897 wurde unter Ausscheidung des Tschavoll'schen und der Theilhaber Otto, Norbert und Guido Gassner des Johann Gassner'schen Stammes ein neuer Gesellschaftsvertrag errichtet zwischen den heutigen Theilnehmern: Julius, Richard, Ferdinand, Anton Gassner vom Andrä Gassner'schen Stamme; Johann, Hermann, Emil, Hugo Gassner vom Johann Gassner'schen Stamme; Albert und Eugen Getzner vom Josef Getzner'schen Stamme.

Im Jahre 1897 nahm die Firma die Fabrication von baumwollenen Strumpf- und Wirkgarnen und 1898 die von mercerisirten Baumwollgarnen auf.

Die Firmen Getzner, Mutter & Co. und Getzner & Co. betreiben heute in der Baumwoll-Buntweberei, Bleicherei, Färberei, Appretur und Strickgarnfabrication mit 600 Arbeitern und Arbeiterinnen 342 Webstühle, in der Baumwollspinnerei und Rohweberei und in der mechanischen Werkstätte in Bürs mit 440 Arbeitern und Arbeiterinnen 29.000 Spindeln und 220 Webstühle, in den zwei Baumwollspinnereien in Nenzing mit 200 Arbeitern



Baumwollspinnerei in Feldkirch.

und Arbeiterinnen 24.760 Spindeln, in der Baumwollspinnerei in Feldkirch mit 180 Arbeitern und Arbeiterinnen 12.384 Spindeln, in der Baumwollspinnerei Klarenbrunn mit 250 Arbeitern und Arbeiterinnen 21.188 Spindeln. In der Türkischroth-Garnfärberei in Felsenau werden 46 Arbeiter und Arbeiterinnen beschäftigt.

Die vorgenannten Firmen betreiben somit in ihren Spinnereien 87.332 Spindeln, in ihren Webereien 220 Rohwebstühle, 342 Buntwebstühle und die nöthigen zugehörigen Apparate aller Art zur Vorbereitung und Nachveredlung der Garne, der rohen, gebleichten, gefärbten und buntgewobenen Tücher.

Die Auflassung der Handweberei und die bedeutende Vergrößerung der Fabrikanlagen mit Beginn der Siebzigerjahre veranlasste die Firmen, da im Lande selbst nur zum kleinsten Theile die Arbeitskräfte aufgebracht werden konnten, zur Heranziehung fremder Arbeitskräfte, für welche eigene Arbeiterwohnhäuser, Unterrichtsanstalten mit einer Kirche, ein wohlgeleitetes grosses Unterkunftshaus für alleinstehende Mädchen, Kinderbewahranstalt und Kinderheim errichtet wurden.

Die Türkischroth-Garnfärberei Felsenau erhielt 1821 die einfache Landesbefugnis und im Jahre 1832 die Landesfabriksbefugnis, die Spinnerei Nenzing 1830 die einfache Befugnis zur Erzeugung von Baumwollgespinnsten und 1832 die Landesbefugnis, ferner die Spinnerei Feldkirch 1836 die Landesbefugnis, während der Handweberei 1845 die Bewilligung zur Ausübung der Baumwollhandweberei in Bludenz erteilt wurde.

Die Firma wurde auf der Weltausstellung in Wien im Jahre 1873 mit der höchsten Auszeichnung, dem Ehrendiplom, betheilt.

Die Firma betheiligte sich überdies in maassgebendster Weise an folgenden Schöpfungen:

1. Einer Baumwollspinnerei und Rohweberei in Neumarkt (Krain) unter der Firma Edm. Glanzmann und Andreas Gassner; dieselbe betreibt heute mit 446 Arbeitern und Arbeiterinnen 14.856 Spindeln und 240 Webstühle.
2. Einer Bierbrauerei in Bludenz unter der Firma F. Gassner & Co.; dieselbe erzeugt mit 65 Arbeitern jährlich 50.000 Hektoliter Bier.
3. Einer Schafwollspinnerei, Zwirneri und Lodenfabrik in Lorüns bei Bludenz unter der Firma F. Dörler & Co. Dieselbe beschäftigt 55 Arbeiter.



Türkischrothfärberei in Felsenau bei Feldkirch.



F. M. HÄMMERLE

K. K. PRIV. BAUMWOLL-SPINNEREI, SCHÖN- UND TÜRKISCHROTH-FÄRBEREI,
BLEICHE, MECH. BUNTWEBEREI, DRUCKEREI, STRICKGARN-FABRIK
DORNBIRN—WIEN.

Der im Jahre 1815 in Dornbirn (Vorarlberg) geborene Franz Martin Hämmerle gründete diese Firma, indem er sich im Jahre 1836, also in einem Alter von 21 Jahren, als Rohwaarenfabrikant etablirte. Er war der älteste Sohn des Jos. Andreas Hämmerle, eines Dornbirner Bürgers, welcher neben der Besorgung seines bäuerlichen Anwesens die Stelle eines kleinen Beamten, eines sogenannten »Numeranten« bekleidete. »Numerant« war eine Art Zoll- oder Finanzbeamter, welcher zur Zeit des in Oesterreich herrschenden Prohibitivsystems (die Einfuhr von Baumwollgeweben war damals überhaupt verboten) die von den dortigen Webern im Vorarlbergischen Grenzgebiete erzeugten Baumwollwaaren abzustempeln (zu numeriren) hatte, um sie als in Oesterreich erzeugt zu kennzeichnen.

Durch den Beruf seines Vaters kam somit Franz Martin Hämmerle indirect in Beziehung zu der Baumwollweberei, gewann frühzeitig Interesse für dieselbe und hatte Gelegenheit, sie bei einem Fabrikanten seiner Heimatgemeinde zu erlernen.

Die Fabrication der Baumwollwaaren wurde zu dieser Zeit in Vorarlberg ausschliesslich auf Hand- und »Regulatorstühlen« betrieben.

Zwei bis drei Jahre nach seiner Etablirung verlegte sich Franz Martin Hämmerle auf die Erzeugung bunter Waaren — Bettzeuge, Kleiderstoffe, Schirmstoffe — und etwas später auch Hosenstoffe, die bisher in Vorarlberg noch nicht fabricirt worden waren. Der Absatz dieser Waaren erfolgte zum Theile en gros und en detail an die Vorarlberger Kaufleute, zum Theile auch auf den Dornbirner Jahrmärkten. Nachdem das Geschäft sich vergrössert hatte, wurde Tirol und nachher auch Oberösterreich und Salzburg bereist, woselbst ein namhafter Absatz erzielt wurde.

Im Jahre 1846 errichtete Hämmerle eine Färberei, Bleicherei, Appretur und Zwirnerie, einige Jahre später eine Druckerei, zuerst als Hand-, dann als Perrotine-Druckerei, und im Jahre 1860 als Rouleaux-Druckerei, in der hauptsächlich Hosenstoffe, gedruckte Barchente und Calmuke erzeugt wurden. Franz Martin Hämmerle war der erste, der die Fabrication gedruckter Barchente und später auch bedruckter Calmuke in Oesterreich einfuhrte.

1850 wurde in Verona eine Niederlage eröffnet. Die daselbst hauptsächlich gesuchten Artikel waren Hosenstoffe und buntgewebte Kleiderzeuge. Diese Niederlage wurde 1855 wieder aufgelassen, da Hämmerle Artikel zu

erzeugen begonnen hatte, die ihren Absatz am besten in Wien fanden. Es wurden davon Lager bei Wiener Commissionären gehalten, bis am 1. Jänner 1860 Hämmerle seine eigene Niederlage in Wien errichtete. Im Jahre 1876 wurde diese Niederlage in das vom Gründer der Firma erworbene Geschäftshaus am Franz Josefs-Quai Nr. 39 verlegt.

Die zur Zeit der Errichtung der Niederlage in Wien am meisten beliebten Artikel waren gedruckte und gewebte Hosenstoffe, Calmuk, Matratzen und Möbelgradl, Biber, Lamas, sowie Pelzbarchent.

Seit Anfang 1850 war in Folge der Errichtung mechanischer Webereien die Handweberei immer mehr in Abnahme gekommen, bis sie im Laufe der Sechzigerjahre ganz aufhörte und die Firma schon damals fast nur mehr auf mechanischen Stühlen erzeugte Waaren zum Verkaufe brachte.

Franz Martin Hämmerle legte in seiner Fabrication von anfang an das Schwergewicht auf die Erzeugung buntgewebter Waaren, widmete später aber auch der Druckerei grosse Aufmerksamkeit und verstand diese als Nebenzweig rationell auszunützen. Neben buntgewebten und bedruckten Baumwollwaaren wurden auch schon frühzeitig vom Gründer der Firma gebleichte und stückgefärbte, ungerauhte und gerauhte Waaren in den eigenen Fabriken fertig erzeugt und als Nebenzweig der Buntweberei und Couleurfärberei die Erzeugung von ein- und mehrfarbig gezwirnten Strickgarnen mit grösstem Erfolge betrieben.

Als Franz Martin Hämmerle 1864 seine erste Baumwollspinnerei in Gütle bei Dornbirn erbaut hatte, war er mit seinen verhältnismässig noch nicht sehr ausgedehnten Etablissements so vielseitig und leistungsfähig eingerichtet, dass er, vom Spinnen der rohen Baumwolle angefangen, alle Manipulationen zur Herstellung fertiger, d. h. marktfähiger Baumwollwaaren der verschiedensten Gattungen (buntgewebte, bedruckte, gebleichte, gefärbte, gerauhte etc.) in den eigenen Fabriken vornehmen konnte.

Diese Vielseitigkeit, die der Strebbarkeit und der Freude des Gründers an seinem stetig wachsenden und blühenden Geschäfte entsprungen, nahm die Schaffenskraft des Franz Martin Hämmerle zwar ungewöhnlich in Anspruch, sie bot aber auch dem Geschäfte eine gewisse Sicherheit für die Continuität des Betriebes und des Erfolges. Thatsächlich kam der Gründer der Firma während seiner mehr als vierzigjährigen Thätigkeit kein einzigesmal in die Lage, seine reguläre Production einschränken oder wegen Mangel an Absatz Arbeiter entlassen zu müssen. Ebenso wenig wie er und seine Nachfolger je zu Lohnreduktionen veranlasst waren, brauchte seitens der Arbeiterschaft eine Lohnregulirung durch gemeinsames Vorgehen derselben je erwirkt zu werden.

Trotz mancher für die Baumwollwaarenproduction im Allgemeinen ungünstigen Zeiten und einiger, namentlich während der ersten Jahre erlittener, schwer empfundener Schicksalsschläge entwickelte sich das Unternehmen — nicht sprunghaft, aber ununterbrochen.

Franz Martin Hämmerle war in der Wahl der von ihm aufgenommenen Geschäftszweige ebenso vorsichtig, als er glücklich in der Wahl seiner Mitarbeiter war, deren treue Hingebung und tüchtige Leistungen er bis zu seinem Tode stets wärmstens anerkannte.

Am 14. Februar 1878 starb Franz Martin Hämmerle nach längerem schweren Leiden, tief betrauert von seiner zahlreichen Familie und seinen Arbeitern. Während seiner Krankheit bot ihm Arbeit noch lange Freude und Erholung. Das von ihm allein mit kleinsten Mitteln gegründete und zu grosser Blüthe gebrachte Unternehmen vermachte er testamentarisch seinen Söhnen Otto, Victor, Theodor und Guntram Hämmerle, welche noch heute die Besitzer der Firma und Leiter des Unternehmens sind.

Das Hauptetablissement der Firma, in welchem alle Zweige des vielseitigen Fabrikgeschäftes, mit Ausnahme der Spinnerei, vertreten sind, und welches gewissermaassen die industrielle Centrale des ganzen Unternehmens bildet, befindet sich in Steinebach, einem schönen, engen Thale südöstlich von Dornbirn. Hier befinden sich noch die äusserlich zwar vielfach veränderten ersten, vom Gründer der Firma erbauten und eingerichteten Fabrikgebäude. Zu Lebzeiten des Franz Martin Hämmerle war das Etablissement Steinebach bereits aus einer respectablen Zahl grösserer und kleinerer Fabrikgebäude gebildet.

Das Etablissement Weppach besteht aus zwei Gebäuden mit Buntwebereien. Das eine wurde schon im Jahre 1855 von Franz Martin Hämmerle erworben und sofort als mechanische Buntweberei eingerichtet, während das zweite von seinen Söhnen 1889 gebaut und in Betrieb gesetzt wurde.

In den Jahren 1862 und 1863 entstand die erste Baumwollspinnerei der Firma in »Gütle«. Franz Martin Hämmerle hatte die Baustelle, nahezu eine Stunde vom Markte Dornbirn entlegen, für die Errichtung einer Spinnerei gewählt, weil er hier durch eine Thalsperre zur Anschwellung der wilden Dornbirner Ach eine günstige Wasserkraft zu gewinnen in der Lage war.

Im Jahre 1868 wurde in Gütle eine zweite Spinnerei erbaut. Die besonders zu gewissen Jahreszeiten für die beiden Spinnereien unzureichende Wasserkraft war Veranlassung, dass die Firma in späteren Jahren wiederholt das Gefälle für die Turbinenanlagen durch neue Thalsperren erhöhte. Diese Thalsperren sind in enge, romantische Felschluchten, durch welche sich die Ach einst ihren Lauf bahnte, eingebaut und bilden mit ihrer Umgebung einen beständigen Anziehungspunkt für einheimische Ausflügler und Vorarlberg besuchende Fremde.

Erst durch die Wasseranlagen der Firma ist die »Rappenlochschlucht« recht bekannt und der allgemeinen Besichtigung zugänglich gemacht worden. Auf die Initiative der Firma wurde in neuerer Zeit circa 1 Kilometer



F. M. Hämmerle

thalaufwärts der Rappenlochschlucht von den Industriellen Dornbirns gemeinsam eine grosse Stauwehnanlage geplant und der Vollendung nahe gebracht, welche ein Reservoir für das bei Nacht und bei Regenwetter überschüssige Wasser der Dornbirner Ach bilden und allen Industriellen Dornbirns zu Gute kommen soll. Die Eigenart dieser neuen kühnen Anlage, sowie die Art und Weise, wie hier überhaupt die relativ kleine Wasserkraft der Dornbirner Ach für industrielle Zwecke ausgenützt wurde und noch weiter nutzbar gemacht werden soll, sind von allgemein wasserbautechnischem Interesse.

Anfangs der Achtzigerjahre wurde die früher in Steinebach in kleinerem Umfange betriebene Türkischrothfärberei in das für diesen Industriezweig erworbene und erweiterte Etablissement »Fischbach« verlegt und fortan in ziemlich ausgedehntem Maasse als selbstständiges Unternehmen betrieben.

Mitte der Achtzigerjahre wurde das in der Gemeinde Schwarzach, eine Stunde von Dornbirn gelegene Webereianwesen des Josef Schwärzler erworben und erweitert. Die hauptsächlichste Veranlassung zur Erwerbung dieses Anwesens lag darin, dass eine nothwendig gewordene Erweiterung der Buntweberei in Dornbirn selbst wegen der immer unzureichender gewordenen Zahl einheimischer Arbeiter schwer durchführbar schien. Nahm ja doch die in stetem Aufschwunge begriffene Stickerei als Haus-Industrie bereits einen grossen Theil der einheimischen Arbeiterschaft in Anspruch, und war die Firma jederzeit wie auch in der Folge so viel als nur möglich bestrebt, mit der soliden, sesshaften Arbeiterschaft das Auskommen zu finden.

Neben dem Mangel an ausreichender, einheimischer Arbeiterschaft waren es auch die unzureichenden, nur durch sehr kostspielige Hochdruckleitungen ausnutzbaren Wasserkräfte, welche einer Ausdehnung des industriellen Unternehmens in Dornbirn hinderlich im Wege standen. Der hohen Fracht wegen sind Kohlen für die Vorarlberger Industrie im Allgemeinen ein sehr theures Betriebsmaterial. Als daher der Firma von der Gemeinde Altstadt eine noch unausgenützte grosse Wasserkraft (die Ill unterhalb Feldkirch) Ende der Achtzigerjahre zum Kaufe angeboten wurde, schien ihr die Erwerbung derselben zur Verwerthung für eine neue Baumwollspinnerei sehr erwünscht, denn die Garnproduction der Spinnereien Gütle war schon einige Zeit nicht mehr ausreichend für den Bedarf der eigenen Webereien, Garnfärbereien und Zwirnereien. Mit Rücksicht auf gefährdet erscheinende Interessen der angrenzenden Wasserrechtsbesitzer zogen sich die Verhandlungen zur Erreichung der Baubewilligung einige Jahre hinaus, so dass erst 1892 mit dem Baue der Canal- und Fabrikanlage begonnen werden konnte. Dem Betriebe konnte die »Spinnerei Gisingen« 1894 übergeben werden. Wegen deren nach dem neuesten Stande der Technik erfolgten Einrichtungen und der interessanten Wasser- und Turbinenanlage, wurde das Etablissement, besonders in den ersten Jahren seines Bestandes, von hervorragenden Fachmännern des In- und Auslandes besucht und wiederholt öffentlich als Musteranlage hingestellt.

In Dornbirn selbst erwarb die Firma im Jahre 1896 noch die ehemalige Spinnerei »Saegen«, welche entsprechend adaptirt und für eine Buntweberei eingerichtet wurde. Im selben Jahre kaufte die Firma noch das Anwesen der liquidirten Ramie-Industrie-Aktiengesellschaft »Mererau« bei Bregenz, da in Folge des auch für Farb- und Bleichzwecke immer unzureichender werdenden Wasserquantums in Steinebach die Erwerbung einer mit schönem, reichlichem Wasser versehenen Anlage als Reserve geboten erschien.

Während sich so die Zahl der auseinander liegenden kleineren und grösseren Etablissements der Firma im Laufe der Zeit vermehrte, vergrösserte sich die Centralanlage Steinebach ununterbrochen und bildet heute in dem engen Gebirgsthale in der Anordnung der einzelnen Gebäude ein kleines Städtchen.

Ausser vier Gebäuden mit Buntwebereien befinden sich in Steinebach die Vorbereitungsbetriebe und Lager Räume für sämtliche Buntwebereien der Firma: Die Garnfärberei, Bleicherei, Zwirnerei und Druckerei, die Strangen- und Kettenschlichterei, Weifereien, ferner die Einrichtungen für die Veredlung der fertigen rohen und bunten Baumwollgewebe aller Arten: die Sengerei, Rauherei, Stückbleicherei, Färberei und Druckerei, sowie die Appreturanlagen. Zur Versorgung aller Etablissements mit der nöthigen motorischen Kraft (Wasser und Dampf) für elektrische Kraftübertragung und Beleuchtung befinden sich in den einzelnen Fabrikanlagen vertheilt 9 Dampfmaschinen mit 17 Dampfkessel, 9 Hochdruck- und 5 Niederdruck-Turbinen und 14 Dynamos, welche Motoren zusammen mehr als 3000 Pferdekräfte liefern beziehungsweise übertragen. Die erste Dampfmaschine in Steinebach kam 1857 in Betrieb.

Entsprechend der Vielseitigkeit in den Betrieben ist auch die Vielseitigkeit der Production des Unternehmens. Ausser den einfachsten rohen, gebleichten oder gefärbten Vorarlberger Cottonen und Futterstoffen, wie solche von dort seit mehr als hundert Jahren in den Handel kommen, erzeugt die Firma in den eigenen Fabriken bunte Schaft- und Jacquard-Gewebe verschiedenster Ausführung.

In früheren Jahren cultivirte die Firma vorwiegend jenen Schlag solider Baumwollwaaren, welcher von der conservativen Landbevölkerung, besonders der Alpenländer, mit Vorliebe gekauft wird. Sie erzeugt auch heute noch auf diesem Gebiete viele Artikel, welche in Bezug auf Gediegenheit ausser Concurrenz stehen. Neben der Pflege ihrer Stammartikel hat sich die Firma, dem Zuge der Zeit folgend, besonders in den letzten Jahren in gleichem Maasse auch der Cultivirung feiner, von der Mode geforderter, sogenannter Stadt- und Phantasie-Artikel mit Erfolg zugewandt.

Die Webereien der Firma erzeugen derzeit während eines grossen Theiles des Jahres fast ausschliesslich mehrfarbige Baumwollstoffe. Ein Theil des Bedarfes an rohen und glatten Geweben wird zumeist aus eigenen Gespinnsten nach eigenen Typen auswärts gewoben und hierauf fast ausschliesslich in den Bleicherei-, Färberei- und Appreturanstalten der Firma veredelt und für den Markt fertiggestellt.

Das Absatzgebiet der Erzeugnisse der Firma bildet zunächst wohl die österreichisch-ungarische Monarchie in allen ihren Theilen; es werden aber sowohl Buntwaaren als auch gefärbte Garne seit Jahren exportirt.

Wenn auch während des gewaltigen Umschwunges der letzten zwei Jahrzehnte auf dem Gebiete der mechanischen Weberei ein gewisser, zum Theil durch die örtlichen Verhältnisse bedingt gewesener Conservatismus

die Erweiterungen des Unternehmens zur Massenproduction nicht in dem Umfange eintreten liess, wie in einzelnen anderen Baumwoll-Industriegebieten der Monarchie, so ist dasselbe in Bezug auf Vervollkommnung seiner maschinellen Einrichtungen und Verwerthung der neuesten technischen Errungenschaften und Erfindungen nie zurückgeblieben, ja es war diesbezüglich oft genug zuerst am Platze.

Neben der Sorge für technische Fortschritte wandte die Firma seit jeher besonderes Augenmerk der Pflege der socialen Lage ihrer Arbeiterschaft zu. Die hervorragenden Bestrebungen in Bezug auf Arbeiterwohlfahrt und die vielen auf diesem Gebiete geschaffenen mustergiltigen Einrichtungen der Firma haben denn auch wiederholt im In- und Auslande von berufener Seite öffentliche Anerkennung gefunden.

Anlässlich des Aufenthaltes Sr. Majestät des Kaisers in Vorarlberg in den Jahren 1881 und 1884 zeichnete Höchstderselbe die Firma durch den Besuch einzelner Etablissements aus. Die 1881 fertiggestellte erste Telephonanlage in Oesterreich, welche die verschiedenen Etablissements untereinander verbindet, wurde von Sr. Majestät höchstpersönlich eröffnet. Im Jahre 1884 wurde auch dem Senior der gegenwärtigen Chefs, Otto Hämmerle, der Orden der eisernen Krone III. Classe in Würdigung und Anerkennung der verdienstlichen Bestrebungen der Firma auf dem Gebiete der österreichischen Baumwoll-Industrie verliehen.





Neue Fabrik in Bärn.

MORITZ HANSEL & SÖHNE

K. K. PRIV. MECHANISCHE BUNTWEBEREI, FÄRBEREI, BLEICHEREI UND APPRETUR

BÄRN (MÄHREN).

Im Jahre 1849 gründete Moritz Hansel senior, der noch heute als öffentlicher Gesellschafter der Firma angehört, zu Bärn eine Weberei in kleinem Umfange. Auf Handstühlen liess der Besitzer bunte Waaren, wie Bett- und Kleiderzeuge, ferner Gradel für Strohsäcke und Matratzen erzeugen, die ihren Absatz in den österreichischen Kronländern, namentlich aber in Wien und Pest, fanden. Die Entwicklung des Geschäftes vollzog sich in den ersten 20 Jahren des Bestandes so günstig, dass gegen das Jahr 1870 bereits über 300 Handstühle, zumeist ausser dem Hause, im Lohne beschäftigt werden konnten, wobei besonders die Fabrication von Matratzengradeln immer grössere Dimensionen annahm.

Auf einem Besuche der Pariser Weltausstellung vom Jahre 1868 hatte Moritz Hansel Gelegenheit, die mechanischen Webstühle, deren Erfindung auf dem Gebiete der Textil-Industrie eine Revolution bedeuteten, in ihrer Thätigkeit kennen zu lernen, namentlich aber buntfärbige Waaren auf solchen Stühlen erzeugen zu sehen. Hansel erfasste mit sicherem Blicke die hohe und folgenschwere Bedeutung dieser Maschinen; es entgieng ihm nicht, welche Wandlung in seinem Industriezweige eintreten musste, wenn statt der bisher verwendeten, an enge Schranken gebundenen Menschenkräfte die Gewalt der Maschine gesetzt würde, die eine Production ins Ungemessene ermöglicht. Er entschloss sich daher rasch, dem Zuge der neuen Zeit zu folgen, und heimgekehrt, gieng er ohne Verzug daran, die Production seiner bisher mit bestem Erfolge abgesetzten Artikel von nun an auch auf mechanischem Wege zu betreiben. Zu diesem Zwecke wurde noch im gleichen Jahre eine ausser Betrieb gestellte Mühle, die eine genügende Wasserkraft besass, angekauft und daselbst mit der Aufstellung von 20 mechanischen Webstühlen und der nöthigen Vorarbeitungsmaschinen, als Spulen-, Scheer-, Schlicht- und Zwirnmachines begonnen, mit denen zuerst nur Probeversuche unternommen werden sollten. Zugleich wurde eine eigene Appreturanstalt errichtet und, da sich für den Betrieb aller neu angeschafften Maschinen die vorhandene Wasserkraft als unzureichend erwies, eine Locomobile aufgestellt, so dass das Unternehmen fortan eine Kraft in der Gesamtstärke von 50 Pferdekräften zur Verfügung hatte. Die Fabrik nahm unter solchen Verhältnissen einen kräftigen Aufschwung. Die Production verdoppelte sich, und die Absatzgebiete der Firma dehnten sich über das europäische Festland hinaus in die Länder jenseits der Oceane aus.

Moritz Hansel aber hatte inzwischen mit grosser Aufmerksamkeit die mechanischen Web- und Vorarbeitungsmaschinen studirt und eine Erfindung gemacht, mit deren praktischer Verwerthung eine neue Epoche in der Geschichte der Firma anhebt. An der Stelle der gewöhnlichen Kettenschlichtmaschinen setzte Moritz Hansel die Strangschlichterei, mittelst welcher er den Kettengarnen eine besondere Festigkeit geben und jede Farbe in ihrer ursprünglichen Reinheit und Schönheit erhalten konnte, so dass die daraus verfertigten gemusterten, buntfärbigen Waaren in besonders lebhafter Farbenschönheit geliefert werden konnten. Durch die Erfindung der



Alte mechanische Weberei von 1868.

Strangschlichterei, auf die der Erfinder ein Patent nahm, war es auch möglich, Leinen- und Baumwollgarne in einer Kette auf mechanischem Wege zu verarbeiten, was bei den bisher bestandenen schottischen Schlichtmaschinen, die nur die Verarbeitung einer Gespinnstfaser (Baumwoll- oder Leinengarn) gestatteten, nicht erreicht werden konnte. Die in der Appretur nach eigenem Verfahren appretirten Waaren zeichneten sich gleichfalls durch die besondere Schönheit und durch die Lebhaftigkeit ihrer Farben aus und fanden bei ihren qualitativen Vorzügen leichterding's grossen Absatz.

Der neuingerichtete Betrieb musste nach vier Jahren bereits (1872) zufolge der grossen Anforderungen, die an die Fabrik gestellt wurden, bedeutend erweitert und vergrössert werden. Eine ganz neue Weberei — Shedbau — wurde aufgeführt, in der 150 mechanische Webstühle untergebracht wurden. Die Stühle setzt eine von zwei Dampfkesseln gespeiste Dampfmaschine in Bewegung. Ferner wurde noch eine eigene Färberei und Bleicherei eingerichtet. Allein auf diesem Umfange verblieb die Fabrik nicht lange. Mit der stetig wachsenden Production verbanden sich weitere Neuerungen, sowohl in dem Complex der Baulichkeiten, als auch in der inneren Einrichtung des ganzen Etablissements, so dass nach und nach 230 mechanische Webstühle zur Aufstellung gelangten, die von einer aus drei Dampfkesseln gespeisten Dampfkraft in der Stärke von 150 Pferdekräften getrieben werden. Die Bärner Fabrik beschäftigt 350 Arbeiter. Inzwischen war auch in der Leitung der Fabrik eine Aenderung erfolgt. Im Jahre 1875 trat der älteste Sohn des Gründers, Moritz junior, in die Firma; drei Jahre später die drei jüngeren, Rudolf, Robert und Stefan, und endlich 1886 ein weiterer Sohn, August, daher denn auch der Wortlaut der Firma im Handelsregister auf Moritz Hansel & Söhne umgeändert wurde.



Fabrik der Brüder Hansel in Bärn.

BRÜDER HANSEL

PLUVIUSINWAAREN-FABRIK

BÄRN (MÄHREN).

Die Firma Brüder Hansel wurde im Jahre 1895 von den öffentlichen Gesellschaftern der oben besprochenen Firma Moritz Hansel & Söhne: Moritz jun., Rudolf, Robert, Stefan und August Hansel gegründet, nachdem dieselben kurze Zeit vorher in den Besitz eines Patent'es zum Wasserdichtmachen von Papieren und Geweben aller Art gekommen waren. Als die ersten Versuche zur Herstellung solcher Artikel vollkommen gelungen waren, schritten die Brüder Hansel zur Erbauung einer eigenen Fabriksanlage, um die Erzeugung in grösserem Maassstabe durchführen zu können und liessen zu diesem Zwecke das Etablissement mit den neuesten technischen und maschinellen Einrichtungen versehen. Die nun fertiggestellten und in den Handel kommenden Artikel erhielten die Bezeichnung »Pluviusin«. Erzeugt werden hauptsächlich »Pluviusinleder«, bester Ersatz für Leder auf Möbelüberzüge, Galanterie- und Taschnerwaaren; »Pluviusin-Betteinlagen«, vollkommener Ersatz der bestehenden Kautschukeinlagen, dabei weit dauerhafter und billiger, Pluviusinstoffe für Confectionszwecke, ganz besonders aber geeignet für wasserdichte Regenmäntel für Herren, Damen und Kinder, Radfahrerkrägen etc.; ferner alle Arten Tapeten und Artikel für Buchbinderzwecke.

Da die Pluviusinfabrikate in Folge ihrer vielseitigen Verwendung und ihres patentrechtlichen Schutzes auch ausserhalb Oesterreichs, so in Norwegen, Schweden, Russland, England, dem Orient, hauptsächlich aber in Deutschland sich rasch Eingang verschafften, schritt die Firma bereits im Jahre 1897 an eine grössere Erweiterung ihres Unternehmens, indem sie das deutsche Reichspatent an eine Actiengesellschaft verkaufte, welche in Cöttitz bei Dresden unter der Firma »Deutsche Pluviusin-Actiengesellschaft Dresden« ein Fabriksetablissement errichtete, das auch schon im Sommer 1898 in Betrieb kam und an welchem die Firma Brüder Hansel ebenfalls theilhaftig ist.



Kennelbach.

JENNY & SCHINDLER

KENNELBACH BEI BREGENZ.

BAUMWOLL-SPINNEREIEN IN KENNELBACH, TELFS UND IMST.

BAUMWOLL-WEBEREIEN IN KENNELBACH, TELFS, IMST UND DORNBIRN.

Inmitten der politischen Wirren und grossen Kriege am Anfange unseres Jahrhunderts begannen in Vorarlberg die schüchternen Anfänge der Textil-Industrie, die unter dem günstigen Einflusse besonderer Verhältnisse und Dank einer wohlwollenden Unterstützung seitens der damaligen Regierung die wichtigste Erwerbsquelle einer Bevölkerung werden sollte, deren stark zunehmende Vermehrung in Anbetracht der geringeren Ergiebigkeit von Grund und Boden bereits seit geraumer Zeit die Sorge der maassgebenden Kreise erregt hatte. Tüchtige Fachleute jedoch als Gründer von Webereien, sowie der Fleiss und Eifer, mit welchem sich die Bevölkerung auf dieses neue Gebiet warf, auf welchem so hohe Löhne, wie in keinem anderen Kronlande Oesterreichs gezahlt wurden, brachten es mit sich, dass in jener Zeit, als ein entscheidender Wendepunkt in diesem Industriezweige eintrat, die Vorarlberger Spinnereien ihre Erzeugnisse weit über die Grenzen ihrer Heimat absetzten. Damals, als das Aufkommen der mechanischen Webstühle die Handweberei zu verdrängen begann, damals, als die Leiter grösserer Unternehmungen rasch entschlossen die Maschinenproduction einführten, wohl wissend, dass sonst ihre Werkstätten nicht mehr mit Erfolg weiter bestehen konnten, erbaute eine Actiengesellschaft am Austritte der Bregenzer Ach aus dem Gebirge zu Kennelbach eine grosse Baumwollspinnerei. Dieselbe wurde im Jahre 1838 dem Betriebe übergeben und stand unter der Leitung der Firma Jenny & Schindler, die zu Hard eine ausgedehnte Türkischrothfärberei und Druckerei besass, und welche Firma den Gedanken an die Kennelbacher Gründung angeregt hatte. Mit der stattlichen Zahl von 22.000 Spindeln wurde im neuen Etablissement zu Kennelbach begonnen. Die rastlose Thätigkeit der Leiter, in deren Alleinbesitz die Spinnerei bereits 1854 übergieng, gewann dem Unternehmen immer weitere und grössere Absatzgebiete, die Nachfrage nach ihren Erzeugnissen steigerte sich, und Hand in Hand mit der wachsenden Production gieng die Vervollkommnung der Einrichtungen in den Betriebsstätten. Im Jahre 1853 ergab sich die Nothwendigkeit einer Neuanlage; diese wurde als die »mechanische Weberei Liebenstein« am Abflusscanale der Spinnerei zu Kennelbach aufgeführt, wurde aber 1861 ein Raub der Flammen. Vom Grund aus neu aufgebaut und auf 200 Stühle eingerichtet, stand sie noch zur Zeit der grossen Wiener Weltausstellung 1873 als Eigenthum der Nachkommen der früheren Inhaber in lebhaftem Betriebe. In Folge eingetretener Veränderungen im gesellschaftlichen Verhältnis des Kennelbacher Etablissements wurde die Spinnerei im Jahre 1871 von den Herren Samuel Jenny aus Hard, Wilhelm Schindler aus Mollis und Cosmus Jenny aus Ennenda übernommen und unter der Firma »Spinnerei Kennelbach« weitergeführt. Die neuen Besitzer nahmen eine gründliche Neuorganisation vor und ersetzten die noch vorhandenen Handstühle durch Selfactoren. Im Jahre 1873 bauten sie der Fabrik eine mechanische Weberei an und errichteten gleichzeitig praktische und allen Anforderungen in sanitärer Richtung entsprechende Arbeiterwohnungen. Inzwischen traten abermals wichtige Personalveränderungen unter den Firmaträgern ein: Die Herren Samuel Jenny und Wilhelm Schindler traten aus der Firma aus; letzterer hatte jedoch seinen Geschäfts-

antheil an seine zwei Söhne Friedrich Wilhelm und Cosmus Schindler cedirt. Nach diesem Wechsel, d. i. vom Jahre 1888 an, wurde das Geschäft unter der Firma »Jenny & Schindler« fortgesetzt. Um sich auf der Höhe der Zeit zu erhalten, waren durch die lange Reihe von Jahren, während welcher das Etablissement besteht, Umänderungen und Neuanschaffungen nöthig, die sich theils auf die Hebung der Production, respective ihre Verbesserung bezogen, theils aber zum Bewältigen der grossen Nachfrage dienen sollten, denen man unter den gegebenen Verhältnissen kaum mehr genügen konnte; insbesondere aber blieb die Maschinen-Einrichtung ein Punkt, dem seitens der Unternehmer fortwährend die grösste Aufmerksamkeit zugewendet wurde. Die gegenwärtigen Inhaber der Firma sind die Herren: Cosmus Jenny von Ennenda (Canton Glarus, Schweiz) und dessen Neffen Friedrich Wilhelm und Cosmus Schindler von Mollis (Glarus).

Die Firma Jenny & Schindler besitzt und betreibt folgende Fabriken: Eine Baumwollspinnerei von 30.640 Spindeln und eine Baumwollweberei von 360 Stühlen in Kennelbach (bei Bregenz); zwei Baumwollspinnereien von zusammen 38.948 Spindeln und eine Baumwollweberei von 660 Stühlen in Telfs (Tirol); eine Baumwollspinnerei von 14.844 Spindeln und eine Weberei von 340 Stühlen in Imst (Tirol); eine Baumwollweberei von 150 Stühlen in Mittenbrunn (bei Dornbirn).

Im Kennelbacher Etablissement werden circa 500 Arbeiter beschäftigt, für die durch die gesetzlichen Wohlfahrtseinrichtungen bestens gesorgt ist. Als Wasserkraft dient die Bregenzer Ache, welcher bei genügendem Wasserstande circa $13\frac{1}{2}$ Cubikmeter entnommen werden, die bei 3 Meter Gefälle zwei Turbinen treiben und eine Kraft von 420 Pferdestärken erzeugen. Das gleiche Wasser wird $2\frac{1}{2}$ Kilometer weiter unten nochmals benützt und ein Theil der gewonnenen Kraft, nämlich 200 Pferdestärken, elektrisch nach Kennelbach übertragen. Als Aushilfe bei Wassermangel dient eine 150pferdige Dampfmaschine. Das ganze Etablissement wird seit 1891 elektrisch beleuchtet und besitzt eine weit verzweigte Hydrantenanlage, sowie eine complete Luftbefeuchtungs- und Ventilationsanlage.

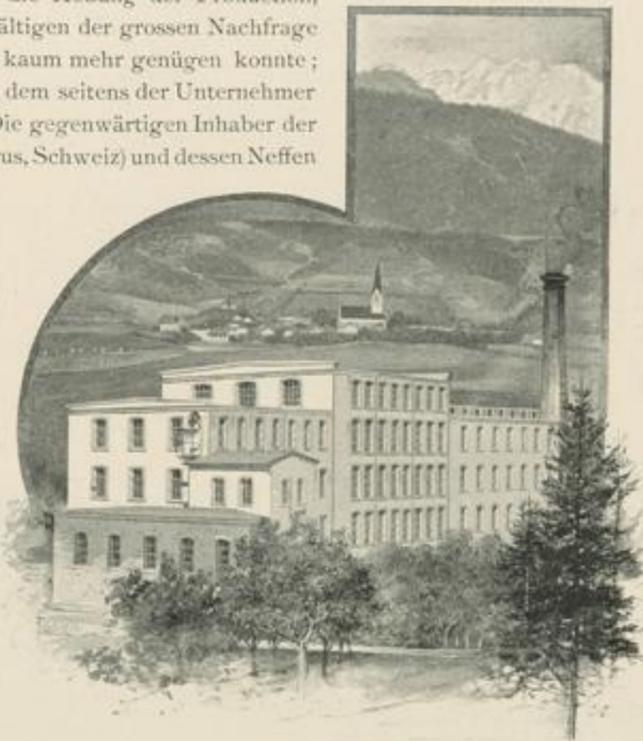
Erwähnt sei noch, dass die Firma gegen 200.000 Gulden an Uferschutzbauten, die sich auf 3 bis 4 Kilometer erstrecken, verwendet hat; dadurch wurde die frühere öde Achsteinet der Cultur zugeführt und Boden gewonnen, der zum Theile jetzt schon ertragsfähig ist.

Das zweite grosse Unternehmen der Firma, die k. k. privilegierte Spinnerei Telfs, wurde im Jahre 1838 mit Schweizer Capital erbaut und wechselte im Laufe der Zeit mehrmals die Besitzer. Sie hatte unter allerlei Erschwernissen, vor Allem an Kraftmangel zu leiden und wurde im Jahre 1885 ganz ausser Betrieb gesetzt. Im Sommer 1887 gelangte sie dann in den Besitz der Firma Jenny & Schindler. Die erste Sorge galt der Schaffung einer genügenden Wasserkraft. Fast 300 Meter oberhalb der Fabrik wurden mehrere in der sogenannten Erzbergklamm entspringende Quellen festgefasst und in einer gusseisernen Leitung von 450 Millimeter innerem Durchmesser unterirdisch nach der Fabrik geleitet. Während der Nacht läuft das Wasser in ein oben in der Klamm gelegenes Hochreservoir, das 5000 Cubikmeter Wasser fasst. Dadurch wird die am Tage benützte Kraft verdoppelt. Letztere genügt nun nicht nur für den Betrieb der alten Fabrik mit ihren wenig leistungsfähigen Maschinen, sondern es konnten die letzteren durch neue, mehr Kraft absorbirende Maschinen ersetzt und noch dazu ein neues grosses Etablissement mit weiteren 16.380 Spindeln und 660 Webstühlen erstellt werden. In beiden Etablissements werden bei 600 Arbeiter beschäftigt. Die zum Betriebe erforderliche Kraft von 800 Pferdestärken wird von 8 Turbinen geliefert, und zwar von einer Turbine von circa 100 Pferdestärken mit einem Gefälle von 20 Meter (alte Kraft) und 7 Turbinen verschiedener Grösse, die unter einem Drucke von 270 Meter (neue Wasserleitung) arbeiten. Im Jahre 1894/95 wurde noch eine elektrische Kraftübertragungsanlage in der Zimmerbergklamm errichtet, als Reserve im Falle einer Betriebsstörung in der Hochdruckleitung sowohl, wie als Aushilfe bei dem im Winter eintretenden Wassermangel in der Erzbergklamm. Diese neue Wasserkraft liefern Quellen die in einer Höhe von 1100 Meter entspringen, dort gefasst



Spinnerei Telfs, alte Fabrik.

und einer 200 Meter tiefer liegenden Turbine zugeführt werden. Diese Turbine ist mit zwei Dynamos gekuppelt, mittelst welcher die dort erzeugte Kraft von 250 Pferdestärken durch eine Luftleitung nach der Fabrik übertragen wird. Sowohl die alte als die neue Fabrik ist mit zahlreichen Hydranten versehen; beide Etablissements haben elektrische Beleuchtung und Ventilationsanlagen. In Telfs werden von der Firma 600—700 Arbeiter beschäftigt. Gediegene



Spinnerei und Weberei Imst.

Wohlfahrtseinrichtungen sind zum Wohle der Arbeiter getroffen; darunter befindet sich ein in der Höhe gelegenes Sanatorium für erholungsbedürftige weibliche Arbeiter. Das Verhältnis zwischen Arbeitern und Arbeitgebern ist, wie in allen von der Firma geleiteten Unternehmungen, das denkbar beste und wurde bis jetzt durch nichts gestört.

Welch grosse Vortheile der Gemeinde Telfs durch Schaffung der obigen Verdienstquelle erwachsen sind, von den Steuern nicht zu reden, die der Gemeinde abgenommen wurden, bedarf keiner weiteren Erörterung.

Das dritte Etablissement der Firma Jenny & Schindler enthält die Spinnerei und Weberei Imst. Ursprünglich als Papierfabrik in Betrieb, kam sie 1892 in den Besitz der Firma Jenny & Schindler. Diese wandelte die Papierfabrik in eine Baumwollspinnerei und Weberei um, bei welchem Anlasse noch mehrere Neubauten errichtet wurden. Die Imster Fabrik enthält 14.844 Spindeln und 341 Webstühle. Die Kraft hiezu liefert eine vom Bigerbache getriebene Turbine von 350 Pferdestärken. Die Arbeiterzahl beträgt 254.

Im vierten Etablissement der Firma, der Weberei Mittenbrunnen bei Dornbirn — welche Weberei von der Firma Jenny & Schindler im Jahre 1895 acquirirt wurde — sind 150 Webstühle verschiedenster Grösse bis zu 230 Centimeter Tuchbreite aufgestellt. Als Betriebskraft dient ein Wasserrad von circa 30 Pferdestärken, sowie eine Reservedampfmaschine gleicher Kraft.



Spinnerei und Weberei Telfs, neue Fabrik.

BRÜDER KIND

MECHANISCHE WEBEREI PATENTIRTER TREIBRIEMEN

AUSSIG A. D. ELBE.



Der unentbehrlichste Factor, welcher den Arbeitsmaschinen die treibende Kraft zuführt, ist der Treibriemen, der somit die grösste Rolle bei einer jeden Maschinenanlage spielt. Vor Allem kommt hier der Lederriemen in Betracht, welcher aber durchaus nicht, wie viele glauben, der beste und allen Anforderungen genügende ist.

Für leichtere Betriebe entspricht ja meist der Lederriemen, dagegen bei schweren Betrieben und dort, wo die Uebertragung der Kraft das Wichtigste ist und man mit den Kosten derselben (Dampfverbrauch etc.) rechnen muss, können Lederriemen gegen gute Textilriemen nicht concurriren. Ueberdies haben letztere noch den Vortheil, dass sie gegen Temperaturwechsel, Oele, Säuren etc. unempfindlich sind und sich somit in Räumen, wo Lederriemen in kurzer Zeit morsch, brüchig und schimmelig werden, jahrelang gar nicht verändern. Auch ist die Dehnung der guten Textilriemen eine wesentlich geringere als bei Lederriemen.

Schon diese Punkte sollten genügen, dem Textilriemen den ersten Platz einzuräumen, wenn nicht immer wieder Bedenken aufgetreten wären, dass dieselben doch nicht so gut sind wie Lederriemen. Der grösste Zweifel bestand darin, dass die Kanten der Textilriemen sich im Gabel- und Kreuzlauf ausfransen, und das mit Recht. Diesem Uebelstande ist nun durch die eingewebte Lederkante, Patent Brüder Kind, abgeholfen.

Früher verwendete man genähte Treibriemen aus Baumwolle, Kameelhaar, Kautschuk u. s. w. mit rechts und links in den Riemen versenkten und vernähten Schutzleisten aus Lederstreifen, ferner gewebte Treibriemen aus mehreren an den Rändern unverbundenen Gewebelagen, in welchen Streifen aus Leder oder sonstigen geeigneten Stoffen eingelegt und befestigt wurden. All diese Versuche erzielten wohl eine festere Kante, aber keine Kante, die sich auf die Dauer gegen die Reibung in den Riemengabeln bewährte. Die Firma Brüder Kind, mechanische Weberei, fabricirt gewebte Treibriemen aus irgend welchem Material, deren Kanten gegen Ausfransen dadurch geschützt sind, dass eine Lederkante, bestehend aus mehreren Kernleder-Rundfäden, in eigenartiger Weise mit dem Riemen verwebt wird, also mit dem letzteren ein unzertrennbares Ganzes bildet. Die Befestigung dieser Lederfäden geschieht derart, dass die einzelnen Fäden abwechselnd nacheinander vom Schussfaden einzeln oder in mehreren Streifen eingewebt werden, um ein geflechtartiges Gewebe durch die Lederfäden am Rande des Riemens zu erzielen. Es liegt auf der Hand, dass auf diese Weise thatsächlich eine vollständig dauerhafte Lederkante erreicht wird, welche sich bereits seit längerer Zeit in verschiedenen Betrieben als ausserordentlich haltbar bewährt hat. Diese Kind'schen Treibriemen, welche in allen Culturstaaten patentirt sind, bilden somit eine Vereinigung von Leder- und Stoff-Treibriemen in einem Riemen.

Nachdem die Firma Brüder Kind für ihre Erfindung in allen Culturstaaten ein Patent erworben hatte, eröffnete sie im Jahre 1896 zu Aussig a. d. Elbe ihre neueingerichteten Betriebsstätten. Das junge Unternehmen hatte Glück. Die Eigenart der Producte fand allgemeinen Anklang und die patentirten Treibriemen werden heute bereits nicht nur in Oesterreich, sondern auch in Deutschland, Russland, England, der Schweiz, Italien etc. abgesetzt. Die Aussiger Weberei ist in Oesterreich die erste und einzige ihrer Art.

Die Fabrikslocale, welche allen sanitären Anforderungen bezüglich Luft und Licht vollkommen entsprechen, enthalten 10 mechanische Webstühle und ausserdem alle nöthigen Hilfsmaschinen. Die motorische Kraft stellen Dynamomaschinen bei, denen auch die Versorgung der Fabrik mit elektrischem Lichte obliegt. Die Fabrik beschäftigt gegenwärtig circa 25 Arbeiter, für die durch alle gesetzlichen Wohlfahrtseinrichtungen gesorgt wird.



ISAAC MAUTNER & SOHN

BAUMWOLL-, LEINEN-, SEIDEN-, HALBWOLL-UND SCHAFWOLLWAAREN-WEBEREI,
FÄRBEREI UND BLEICHE, APPRETUR

NACHOD, SCHUMBURG, TRATTENBACH, PRAG UND WIEN.

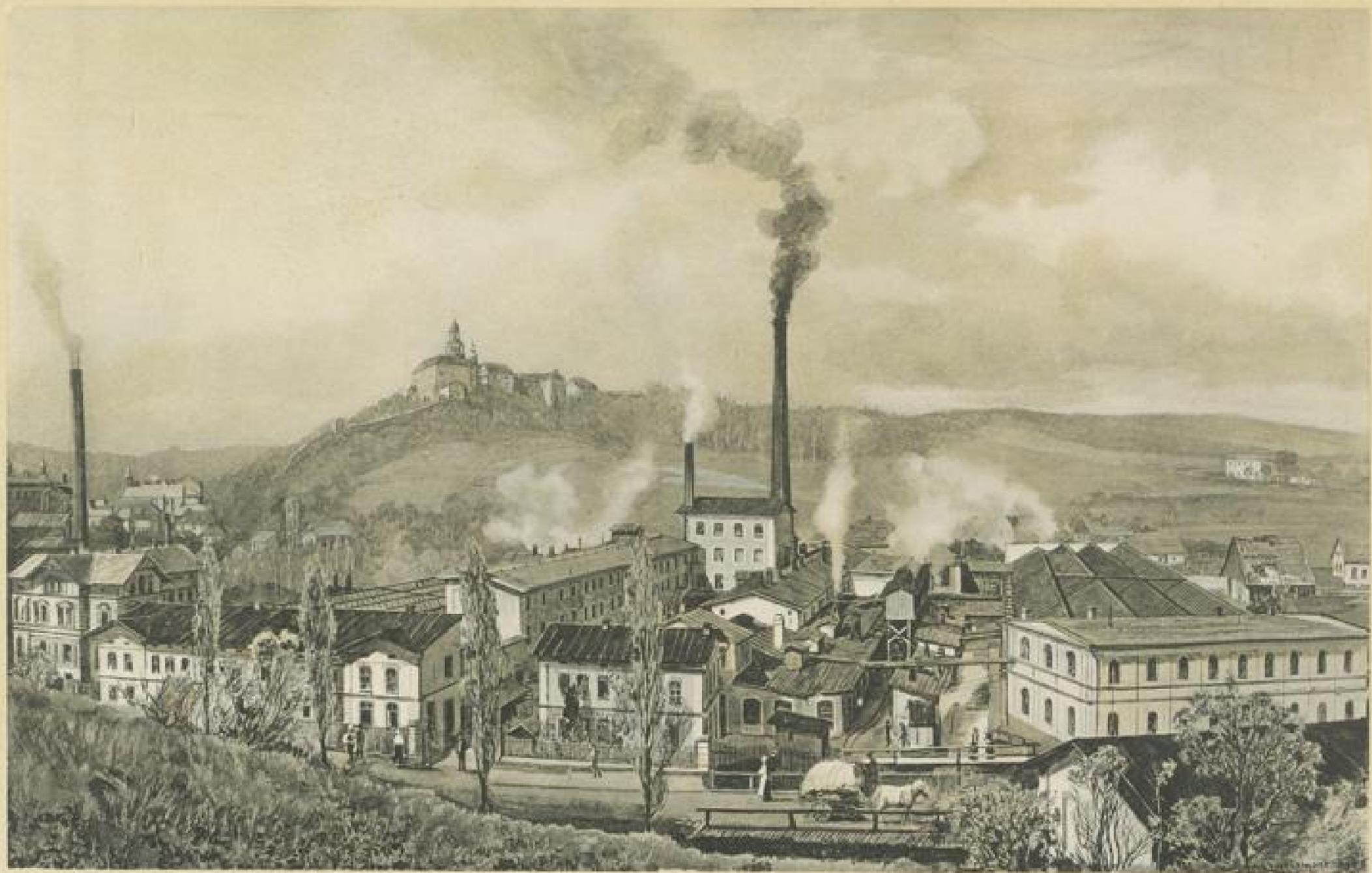
Der Begründer der Firma, Isaac Mautner, wurde im März 1824 zu Nachod geboren und schritt im Jahre 1848 an die Errichtung des Etablissements, welches somit nunmehr volle fünfzig Jahre seines Bestandes zählt.

Zu Beginn seiner industriellen Thätigkeit betrieb der Begründer eine Baumwoll- und Leinenweberei auf Handstühlen und verarbeitete Waaren aus Baumwoll- und Leinengarnen im rohen und auch im gebleichten Zustande; er war der erste Erzeuger, welcher in Nachod die Baumwollweberei einführte, die seither in dieser Gegend eine so rasche Entwicklung und bedeutende Ausdehnung erlangt hat.

Im Jahre 1857 wurde von der Firma eine kleine Appreturanstalt in Nachod errichtet. Schon damals erfreuten sich die Erzeugnisse derselben eines besonderen Ansehens und grosser Beliebtheit. Zu dieser Appreturanstalt kam im Jahre 1863 die erste Garn-Färberei und -Bleiche, welche allmählich eine bedeutende Ausdehnung gewann und nicht nur den Bedarf der eigenen Weberei an bunten und gebleichten Garnen versorgte, sondern auch die Bezugsquelle dieser Producte für die sich mit der Zeit etablirenden Webereien des Ortes und der umliegenden industriellen Umgebung bildete. Damals wurde auch mit der Erzeugung buntgewebter und gefärbter Waaren aus Baumwolle und Leinengarn begonnen.

In den schweren Jahren, welche die Baumwoll-Industrie durchzumachen hatte, insbesondere während des amerikanischen Bürgerkrieges 1863/64, war die Firma für die armen Handweber der Umgebung, welche keinen anderen Erwerb hatten, ein wahrer Segen, indem sie mit Hintansetzung ihres Vortheiles, ja sogar mit grossen materiellen Opfern, die Waarenerzeugung, die allenorts fast ganz reducirt wurde, nur im geringen Maasse einschränkte und hiedurch den armen Gebirgswebern ihren Erwerb weiter verschaffte; die besondere Anerkennung der Behörden und der Regierung wurde der Firma hiefür zu Theil.

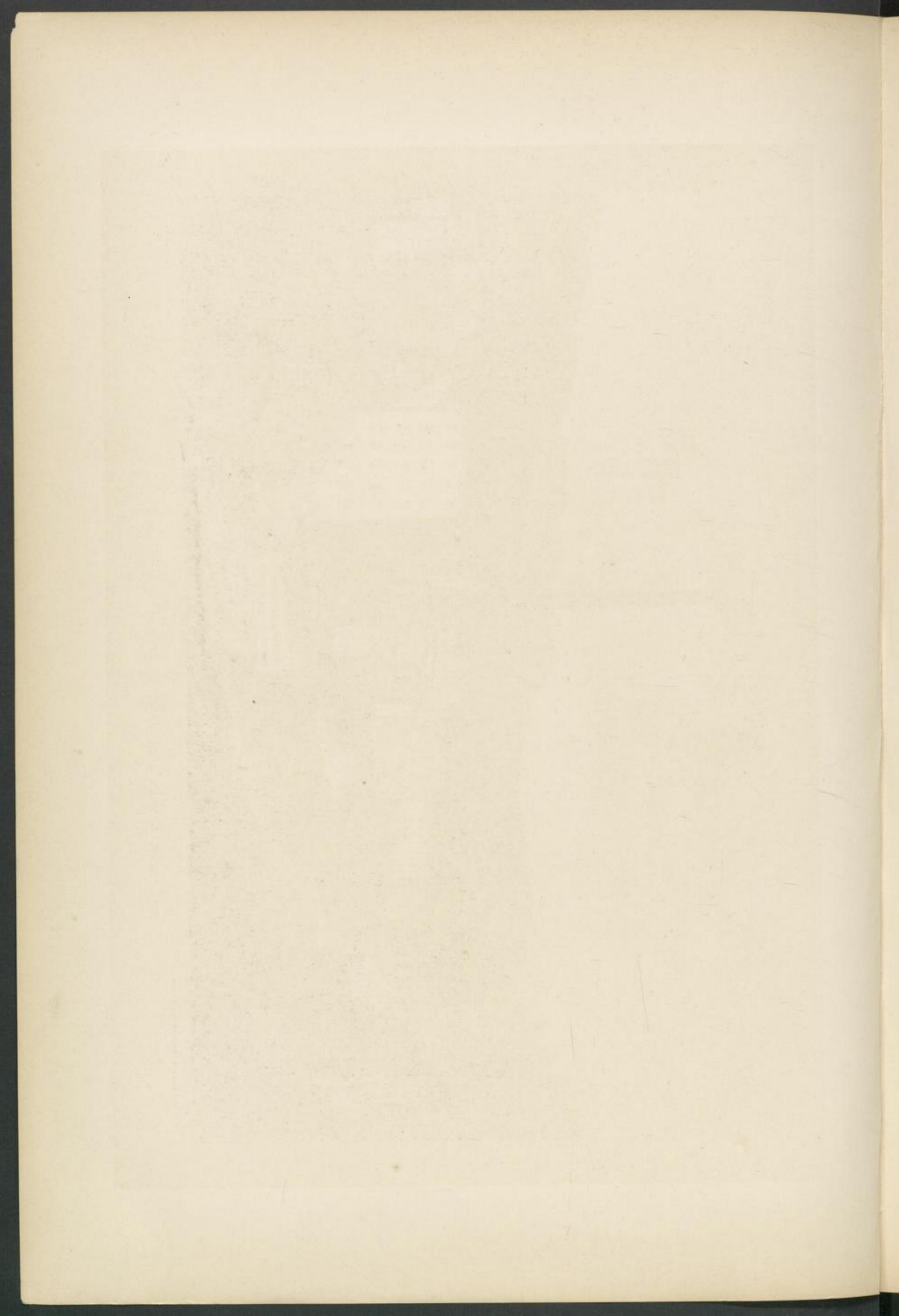
Im Jahre 1867 wurde die Erzeugung bunter Waare bedeutend erweitert, in diesem Jahre trat auch der spätere Mitchef, Isidor Mautner, in das Geschäft ein, und seit 1874 lautet die Firma: Isaac Mautner & Sohn.

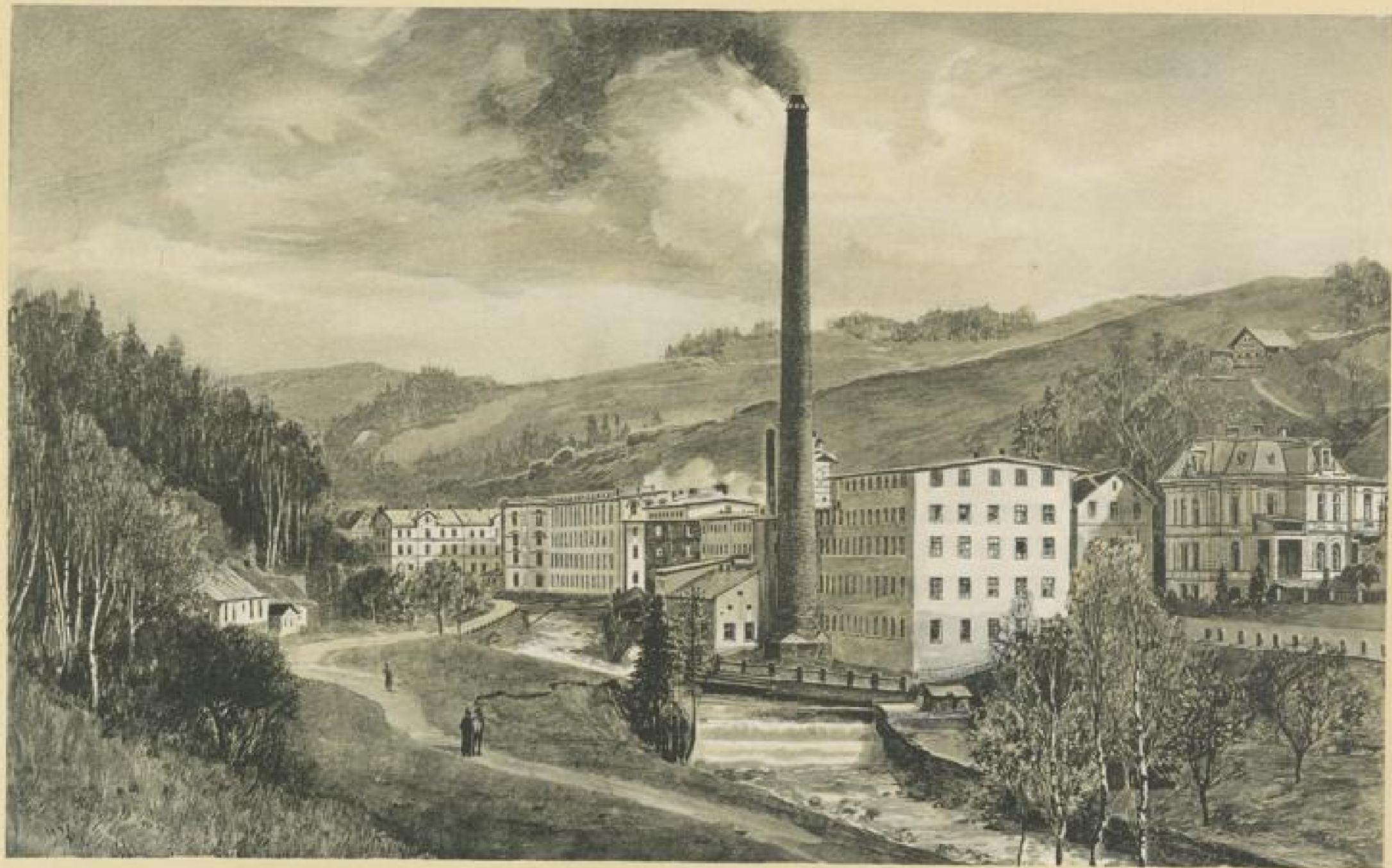


JOHN CRONQ-INDUSTRIE OESTERREICH.

VERLAG VON CAROLUS WEDER, WIEN.

ISAAC MAUTNER & SOHN, MECHANISCHE WEBEREI, FÄRBEREI UND APPRETIUR IN NACHOD, BÖHMEN.

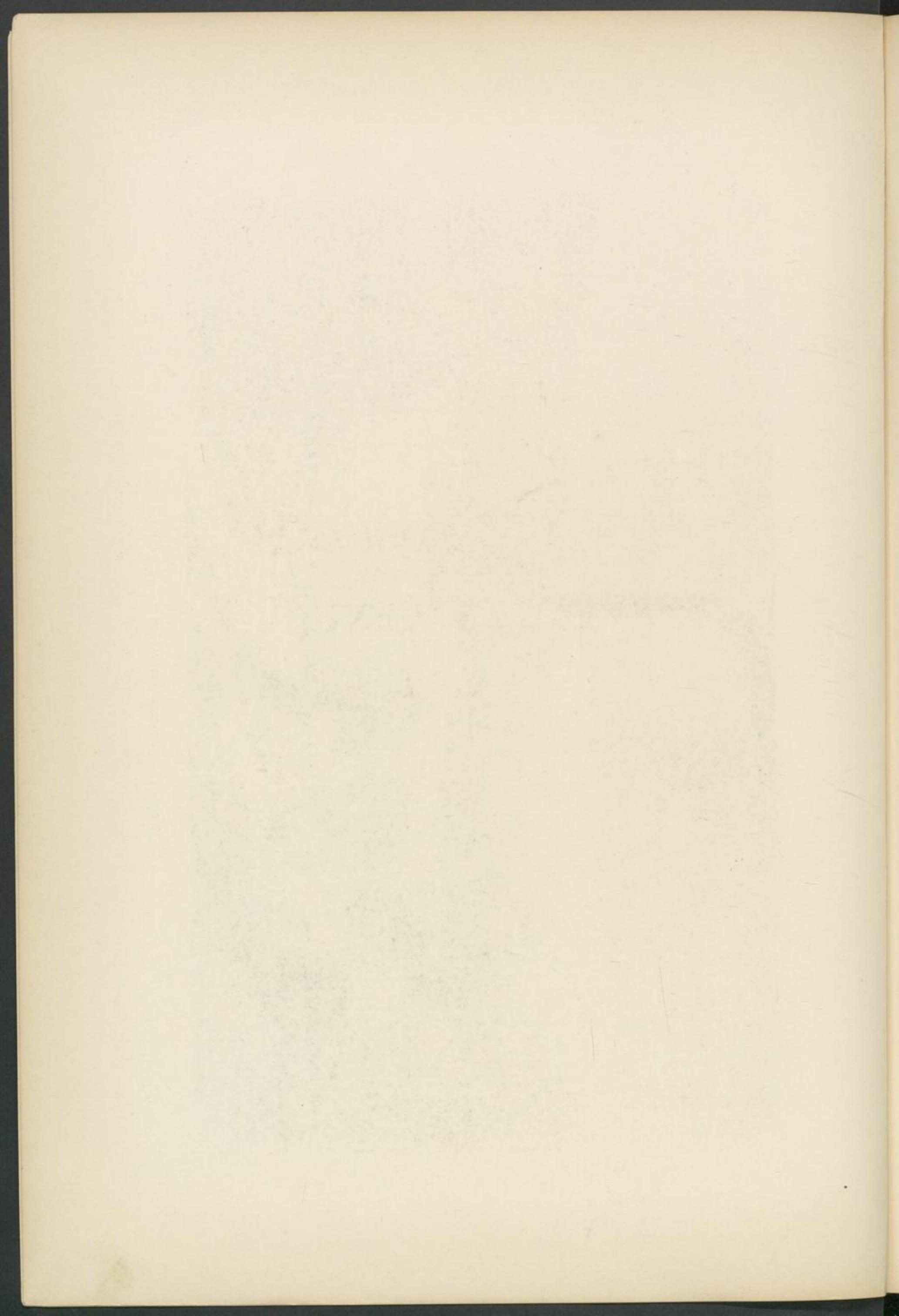




ANSICHT VON SCHUMBURG, BÖHMEN.

ISAAC MAUTNER & SOHN, MECHANISCHE WEBEREI IN SCHUMBURG, BÖHMEN.

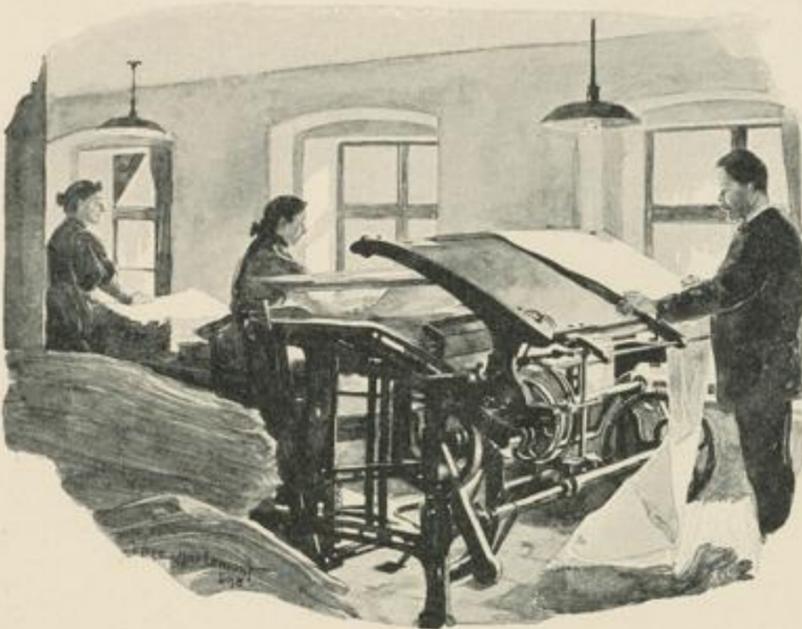
VERLAG VON LEOPOLD WILHELM, WIEN.



Im Jahre 1868 errichtete die Firma ihre erste mechanische Weberei in Schumburg bei Tannwald (Böhmen), welche zu Beginn mit 114 mechanischen Webstühlen betrieben und successive auf 1102 Stühle vergrößert wurde. Diese Fabrik erfreut sich seit ihrer Gründung des ungetheilten Beifalles ihrer Abnehmer, indem sie die mannigfaltigsten Baumwoll-, Woll-, Halbwooll- und Seidenwaaren in jeder Hinsicht in tadelloser Ausführung liefert und bezüglich ihrer Leistungsfähigkeit durch die auf der höchsten Stufe der Neuzeit stehenden technischen Einrichtungen allen Wünschen ihrer Abnehmer nachzukommen in der Lage ist.

Diese Fabrik leitet seit ihrer Gründung der in den industriellen Kreisen Oesterreichs als hervorragender Fachmann anerkannte Herr Wilhelm Hamburger.

Im Jahre 1880 wurde in Nachod die erste dort eingerichtete mechanische Weberei erbaut, welche nach und nach auf 879 Stühle erweitert wurde; diese Fabrik ist in ihren maschinellen Einrichtungen derart hergestellt, dass sie auf der Höhe der technischen Entwicklung steht und allen Anforderungen der Erzeugung bezüglich Mannigfaltigkeit und Exaetheit der Production entsprechen kann. Im selben Jahre wurde die Garnfärberei und Bleiche wesentlich erweitert und eine grosse Waarenbleich- und Appretur-Anstalt nebst einer Waarenfärberei errichtet.



Dem Gesamtbetrieb der Nachoder Etablissements steht der Schwiegersohn des Begründers der Firma, Herr Otto Goldschmid, als Director vor.

Im Jahre 1893 wurde die der Firma gehörige Holzschleiferei in Trattenbach bei Kirchberg am Wechsel (Niederösterreich) in eine mechanische Weberei umgewandelt, welche gegenwärtig 251 Stühle betreibt.

Im Gesammten betreibt die Firma in ihren cisleithanischen Fabriken 2232 mechanische Webstühle, worunter sich circa 600 mit Jacquardmaschinen, 800 mit Schaftmaschinen, 500 mit Köper-, Satin- und ähnlichen Vorrichtungen befinden, und kann dieselbe wohl in der Mannigfaltigkeit ihrer Erzeugung in die erste Reihe der mechanischen Webereien Oesterreich-Ungarns gesetzt werden, welchen Rang sie auch bezüglich ihrer Stuhlanzahl einnimmt.

In den genannten Etablissements sind nahezu 1800 Arbeiter bei guten Lohnverhältnissen beschäftigt; es sind 8 Dampfmaschinen mit circa 1100 Pferdekräften, 3 Turbinen mit 200 Pferdekräften, 12 Dampfkessel mit 1500 Quadratmeter Heizfläche im Betriebe; überall ist elektrische Beleuchtung eingerichtet.

Die Production im Jahre 1897 betrug rund 16,500.000 Meter in den Webereien selbst angefertigter Stoffe, wozu 5,300.000 englische Pfund an Garnen verarbeitet wurden.

Das Central-Bureau der Firma befindet sich in Wien, I., Schottenring 15. Niederlagen bestehen in Prag, Budapest und Triest. Einzel-Procuren sind die Herren Otto Goldschmid und Wilhelm Hamburger; Collectiv-Procuren besitzen die Herren Ferdinand Schuster, Josef Mautner und Stephan Mautner.

Der Firma-Mitcheif Isidor Mautner gründete im Vereine mit seinen Schwägern im Jahre 1881 die Nachoder Baumwollspinnerei Wärndorfer Benedict Mautner, welche sich später durch den Ankauf der Günselsdorfer Spinnerei (Niederösterreich) zu einer der grössten Baumwollspinnfabriken Oesterreichs entwickelte und circa 63.000 Baumwollspindeln betreibt. Isidor Mautner hat hier wesentlich zur Entwicklung der Baumwoll-Industrie Oesterreichs beigetragen; vor zwei Jahren ist er aus diesem Unternehmen ausgetreten.

Im Jahre 1893 begann Isidor Mautner die Errichtung der Baumwollspinnerei, Weberei, Färberei, Bleiche und Appretur in Lipto Rosenberg (Rozsahegy), welchem grossen Unternehmen unter dem Titel: Ungarische Textil-Industrie-Actiengesellschaft derselbe gegenwärtig als Präsident vorsteht.

Die Firma ist bemüht, ihren Arbeitern durch humanes, deren Wohl förderndes Bestreben eine möglichst angenehme Existenz zu gewähren; es wurden in den verschiedenen Fabriksorten Arbeiterhäuser errichtet, welche den Arbeitern gute Wohnungen für sehr billige Miete gewähren; in Schumburg wurde ein Kindergarten errichtet, welcher auf Kosten der Firma erhalten wird. Krankencasse und Unfallversicherung wurden lange Zeit vor der staatlichen Verordnung auf Kosten der Unternehmer eingeführt.

Anlässlich des 70. Geburtstages des Begründers der Firma, Isaac Mautner, hat derselbe am 4. April 1894 für die Arbeiter und Meister in den Fabriken Nachod und Schumburg einen Arbeiter-Unterstützungsfond gegründet, welcher zu Ende 1898 die Höhe von 65.000 Kronen erreichen dürfte; die jährlichen Beiträge hiezu werden vorläufig von der Firma allein geleistet, und wächst der Fond durch dieselben, sowie durch die eigenen Zinsen ziemlich bedeutend an, umso mehr als die unterstützungsbedürftigen Arbeiter, welche statutengemäss bereits Unterstützungsansprüche geniessen, dieselben aus eigenen Mitteln der Firma erhalten.

Seit dem Jahre 1878 ist die Firma von Seiten des k. k. Landesvertheidigungs-Ministeriums mit der Lieferung sämtlicher Baumwollbedarfsartikel für die österreichische Landwehr betraut, und hat die zu diesem Behufe unter dem Namen: Baumwoll- und Leinen-Industrie-Gesellschaft für die Ausrüstung der k. k. Landwehr von Mautner & Con-

sorten gegründete Gesellschaft wiederholt Gelegenheit gehabt, allen Anforderungen bezüglich grosser und forcirter Lieferungen nach jeder Hinsicht zu entsprechen. Die eigens errichtete Confections-Anstalt, IX., Eisengasse 5, verfügt nebst grossen, modern eingerichteten Arbeitsräumen über mehrere Hundert Näh- und Hilfsmaschinen aller Arten und Systeme und wurde im Jahre 1894 durch den Allerhöchsten Besuch Sr. Majestät ausgezeichnet, welcher während eines Rundganges die Anstalt eingehend besichtigte und sich lobend über dieselbe äusserte.

Die Firma ist seit Langem berechtigt, den kaiserlichen Adler im Siegel und Schilde zu führen.

Isaac Mautner erhielt 1874 das goldene Verdienstkreuz mit der Krone. Im Jahre 1891 wurde er für sein verdienstvolles Wirken von der Gemeinde Schumburg zum Ehrenbürger ernannt.

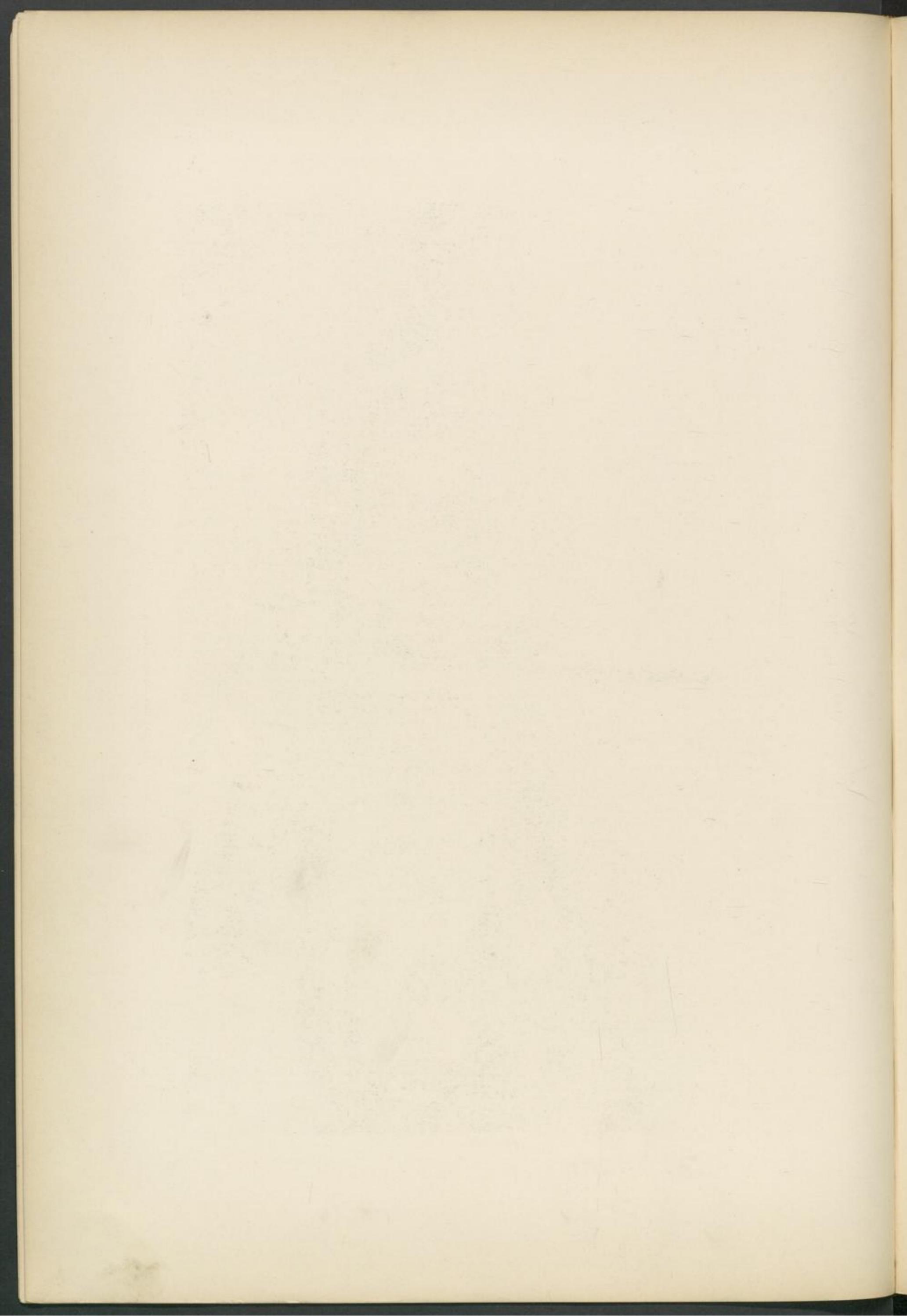
Isidor Mautner gehört seit dem Jahre 1895 als k. k. Commerzialrath der Permanenzcommission für die Bestimmung der Handelswerthe an; im Jahre 1897 wurde er von Sr. Majestät durch Verleihung des Ritterkreuzes des Franz Joseph-Ordens ausgezeichnet.



J. M. G. S. 1852

VERLAG VON LEOPOLD WITTE, WIEN.

ISAAC MAUTNER & SOHN, MECHANISCHE WEIßERIE IN TRATTENBACH, NIEDER-ÖSTERREICH.



BRÜDER NEUMANN

BAUMWOLL-SPINNEREI, MECH. WEBEREI, BLEICHEREI UND APPRETUR-FABRIK

FRIEDEK.

Dieses Etablissement, welches das bedeutendste der Baumwoll-Industrie Schlesiens ist, wurde bereits 1868, und zwar als Bleiche und Appretur für die schon damals in den beiden Städten Friedek und Mistek, wenn auch in bescheidenem Umfange, betriebene Web-Industrie gegründet. Zu jener Zeit lag der Friedeker Platz rücksichtlich der Weisswaren ziemlich darnieder und wurde wegen der nicht auf der Höhe der Zeit stehenden Appretur von Käufern wenig besucht.

Durch die Errichtung dieser Appretur wurde diesem Uebelstand abgeholfen und erfuhr die Weisswarenfabrication ebenso wie die Fabrik selbst einen raschen Aufschwung.

Die Einrichtung dieses Etablissements ist eine dem neuesten Stande der Technik entsprechende und umfasst 4 Kochkessel System Barlow, 3 Waschmaschinen, 1 Chlor- und 1 Säuremaschine, 2 Wassercalander, 5 Stärkemaschinen, 1 hydraulische Mange, 4 Kastenmangen, 2 Glanzcalander, 1 Trockenmaschine, ferner Messmaschinen, hydraulische Pressen etc., und beträgt die Leistung der Appretur 4,000,000 Meter pro Jahr.

Im Verlaufe des Bestandes der Fabrik wurde dieselbe durch eine mechanische Weberei erweitert, welche als eine der besteingerichteten der Gegend bezeichnet werden kann.

Dieselbe ist in einem einzigen grossen, mit Oberlicht versehenen Saal untergebracht, in welchem 500 Webstühle stehen, ferner befinden sich in einem anstossenden, mit ersterem Saale in Verbindung stehenden zweistöckigen Gebäude noch weitere 350 Webstühle.

Die jährliche Production der Weberei beträgt 6,000,000 Meter, und erfolgt der mechanische Betrieb mittelst einer Sulzer-Wannick-Maschine von 250 Pferdekräften und zweier Tischbeinkessel mit 400 Quadratmeter Heizfläche.

Die Höhe seiner Entwicklung erlangte das Etablissement jedoch durch die im Jahre 1890 erfolgte Errichtung einer Baumwollspinnerei mit 30,000 Spindeln, welche nach den neuesten, erprobten Erfahrungen nach Plänen des Ingenieurs und Architekten Sequin Bronner in Rüti (Schweiz) errichtet wurde. Das imposante Gebäude dieser Spinnerei, 93 Meter lang, 353 Meter breit und zwei Stockwerke hoch, ist ganz feuersicher in Stein und Eisen erbaut; die Plafonds und Fussböden sind in Stampfbeton mit Asphalt ausgeführt, die Dachconstruction ist ebenfalls in Stampfbeton, mit Korkplatten isolirt und mit Holzcement gedeckt.

In dem 14.6 Meter langen, 31 Meter breiten und 5.5 Meter hohen Partererraume, welcher, wie alle übrigen Localitäten, durch grosse Fenster erhellt wird, ist die Putzerei untergebracht, aus welcher durch 15 an den Maschinen angebrachte Ventilatoren die Abführung des Staubes in das Souterrain erfolgt, von wo zur Erzielung des nöthigen Zuges ein Staubkamin von 31.2 Meter Länge, 2 Meter Breite und 18 Meter Höhe bis über das Dach führt. Von diesem Putzlocale nur durch den Seilschacht und die Nothstiege getrennt, befindet sich der Vorbereitungsraum in einer Länge von 63.4 Meter, 31 Meter Breite und von 5.5 Meter Höhe; in diesem 10,810 Cubikmeter Luft umfassenden Raume besorgen vier Ventilatoren, System Blackmann, die Entfernung des Staubes und die Zuführung frischer Luft durch regulirbare Luftklappen. Oberhalb dieses Locals, in der ersten Etage, befindet sich die Fortsetzung der Vorbereitung, sowie ein Theil der eigentlichen Feinspinnerei.

Dieser Raum ist ebenso gross wie der untere und hat eine Höhe von 5 Meter, was einem Luftraume von circa 10,000 Cubikmeter entspricht, so dass auf jeden der hier beschäftigten 95 Arbeiter ungefähr 103 Cubikmeter Luftraum entfällt.

Zur Reinigung der Luft dienen hier 15 Luftbefeuchtungsapparate (von Kleiner, Bockmayer & Co., Mödling), welche die Atmosphäre auf 65 Procent relative Feuchtigkeit sättigen. Um diesen Feuchtigkeitsgrad reguliren zu können, dienen 4 Ventilatoren von 1.5 Meter Durchmesser und an der entgegengesetzten Seite 7 Luftklappen, durch welche das Einströmen der frischen Luft erfolgt, so dass ein einmaliger Luftwechsel in der Stunde stattfindet.

Das gleiche Local des zweiten Stockes, 63.4 Meter lang, 31 Meter breit und durchschnittlich 5.25 Meter hoch, mit 10,318 Cubikmeter Luftraum, ist mit Selfactoren belegt, und befindet sich daselbst die gleiche Luftbefeuchtungsanlage wie im ersten Stocke. Die Arbeiteranzahl dieses Saales beträgt 90.

Die Mischung ist oberhalb der Putzerei in einem Raume von ganz gleichen Dimensionen wie der vorhergehende untergebracht und wird daselbst die Baumwolle mittelst Exhaustoren und Röhren den Putzereimaschinen zugeführt.

Die Räumlichkeiten oberhalb des Mischungsraumes (zweiter Stock), 2,400 Cubikmeter Luftinhalt umfassend, enthalten Selfactoren, und wird deren Lüftung durch 4 Luft-Befeuchtungsapparate, sowie einen Ventilator und die entsprechenden Luftklappen besorgt.

Die lose rohe Baumwolle geht über ein 17 Meter langes Lattentuch durch einen Porcupino-Opener und wird aus diesem mittelst Exhaustoren in die im Erdgeschoße aufgestellten »Crighton-Opener« getrieben, an welchen Schlagmaschinen angebaut sind, aus denen die Baumwolle als Wickel hervorkommt.

In der Putzerei sind an Maschinen 1 einfacher Crighton-Opener, 2 combinirte Exhaust-Opener mit Schlagmaschinen und 9 einfache Schlagmaschinen aufgestellt.

Zur weiteren Verarbeitung der Baumwolle auf Garn dienen 84 revolvirende Deckelkarden, 12 Strecken, 12 Grobflyer, 15 Mittelflyer und 30 Feinflyer, 24 Ringdrosselmaschinen und 26 Selfactoren. Sämmtliche Maschinen sind englischer Provenienz und neuester Construction.

Der Kraftbedarf der einzelnen Betriebe ist nachstehender:

Es benöthigen die Putzerei	66	Pferdekräfte
der Vorbereitungssaal (Parterre)	135	»
die Vorbereitung (Feinspinnerei) I. Stock	123	»
der Selfactorsaal II. Stock	175	»
die Dampfmaschine und Transmissionen	160	»
der Normalbetrieb insgesamt	659	Pferdekräfte
die Dynamomaschine	40	»
Die Fabrik benöthigt daher	699	Pferdekräfte.

Sämmtliche Maschinen, Transmissionen etc. sind mit Schutzvorrichtungen versehen und alle Getriebe verdeckt, der Headstock bei den Selfactoren ist gänzlich verschalt, und die Aufzüge haben selbstthätige Absperrvorrichtungen.

An jeder Riemenscheibe befinden sich Riemenaufleger, so dass der Arbeiter zu jeder Zeit während des Ganges der Transmission ohne Gefahr das Aufwerfen des Riemens besorgen kann, welche Construction vom k. k. Central-Gewerbeinspector Ministerialrath Migerka, als anerkanntens- und nachahmenswerth, lobend hervorgehoben wurde.

Die Transmissionen sind durchgehends mit leicht handlichen Ausrück-Kuppelungen versehen. Wasserleitungen sammt Schläuchen zu Feuerlöschzwecken befinden sich in allen Räumen, ebenso hängen an jeder zweiten Säule stets gefüllte Feuereimer; eine Anzahl von Extincteurs ist gleichfalls vorhanden. Die Beheizung der Fabrik erfolgt mit Dampf durch gusseiserne Rippenrohre, welche in einer Höhe von 2·2—3 Meter an den Säulen angebracht sind. Die Beleuchtung der Fabrik besorgen zwei Dynamomaschinen mit 520 Glühlampen und 2 Bogenlampen.

Die 700 Pferdekräfte starke Betriebsmaschine ist in einem an den Haupttract angebauten Gebäude untergebracht, und führen von hier nach allen Fabrikräumen elektrische Signal-Vorrichtungen. Ausserdem ist eine kleine Dampfmaschine zum Betriebe der Werkstätten und der Nothbeleuchtung vorhanden. Fünf Minuten vor Inangangssetzung der Maschine werden alle Säle durch Signale avisirt.

Von mehreren Stellen eines jeden Saales kann das Signal zum Einstellen des Dampfmaschinenbetriebes in das Maschinenhaus gegeben werden; an das Maschinenhaus anstossend befindet sich das Kesselhaus, in welchem fünf Dampfkessel den zum Betriebe sowie für die Dampfheizung nöthigen Dampf besorgen. An den Kesseln sind Klinger'sche Patent-Sicherheits-Wasserstandsanzeiger angebracht, so dass der Heizer gegen Wasserstandsglas-Explosion gesichert ist.

Um das Verführen der Baumwolle und fertigen Garne durchführen zu können, ist auf dem Fabriksgrundstücke eine Rollbahn gelegt. Etwa 25 Meter von der Fabrik entfernt befinden sich die Magazine, Werkstätten und eine Arbeiterküche mit einem anschliessenden 26·5 Meter langen, 8 Meter breiten, 3·8 Meter hohen Arbeiter-Speisesaal, welcher von den entfernt wohnenden Arbeitern, circa 130 an der Zahl, benützt wird.

Die Einrichtung dieses Saales ist derart, dass die Bänke umgeschlagen und als Schlafstellen benützt werden können, auf welche Weise 40 Arbeiter Unterkunft finden.

In der Küche, in welcher sich zwei Sparherde befinden, wird durch eine dazu bestimmte Person entweder gekocht, oder das Essen, welches zugetragen wird, erwärmt.

Sämmtliche Etablissements der Firma haben gemeinschaftlich mehrere Häuser mit Wohnungen für Beamte, Meister und Arbeiter und weiters eine geräumige Arbeiterkaserne mit zwei grossen geräumigen Eingangsthoren.

Diese Arbeiterkaserne, massiv erbaut und den hygienischen Ansprüchen in jeder Beziehung entsprechend, umfasst: Im Parterre: Die Wohnung des Hausmeisters, 4 Speisesäle, 1 Schlaflsaal für Männer, 1 Krankenzimmer für Männer, 1 Küche für Männer, 2 Küchen für Mädchen. Im I. Stock: 5 Schlaflsäle mit zusammen 180 eingerichteten Betten für Mädchen, 1 Krankenzimmer für Mädchen, 1 Wohnung für den Aufseher, 2 grosse Waschräume. Im Souterrain: Waschküchen und Keller. Sämmtliche Räume sind licht und hoch, heizbar, und ausser mit vollständigen Betten noch mit dem nöthigen Mobilien und elektrischem Licht versehen, dessen Benützung selbstverständlich unentgeltlich ist. Die Abtheilung für Männer ist von jener für die weiblichen Arbeiter streng getrennt.

Wie aus Vorstehendem zu entnehmen ist, war das Bestreben der Firma stets darauf gerichtet, nicht nur die technischen Einrichtungen der Etablissements auf der Höhe der Zeit zu erhalten, sondern auch den Wohlfahrts-einrichtungen für die Arbeiter besonderes Augenmerk zuzuwenden und denselben namhafte materielle Opfer zu bringen. Dieses Bestreben wurde seitens der Gewerbe-Aufsichtsbehörden auch mit besonderer Anerkennung ausgezeichnet, indem sowohl der Gewerbeinspector für Schlesien, als auch der Central-Gewerbeinspector, Ministerialrath Migerka, bei ihren Besuchen ihre volle Befriedigung über die aus eigener Initiative der Firma geschaffenen Schutz- und Wohlfahrts-einrichtungen aussprachen; ebenso lobend hatte sich der Landespräsident von Schlesien über sämmtliche Einrichtungen der Fabrik anlässlich seines Besuches geäußert.

J. S. PERLHEFTER

MECHANISCHE WEBEREI

FRIEDRICHSWALD BEI WILDENSCHWERT IN BÖHMEN.



Die Firma J. S. Perlhefter wurde bereits im Jahre 1832 gegründet, und zwar von Israel S. Perlhefter. Dieser widmete sich nach dem Tode seines Vaters Kalman S. Perlhefter dem Kaufmannstande und übernahm des letzteren Gemischtwaarengeschäft in Doudleb in Böhmen.

Im Jahre 1842 erwarb derselbe die vormals fürstlich Liechtenstein'sche Dominical-Lohgärberei No. 218 in Wildenschwert, die er als Meister der Landskroner Gerberinnung betrieb. Seine Producte erfreuten sich eines so guten Rufes, dass er mit denselben damals schon einen schwungvollen Export erzielte und dadurch die Allerhöchste schriftliche Anerkennung Sr. Majestät weiland Kaiser Ferdinands erlangte. Im Jahre 1859 trat dessen Sohn Karl in das Geschäft seines Vaters als Procurist ein. Im Jahre 1871, als dem Todesjahre des Gründers dieser Firma, gieng letztere auf den Sohn über.

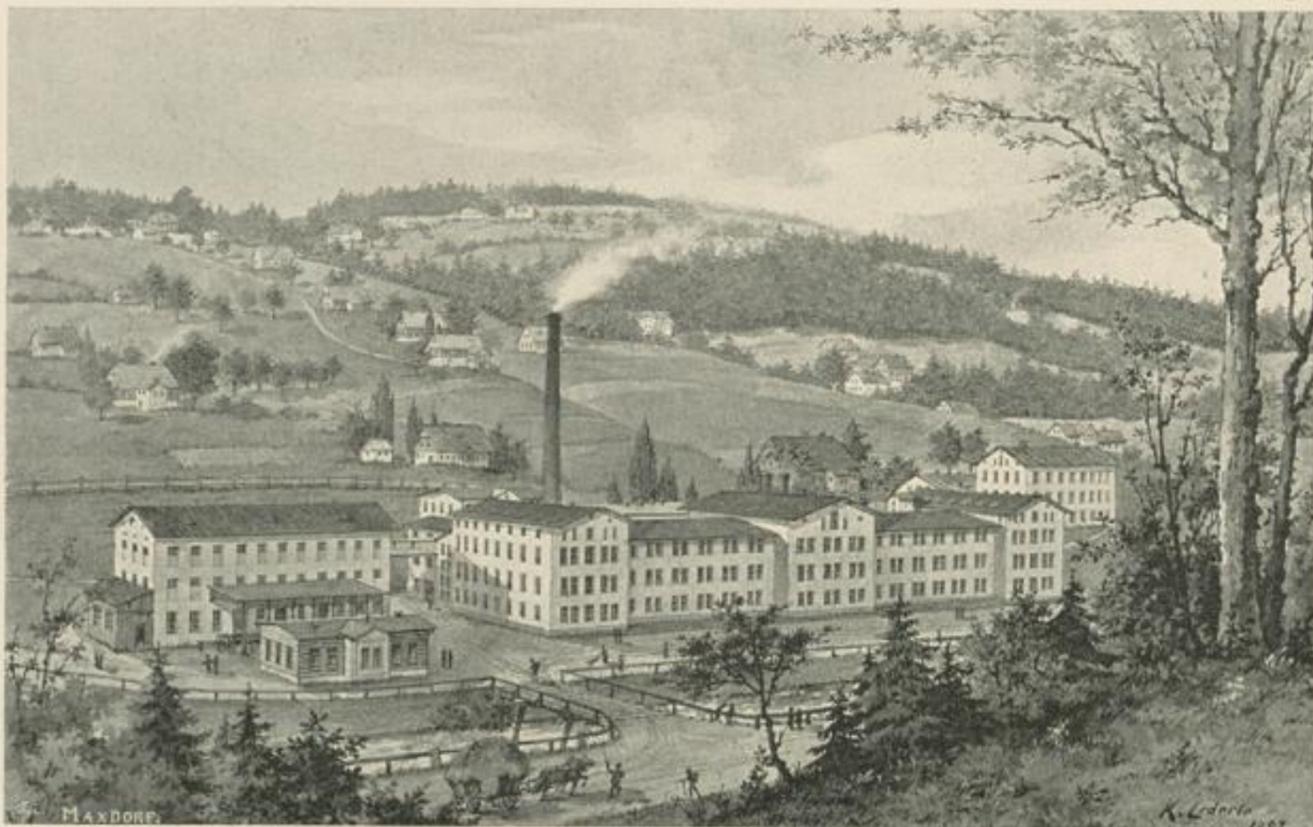
Dieser gründete im Jahre 1884 eine Baumwollwaarenfabrik zu Friedrichswald bei Wildenschwert, in landschaftlich reizender Gegend am Adlerflusse gelegen. Die Fabrik entwickelte sich, wie jede gewerbliche Anlage, allmählich und verdankt ihren heutigen Umfang in erster Linie den vielseitigen modernen Einrichtungen, welche es ihr ermöglichten, ihre Erzeugnisse in vollkommen fertigem Zustande auf den Markt zu bringen.

Die Fabrik entbehrte seinerzeit aller zeitgemässen Verkehrsmittel. Erst im Jahre 1885 gelang es den Bemühungen des Fabriksbesitzers, dass dort eine Personenhaltestelle und gleichzeitig ein k. k. Postamt, im Jahre 1888 eine dem öffentlichen Verkehre gewidmete Eisenbahnstation und im Jahre 1888 ein k. k. Telegraphenamt ins Leben gerufen wurde. Selbstverständlich erfolgte die Creirung sowohl der Haltestelle als auch der Bahnstation auf Kosten der Firma.

Das Etablissement beschäftigt heute etwa 400 Arbeiter, erzeugt alle Sorten Baumwollwaaren vom einfachsten Calicot bis zum complicirtesten Baumwollstoff. Die Fabrik ist mit diversen Wohlfahrtseinrichtungen für ihre Arbeiterschaft ausgerüstet, von denen die Schlaf- und Speisesäle, sowie die Fabrikscantine besondes hervorzuheben sind. Ebenso besitzt die Fabrik eine eigene wohlorganisirte Feuerwehr.

Am 17. Juni 1894 genoss die Fabrik die Auszeichnung des Besuches Sr. Excellenz des damaligen Statthalters von Böhmen, Franz Grafen von Thun-Hohenstein, und am 2. September desselben Jahres wurde dem k. k. Postmeister und Fabriksbesitzer Karl Perlhefter die ganz besondere Auszeichnung zutheil, Sr. Majestät dem Kaiser Franz Joseph I. anlässlich der Kaisermanöver in Böhmen, als Führer der Deputation der Grossindustriellen, in deren Namen die allerunterthänigste Huldigung darzubringen.

Zum Andenken an den Gründer der Firma »J. S. Perlhefter« wurde die von demselben im Jahre 1842 erworbene und von ihm bis zu seinem Ableben bewohnte Realität zu Wildenschwert in Böhmen von dessem Sohne einer Studienstiftung gewidmet.



JOS. RIEDEL
 BAUMWOLLWAAREN-WEBEREI*)
 MAXDORF.

Maxdorf — im politischen Bezirke Gablonz a. N. — liegt mit seinem Ortstheile Unter-Maxdorf am rechten Ufer des Kamnitzbaches in einem romantischen Thale des Isergebirges. Hier erbaute im Jahre 1862 der Tannwalder Glashändler Johann Prediger an Stelle einer aufgelassenen Glasschleiferei eine Maschinenpapierfabrik. Durch die Ungunst der Verhältnisse sah sich der Genannte veranlasst, den Besitz zu veräußern. Hierauf bildete sich im Jahre 1864 eine Actiengesellschaft, welche die Fabrik in eine Flachsgarnspinnerei mit 5000 Spindeln umwandelte, die sich jedoch nur bis zum Jahre 1870 behauptete, in welchem Jahre sich Josef Riedel aus verwandtschaftlichen Rücksichten entschloss, die Fabrik zu übernehmen. Er hielt dieselbe bis 1878 als Flachsgarnspinnerei im Betriebe, wandelte dieselbe in diesem Jahre in eine Hanf-spinnerei und Bindfadenfabrik um und richtete sie im Jahre 1894 als mechanische Baumwollwaarenweberei ein.

Dieselbe wurde durch Um- und Zubauten entsprechend vergrößert und am 20. August 1894 mit 48 Webstühlen in Betrieb gesetzt, deren Zahl successive bis zum Frühjahr 1897 auf 530 Stühle vermehrt wurde; dieselben sind Unterschläger und durchwegs im Inlande erbaut.

Im Jahre 1895 wurde auch eine Schlichterei eingerichtet, welche nebst den zugehörigen Vorbereitungs-maschinen derzeit aus 3 Spul-, 4 Zettel- und 2 englischen Sizing-Schlichtmaschinen besteht.

An Motoren sind vorhanden: eine 170 Pferdekraft-Compound-Dampfmaschine nebst einem Wasserrad mit einer durchschnittlichen Leistung von 80 Pferdekraften und eine kleine Dynamomaschine für 70 Lampen; die sonstige Beleuchtung erfolgt mit Oelgas.

Beschäftigt sind circa 330 Arbeiter, zumeist weibliche. Erzeugt werden Cottone, Gradel, Köper, Brillantine, Satins, Damastgradel und andere Schaft- und Jacquard-Waaren. Die Gewebe werden in rohem Zustande verkauft und erst durch die zweite Hand mittelst Bleichappretur und Druckverfahren veredelt. Die jährliche Production übersteigt bei vollem Betriebe 3 Millionen Meter, zu deren Herstellung mehr als 30.000 Kilogramm Garn erforderlich sind.

Bei der Fabrik befinden sich ausser den geräumigen Wohnhäusern für die Beamten auch drei Arbeiterhäuser mit 60 Zimmern, in denen einzelne Familien gesunde und bequeme Wohnungen haben. Die Fabrik hat ihre eigene Betriebskrankencasse für die Arbeiter.

Seit der vor drei Jahren erfolgten Inbetriebsetzung der normalspurigen Eisenbahn des von der Station Morchenstern abzweigenden Kamnitzthalbahnflügels ist »Antoniewald« die Bahnstation für Maxdorf; die Fabrik ist durch ein eigenes Geleise mit der Station Antoniewald verbunden.

*) Die Monographie von Jos. Riedel's Baumwollspinnerei in Wurzelndorf befindet sich auf S. 231.

GOTTLIEB SCHNABEL

MECHANISCHE WEBEREI

NEUPAKA.



ieses Etablissement beschäftigt sich mit der Erzeugung von Baumwollwaaren für alle Zwecke und bringt solche sowohl als Halbfabricate als auch in veredeltem nadelfertigen Zustande in den Handel. Hauptsächlich befasst sich dasselbe mit der Herstellung von Stoffen für Männerkleider aus Baumwolle, in zweiter Linie werden Baumwollstoffe für Druck- und Färbzwecke und für den Bedarf der Wäscheerzeugung hergestellt.

Das directe Absatzgebiet für die Erzeugnisse dieses Unternehmens beschränkt sich auf die Oesterreichisch-ungarische Monarchie, doch werden die Fabricate in veredeltem Zustande theilweise von dritter Seite in die Balkanstaaten exportirt.

Die Fabrik ist vom jetzigen Inhaber, Gottlieb Schnabel, gegründet und zu der hohen Bedeutung, welche dieselbe heute einnimmt, gebracht worden. Im Jahre 1854 in Bidschow in Böhmen als vierter Sohn eines angesehenen Kaufmannes und Landwirthes geboren, widmete sich Gottlieb Schnabel nach absolvirten Real- und Handelsschulstudien der kaufmännischen Laufbahn, conditionirte in grossen Handels- und Fabrikshäusern in Deutschland und später in Oesterreich; sein offener Blick erschloss ihm die Ressorts seiner verschiedenen Stellungen derart gründlich, dass er binnen wenigen Jahren neben theoretischen Kenntnissen eine reiche Erfahrung sein Eigen nennen konnte.

Geleitet von dem Gedanken, sich als Fabrikant eine Existenz zu gründen, trachtete er, sein Wissen auch auf technischem Gebiete zu erweitern, und durch fleissiges Selbststudium und spätere praktische Thätigkeit in einem Textilbetriebe erreichte er auf diesem Felde jene Routine, welche unter den gegebenen Verhältnissen unbedingt nöthig war, um mit Aussicht auf Erfolg an die Gründung einer eigenen Erzeugungsstätte herantreten zu können.

Im Jahre 1882 bot sich die Gelegenheit, in dem kleinen böhmischen Orte Neupaka ein kleines Object, welches seit nahezu 25 Jahren bestand, den verschiedensten Industriezwecken gedient hatte, nun aber seit Jahren unbenützt war und zu verfallen drohte, pachtweise zu erwerben und hier begann nun Gottlieb Schnabel, nachdem in ihm der Gedanke, ein Textilunternehmen zu gründen, festen Fuss gefasst hatte, eine mechanische Baumwollwaarenweberei einzurichten.

Die Arbeitskräfte des kleinen Ortes waren an Zahl gering, auch dem Fabrikserwerbe wenig geneigt, und so war für einen Anfang der Boden nicht besonders geeignet.

Nach Monaten mühevoller Arbeit bewegte endlich im Juli des Jahres 1883 eine kleine Maschine 50 Webstühle. Im Wege einer allmählichen Entwicklung wuchs die Ausdehnung des Unternehmens, und schon im Jahre 1884 wurden 180 Stühle betrieben und ausserdem für die bedeutende Handweberei in der Umgegend der Bedarf an Ketten-garnen geliefert.

Nun war aber auch der vorhandene Raum erschöpft und dem weiteren Wachsthum des Etablissements dadurch eine Grenze gesetzt.

Im Jahre 1887 erwarb der Inhaber die bisher gepachtete Fabrik käuflich, und die Weberei wurde jetzt durch einen Zubau, in welchem weitere 120 Stühle untergebracht werden konnten, erweitert. In den folgenden Jahren wurden grössere Lagerräume geschaffen und sonstige Zubauten ausgeführt.

Indessen blieb auch die andere Webe-Industrie nicht unthätig, es wuchsen gleichzeitig grosse Concurrenz-etablissemments heran, und dem Drange nach Verbilligung der grossen Regiekosten folgend, entschloss sich Gottlieb Schnabel im Jahre 1892 zur Erbauung eines neuen Shedgebäudes, in welchem bessere Artikel erzeugt werden sollten, da die ältere Bauart des Hochbaues dem hinderlich war.

Der neue Fabrikstheil wurde sodann auch den Anforderungen der Neuzeit entsprechend in allen Einzelheiten praktisch und aufs Bequemste eingerichtet. Der 4000 Quadratmeter grosse Websaal mit seinen 600 Stühlen macht sowohl durch die Fülle des einfallenden Tageslichtes, als auch bei elektrischer Beleuchtung einen recht imponirenden Eindruck.

Diese Erweiterung brachte ferner die Anschaffung von neuen Betriebsmaschinen und einer Kesselanlage mit sich, welche entsprechend gross gewählt wurde, um für die im Jahre 1894 erfolgte Erweiterung der Shedanlage auf 600 Stühle auszureichen.

Im Jahre 1896 wurde schliesslich auch für die Vorbereitungsmaschinen ein neuer Raum geschaffen und damit die Bauthätigkeit einstweilen zum Abschlusse gebracht.

Die Fabrik beschäftigt jetzt über 600 Arbeiter.

Im Betriebe befinden sich nahezu 1000 Webstühle, für welche 4 Spulmaschinen, 9 Scheermaschinen und 3 Schlichtmaschinen den Bedarf an Ketten herstellen.

Für jene Erzeugnisse, welche im gerauhten Zustande an andere Textilfabriken geliefert werden, sind 3 Rauhmaschinen neuester Construction im Betriebe, für die Instandhaltung der grossen Zahl von Maschinen ist eine eigene Constructions- und Reparaturwerkstätte vorhanden. Alle Räume sind vorzüglich beleuchtet, gut ventilirt und durchwegs mit Dampfheizung versehen.

Die Betriebskraft liefert eine 300pferdekräftige Dampfmaschine neuesten Corlissystems, die Beleuchtung besorgen drei Dynamomaschinen, welche von einer eigenen, 100 Pferdekräfte leistenden Dampfmaschine betrieben werden. Den Dampf liefern 3 Kessel mit zusammen 650 Quadratmeter Heizfläche.

Nach 16jährigem rastlosen Schaffen steht an jener Stelle, wo einst ein kleines leeres, dem Verfall preisgegebenes Gebäude war, ein mächtiges Industrie-Etablissement; aus dem kleinen öden Orte Neupaka ist durch die Heranziehung der Arbeitskräfte aus den umliegenden Ortschaften eine lebensvolle Stadt geworden, die Bauthätigkeit hat sich rapid entfaltet, und überall ist erhöhter Wohlstand und Zufriedenheit bemerkbar.

MORIZ SCHUR

MECHANISCHE WEBEREI

MÄRZDORF BEI BRAUNAU (BÖHMEN).

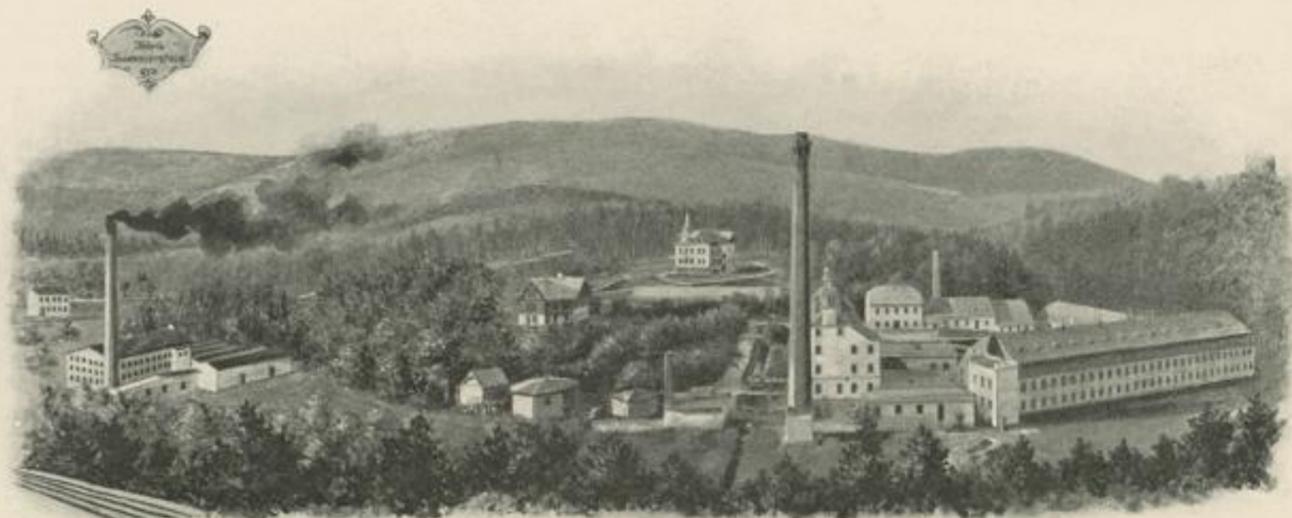
In Märzdorf bei Braunau bestand seit dem Jahre 1859 eine Leinenweberei, deren Geschäftsgang unter der damaligen Misère der böhmischen Leinen-Industrie schwer zu leiden hatte. Als das Gebäude im Jahre 1870 ein Raub der Flammen wurde, liess der Besitzer dasselbe als Baumwollweberei neu erstehen. Der Umfang der neuen Weberei hatte noch keine grosse Ausdehnung. Ein Wasserrad, das von dem längs der Fabrik hinfließenden Bache in Bewegung gesetzt wurde, stellte die nöthige Kraft in einer Stärke von 12 Pferdekräften bei, und 58 Arbeiter bedienten 80 mechanische Webstühle, auf denen ausschliesslich ordinäre Waare für den Gebrauch der nächsten Umgebung erzeugt wurde.

Eine Besserung der Verhältnisse trat ein, als die Staatseisenbahngesellschaft die Strecke Chotzen-Braunau für den Personen- und Frachtenverkehr eröffnete. In dem nun folgenden allmählichen Aufschwung der Baumwoll-Industrie jener Gegend vermochte sich auch das Märzdorfer Unternehmen kräftiger zu entwickeln; mit der steigenden Nachfrage wuchs die Production, so dass entsprechende Reformen in den Betriebsverhältnissen vorgenommen werden mussten. Inzwischen traten auch in der Leitung und dem Besitze des Etablissements Veränderungen ein. Nachdem der erste Besitzer gestorben war, wurde die Weberei verpachtet, hierauf im Jahre 1884 an Moriz Schur, den gegenwärtigen Inhaber, verkauft. Unter dessen starker und sicherer Führung fanden namhafte Vergrösserungen und Erweiterungen statt; das Arbeitspersonale wurde constant vermehrt, die Zahl der benützten mechanischen Webstühle bedeutend erhöht und die vorhandene Betriebskraft durch eine zweckdienliche und dreifach stärkere ersetzt. Jetzt werden nur hochfeine Musseline, Battiste, Gazestoffe und Halbseidenwaare erzeugt.

Gegenwärtig verfügt das Märzdorfer Etablissement über eine Dampfkraft von 200 Pferdestärken, welche 600 mechanische Baumwoll- und Seidenstühle in Gang hält; diese Maschinenanlage ist vom Inlande, die Web- und Arbeitsstühle vom Auslande bezogen worden. Erzeugt werden jährlich 3000 Metercentner Waare, die nicht nur im Inlande, sondern auch in Südamerika, Aegypten, den Donaufürstenthümern, Serbien etc. abgesetzt werden.

Das Etablissement ist elektrisch beleuchtet.

Die Fabrik beschäftigt circa 500 Arbeiter, von denen mehrere derselben einen Zeitraum von 25 Jahren angehören. Das Verhältnis zwischen Arbeitgeber und Arbeitnehmern ist ein sehr gutes. Für die Sicherheit des Lebens und zum Schutze der Gesundheit der Arbeiter sind alle gesetzlich gebotenen Vorkehrungen in umfassendster Weise getroffen worden. Moriz Schur liess geräumige Arbeiterwohnhäuser aufführen, die allen Anforderungen moderner Hygiene entsprechen. Ausserdem sind gut dotirte Pensions- und Unterstützungscassen vorhanden. Die Märzdorfer mechanische Weberei besitzt in Wien I., Helferstorferstrasse 11, eine Niederlage.



ADOLF SCHWAB

BAUMWOLLWEBEREI UND SPINNEREI

MACHENDORF — WIEN.



Adolf Schwab, der Gründer der Firma, wurde am 14. April 1833 in Prag geboren. Nach Absolvierung des Gymnasiums widmete er sich dem Kaufmannsstande. Die gemeinnützigen Bestrebungen der Deutschen Prags fanden in ihm einen eifrigen Förderer, der sein klares Urtheil und seine grosse persönliche Arbeitskraft stets bereitwilligst in den Dienst öffentlicher Interessen stellte. Erst 28 Jahre alt, wurde er 1861 in das damals in seiner Mehrheit noch deutsche Prager Stadtverordneten-Collegium, 1865 in den Stadtrath gewählt. Dieses Amt bekleidete er bis 1871, in welchem Jahre die Deutschen aus der Prager Stadtvertretung ausschieden. Im Jahre 1873 entsendete ihn die Prager Handels- und Gewerbekammer als ihren Vertreter in das Parlament, welchem er dann durch volle 24 Jahre angehörte. Von 1873—1885 vertrat er die Prager Kammer im Reichsrathe; als diese durch die Wahlordnung des Ministers Pino eine tschechische Majorität erhielt, übertrug die Reichenberger Handelskammer Adolf Schwab ihre Vertretung im Abgeordnetenhause. Dieses Mandat hatte er bis zu seinem Tode inne. Von der Reichenberger Kammer wurde er überdies zum correspondirenden Mitgliede gewählt. In den Siebzigerjahren fungirte er als Handelsgerichts-Beisitzer in Prag. In den Jahren 1882—1885 gehörte Adolf Schwab als Delegirter der Prager Handels- und Gewerbekammer dem Staats-Eisenbahnrathe an. Im Verbande der Baumwollindustriellen Oesterreichs bekleidete er die Stelle des zweiten Obmann-Stellvertreters.

Im Abgeordnetenhause schloss Adolf Schwab sich der freisinnigen deutschen Partei an. Als Abgeordneter einer Handels- und Gewerbekammer wandte er seine Aufmerksamkeit in erster Reihe den wirthschaftlichen Fragen zu, welche das Parlament zu regeln hatte. Er beschäftigte sich hiebei mit Vorliebe auch mit solchen Gegenständen, welche ernstes Studium und ein mühevolleres Eingehen in schwierige Details erheischen. Das Eisenbahnwesen insbesondere hatte er sich, seit er in das Abgeordnetenhaus eingetreten war, als sein specielles Arbeitsgebiet auserkoren. Die hohe Bedeutung der Eisenbahntarife für die gesammte Handels- und Verkehrspolitik erkennend, widmete er der Erforschung dieser spröden Materie viele Jahre seines Lebens. Er war ein überzeugter Anhänger des Principes der Verstaatlichung der Eisenbahnen, verlangte jedoch bei jeder Einlösung einer Privatbahn durch den Staat die volle Wahrung der staatlichen Rechte und Interessen. Um die einschlägigen Fragen vollkommen zu beherrschen, erwarb er sich genaue Kenntnis des Eisenbahn-Concessionswesens und der Verwaltung der österreichischen Privat- und Staatseisenbahnen. Gerne nannte er sich auf diesem Gebiete einen Schüler Eduard Herbst's, mit dem er durch eine lange Reihe von Jahren im Eisenbahnausschusse gemeinsam gearbeitet hatte; noch im letzten Jahre seines Lebens fand er Gelegenheit, die Traditionen der Herbst'schen Eisenbahnpolitik zu wahren, indem er durch seine Referate die Haltung der deutschen Linken gegenüber dem von der Regierung vorbereiteten Uebereinkommen über die Verstaatlichung der Oesterreichischen Nordwestbahn und der Südnorddeutschen Verbindungsbahn wesentlich beeinflusste. Eingehend beschäftigte er sich mit dem Eisenbahnfrachtrecht und fungirte als Berichterstatter über das internationale Uebereinkommen bezüglich des Eisenbahnfrachtverkehrs. Auch an der Berathung der Zollfragen, der Währungsfrage, der Steuergesetze und der Kranken- und Unfallversicherungsgesetze nahm er — besonders in den Ausschüssen — regen Antheil. Neben diesen Gegenständen beschäftigte ihn in den letzten Jahren seines Lebens die Frage der obersten Rechnungscontrole des Staates. Das umfangreiche Referat, welches er als Berichterstatter des Staats-Rechnungshof-Ausschusses über diese Materie ausarbeitete, ist auch in Buchform erschienen. Adolf Schwab starb am 19. Jänner 1897.

Ueber die Entwicklung der Firma Adolf Schwab sei Nachfolgendes bemerkt:

Im Jahre 1860 gründete Adolf Schwab mit seinem jüngeren Bruder Gottlieb die Firma Brüder Schwab in Prag und bald darauf in Wien, die sich vornehmlich mit Gewebe- und Garnhandel befasste. Erst im Jahre 1867 richtete dieselbe in Johannesberg bei Gablonz eine fünfstöckige Fabrik für mechanische Weberei ein, in der glatte, rohe Baumwollgewebe (Kattune) hergestellt wurden.

Gottlieb Schwab trat 1874 aus der Firma aus, und Adolf Schwab führte das Geschäft von da an unter seinem Namen weiter, zuerst allein, später mit seinen Söhnen.

Gablonz hatte damals noch keine Bahnverbindung, so dass Kohlen und Güter aller Art weite Transporte von und zu den Bahnhöfen nöthig machten. Als die Johannesberger Fabrik bis auf den Grund niederbrannte, sah sich die Firma daher nach einem geeigneteren Platze um.

Damals stand bereits seit einigen Jahren die Fabrik Hammerstein ausser Betrieb, in welcher vordem von der Firma Siegmund Neuhäuser & Co. Wollwaaren erzeugt worden waren. Diese Realität, welche in Machendorf, bei Reichenberg in Böhmen, am Fusse der Ruine Hammerstein sehr schön gelegen ist, wurde von Adolf Schwab im Jahre 1874 erstanden und für die Zwecke der Baumwollweberei adaptirt.

Im folgenden Jahre wurden etwa 600 englische Webstühle mit den nöthigen Vorwerken montirt und durch die vorhandene Wasserkraft, sowie durch eine neu aufgestellte englische Corlissdampfmaschine in Betrieb gebracht. Auch hier wurden meist glatte Kattune für Druckzwecke hergestellt, doch fanden später auch Schaftmaschinen Aufstellung zur Fabrication von rohen, gemusterten Waaren aller Art.

In demselben Jahre wurde eine Betriebs-Krankencasse für die Angestellten und die Arbeiter der Firma gegründet.

Im Jahre 1876 wurde eine Fabriks-Feuerwehr errichtet, welche mit allen erforderlichen Hilfsmitteln und einer fahrbaren Dampf-Feuerspritze ausgestattet ist.

Der Zwischenhandel im Garngeschäft hatte mit dem Erlöschen der Handweberei an Bedeutung verloren und war von der Firma allmählich ganz aufgelassen worden, hingegen vergrösserte dieselbe das Fabriksunternehmen immer mehr. Im Jahre 1882 wurde in Hammerstein eine Spinnerei zur Herstellung des Kettengarns für die Weberei errichtet, bestehend aus etwa 30 Ringdrosselmaschinen und den nöthigen Vorwerken, zu deren Betrieb eine englische Corlissmaschine mit Hoch- und Niederdruck aufgestellt wurde.

Die Niederlassung in Prag wurde 1886 aufgehoben.

Da der vorhandene Grund und Boden eine weitere Vergrösserung nicht zuliess, erwarb die Firma allmählich die um das alte Etablissement in Hammerstein liegenden Grundstücke und erbaute auf einem derselben im Jahre 1892 eine den modernen Anforderungen vollkommen entsprechende Selfactorenspinnerei mit 11.400 Spindeln, in der das Schussgarn für die Weberei hergestellt wird. Eine weitere Vergrösserung fand im Jahre 1895 statt durch den Bau eines Shedgebäudes mit 200 Webstühlen.

An weiteren Gebäuden wurden ein Meisterhaus bei der Fabrik und zwei Arbeiterhäuser in dem nahen Machendorf gebaut.

Die Firma hat gegenwärtig 800 Webstühle, 23.000 Spindeln und beschäftigt 600 Arbeiter und Angestellte.

Seit dem Tode des Gründers der Firma wird dieselbe durch seine beiden Söhne Felix Schwab und Doctor Albert Schwab weitergeführt.

JOS. AND. WINDER
BAUMWOLLWAAREN-FABRIK
DORNBIRN (VORARLBERG).

Die Gründung der Firma Jos. And. Winder erfolgte im Jahre 1835 durch den Handelsmann Joseph Andreas Winder, welcher zuerst einige wenige, dann nach und nach immer mehr Handweber beschäftigte. Die nöthigen Vorarbeiten wurden in seinem Hause ausgeführt. Im Jahre 1853, nachdem sich das Geschäft andauernd entwickelt hatte, erwarb die Firma durch Kauf die ausser Betrieb gesetzte Nadelfabrik und Glasmühle sammt Wasserkraft in Eulenthal-Dornbirn und stellte daselbst einige mechanische Webstühle auf, die aus England bezogen wurden, beschäftigte ausserdem einige Handweber und färbte Indigoblau und andere Farben in Garn und Stück.

Im Jahre 1854 übergab Joseph Andreas Winder seinem Schwiegersohne Arnold Ruf die technische Leitung der Fabrik, während die beiden Söhne des Firmainhabers, Franz und Engelbert Winder, sich deren kaufmännischen Theile widmeten.

Im Jahre 1861 starb Joseph Andreas Winder; seine oben genannten Mitarbeiter übernahmen nun das inzwischen vergrösserte Geschäft auf gemeinsame Rechnung.

Es wurden An- und Zubauten ausgeführt, Webstühle und andere Maschinen aufgestellt, so dass die bestehende Wasserkraft allein — die Turbinen-Anlage lieferte die Maschinenfabrik J. Ig. Rüschi in Dornbirn — nicht mehr genügte und im Jahre 1864 eine Dampfmaschine von Kuhn in Stuttgart die fehlende Kraft ersetzen musste.

Im Jahre 1870 wurde durch Kauf das für eine Spinnerei gebaute Gebäude in Boden erworben und zunächst der untere Saal mit Webstühlen besetzt, welche durch eine von J. Ig. Rüschi erbaute Hochdruckturbine von 140 Meter Gefälle getrieben werden.

Im Jahre 1876 wurde ein neues Färbereigebäude hergestellt, da sich die früheren, in verschiedenen Gebäuden untergebrachten Färberäume als unpraktisch erwiesen hatten. Um die Wasserkraft besser ausnützen zu können, wurde im gleichen Jahre im Bantlinger Tobel ein Reservoir mit einem Fassungsraum von circa 2000 Cubikmeter errichtet und das Wasser mittelst einer eisernen Rohrleitung mit einem Gefälle von 170 Metern der Turbine zugeführt.

Im Jahre 1883 errichtete die Firma einen Anbau am Fabriksgebäude in Boden für das Batteur-Local und richtete die oberen zwei Säle mit Spinnmaschinen ein. Nach kurzer Zeit stellte sich die Nothwendigkeit heraus, die Weberei in Boden mit jener in Eulenthal zu vereinigen; so entstand im Jahre 1886 die neue Weberei mit circa 200 Webstühlen.

Durch den Ankauf der Bröll'schen Feilenhauerei kam die Firma gleichzeitig zu einer neuen Wasserkraft; auch hier wurde die Turbinen-Anlage durch die Maschinenfabrik J. Ig. Rüschi geliefert.

Aber auch diese vereinigten motorischen Kräfte reichten nicht lange für den ganzen Betrieb aus, und die Firma war wieder genöthigt, einen neuen Motor aufzustellen, eine 50pferdekräftige Dampfmaschine aus der Locomotiv- und Maschinenfabrik Winterthur.

In Folge andauernder, wenn auch langsamer Erweiterung des Betriebes erwies sich alsbald auch diese Kraft als zu klein, weshalb 1897 noch ein Locomobil von 125 Pferdekräften von R. Wolf in Magdeburg bezogen wurde.

Die Fabrik hat gegenwärtig an 220 Webstühle sammt den zugehörigen Hilfsmaschinen und 2600 Spindeln im Betriebe, ferner eine eigene Färberei, Zwirnerei, Appretur und Bleicherei und beschäftigt derzeit circa 300 Arbeiter.

Für die Angestellten und Arbeiter wurde bereits im Jahre 1874 seitens der Firma eine Kranken-Unterstützungscasse errichtet.

Den Gegenstand der Fabrication bilden Oxford-, Hemd- und Matratzenstoffe, Baumwollflanelle und verschiedene Modeartikel, deren hauptsächliches Absatzgebiet die österreichischen Alpenländer sind.



FELMAYER & CO.
KETTENHOFER DRUCKFABRIK
ALTKETTENHOF IN NIEDERÖSTERREICH.

Die Geschichte dieser Druckerei reicht auf das Jahr 1726 zurück, um welche Zeit die Orientalische Compagnie, gestützt auf ihr Privilegium, zu Kettenhof am Flusslaufe des »kalten Gang« die »Zitz- und Cottonfabrik« errichtete. In Folge zahlreicher Widerwärtigkeiten sah sich die Orientalische Compagnie im Jahre 1740 genöthigt, das Etablissement an die Wiener Handelsgesellschaft zu veräußern. Auch diese behielt es nicht lange; denn 1754 ward es Eigenthum des Freiherrn von Bodenthal. Durch die Tüchtigkeit des Mitinhabers Jakob Wolf von Ehrenbrunn, des Erbauers der Schwechater Pfarrkirche (1705), gelangte die Fabrik zu hoher Blüthe, denn sie beschäftigte um jene Zeit 10.000 Leute als Spinner, Weber und Drucker. Im Jahre 1806 wurde die erste englische Walzendruckmaschine aufgestellt. Jedoch schon 1811 wies die Fabrik deutliche Zeichen des Rückganges auf; ihre Arbeiterzahl sank auf 2200, die Zahl der Webstühle auf 750, die der Drucktische auf 84 und die Jahresproduction auf 80.000 Stück zu 16 Ellen.

Durch zahlreiche Wandlungen und häufigen Besitzwechsel verlor das Etablissement seine einstige Bedeutung völlig, bis es im Jahre 1866 in den Besitz des Franz Felmayer senior gelangte, der im Verlaufe weniger Jahre durch unermüdlchen Fleiss, hohe technische und kaufmännische Intelligenz und seltene Energie die Fabrik nicht nur auf die Höhe der Zeit brachte, sondern ihr auch bald eine führende Rolle in der österreichischen Blaudruck-Industrie erkämpfte.

Er ist als der eigentliche Begründer der Fabrik in ihrer heutigen Gestalt anzusehen. Er war der Erste, der (1870) in Oesterreich, an Stelle des im Blaudruckpappverfahren damals ausschliesslich üblichen Perrotin- und Handdruckes, den Rouleauxdruck einführte und dadurch unter gleichzeitiger Beachtung des conservativen Volksgeschmackes die bis dahin herrschenden schwerfälligeren Resultate der Formendruckerei durch die elegantere und vielfältigere Art des Walzendruckes ersetzte.

Den Indigo in allen üblichen Applicationen und Combinationen, vornehmlich in der mit Türkischroth in den Vordergrund stellend, erzeugt die Fabrik noch ausserdem die in den Rahmen einer Blaudruckerei passenden Buntdruckartikel. Die Fabrik verfügt heute über 6 Rouleauxdruckmaschinen (ein- bis vierfärbig) und 5 Perrotinen (vierfärbig). Den Betrieb unterhalten 4 Dampfkessel mit zusammen 600 Quadratmeter Heizfläche, 2 Dampfmaschinen mit zusammen 160 Pferdekräften. Gefärbt wird auf 100 runden und 2 Rouletteküpen. Das Graveuratelier umfasst 3 Molettiristühle.

Das Etablissement beschäftigt 250 Arbeiter und hat seine eigene Betriebskrankencasse, deren Fond von der Firma gegründet und subventionirt wurde. In Wien unterhält es seine Niederlage.

Im Jahre 1873 beschickte die Firma die Wiener Weltausstellung und erhielt die Verdienstmedaille.

In der 170jährigen Vergangenheit der Fabrik spiegelt sich die Geschichte der österreichischen Baumwoll-Industrie ab. Von jenen Tagen, wo sie mit einer Jahresproduction von 800.000 Meter als das grösste Etablissement Oesterreichs geglänzt, bis auf die Neuzeit, wo die Erzeugung von 5 bis 6 Millionen Meter nicht als eine quantitativ hervorragende Leistung gerechnet wird, hat sie sämtliche Phasen und Kämpfe, welche die Baumwoll-Industrie zu bestehen hatte, siegreich durchgekämpft und geht, seit nun 32 Jahren im Besitze des Hauses Felmayer ihren Rang unter den Blaudruckfabriken Oesterreichs behauptend, zielbewusst der Zukunft entgegen.



GRÜNFELD & BLOCH

CATTUN- UND TÜCHER-DRUCKFABRIK

BÖHM. LEIPA.

Das Unternehmen wurde im Jahre 1871 von Eduard Bloch und Emanuel Grünfeld in der ehemals Vincenz Schimmer'schen Fabrik in Pihl bei Haida begründet und erfuhr 1873 die erste Vergrößerung, als in diesem Jahre die in Böhm. Leipa, Vorstadt Dörfel, gelegene Druckerei von Raphael Altschul's Erben gepachtet wurde.

Im Jahre 1876 wurde die Erzeugung in Pihl aufgelassen und der Betrieb in die bereits 1837 begründete, seit dem Jahre 1873 stillstehende k. k. priv. Druckfabrik des Ignaz Thume verlegt; grössere Umbauten und maschinelle Neueinrichtungen knüpften sich an diese Uebersiedlung, und als kurz nachher die Fabrik in Dörfel in das Eigenthum der Firma übergieng, wurde — im Jahre 1884 — die bis dahin in Klein-Aicha bei Böhm. Leipa betriebene Weissbleiche nach Dörfel übertragen.

Im Jahre 1886 wurde die Thume'sche Fabrik käuflich erstanden und 1887 durch Ankauf einer angrenzenden Parzelle genügend Raum für künftige Erweiterungen geschaffen.

Nachdem 1893 Emanuel Grünfeld aus der Firma geschieden war, um sich ins Privatleben zurückzuziehen, traten Arnold Rosenthal, bisher Mitchef der Firma Gebrüder Rosenthal in Hohenems und Friedrich Bloch, Sohn und langjähriger Mitarbeiter des Eduard Bloch, dem Unternehmen als Theilhaber bei. Mit diesem Zeitpunkte beginnt für das aus kleinen Anfängen hervorgegangene Unternehmen ein neues Stadium der Entwicklung. Ein grosses, mit modernsten Maschinen ausgestattetes Appretur- und Färbereigebäude wurde errichtet, eine neue Kesselanlage geschaffen, der Betrieb durch Aufstellung einer grossen Centraldampfmaschine einheitlich gestaltet und die elektrische Beleuchtung eingeführt. Diese und ähnliche Investitionen, denen 1895 die Aufstellung einer Continue-Indigofärberei folgte, ermöglichten es dem Unternehmen, das in seinen Anfängen vorzugsweise Hand- und Perrotindruck cultivirte, die Production zu erhöhen und neue Artikel aufzunehmen. Gegenwärtig umfasst der Betrieb die Erzeugung aller Arten bedruckter und gefärbter Baumwollwaaren, Kleiderstoffe, wie Tücher, in welch' letzteren als Specialität bis 140 Centimeter breite Waare mit Handdruck und Perrotinen angefertigt wird. An der Schaffung von Nouveautés ist das Unternehmen hervorragend betheiligt. Es brachte mit dem Kleiderstoffe »Thibet« eine Cachemir-Imitation, die allgemeinen Beifall fand, und creirte mit dem Artikel »Chicago« eine Specialität, die geradezu Epoche machte; die zahllosen Imitationen dieser Waare — auch England betheiligte sich hervorragend an denselben — haben es nicht vermocht, die Marke von dem einmal eroberten Gebiete zu verdrängen.

Die Fabrik hat derzeit fünf Rouleauxdruckmaschinen im Betriebe und beschäftigt 300 Arbeiter.

S. JENNY

MECHANISCHE WEBEREI, FÄRBEREI, DRUCKFABRIK

HARD (VORARLBERG).



wei wasserreiche Quellbäche, welche niemals sich trüben und deren Temperatur sich stets um 10° C. bewegt, verlockten schon in früher Zeit zur Gründung von Druckereien und Färbereien in Hard. Am Dorfbache wurde eine solche 1795 von Samuel Vogel & Söhnen aus Mülhausen im Elsass in dem ehemaligen Deuring'schen Edelsitz »Mittelweierburg« etablirt, und um das Jahr 1815 erbauten Züricher — die Firma Esslinger — im Dorfe selbst an der Lauterach (ein krystallheller Bach, daher sein Name) eine kleine Färberei mit Druckerei. Die Lebensdauer beider Etablissements zählte nur einige Jahre, sie verschwanden, man weiss nicht wann und warum.

Erst 1825 beginnt wieder industrielle Thätigkeit durch den Uebergang des Esslinger'schen Anwesens in die Hände von Jenny & Schindler aus dem Canton Glarus (Schweiz), welche daselbst das Türkischrothfärben von Baumwollgeweben, sowie das Bedrucken derselben einrichteten. Obwohl damals Kosmanos in diesem Erzeugnis den österreichischen Markt beherrschte, eroberte sich die junge Niederlassung im Fluge das Terrain, vermuthlich durch ein rascheres, billigeres Fabricationsverfahren, als es das elsässische war, wie es durch Köchlin 1815 in Böhmen eingeführt wurde. Die Production der Fabrik zu Hard, im Jahre 1829 3874 gefärbte und 5964 gedruckte Stück (à 30 aunes = 35 Meter) betragend, hatte sich schon 1832 verdoppelt, 1839 vervierfacht und war 1847 sogar auf das Fünffache gestiegen. Geleitet von dem Chef des Hauses, Melchior Jenny (geboren 6. November 1785 in Ennenda, gestorben 12. October 1863 in Hard), aus der alten Firma Jenny & Schiesser in Ennenda, gedieh die Firma zu immer grösserer Ausdehnung: andere Druckartikel, unter ihnen hauptsächlich Lapis und andere Küpenartikel, wurden in dem 1835 erworbenen Mittelweierburg eingeführt und eine dritte Druckerei für Wolle und Halbwolle in Erlach — einer Parcellen von Hard — errichtet, welche letztere jedoch nicht prosperirte. Die benachbarte Anlage Lerchenau findet sich 1835 ebenfalls schon im Besitz von Jenny & Schindler, erst als mechanische Spinnerei eingerichtet, später zur Weberei umgewandelt, nachdem 1837 das grosse Spinnereietablissement Kennelbach an der Bregenzer Ach erbaut worden war. Die Reihe der Gründungen schloss die mechanische Weberei Liebenstein im Jahre 1850 ab, welche ihre Betriebskraft dem Ablaufwasser der Spinnerei entnahm.

In dem gesellschaftlichen Verhältnis der Firma Jenny & Schindler waren mit der Zeit tiefgreifende Veränderungen vor sich gegangen, als deren Folge an dieser Stelle nur die Uebernahme der Türkischrothfärberei und Druckerei in Hard sammt der mechanischen Weberei Lerchenau von Dr. Samuel Jenny, Sohn Melchior Jenny's, unter der Firma »S. Jenny« mit 16. Jänner 1867 in Betracht kommt.

Der unvergleichliche Erntesegen dieses und des folgenden Jahres rief einigermaassen das goldene Zeitalter des Türkischroth-Artikels zurück. Als in jenen merkwürdigen Marktzeiten die Transportmittel derart ihren Dienst versagten, dass man die Erzeugnisse der Textilindustrie in den Strassen Budapests bis zur Höhe des ersten Stockwerkes aufgestapelt sah, vermochte auch die aufs Höchste gesteigerte Türkischrothproduction der Nachfrage nicht zu genügen, trotzdem das Dutzend Illuminirte 14/4 fl. 36 kostete, welches heute für fl. 18 verkauft wird! Doch von da ab verlor der Artikel rapid an Bedeutung: in den Zwanzigerjahren ganz Oesterreich und Ungarn als Absatzgebiet umfassend, verschwand er aus den Alpenländern gänzlich, aus Böhmen bis auf die Bezirke von Pilsen und Deutschbrod. In der Nationaltracht der slavischen Bevölkerung fand er die vielfältigste Verwendung, Kopf- und Brusttuch, Rock und sogar der Regenschirm war türkischroth gefärbt und mit bunten Dessins bedruckt, von denen ohne Rosen und Rosenblätter keines vor den Augen des weiblichen Geschlechtes Gnade fand. Was der Volksgeschmack sich einmal als Liebling erkoren, wurde mit besonderen Namen ausgezeichnet und bewahrte seine Beliebtheit durch Jahrzehnte hindurch. Da gab es z. B. unter den Bouquets-Interieurs einen grossen und einen kleinen »Schmetterling«, ein »Maulbeerblatt«, ein »Schnallenmuster«, unter den Bordüren einen »Schweinsmagen«, eine »Reibeisen-« und »Ribiselkante« u. s. w. Eine unübertroffene, geradezu erstaunliche Anziehungskraft besass die »Milchkante«, in Ungarn »Czárdaskante« genannt, welche von Kosmanos zuerst zwischen 1815 und 1820 auf den Markt gebracht, von allen fünf Vorarlberger Fabriken copirt wurde und heute noch in Ungarn gekauft wird, nachdem die Modelle dazu zum 26. Male neu hergestellt wurden.

Der stetig rückgehende Absatz des Türkischroth drängte die Firma auch zur Erzeugung jener Tücheldruckwaaren, die Jenny & Schindler in Mittelweierburg gefertigt hatten, nämlich Indigo- und Garancine-Artikel in Baumwolle und Leinen, letztere besonders von der Geistlichkeit Unter- und Oberitaliens einschliesslich Siciliens gesucht, so lange sie schnupfte und nicht rauchte. Doch mit der primitiven Einrichtung, die alle Türkischrothfabriken kennzeichnete, liess sich der Uebergang nicht bewerkstelligen. Die gute, alte Zeit, in der man mit einigen Luft- und Hitzthürmen, einem beschränkten Inventar von Waschrädern, kupfernen Farb- und Arivirkesseln, ohne Dampf und mit mässiger Wasserkraft grosse Werthe erzeugte, war vorüber; mit den neu aufgenommenen billigen Fabricaten war ein nennenswerther Umsatz nur durch Erhöhung der Production zu erreichen, welche vollkommene maschinelle Einrichtung und diese wieder Kraft- und Dampfverbrauch voraussetzte. Die unabweisbar gewordene Reorganisation des Etablissements von Grund aus erfolgte 1870: die meisten Bauten aus den Zwanzigerjahren und von früher wurden demolirt; an ihrer Stelle erhob sich ein Neubau mit Installation des ersten Dampfkessels und der ersten Dampfmaschine. Leider war nicht zugleich ein Schritt weiter geschehen zur Einführung des Rouleauxmaschinendrucks für die billigen Erzeugnisse in Tüchelwaare; das herrschende, unglückselige »Appreturverfahren« lähmte eben den Unternehmungsgeist. So kämpfte denn der Handdruck, dessen Niedergang die Combination mit der wenig productiven und nur zu eincouleurigem Druck befähigten Planche-plate-Maschine nicht aufzuhalten vermochte, völlig aussichtslos mit dem Walzdruck im Wettbewerbe. Der Uebergang zu diesem vollzog sich durch die Aufstellung der ersten Vierfarben-Tücheldruckmaschine im Jahre 1876, welcher bis 1886 drei weitere ebensolche nachfolgten, womit eine entsprechende Erweiterung der Baulichkeiten und der maschinellen Einrichtung Hand in Hand gieng. Seitdem ist das Fabricat der Firma, das sich die Ebenbürtigkeit mit demjenigen erster Häuser erst Schritt für Schritt erobern musste, in ganz Oesterreich-Ungarn eingebürgert und verschaffte sich auch in Rumänien, Brasilien und Argentinien erfreulichen Absatz.

Kein anderes Land kommt unserer Monarchie in dem Consum in Kopf-, Hals- und Brusttüchern nahe, während in dem viel geringeren des Taschentuchs die niedrige Bildungsstufe grosser Bevölkerungsschichten zum Ausdruck gelangt. Nicht nur der Brauch, dass die mährische Bäuerin, je reicher sie ist, desto mehr Rougetüchel über einander gelegt am Arme trägt, oder dass bei kroatischen Hochzeiten alle Gäste mit rothen Tücheln beschenkt, die Ohren der Pferde damit behängt werden, naht seinem Ende, sondern überhaupt wird dem Tucho als solchem der Absatz eingeengt durch die billigen Erzeugnisse der Confection; das Kopftuch muss dem modischen Strohhut weichen, das Halstuch den tricotirten und filochirten Umhängen aller Art.

Um von diesem unaufhaltsamen Process nicht überholt zu werden, richtete sich die Firma im Jahre 1897 auch für lange Waare ein, durch die Aufstellung dreier Druckmaschinen, die neue Reformen der inneren Einrichtung begleiteten, ebenso sehr geboten durch die Fortschritte der Maschinenteknik, als durch die Einführung neuer Fabricationsmethoden. Das Etablissement arbeitet nun mit 7 Druckmaschinen von 4 bis 8 Farben (Mather Platt und Elsässische Maschinenfabrik); 9 Dampfkessel (zur Hälfte Tenbrink, zur Hälfte Cornwall) von 6½ bis 8 Atmosphären Spannung und zusammen circa 800 Quadratmeter Heizfläche mit 2 Dampfmaschinen von 280 Pferdekraften (alles Gebrüder Sulzer) unterhalten den Betrieb. Die Bleicherei wurde nach dem System Thies-Herzig eingerichtet; zum Dämpfen, Waschen, Seifen, Chloren und Trocknen dienen die zum Continuebetrieb combinirten Apparate der Elsässischen Maschinenfabrik; das Appretiren geschieht auf Ein- und Zweietagenrahmen von Weissbach; das Graviren besorgt das eigene Atelier mit fünf Pantographen, zwei Molettirstühlen und zahlreichen Handgraveuren. Den Verkehr aller Abtheilungen unter einander vermittelt eine Menge von Schienensträngen, und ein Normalgeleise von ½ Kilometer Länge verbindet das Etablissement mit dem Bahnhofe Hard-Fussach. Der Druckfabrik zunächst liegt die Villa des Besitzers, des Coloristen und Procuristen und zerstreut nach verschiedenen Richtungen des Dorfes 26 Meister- und Arbeiterwohnungen mit Gärtchen.

So sehr heute die Existenz der Firma auf Rouleauxdruck beruht, ist das alte Türkischroth trotz Alizarin- und Paranitranilinroth noch immer ein gepflegter Artikel, dem dank seiner Echtheit und der Originalität seiner Dessinirung viele Gegenden noch zugethan sind, so einige Gebiete des Pilsener Bezirkes in Böhmen, ferner die slavischen Theile um Iglau, Ungarisch-Hradisch, Ungarisch-Ostra und Raussnitz in Mähren. Die Umgebung von Sternberg und Zuckmantel behielt das braunbödige schmalkantige Tüchel, die Huzulen und Mazuren die bunten, rothbödigen grossen Shawls als Nationaltracht bei. Am ausdauerndsten hält an ihr noch der ungarische Bauernstand fest, und deshalb bleibt im eigentlichen Ungarn das türkischrothe Tuch auch in der Gegenwart eingebürgert, von Rumänen und Slovaken desto mehr begehrt, je greller und lebhafter es in Dessins und Farben prangt; die letztjährigen Volksfeste in Gödöllő und Kisber zu Ehren des Königs von Siam bekundeten, wie das altherwürdige Fabricat noch immer mehr ist als nur Bühnenaufputz zur Cavalleria rusticana, dass es, mit festen Wurzeln in Geschmack, Neigung und Sitte einer Nation eingesenkt, als Nationaltracht noch hinübergewonnen werden wird ins zwanzigste Säculum.

Die Firma beschickte während ihres einunddreissigjährigen Bestandes nur eine Ausstellung, die des Jahres 1873 in Wien, bei welcher ihr die Verdienst- und Fortschritts-Medaille zuerkannt wurde.

V. MAYER & SÖHNE
K. K. PRIV. COTTON-DRUCKFABRIK
WIEN—GUNTRAMSDORF,
MECHANISCHE WEBEREI
MÄHR.-TRÜBAU.



Im Jahre 1815 errichtete der Gründer der Firma, Herr Vitus Mayer, der von 1812 bis 1814 am Wiener polytechnischen Institute Chemie studirt hatte, in Wien, im sogenannten »abgebrannten Hause« auf der Wieden, eine kleine Kattundruckerei, in welcher mit etwa 10 Handdruckern bis zum Jahre 1817 Kattune bedruckt wurden.

1818 wurde dieses Unternehmen nach dem II. Bezirk, Schiffgasse, verlegt und der Kattundruck dort mit einer grösseren Anzahl von Handdruckern — circa 25 — weiter betrieben.

Bald aber erwiesen sich die Räumlichkeiten als zu klein. Die Fabrik wurde aufgelassen, und Herr Vitus Mayer übernahm im Jahre 1822 gemeinsam mit seinem älteren Bruder die Kattun-Druckfabrik und die Baumwollspinnerei des Grafen Stadion zu Aethart in Mähren. Das Betriebsergebnis der beiden Fabriken unter der Firma »Brüder Mayer« war ein so günstiges, dass schon wenige Jahre später an eine Vergrößerung gedacht werden musste. Die Firmainhaber beschlossen, diese zwei Etablissements aufzulassen und übernahmen 1826 die Druckfabrik des Baron Fries in Kettenhof bei Wien.

Hier stand eine stärkere Wasserkraft zur Verfügung, und man konnte neben den verschiedenen Gattungen Kattune und Battiste die Erzeugung der damals sehr gesuchten Möbelzitze mittelst Rouleaux-Druckmaschinen in die Fabrication mitaufnehmen.

1833 wurde das Gesellschaftsverhältnis der beiden Brüder Vitus und S. Mayer gelöst, und der Erstere übernahm im darauffolgenden Jahre allein die Guntramsdorfer Druckfabrik von Baron Sternthal, wo die Fabrication von Kattunen im Allgemeinen und speciell die von Indigoküpenwaare, Mousselines de laine und Ganzwollen-Artikel, sowie die Rougefärberei aufgenommen und weiter ausgedehnt werden konnte. Die Anzahl der Handdrucker war inzwischen auf ungefähr 50 angewachsen, und man arbeitete auch mit 5 Perrotinen, einer eincouleurigen Rouleaux-Druckmaschine und 8 Küpen.

Im Jahre 1849 wurde auch diese Fabrik aufgelassen, die im Orte Guntramsdorf befindliche Papierfabrik angekauft und diese zu einer Kattun-Druckfabrik umgestaltet. Zwei Dampfkessel wurden angeschafft und zu den bestehenden Rouleauxmaschinen noch zwei weitere, sowie circa 20 Tüchermaschinen aufgestellt. Mit Hilfe dieser Maschinen druckten circa 120 Arbeiter Kaschmirtücher und Kaschmire, ferner Kattune u. dgl.

Die Kaschmirtücher wurden in grossen Quantitäten zumeist nach Russland und Spanien exportirt. In den folgenden Jahren erstanden jedoch in Russland selbst bedeutende Druckfabriken, welche den Export nach diesem Lande unmöglich machten, die Erzeugung dieses Artikels musste daher eingestellt werden.

1852 traten dem Unternehmen die beiden Söhne des Fabriksbesitzers, Franz und Albert Mayer, bei, und die Firma erhielt den bis auf den heutigen Tag unveränderten Wortlaut: V. Mayer & Söhne.

Während der weiteren Jahre wurden noch mehrere Rouleauxmaschinen aufgestellt, ein Graveur-Atelier mit Pantographen und Molettirstühlen eingerichtet und die Fabrication in bedeutend grösserem Umfang fortgeführt.

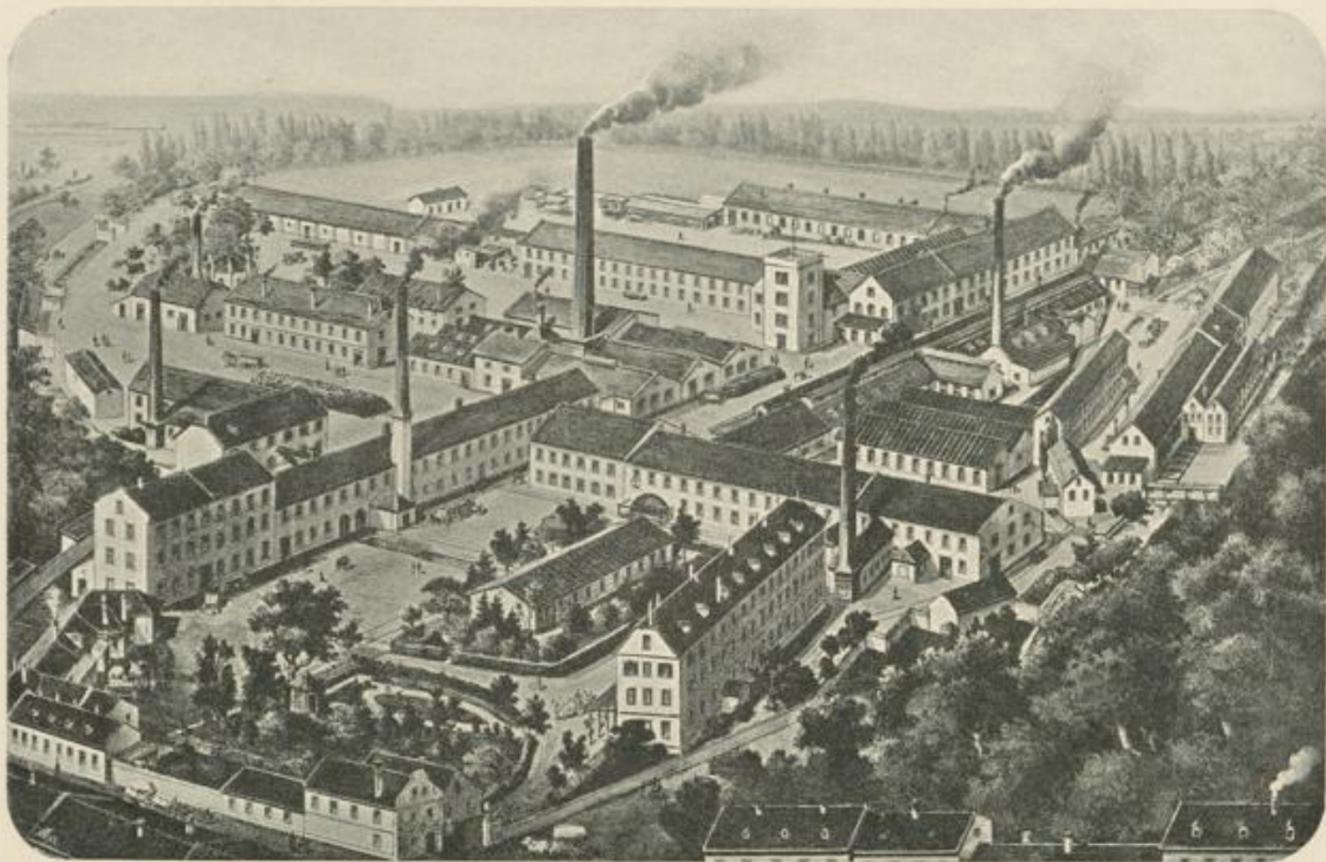
1883 wurde eine grosse Weissbleiche gebaut, für welche Mather & Platt in Manchester die Bleichmaschinen lieferten, mittelst deren jetzt nicht blos für den eigenen Bedarf, sondern auch im Lohn gebleicht wird. Bei vollständigem Betriebe können jährlich circa 12 Millionen Meter Kattune gebleicht werden.

Die Druckfabrik und Bleicherei beschäftigt heute circa 300 Arbeiter und besitzt Dampfmaschinen mit einer Leistungsfähigkeit von zusammen 350 Pferdekräften, nebst einer 12pferdigen Wasserkraft. Ferner umfasst die Betriebsanlage:

5 Dampfkessel mit circa 500 Quadratmeter Heizfläche, 7 Druckmaschinen und weitere 35 Bleichmaschinen, sowie sonstige zur Manipulation nöthige Vorrichtungen.

Das fertige Fabricat findet hauptsächlich in den einzelnen Kronländern Oesterreichs Absatz; ein Theil wird nach Belgien, Süd-Amerika und nach dem Oriente ausgeführt.

1890 wurde in Mährisch-Trübau eine mechanische Baumwollweberei mit 304 Stühlen angekauft. Dieselbe besitzt eine Dampfmaschine von circa 100 Pferdekräften und ist mit elektrischer Beleuchtung versehen. — Was diese Weberei producirt, deckt nur zum Theile den Bedarf des Guntramsdorfer Druck-Etablissements.



K. K. PRIV. NEUNKIRCHNER
DRUCKFABRIKS-ACTIEN-GESELLSCHAFT
 NEUNKIRCHEN AM STEINFELDE (NIEDERÖSTERREICH).



ie Gründung dieses Etablissements fällt in das Jahr 1802. Am 29. Juli dieses Jahres wurde, wie vorhandene Acten zeigen, über Ansuchen des Josef Hochenehmer wegen Errichtung einer Cottondruckfabrik unter Intervention der Herrschaft Neunkirchen eine Commission abgehalten, welche als Standort der Fabrik das Haus des Rudolf Binder bezeichnete.

Auf Grund des Ergebnisses dieser Commission wurde dem Obgenannten von der hohen Landesstelle am 4. October 1802 die Befugnis zum Betriebe einer Cottondruckfabrik ertheilt.

Mit den bescheidensten Mitteln ausgestattet und im Anfange den Schwerpunkt der Fabrication hauptsächlich auf das Bleichen und Färben von Baumwoll- und Leinenstoffen legend, wusste sich das junge Unternehmen in späterer Zeit durch die Erzeugung von mit Handdruckmodeln hergestellten Stoffen, darunter namentlich durch die Fabrication von bedruckten, stark gebläuten Möbelstoffen, sogenanntem »Zitz«, einen guten Ruf zu sichern.

Bis zum Jahre 1819 in heimatlichen Händen befindlich, gieng die Fabrik, welche indessen eine wesentliche Ausdehnung gewonnen hatte, am 2. November 1819 um den Preis von 28.500 Gulden C.-M. an die Schweizer Firma »Vaucher, Du Pasquier & Cie.« über, deren Nachkommen auch heute noch zu den Hauptinteressenten der Gesellschaft gehören.

Die Firma Vaucher, Du Pasquier & Cie. betrieb zu jener Zeit eine Druckfabrik in Cortailod bei Neuchâtel (Schweiz) und sah sich zur Sicherung ihrer ausgebreiteten Geschäfte nach der damals noch zu Oesterreich gehörigen Lombardei mit Rücksicht auf die bestehenden Zollverhältnisse bemüssigt, eine Zweigniederlassung in Oesterreich zu gründen, die sie durch Ankauf der Fabrik in Neunkirchen gefunden hatte.

Das neue Unternehmen, welches von den Herren Charles Du Pasquier-Perrot und Du Bois-Bovet geleitet und am 21. März 1820 mit einem Fabriks-Privilegium ausgezeichnet wurde, trennte sich im folgenden Jahre von dem Schweizer Mutterhause und stellte sich unter der Firma Du Bois, Du Pasquier & Cie. auf eigene Füße. Hatte schon damals das Unternehmen eine unter den gegebenen Verhältnissen hervorragende Leistungsfähigkeit erreicht, so erfuhren diese Verhältnisse eine weitere Steigerung durch den anfangs der Dreissigerjahre erfolgten Eintritt des Herrn Johann Fatton aus Colombier (Schweiz), welcher auf allen Gebieten Neues schuf, und dem auch die Gründung der Wiener Niederlage zu verdanken ist.

Im Jahre 1851 wurde Herr Fatton öffentlicher Gesellschafter der Firma, welche demzufolge in Du Pasquier, Fatton & Cie. abgeändert wurde. Im Jahre 1860, nach dem Tode des Herrn Du Pasquier, vereinigte sich Herr Fatton mit den Herren Friedrich de Perrot-Perrot, François de Perrot Morel und Eduard v. Hein, welche schon früher dem Unternehmen angehörten, während die Erben von Du Pasquier demselben lediglich als Commanditäre beitraten.

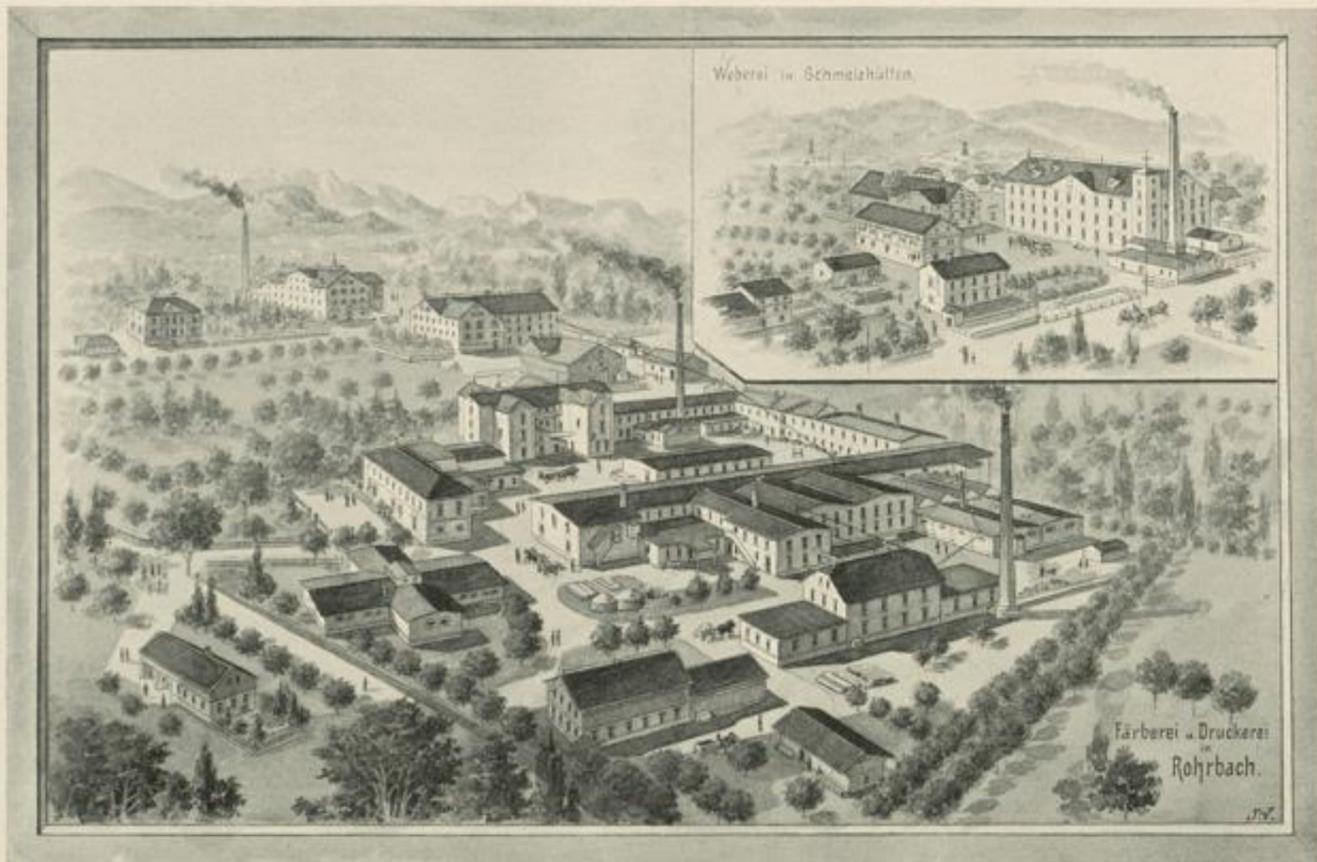
Diese Vereinigung dauerte bis 1866, in welchem Jahre der Tod der rastlosen Thätigkeit Johann Fatton's ein Ende machte, worauf sich die Firma am 10. Februar 1867 in eine Actien-Gesellschaft mit dem Titel »k. k. priv. Neunkirchner Druckfabriks-Actien-Gesellschaft« umwandelte, in welcher Form dieselbe bis heute unverändert geblieben ist. Das Etablissement entwickelte sich aus kleinen Anfängen und nach Ueberwindung mancher unglücklicher Ereignisse — wie des Kriegsjahres 1866, der wirthschaftlichen Krisis 1873, der Brände von 1875, 1884 und 1893 — zu einem grossen Unternehmen.

Die Fabriks-Area umfasst gegenwärtig circa 20 Joch, welche von 40 Gebäudeobjecten bedeckt und von 3 Werkcanälen mit zusammen 9 Cubikmeter Wasser durchzogen werden. Der Betrieb wird mittelst 3 Turbinen mit 130 Pferdekräften, einer Anlage von 12 Dampfkesseln mit 1160 Quadratmeter Heizfläche, 30 grösseren und kleineren Dampfmaschinen mit 343 Pferdekräften und 75 verschiedenen Arbeitsmaschinen bewerkstelligt.

Gegenwärtig sind 500 männliche und weibliche Hilfsarbeiter und an 60 commerzielle und technische Beamte, Chemiker, Zeichner, Graveure und Werkmeister beschäftigt.

Der Druck wurde ursprünglich nur mit der Hand mittelst Holzmodel vorgenommen; in den Fünfzigerjahren versuchte man den Perrotindruck, welcher sich jedoch als zu schwerfällig und ungenau nicht lange behauptete. Frühzeitig, nach allerdings nicht ganz verlässlichen Quellen schon in den Zwanzigerjahren, fand in dem Etablissement der Rouleauxdruck mit einer einfärbigen noch primitiven Druckmaschine mit Holzgestell Eingang. Seither verdrängte diese Maschine, welche sich zu einer grossen Vollkommenheit entwickelte, immer mehr, aber doch nur theilweise den Handdruck, der sich für gewisse Artikel, insbesondere für Tüchel mit gewebten Borduren, erhalten hat und noch immer 30 bis 40 Handdruckern Beschäftigung gewährt. Mit der Vervollkommnung der Druckmaschine hielt auch der Fortschritt in den Erzeugnissen gleichen Schritt; heute arbeitet die Fabrik mit 11 Druckmaschinen von 1 bis 12 Farben, und werden mit denselben alle Muster-Genres auf Baumwollstoffe, dann aber auch auf Wolle und Seide gedruckt. Die Erzeugnisse der Fabrik erfreuen sich nicht nur im Inlande grosser Beliebtheit, sondern haben sich auch seit vielen Jahren sowohl am Continente, wie in den aussereuropäischen Ländern gut eingeführt.

Das Unternehmen betheiligte sich auch an allen grösseren Ausstellungen und wurde in den Jahren 1845, 1873, 1880, 1882 und 1888 prämiirt.



FRANZ M. RHOMBERG

MECHANISCHE WEBEREI UND DRUCKEREI

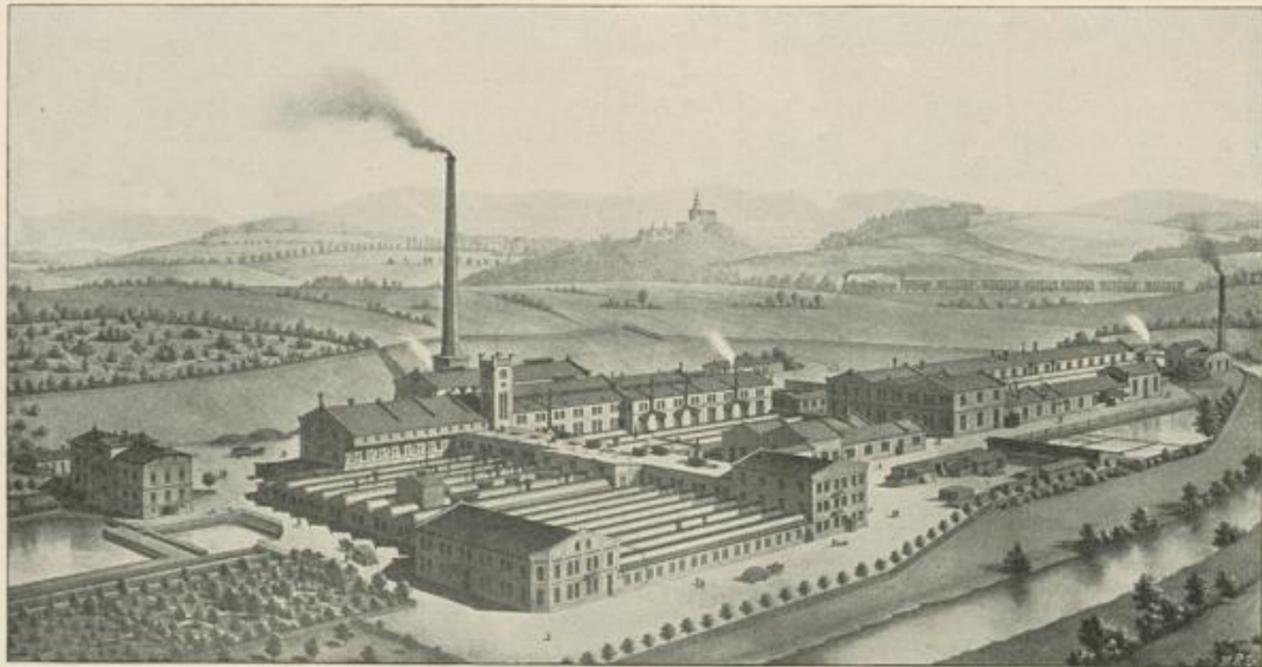
DORNBIRN.

In der Reihe jener rührigen und patriotisch denkenden Männer, die das rapide Wachsthum der Bevölkerung des Landes, insbesondere aber der ausgedehnten Marktgemeinde Dornbirn, bei dem kargen Ertragnis von Grund und Boden mit grosser Besorgnis erfüllte, und die sich umsahen nach einem neuen, das materielle Wohl ihrer Mitbürger sichernden Erwerbszweig, stand der Gründer der zu besprechenden Firma Franz Martin Rhomberg, geboren im Jahre 1811. Er hatte redlich mitgeholfen, der Weberei in seinem Heimatlande Eingang zu verschaffen, und als die ersten schweren Anfänge überwunden waren, die Erzeugnisse der jungen Industrie lebhaften Anklang fanden, war er es, der im Vereine mit anderen Männern daran gieng, sich in Hinsicht der Veredlung ihrer Fabricate vom Auslande zu befreien und diese Veredlungsbranchen in Vorarlberg selbst zu begründen. Dabei fanden die Unternehmer warme Förderung seitens der Regierung, die durch ein Rescript gestattete, dass Textil-Erzeugnisse aus Vorarlberg, das damals noch ausser dem österreichischen Zollverbande stand, gegen Ursprungscertificate zollfrei auf die österreichischen Märkte gelangen konnten.

Zwei wichtige Momente markiren die Geschichte der Vorarlberger Textil-Industrie in den ersten drei Jahrzehnten unseres Jahrhunderts. 1814 trat in Dornbirn zur Handweberei die Buntweberei, und wieder war es ein Mitglied der Familie Rhomberg (Lorenz Rhomberg), der darin den glückverheissenden Anfang machte; im Jahre 1830 kamen die ersten mechanischen Webstühle nach Vorarlberg. Franz Martin Rhomberg, der mit sicherem Blick den Umschwung der Verhältnisse zu beurtheilen verstand, hielt seine Zeit für gekommen und gründete im Jahre 1833 am Rohrbach in der heutigen Gemeinde gleichen Namens die erste grössere Buntfärberei. Der Gründer, in dessen Familie die Färberei im Kleinen seit Generationen betrieben worden war, erzeugte in den ersten Zeiten im Handdruck mit einer für die damaligen Verhältnisse nicht unbedeutenden Anzahl von Arbeitern alle jene Artikel, welche dem Indigo ihr Entstehen verdanken. Es gehörten dazu die kupferblauen Indiennes mit Weiss, Chromgelb und Doppelblau, der Lapis und Waterloo-Artikel. In nie erschlaffender Thätigkeit rang sich der Gründer der heutigen Firma aus den beschränkten Verhältnissen seiner Production zu einer freien, reichen Entfaltung aller Kräfte empor, dabei stets die Principien unantastbarer Reellität und Solidität befolgend. Indem der Firmaträger der stets wechselnden Mode in seiner Production sich anpasste und der jeweilig herrschenden Geschmacksrichtung mit seinen Erzeugnissen vollkommen Genüge zu leisten verstand, wuchs die Thätigkeit des Unternehmens von Jahr zu Jahr, und als die Führung

und Leitung der Geschäfte der Kraft eines einzelnen, wenn auch noch so tüchtigen Mannes zu schwer wurde, traten seine beiden Brüder Ulrich und Johann, nebst einem Verwandten Karl Rhomberg in die Firma ein. Anfangs der Fünfzigerjahre zog die Firma die mechanische Weberei in den Bereich ihrer Thätigkeit. Zur Erreichung dieses Zweckes wurde ein bestausgestatteter Neubau in der Parzelle Schmelzhütten aufgeführt, in dem die mechanischen Webstühle, anfangs nur in geringer Anzahl, zur Aufstellung gelangten, wo sie durch Wasserkraft in Thätigkeit gesetzt wurden. Der erspriessliche Fortschritt, den die Weberei erzielte, veranlasste die Firma, die Zahl der verwendeten Stühle allmählich zu vermehren; die nöthigen Hilfsmaschinen wurden angeschafft, die bisherige treibende Wasserkraft durch Dampf unterstützt. In diesem organischen Entwicklungsprocess erreichte die Weberei die Aufstellung von 170 mechanischen Stühlen, die gegenwärtig in vollem Gange stehen. Inzwischen wurden auch in der Färberei grosse Veränderungen vorgenommen. Im Jahre 1857 wurden die ersten Druckmaschinen (Perrotine) aufgestellt, die von der Hand in Bewegung gesetzt wurden. Damit beginnt die zweite Blütheperiode für die Firma Franz M. Rhomberg. Mit gewohnter Energie arbeiteten die Firmainhaber an der Erhöhung ihrer Production und ihre Erzeugnisse fanden innerhalb der Grenzen des Vaterlandes lebhaften Absatz. Allein der Gang der Entwicklung war kein ungestörter. Schwere Krisen traten ein, welche die Existenz mancher anderer Etablissements in Frage stellten, und diese harten Zeiten erheischten scharfen Blick und grossen Muth, um Herr der Situation zu bleiben. So wirkte die schwere Baumwollkrise während des amerikanischen Krieges lähmend auf die Gesamt-Industrie Vorarlbergs ein, allein den schwersten Schlag erlitt die Vorarlberger Textilfabrication, als Oesterreich Venetien verlor. Hier hatte sie ein altes, festes Absatzgebiet, und es hiess daher von Neuem anfangen, sich auf anderen Märkten Eingang verschaffen, und dort mit den übrigen Ländern in Concurrrenz zu treten. Ueberdies verdrängten die zu enorm billigen Preisen abgesetzten Schafwollwaaren die Erzeugnisse der Färbereien, die ja meistens zur Anfertigung der nun immer mehr und mehr schwindenden Nationaltracht verwendet wurden. Wenn aber unter Verhältnissen, unter welchen manch altes und existenzfähiges Unternehmen zusammengebrochen war, die Firma Franz M. Rhomberg sich dennoch immer zu grösserer Ausdehnung und weiterem Umfang entwickeln konnte, wenn nicht nur die Zahl der benützten Druckmaschinen bis auf elf vermehrt, ja im Jahre 1879 sogar Walzendruckmaschinen (Rouleaux) aufgestellt wurden, deren heute die Firma vier besitzt, so kann die Firma mit berechtigtem Stolze auf die Ergebnisse ihrer die heimische Industrie fördernden und aufmunternden Thätigkeit hinweisen.

Das Verhältnis zwischen der Firma und den von ihr beschäftigten Arbeitern ist, wie in allen älteren Dornbirner Etablissements, die auf eine reiche Geschichte zurückschauen, ein vorzügliches. Eine Schaar lange Jahre der Fabrik angehöriger Arbeiter bildet eine treue Stütze der Firma, die unablässig besorgt ist, durch Schaffung vieler Wohlfahrtseinrichtungen, die weit über den Rahmen des Gesetzes hinausgehen, die Lage ihrer Arbeiter zu verbessern und behaglich zu gestalten. Dabei spielen die eigenthümlichen Verhältnisse Dornbirns eine grosse Rolle. Eine eigentliche, wandernde Fabriksbevölkerung ist nicht vorhanden; die weitaus grösste Zahl lebt im Familienverbande und besitzt in der Regel einen eigenen Hausstand mit einem oder mehreren Grundstücken, dessen Besorgung ein oder das andere Familienglied übernimmt.



ROLFFS & CIE.

KATTUN-DRUCKEREI, FÄRBEREI UND APPRETUR

FRIEDLAND IN BÖHMEN.

Die Fabrik der Firma Rolffs & Cie. in Friedland, Böhmen, wurde im Jahre 1883 in Betrieb gesetzt. Dieselbe ist ein Zweigunternehmen der Firma Rolffs & Cie. in Siegfeld bei Siegburg (Rheinpreussen). Das rheinische Stammhaus, welches im Jahre 1830 von Christian Gottlieb Rolffs aus Bremerhaven zu Köln begründet und später, im Jahre 1846, nach Siegfeld bei Siegburg verlegt wurde, stand schon seit einer langen Reihe von Jahren in lebhaften geschäftlichen Beziehungen zu Oesterreich. Die Geschäfte wurden durch den zwischen Oesterreich und dem deutschen Zollverein bestehenden Veredelungsverkehr ermöglicht, indem die Gewebe in rohem Zustande aus Oesterreich bezogen und dann in fertig gedrucktem, beziehungsweise gefärbtem Zustande gegen Entrichtung eines mässigen Veredelungszolles nach Oesterreich zurückgeführt wurden. Auf Grund dieses Veredelungsverkehres hatte sich der Absatz nach Oesterreich im Laufe der Jahre zu einem bedeutenden Umfange entwickelt, so dass ein beträchtlicher Theil der Production der rheinischen Fabrik nach Oesterreich abgesetzt wurde. Als im Jahre 1882 durch einen Reichsrathsbeschluss das Appreturverfahren mit Deutschland aufgehoben wurde und die deutschen Fabricate von Oesterreich mit einem so hohen Zollsatz belegt wurden, dass auch ein Export nach Oesterreich ausgeschlossen war, stand die Firma vor der Alternative, entweder auf den Absatz ihrer Fabricate nach Oesterreich gänzlich zu verzichten oder in Oesterreich eine Productionsstätte ins Leben zu rufen. Die Firma entschloss sich zu letzterem und begann im Jahre 1882 den Bau der Fabrik in Friedland, welche bereits im Jahre 1883 den Betrieb eröffnen konnte.

Anfänglich beschränkte sich die Fabrik nur auf die Erzeugung von Tüchern, welche auch früher während des Bestandes des Veredelungsverkehres ausschliesslich vom Stammhause nach Oesterreich geliefert wurden. Da jedoch der Consum in diesem Artikel in Folge des Verschwindens der Nationaltrachten und der Ersetzung der Tücher durch billige Hüte stetig zurückgieng, so sah sich die Firma veranlasst, auch die Fabrication von Kleiderstoffen aufzunehmen.

Das Drucken geschieht auf Rouleaux-Druckmaschinen, auf welchen ein- bis achtfarbige Muster in einer Druckoperation hergestellt werden. Nur ein verschwindend kleiner Theil wird in Farbenstellungen, welche sich auf der Druckmaschine nicht herstellen lassen, nach dem alten Handdruckverfahren erzeugt, indem mit hölzernen Formen die Farben in die auf dem Rouleau vorgedruckten Muster eingepasst werden.

Die Anzahl der Muster, welche in jeder Saison auftauchen, beläuft sich auf mehrere Hundert; da diese nun in den verschiedenartigsten Combinationen und Farbenstellungen ausgearbeitet werden, so besteht in jeder Saison das Sortiment aus vielen tausend Ausführungen. Der Entwurf der Muster gelangt theils im eigenen Zeichenatelier zur Ausführung, theils werden selbe im Auslande gekauft.

Die Fabrik beschäftigt circa 650 Beamte, Meister und Arbeiter. Die letzteren sind zum grössten Theile Einheimische und Bewohner der umliegenden Dörfer, während einige Facharbeiter, Meister und Beamte bei Begründung der Fabrik vom Stammhause herübergenommen werden mussten. In der Nähe der Fabrik sind von dem Unter-

nehmen im Ganzen 23 Wohnhäuser erbaut worden, in denen mehr als 50 Familien untergebracht sind. Dieselben haben zumeist freie Wohnung. Zu jeder Wohnung gehört auch ein entsprechender Garten.

Für unverheiratete Arbeiter hat die Firma allen humanen und sanitären Anforderungen entsprechende Schlafsäle eingerichtet, in welchen mehr als 100 Personen bequem untergebracht werden können. Für die Benützung derselben zahlt der Arbeiter den ganz minimalen, nicht einmal die Auslagen für Wäsche und Reinigung deckenden Betrag von 3 Kreuzern pro Bett und Tag.

Die Fabrik hat ausserdem eine Garküche und für Männer und Frauen getrennt gehaltene Speisesäle eingerichtet. Die Arbeiter führen hier gemeinschaftliche Küche, welche der Controle eines aus ihrer Mitte gewählten Ausschusses unterstellt ist. Die Theilnehmer erhalten für den Betrag von fünf Kreuzern ein aus Suppe, Fleisch und Gemüse oder Mehlspeise bestehendes Mittagessen. Dieser billige Preis wird nur dadurch ermöglicht, dass die Firma zur Anschaffung der Victualien beträchtliche Baarzuschüsse leistet und ausserdem ausschliesslich alle mit Local, Bedienung, Entlohnung der Köchin und deren Hilfskräfte, Heizung etc. verbundenen Unkosten trägt. Die geräumigen Speisesäle stehen auch des Abends den in den Schlafsälen wohnenden Arbeitern zur Verfügung. Eine Bibliothek bietet denselben nach der Arbeitszeit Gelegenheit zur Belehrung und Unterhaltung.

Zur Beschaffung der hauptsächlichsten Bedarfsartikel des Haushaltes in guter Qualität und zu billigen Preisen wurde ein Consum-Verein für die Angehörigen der Fabrik ins Leben gerufen. Alle Waaren werden denselben zum En gros-Einkaufspreis gegen Baarzahlung abgelassen, indem die Fabrik alle sonstigen Spesen auf sich nimmt und auch das für den Betrieb erforderliche Capital unverzinslich beistellt.

Eine Industrial-Lehrerin ertheilt den in der Fabrik beschäftigten Mädchen wöchentlich durch zwei Stunden Unterricht im Stricken, Nähen und Flickern, überhaupt in allen weiblichen Handarbeiten. Die Unterrichtszeit fällt in die Arbeitszeit und wird hiefür ein Lohnabzug nicht gemacht. Die Arbeiten bleiben Eigenthum der Mädchen, welche zudem noch für gute Leistungen prämiirt werden. Für jugendliche Arbeiter und Kinder von Fabriksangehörigen ist eine Zeichenschule vorhanden, in welcher der Unterricht unentgeltlich ertheilt wird.

Ein Volksbad, bestehend aus einigen Wannenbädern und sechs Lassar'schen Brausebädern, steht den Arbeitern unentgeltlich zur Verfügung und wird fleissig benützt.

Schliesslich sei noch die Freiwillige Fabriks-Feuerwehr erwähnt. Dieselbe ist 80 Mann stark, hält ihre regelmässigen, in die Arbeitszeit fallenden Uebungen ab und verfügt über ausgiebige Löschmittel, wie Feuerspritzen etc. und ein ausgedehntes Hydranten-System.

GEBRÜDER ROSENTHAL

K. K. PRIV. COTTON- UND TUCHELDRECKEREI, FÄRBEREI UND MECHANISCHE
WEBEREI IN HOHENEMS,

BAUMWOLLSPINNEREI IN RANKWEIL UND MECHANISCHE WEBEREI IN VADUZ.

Die Firma Gebrüder Rosenthal entstand in den Dreissigerjahren dieses Jahrhunderts. Die beiden Brüder Philipp und Josef Rosenthal, einer seit dem Jahre 1744 in Hohenems ansässigen Familie angehörig, waren zuerst unter der Firma Urban Rosenthal sel. Söhne als Ferker thätig; sie kauften Garne, liessen dieselben im Stücklohn weben und verkauften die Gewebe, meist Stickereien, in gebleichtem Zustande. Sie liessen die Waare in Dornbirn färben, wodurch sie hauptsächlich mit letzterem Orte, dann auch mit Lustenau, Feldkirch etc. in Verbindung kamen.

In den Jahren 1833—1839 waren sie Mitbesitzer einer Spinnerei in Götzis; der Grundstock der heutigen Etablissements wurde jedoch gelegt, als die beiden Brüder im Jahre 1841 die damalige Spinnerei der Familie Löwen-gardt im Schwefel in Hohenems erwarben. Dieses Etablissement hatte sich in einem uralten Badgebäude befunden, in dem eine renommirte Schwefelquelle zu Heilzwecken diente, die jetzt noch in einem anderen Bau ausgenützt wird.

Nach dem Vorbilde, wie sich die Industrie in der benachbarten Schweiz und im Lande selbst entwickelt hatte, wurde nun die ehemalige Spinnerei in eine Cotton- und Tücheldruckerei umgebaut, der etwas später die Er-richtung einer Türkischroth-Stückfärberei folgte. Nebst diesen beiden Fabricationszweigen beschäftigte man sich damals auch mit der Herstellung von Tüllstickerei. Letzterer Artikel fand namentlich seinen Absatz in der Lombardei und Venedig, welcher Umstand die Firma veranlasste, neben der bereits errichteten Filiale in Wien auch eine solche in Verona zu gründen, die dann aber nach dem Wegfalle der beiden Provinzen wieder aufgelöst wurde. Von Wien aus giengen die Erzeugnisse nach sämtlichen Kronländern Oesterreich-Ungarns, nach Russland und den Balkan-staaten, ebenso wurden (bis zum Jahre 1876) auch die Brüner Märkte fleissig besucht.

Das war zu einer Zeit, als man noch eine Woche und mehr brauchte, um nach Wien zu kommen; damals be-förderten alle Vorarlberger Fabrikanten ihre Waaren an bestimmten Wochentagen per Achse nach Fussach, von wo aus dieselben mittelst Segelschiffes nach Lindau gebracht wurden, um von dort den weiten Weg über Baiern nach Wien etc. zu machen.

Am 19. December 1856 fand die erste Erweiterung des Etablissements statt, indem an der sogenannten Säge in Hohenems die erste mechanische Weberei mit circa 120 Webstühlen mit Wasser- und Dampfkraft errichtet wurde, welcher 1877 eine zweite mit 147 Stühlen und anlässlich der Verlegung der Bleicherei von der Fabrik Schwefel in ein eigens dazu erbautes Etablissement 1883 eine dritte Weberei mit 62 Webstühlen folgte. Ausser diesen wurde 1869 eine mechanische Weberei mit 150 Webstühlen in Mühleholz, Fürstenthum Liechtenstein, und 1883 eine zweite daselbst mit 100 Webstühlen erworben; diese beiden Webereien wurden auf 330 Stühle erweitert, so dass heute im Ganzen 5 Webereien mit 659 Webstühlen, darunter auch Ratier- und Jacquardstühle im Betrieb stehen.

Die Anzahl der Handdrucker erreichte früher zeitweilig die Zahl 100, welche auf Illuminirt-, Indigo- und Garancine-Artikel Beschäftigung fanden, doch sah man sich durch den stetig zurückgehenden Consum an Tüchel-waaren, und um der Reformbedürftigkeit der Druckerei Rechnung zu tragen, veranlasst, im Jahre 1879 die ersten zwei Rouleaux-Druckmaschinen aufzustellen, denen im Jahre 1894 mit den entsprechenden baulichen Erweiterungen eine dritte (achtfarbige) folgte. In dieser Branche befasst sich die Firma hauptsächlich mit der Fabrication von Barchent, Levantin, Satin, sowie den verschiedenen einschlägigen Modeartikeln, wobei sie einen ganz besonderen Ruf ihren echt türkischroth gefärbten Stoffen zu danken hat. Das Hauptabsatzgebiet für ihre Druckerzeugnisse ist die gesammte österreichisch-ungarische Monarchie, namentlich aber Galizien, Ungarn und Böhmen; um das Geschäft in letzterer Provinz zu erweitern, wurde 1878 auch eine Filiale in Prag errichtet. Das Ausland hat nur geringen An-theil an dem Absatze dieses Productes.

In Zeiten schwerster Baumwollkrisis, die der nordamerikanische Bürgerkrieg im Jahre 1864 hervorrief, wurde von der Firma die den Joh. Mich. Ohmeyer'schen Erben in Rankweil gehörige, 1842 neu erbaute Baumwoll-spinnerei sammt Nebengebäuden und Grundbesitz käuflich erworben.

Anfänglich mit 7000 Spindeln (Handstühlen und Bozner Flügeldrosseln) eingerichtet, wurden diese alten Maschinen bald nach Uebnahme der Spinnerei durch neue, von der Firma Joh. Jacob Rieter & Co. in Winterthur bezogene Selfactoren ersetzt und vermehrt. Im Jahre 1879 wurde die erste bauliche Vergrößerung und eine weitere Vermehrung der

Spindelanzahl durch Anschaffung von Spindeln nach den Systemen Ring-Throstles S. Brooks, sowie Howard & Bollough vorgenommen; es waren dies die ersten Maschinen dieser Systeme, welche in Vorarlberg eingeführt wurden.

Die einschneidendsten Fortschritte, welche auf dem Gebiete des Spinnereiwesens gemacht wurden, fallen hauptsächlich in die Jahre 1865, 1879 und 1889; Handputzerei der Karde musste automatischer Putzerei Platz machen, die alten Flügeldrosseln wurden von den englischen Ring-Throstles verdrängt und die Handstühle durch die Selfactoren ersetzt, so dass die alte Einrichtung der Spinnerei nach verhältnismässig kurzer Zeit ganz verschwunden war. In Folge steter Vermehrung der Spindelzahl entstand die Nothwendigkeit, die Betriebskraft, welche bisher aus einer Sulzer'schen Dampfmaschine mit 80 Pferdekräften und einer Turbine mit 250 Pferdekräften bestand, entsprechend zu erhöhen. Zu diesem Zwecke wurde 1889—1890 der bisher durch einen hölzernen Canal bewerkstelligte Wasserzufluss zur Turbine durch drei Tunnels (circa 400 Meter Länge), weiters durch ein eisernes Gerinne über ein 100 Meter langes Viaduct und schliesslich durch eiserne Röhren von 300 Meter Länge geleitet, zugleich auch eine neue Turbine mit 500 Pferdekräften von der Maschinenbau-Actiengesellschaft Basel aufgestellt.

Diesen Anlagen folgte die Erbauung neuer Kessel- und Maschinenhäuser und die Aufstellung einer Zwilling-Dampfmaschine von 300 Pferdekräften sammt zwei Dampfkesseln von der Prager Maschinenbau-Actiengesellschaft, womit die Betriebsmotoren-Anlage fertiggestellt und eine constante Kraft von 600 Pferdekräften gesichert war.

Inzwischen war man auch um die Vergrösserung der Spinnerei thätig; es wurden an das Spinnerei-Hauptgebäude zwei grosse Seitenflügel angebaut, in welchen die neuesten Maschinen von Platt Brothers, Ashwort Brothers, Asa Lees & Co., J. J. Rieter & Co. etc. Aufstellung fanden; auch wurde anno 1892 die elektrische Beleuchtung eingeführt.

Während die Production im Jahre 1864 nur 40.000 Packe Garn à 10 englische Pfund betrug, stieg dieselbe mit dem Besitze von 26.000 Spindeln auf 140.000 Packe in den Nummern von 8—44; die Garne werden bis auf einen verhältnismässig kleinen Theil von den eigenen mechanischen Webereien verarbeitet.

Die Firma beschäftigt heute in ihren Etablissements im Ganzen circa 770 Arbeiter; zwischen ihr und dem Personal, welches grösstentheils aus der sehr fleissigen und ruhigen Vorarlberger Bevölkerung stammt, besteht ein ganz loyales Verhältnis, welches seinen Ausdruck darin findet, dass viele Arbeiter schon über 20 bis 30, sogar 40 bis 50 Jahre in Diensten der Firma stehen. Einem Arbeiter wurde erst kürzlich für eine mehr als 50jährige Dienstzeit von Sr. Majestät das Silberne Verdienstkreuz verliehen.

Während ihres langjährigen Bestandes besuchte die Firma nur die Weltausstellung 1873 in Wien, bei welcher ihr für ihre Gespinnste die Verdienst-Fortschritts-Medaille, für ihre Web- und Druckproducte das Anerkennungs-Diplom zuerkannt wurde.

